H. V. Hist.

119
2

Abriß

der

allgemeinen

Menschen- und Völker-Geschichte,

in drei Theilen.

Von

M. Johann Christian Dolz,

Vicedirektor der Rathsfreischule

in Leipzig.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1813.

Bei Johann Ambrosius Barth.

Vorrede.

Der zweite und folgende Theil dieses Abrisses bedarf eigentlich keiner Vorrede, da ich bereits Alles das, was mir vorauszuschicken nöthig schien, in der Vorrede zum ersten Theile bemerkt habe. Inzwischen sey es mir erlaubt, hier meine Gedanken über den ersten Unterricht in der Geschichte, zur Prüfung mitzutheilen. Daß man diesen Unterricht nicht mit einer ausführlichen Erzählung aller merkwürdigen Ereignisse anfangen könne, sondern daß man erst durch Mittheilung gewisser historischen Vorkenntnisse auf einen immer mehr zusammenhängendern Unterricht in dieser Wissenschaft vorbereiten müsse: das ist längst entschieden. Aber was soll man als Materiale für die ersten Vorkenntnisse ausheben? In Beantwortung dieser Fragen sind die Meinungen getheilt. Ich bin überzeugt, daß man auf verschiedenen Wegen zum Ziele kommen und bei jungen Leuten Lust zur Geschichte wecken und unterhalten

könne. Gleichwohl scheint mir die Meinung Derer, welche den Geschichtsunterricht mit einem kurzen Ueberblick über das Ganze anzufangen rathen, die annehmlichste zu seyn.

Ein solcher kurzer Ueberblick läßt sich vielleicht nach folgendem Plane geben:

Einleitung.

Jetzt hören wir von Deutschen, Franzosen, Engländern, Russen ꝛc., als von merkwürdigen Völkern, reden. Es gab eine Zeit, wo diese Namen noch nicht bekannt waren, wo es überhaupt noch keine Völker gab — Erklärung des Begriffs Volk. — Anfangs gab es nur einzelne Menschen. Wahrscheinlich lebten die ersten in Asien, wo es warm ist, wo viel Früchte, ohne daß die Menschen sie säen dürfen, wachsen. Bald entstanden häusliche Gesellschaften. Ansehn des Hausvaters. Größrer Anwachs der Menschen. Sie bedurften Schutz gegen Thiere. Stärkere Leute halten diese ab, mit Steinen, Stücken Holz ꝛc. Vor diesen Stärkern fürchteten sich zum Theil auch die andern Menschen. Sie machen die Anführer, wenn eine Anzahl von Menschen in eine andre Gegend ziehen wollte. Mehrere Familien verbinden sich zu einem Staat. Kleinere Staaten werden von grö-

ßern bezwungen. Verbunden konnten sie nun mehr darauf denken, ihre Bedürfnisse besser zu befriedigen. Was sie deshalb gethan haben, und was sonst Merkwürdiges unter ihnen vorfiel, erzählt uns die Geschichte, die auch für junge Leute viel Angenehmes hat.

Geschichte selbst.

I. Alte vor — II. Neue — nach Chr. Geb.

seit 1812 Jahren.

1) Anfangs verzehrten die Menschen, was und wie es die Natur gab. Das reichte aber nicht lange zu. Sie bemerkten nach und nach, daß von Thieren verlorne Körner aufgehen. — Dieß leitete auf den Ackerbau. — Viehzucht. — Zelte. — Nachahmung des Lauts der Thiere und andrer tönenden Körper führte wahrscheinlich zur Sprache. — Nach und nach lernen auch die Menschen den Gebrauch des Feuers.

2) So wie jetzt Deutsche, Franzosen, Engländer ꝛc. berühmte Völker sind, so waren es vor mehr als 3000 Jahren Phönizier — Aegypter. Jene waren Handelsleute. Muthmaßlicher Ursprung des Kahns, aus welchem späterhin ein Schiff ward. Entstehung des Handels: Ein Land hat Das; ein andres Jenes. Daher

Umtausch. — Geld wird nöthig. — Zufällige Erfindung des Glases. — Schreibekunst. Muthmaßlicher Gang derselben. Erst zeichnete man den Gegenstand, freilich sehr roh; dann verkürzte man das Bild. Ein denkender Kopf findet die einzelnen Töne, aus welchen ein Wort besteht. (Silbenschrift, und endlich Buchstabenschrift). In Aegypten finden sich frühe Spuren von Baukunst; man baute, besonders aus Stein, große Säulen. — Der Nil tritt dort jährlich aus. Beobachtung des Himmels — erzeugt eine Art von Sternkunde.

3) Etwas später werden die Griechen merkwürdig. Sie waren Anfangs, wie alle Völker, sehr roh, essen Eicheln; aber nach und nach treten verständigere Männer auf, von denen sie manches Nothwendige lernen. Einige gaben ihnen Gesetze. Lykurg wurde ohngefähr vor 2670 Jahren Gesetzgeber der Spartaner. Seine Gesetze waren streng, und bestimmt Soldaten zu bilden. Solon lebte vor mehr als 2400 Jahren; er gab einem andern griechischen Volke, den Atheniensern, Gesetze. Die Griechen bilden sich nach und nach immer mehr, machen schöne Kunstwerke. — Vor 2200 Jahren lebte Sokrates unter ihnen, der eine ganz eigne Gabe hatte, die Menschen zum

Nachdenken zu leiten. Er findet aber Feinde, die ihn als Verführer der Jugend anklagten; er kommt ins Gefängniß, muß den Giftbecher trinken. Seine Schüler verbreiteten nach seinem Tode, was sie von ihm gelernt hatten.

4) Noch später, als die Griechen, kommen die Römer vor. Sie waren ein Volk in Italien, das aus allerhand zusammengelaufenen Leuten bestand. Ihre Könige suchten eine gewisse Ordnung unter ihnen zu machen, besonders Numa. In der Folge wählten die Römer keinen König mehr. — Republik — Aus den Vornehmsten wurden jährlich zwei Männer, unter dem Namen von Konsuln, erwählt, welche die Regierung verwalteten. — Die Römer wurden sehr mächtig, besiegten ein Volk nach dem andern und brachten fast die ganze, damals bekannte, Erde in einer Zeit von mehrern 100 Jahren unter ihre Herrschaft. Nun aber entstanden Uneinigkeiten unter ihnen selbst. Einer ihrer Mitbürger, Julius Cäsar, machte sich, etwa vor 1900 Jahren, zum Oberherrn über Rom. Seine Nachfolger hießen Kaiser. Als der Kaiser August regierte, ward Christus unter den Juden geboren.

5) Die Juden waren ebenfalls ein merkwürdiges Volk in der ältern Zeit. Alle vorerwähnte

Völker waren Heiden, Leute, welche entweder Thiere, oder Pflanzen, oder die Sonne, oder verstorbene Menschen als Götter verehrten. Aber schon vor 4000 Jahren lebte in einem Lande Asiens ein Hirtenfürst, Abraham. Dieser glaubte mit seiner Familie an Einen Gott. Seine Nachkommen (Israeliten) zogen nach Aegypten. Hier wurden sie in der Folge hart gehalten. Einer ihrer Landsleute, Moses, führt sie aus, in das Land, wo Abraham gelebt hatte, giebt ihnen Gesetze. Einer ihrer Könige war in der Folge David. Propheten treten unter ihnen auf. Babylonisches Exil — Rückkehr — Sekten. — Johannes. Jesus.

6) Ueberblick über das, was die Menschen bisher wußten und kannten; was sie aber von den Kunstwerken, die wir jetzt haben, noch nicht hatten. Sie hatten noch kein gedrucktes Buch, keine Taschenuhren ꝛc.; aber sie konnten schreiben (freilich nicht mit der Feder, sondern ꝛc.) — hatten Sonnen- und Wasseruhren u. s. w.

II. Neue Geschichte. Von Christus an, vor 1800 Jahren.

1) Es gab damals Heiden, die an viele Götter glaubten und fürchteten, wenn sie auch den ei-

nen auf ihrer Seite zu haben meinten, daß ihnen vielleicht ein andrer schaden könnte. Sie stellten sich ihre Götter wie Menschen vor. Die Juden hatten etwas beßre Begriffe von der Gottheit, meinten aber auch, durch Opfer, Fasten ꝛc. sich ihrem Gott gefällig zu machen. Jesus erschien. Sein Zweck — Er wählt sich 12 Schüler. Gott ist Vater. Sich beherrschen; — Andern dienen; Gott vertrauen; ein Leben nach dem Tode hoffen u. s. w. ist ihm Hauptsache. Sein Schicksal. Ausbreitung seiner Lehre. Apostel — Die folgenden Lehrer streiten sich, zum Theil aus Stolz, über Worte; ersinnen allerhand Ceremonieen. Der Lehrer zu Rom nennt sich Pabst, und erlangt nach und nach ein furchtbares Ansehn. Wie es weiter ward — hernach; jetzt wollen wir

2) Unsre Vorfahren kennen lernen. Die alten Deutschen bestanden aus vielen kleinen Völkern, waren kriegerisch, lebten in Wäldern. Das römische Reich wird durch Verweichlichung schwach. Deutsche Völker fallen in dasselbe ein vor 1500 Jahren, machen dem abendländischen Kaiserthum ein Ende, besetzen mehrere von den Ländern, welche den Römern gehörten, und errichten in Italien deutsche Königreiche. Dies geschah zur Zeit der großen Völkerwanderung.

Aus den, den Römern weggenommenen, Ländern entstehen nun nach und nach eigne Königreiche, als England, Frankreich, Spanien, Burgund. Dieß gab auch Anlaß zum Ursprunge neuer Sprachen, als der französischen ꝛc. Eins dieser Völker hießen die Sachsen; ein andres die Franken. Außer diesen gab es noch viele andre, (wie die Vandalen, Sueven, Westgothen, Ostgothen, Burgunder und Langobarden.)

3) Bald nachher ereignete sich in einem Lande außer Europa etwas Merkwürdiges. Muhammed, aus Mekka in Arabien, der vor 1200 J. lebte, lernt auf seinen Reisen, als Kaufmann, Juden und Christen kennen. Diese erzählen ihm mancherlei von Abraham, von Jesus ꝛc. Dadurch stieg bei ihm der Gedanke auf, der Stifter einer neuen verbesserten Religion zu werden. Seine Landsleute waren Heiden, die besonders einen schwarzen Stein verehrten. Muhammed kommt nach Hause, ist eine Zeitlang ganz stille für sich und macht endlich bekannt, ein Engel habe ihm geheißen, er solle die Religion seines Volkes verbessern. Man verfolgt ihn; er muß fliehen. An dem Orte, wohin er geflohen war (Medina), findet er Anhänger. Mit diesen zieht er ins Feld und zwingt diejenigen, die er besiegt, seine Lehre

anzunehmen. Seine Lehre steht in einem Buche, das der Koran heißt. Er lehrte: Es ist ein Gott; Muhammed ist sein vornehmster Gesandter; man muß täglich mehreremale beten; den Armen Almosen geben. Der Freitag ist der wöchentliche Feiertag der Anhänger Muhammeds, so wie es bei uns der Sonntag ist.

4) Ihr werdet euch noch erinnern, daß eins der deutschen Völker, (cf. 2.) die Franken waren. Vor 1000 Jahren hatte dieses Volk einen König, der hieß Karl der Große. Ein sehr ausgezeichneter Mann für seine Zeiten. Damals gab es noch keine öffentlichen Schulen. Karl ließ aber an seinem Hofe und auch anderwärts Schulen anlegen, sah, wo er gelehrte Männer fand, die er in sein Land zog. Schon einige 100 Jahre vorher hatten sich einzelne Christen von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen, und sich in einsamen Gegenden angebaut — man nennt sie Mönche und ihre Wohnungen Klöster. — Diesen Mönchen befahl Karl, Schule zu halten. Als er einmal nach Rom kam, krönte ihn der römische Bischof, dem er Dienste geleistet hatte, zum Kaiser. Dieß geschah vor 1012 Jahren, also im Jahre — ?

5) Karl besaß viel Länder. Aber nicht lange

nach seinem Tode entstand, aus Theilung seiner Länder, auch das deutsche Kaiserthum, als ein eignes Reich. Vor 1000 Jahren hielten es die Deutschen noch für eine Schande, ein Handwerk zu treiben. Sie glaubten, für den freien Mann schicke es sich nur, die Waffen zu führen. Ihre Sklaven und Weiber mußten die Arbeiten machen, die jetzt von Handwerkern verfertigt werden; aber als die Deutschen anfingen, Handel zu treiben, fanden auch die Handwerksarbeiten Absatz. Nun gaben sich mehrere Leute mit Verfertigung solcher Beschäftigungen ab; aber diese Leute wurden von den andern Bewohnern der Städte, von den Bürgern, nicht geachtet. Als man IIII schrieb, lebte ein Kaiser (Heinrich V.), der gab den Handwerkern einige Rechte, die sie vorher nicht gehabt hatten. — Innungen. — Einige der wichtigsten Erfindungen. —

6) Was die Religion anlangt: so war die schöne Lehre Jesus bald von Menschen durch allerlei falsche Meinungen und sonderbare Gebräuche entstellt worden. Indessen fanden sich von Zeit zu Zeit Männer, welche die Wahrheit erkannten. So lebte vor 600 Jahren in Frankreich ein Kaufmann, Peter Wald; später in England ein Lehrer an einer hohen Schule, Wiklif; vor 400

Jahren in Böhmen auch ein Professor, Huß. Diese lehrten, daß vieles von dem, was die Menschen damals für Religion hielten, eigentlich nicht diesen Namen verdiene. Huß wurde seiner Meinungen wegen 1415 verbrannt. Darüber fingen seine Anhänger einen Krieg an, welcher der Hussitenkrieg heißt. —

7) In andern Fächern machte man immer mehr nützliche Erfindungen und Entdeckungen: a) die Buchdruckerkunst (vor etwa 400 Jahren). Bis dahin konnten Schriften nicht so vervielfältiget werden, wie jetzt; Mönche schrieben Bücher ab, die aber sehr theuer waren. — Sie schnitten auch Bilder aus, als das Bild Jesus, seiner Mutter, der Apostel ꝛc. und setzten darunter den Namen der Person, welche das Bild vorstellte. Auch Spielkarten schnitt man in Holz aus, unter welchen ebenfalls ein Name stand. Diese Formen überzog man mit einer Farbe und druckte sie auf Papier ab, das vor Kurzem auch erfunden worden war. Ein kluger Kopf kam auf den Gedanken, ob man nicht mehr Worte, als blos einzelne Namen abdrucken könnte. Er schnitt ein ganzes Täfelchen voll Worte aus, machte es mit Tinte schwarz und druckte es ab. Dieser Mann hieß Gutenberg aus Mainz (1436 oder 1440).

Aber diese abgedruckte Form war nun nicht weiter zu brauchen. Gutenberg denkt weiter nach und fällt darauf, die Buchstaben beweglich zu machen. Er schnitt jeden Buchstaben mehreremal in ein Stückchen Holz, setzt nun aus diesen einzelnen Buchstaben ganze Worte zusammen, bindet das, was er gesetzt hatte, mit Bindfaden zusammen, schwärzt es und druckt es ab. Aber hölzerne Buchstaben hielten nicht lange. Gutenberg fällt auf Blei. — Das war zu biegsam. — Auf Stahl. — Das schlug das Papier durch. Es kommen noch einige denkende Köpfe zu ihm, Schäfer und Faust; diese erfinden endlich die rechte Masse, und kommen durch Nachdenken darauf, wie man es machen müßte, wenn die Buchstaben hübsch gleichförmig ausfallen sollten. Nun druckte man Bibeln u. a. Bücher und auch b) Kalender. Jetzt hat man in jedem Hause einen Kalender, den man für einen sehr geringen Preis kaufen kann. Aber vor 400 Jahren hatte man noch keinen. Wie half man sich damals? — Der erste, den ein denkender Kopf machte, kostete nach unserm Gelde über 24 Thlr. Da die Leute damals noch sehr abergläubisch waren: so standen auch in den ältesten Kalendern viel abergläubische Dinge. — c) Ein neuer Erdtheil wird entdeckt, 1492. In

Asien liegt ein Land, das heißt Indien (jetzt Ostindien). Das ist ein sehr fruchtbares Land. In demselben wachsen kostbare Gewürze. Diese Waren holte man von dorther schon vor langen Zeiten auf verschiedenen Wegen. Am vortheilhaftesten aber erhielt man sie auf einem Wege zur See, um Afrika herum. Ein Volk ließ die andern Völker den Weg, der dahin führte, nicht passiren. (Warum?) Da dachten denn denkende Köpfe nach, ob man nicht einen andern Weg ausfindig machen könnte. Kolon aus Italien, der nicht nur von Jugend auf Lust zum Seeleben, sondern sich auch alle die Kenntnisse erworben hatte, die ein geschickter Seemann haben muß: Mathematik, Sternkunde, Zeichnen u. s. w., war durch Nachdenken darauf gekommen, welchen andern Weg man zu Wasser nehmen müsse, um nach Indien zu kommen. Aber er hatte kein Geld, um Schiffe bauen zu lassen und sie mit Lebensmitteln zu versehn. Er wandte sich also an einige Fürsten. Aber der Eine dachte: Geld dazu hergeben ist eine gewagte Sache. Ein Andrer hatte kein Geld. Endlich erhielt er doch, nach langem Warten, von einer Königin, die damals in Spanien regierte, einige Schiffe. Mit diesen reiste er ab. — (Einige Worte, wie es ihm unterwegs ging). — Endlich

entdeckt er Land. Das war aber nicht Indien, sondern ein vorher nicht gekannter Erdtheil. Man hat ihn Amerika genannt, weil ein andrer Seefahrer, Amerigo, ihn zuerst beschrieb. Das war eine wichtige Entdeckung. Viel Geld kam nach Europa; Nun reisten auch andre Völker nach Amerika; die Erdäpfel kamen auch aus Amerika nach Europa.

8) Vergl. Nr. 6. Viele Lehrer der Christen suchten immer noch das Volk in Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten. Der erste Geistliche in Rom, der sich Pabst nannte, ließ für Geld Erlaß der Strafen für begangene Sünden (Ablaß) verkaufen. Vor 300 Jahren lebte in Sachsen und zwar in Wittenberg, wo schon eine Universität war, ein Professor und Prediger, D. Martin Luther. Der behauptete, daß das nicht christlich wäre. Der Pabst ließ die Bücher, die Luther geschrieben hatte, verbrennen und erklärte ihn für einen Mann, den man nicht mehr für ein Mitglied der christlichen Gesellschaft halten sollte. Luther mußte nach Worms kommen, 1521, wo der deutsche Kaiser, sehr viele andre Fürsten und Herren gegenwärtig waren. Man nannte eine solche Versammlung eine Reichsversammlung. Hier verlangte man von ihm, er sollte das zurück-

nehmen, was er gelehrt hätte, d. h. er sollte sagen, daß es falsch wäre. Aber er that es nicht, weil man ihm nicht bewiesen hatte, daß er unrichtig gelehrt hätte. Darauf beschloß der Kaiser und die übrige Versammlung, daß er nach 20 Tagen für vogelfrei angesehen werden sollte (d. h. —). Aber sein Landesherr, der Kurfürst von Sachsen, ließ ihn ins Geheim in Sicherheit bringen. Nach einiger Zeit ging Luther doch wieder nach Wittenberg, lehrte dort und fand Anhänger, welchen seine Gegner den Namen Lutheraner gaben. Er wollte aber, daß sie Evangelische heißen sollten (warum?). In der Schweiz machte es ein gelehrter Mann auch so, wie es Luther gemacht hatte. Er hieß Zwingli. Die, welche es mit diesem Manne hielten, heißen Reformirte. Beide bewirkten die sogenannte Reformation, oder Verbesserung des christlichen Glaubens, und des Kirchenwesens. Luther und auch Zwingli bekamen immer mehr Anhänger. Selbst Fürsten und ganze Länder nahmen die Reformation an, d. h. sie ꝛc. — Die andern Fürsten mußten es geschehen lassen. Aber sie thaten es nicht gern. Die Anhänger der Reformation wurden hie und da sehr bedrängt und so entstand

9) vor 200 Jahren, der 30jährige Krieg.

Der Kaiser und König von Böhmen führte diesen Krieg gegen die Evangelischen. Diese letztern wären auch gewiß ganz besiegt worden, wenn ihnen nicht ein Fürst zu Hülfe gekommen wäre, der die Kriegskunst damals sehr gut verstand. Dieß war der König von Schweden, Gustav Adolph. Er blieb zwar bei Lützen, 1632 — ein Stein bezeichnet den Platz — aber seine Generale setzten den Krieg fort und siegten, und in dem Frieden wurden den Evangelischen viele Rechte zugestanden. (Großes Unglück, das der 30jährige Krieg über die Länder brachte).

10) Schon vor und nach dem 30jährigen Kriege gab es mächtige Staaten in Europa. Einer derselben war das erwähnte

Schweden, dessen merkwürdiger König, Gustav Adolph, oben genannt worden ist. Vor 100 Jahren regierte über dieses Land Karl XII., der in Sachsen einfiel, weil ein sächsischer Fürst König von Polen war und Karl XII. ihm die polnische Krone nicht lassen wollte. (Ganz kurz: warum nicht?) — Jetziger König Schwedens.

Rußland. Dieses Volk war sonst sehr roh. Peter der Große, der zu Karls XII. Zeiten lebte, — (einige Anekdoten von ihm —) trug viel zur Kultur der Russen bei. Jetziger Kaiser.

Dänemark. Hier traf man vor 100 Jahren Anstalten, die Heiden in fremden Ländern zum Christenthum zu bekehren. Man schickte Prediger hin (Missionäre). —

Türkei. Vor den Türken fürchteten sich vor 3—400 Jahren die Christen sehr. Betstunden und das Lauten zu Mittag zum Gebet gegen sie wurden angeordnet. Jetzt sind sie nicht mehr so furchtbar. Ihr Fürst führt den Titel: Sultan.

Preußen ist erst seit etwas über 100 Jahren ein Königreich. Vor 30 Jahren hatte es einen König, Friedrich den Großen, der das Land sehr hob. — — Jetziger Regent.

Portugal. (Das Erdbeben in Lissabon). Spanien war sonst sehr mächtig, besonders zu Karl V. Zeiten. —

England. Von England aus ward vorzüglich Amerika bevölkert. 1649 richteten die Engländer ihren König, Karl I., hin. — Englands Handel. — Jetziger König.

Frankreich. Vor 100 Jahren und darüber regierte in Frankreich ein König, Ludwig XIV., der die Pracht sehr liebte. Andre Völker ahmten französische Moden nach. Das Land gerieth in Schulden. Darüber entstand Unzufriedenheit und es brach vor ungefähr 20 Jahren eine Empörung

des Volks aus. Der König Ludwig XVI. wird gefangen und enthauptet. Die andern Fürsten wollen dieß bestrafen. Sie gerathen in Krieg mit Frankreich. Unter den Franzosen treten tapfere Generale auf. Napoleon Bonaparte wird endlich zum Oberkonsul und 1804 zum Kaiser der Franzosen gewählt, unter dem Namen Napoleon.

Deutschland bestand sonst aus vielen kleinen Staaten, deren Oberhaupt römisch-deutscher Kaiser hieß, und gewöhnlich ein Herzog von Oestreich war. Jetzt hat diese Verfassung aufgehört. An ihre Stelle ist der Rheinbund getreten. — u. s. w.

Diese wenigen Notizen dürften, mit einigen kleinen Zusätzen, für den ersten Ueberblick über die Geschichte hinreichend seyn. Bei einem zweiten Kursus könnte vielleicht das, was in meinem Leitfaden steht, mit einigen hinzugefügten Erläuterungen, gegeben werden und an diesen Geschichtsunterricht würde sich nun ein etwas ausführlicher Vortrag der Geschichte, wie ihn dieser Abriß liefert, anschließen können.

Leipzig, am 18ten Aug. 1812.

Dolz.

Ueberblick über den zweiten Theil.

Fünfte Periode. Von Karl dem Großen bis zur Reformation.

Karl der Große. S. 1—18
Ludwig der Fromme und seine Söhne 18
Theilung der fränkischen Monarchie 20
Geschichte der karolingischen Dynastie in Frankreich 21
Schicksale der Karolinger in Deutschland und Italien 22
Deutschland nach den Zeiten der Karolinger 24
Hierarchie 31
Gregor VII. und Heinrich IV. 35—41
Neue Mönchsorden. Bettelmönche 41
Karthäuserorden 42
Cistercienserorden 43
Karmeliter 43
Augustinereremiten 43
Dominikaner und Franziskaner 44
Trennung der griechischen Kirche von der römischkatholischen 46
Inquisitionsgericht 46
Vehmgerichte, westphälische Gerichte 47
Verfolgung der Juden in Spanien, Frankreich u. Deutschland 56
Kreuzzüge 57—84
Mitwirkende Ursachen und Veranlassungen zu den Kreuzzügen 70—74
Nächste und entferntere Wirkungen und Folgen der Kreuzzüge 74—84
Ritterstand 84
Ritterspiele, Tournire 87—90
Wappen 90
Romane 91
Minnesänger 95
Volkslieder 97

Deutsche Gesetzsammlungen: Sachsen- und Schwabenspiegel S. 97
Handel in Deutschland. Befehdungen 98
Weichbild 99
Reisen der Kaufleute in Karavanen. Geleite 100
Rheinbund 101
Hansa 101—105
Städte, Handwerker in Deutschland 105
Zünfte, Innungen 109
Erzeugnisse des deutschen Kunstfleißes 114—120
Luxus und Possenreisserei 121—126
Christliche Kirche und in derselben aufgekommene Meinungen und Gebräuche 126—137
Reformatoren der Kirche 137—147
Claudius. Vallenser 138
Peter Wald, Waldenser 138
Wiklif, Wikliften 140
Johann Huß 142—147
Hieronymus von Prag 147
Hussitenkrieg 148
Schweizerbund 151—154
Lehranstalten. Universitäten 154—160
Schule der Arzneikunde in Salerno 154
Schule der Rechtsgelehrsamkeit in Bologna 155
Schulen der Theologie u. Philosophie in Paris 156
Universität daselbst 158
Deutsche Universitäten 159
Scholastische Philosophie und Theologie 160
Schulanstalten der Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens. Thomas von Kempen 161
Flucht gelehrter Griechen nach Italien 162
Buchdruckerkunst 163—169
Faust, der Schwarzkünstler 169
Fortschritte in Künsten und Erfindungen 171
Neue Mosaik 171
Oelmalerei 171
Malerschulen 171—173
Kupferstecherkunst 173
Baukunst 174

Kunst zu furniren S. 175
Schießpulver und Schießgewehre 176
Scheibenschießen 179
Drathziehen 179
Einsalzen der Heringe 179
Braunschweiger Mumme. Paterbier 180
Gedruckte Kalender 180
Meistersänger 182
Hans Sachs 184
Andre Dichter des 15ten Jahrh. 189
Spruchsprecher 190
Entdeckungsreisen 190
Araber. Branntewein 191
Reisen der Normänner 191
Kompaß 192
Andre Reisen einzelner Personen 193
Bisherige Handelswege nach Ostindien 194
Verdienste des Infanten Heinrichs in Portugal um die Entdeckung eines neuen Seewegs 196
Entdeckung eines neuen Wegs nach Ostindien 198
Kolombo 200—218
Seine erste Reise 205
– Rückreise nach Spanien 209
– zweite Reise 211
– Rückkehr von seiner zweiten Reise 213
– dritte Reise 213
Kolon in Ketten 214
Seine vierte Reise 215
– Rückkehr nach Spanien und sein Tod 217
Amerigo Vespucci 218
Fortgesetzte Entdeckungen in Amerika. Kabral entdeckt Brasilien 218
Balboa sucht das Goldland 220
Kortez erobert Mexiko 221
Maghellan findet die längst gesuchte Durchfahrt nach Indien 224
Franz Pizarro erobert Peru 226
Besitzungen der Engländer in Amerika 228
Folgen der Entdeckung Amerika's 229

Blick auf die politische Geschichte der Staaten S. 243
Spanien und Portugal 244
Frankreich 244
England und Schottland 246
Der europäische Osten 248
Polen 248
Ungarn 250
Rußland 253
Morgenländisches Kaiserthum 254
Osmanisches Reich.
Dschinkischan's und Timurlenki's Weltmonarchie 257
Der europäische Norden 259
Dänemark und Norwegen 259
Schweden 260
Preußen 261
Italien 264
Neapel und Sicilien 267
Sicilianische Vesper 271
Die Republik Venedig 272
Republik Genua 274
Savoyen, Piemont und Sardinien 275
Großherzogthum Toskana 275
Modena 278
Parma und Piacenza 279
Deutschland 279
Deutschland, seit Rudolph von Habsburg. 284
Landfriede 289
Verbesserung des Postwesens 290
Kriegswesen 292
Neue Münzen 292
Gebräuche, Sitten u. Moden in dieser Periode 294
Hunde und Stoßvögel 294
Geschlechtsnamen 294
Kleidermoden 295
Schwarzer Tod 300
Zigeuner 301

Abriß

der

allgemeinen Menschengeschichte.

Zweiter Theil.

Fünfte Periode.

Von Karl dem Großen bis zur Reformation, vom J. 800 — 1517.

§. 49.

Karl der Große.

Karl der Große, im Gegensatze seines Vaters, Pipin des Kleinen, so genannt, geb. den 2ten April 742, regierte von 768 — 814 die fränkische Monarchie, welche unter ihm so blühend ward, wie, seit den Zeiten der Römer, kein andrer Staat war. Seine Dynastie führt den Namen des Karolingischen Hauses. Karl war körperlich und geistig der größte Mann seines Zeitalters, groß als Held und als Regent, der um so mehr Bewunderung verdient, weil er, bei dem fast gänzlichen Mangel an Bildungsmitteln, durch sich selbst das wurde, was er war.

Schon in seinem 12ten Jahre ward er als künftiger Nachfolger seines Vaters gekrönt; im 27sten Jahre aber folgte er diesem, als wirklicher Regent. Während seiner ganzen 46jährigen Regierung hatte er Kriege zu führen; nur das einzige Jahr 790 verging ohne einen Feldzug. Der merkwürdigste Krieg, welchen Karl führte, war der gegen die Sachsen. Die

Sachsen, welche in dem heutigen Niedersachsen bis jenseit der Elbe an die Ostsee lebten, sich nach den Himmelsgegenden in Ostphalen (Osterläde) und Westphalen theilten, und noch keine Städte hatten, waren Heiden. Sie hatten sich nicht nur Plünderungen in dem fränkischen Gebiete erlaubt, sondern auch die fränkischen Missionärs, welche unter ihnen das Christenthum ausbreiten wollten, theils verjagt, theils getödtet. Auf einer Versammlung zu Worms im Jahr 772 ward daher der Krieg gegen sie beschlossen, der auch noch in demselben Jahre seinen Anfang nahm. Karl schlug die Sachsen und zerstörte die, von ihnen göttlich verehrte, Irmensul im Paderbornischen, welche entweder zum Andenken des tapfern Hermanns (§. 37.) errichtet war, oder vielleicht auch den Gott Wodan vorstellte; denn Irmin oder Hermann bedeutet Kriegsmann; Wodan aber war Gott des Krieges.

Im J. 774 rief der Pabst den König Karl gegen die Langobarden, welche das römische Gebiet aufs Neue angegriffen hatten, zu Hülfe. Karl schlug sie, machte dem Langobardenreiche ein Ende und erhob sich zum Herrn ganz Oberitaliens.

Da aber während seiner Abwesenheit von den Sachsen die Grenzländer (Hessen) geplündert worden waren: so drang Karl (775) abermals gegen sie bis an die Weser vor, und ließ, nach erhaltenem Siege, einige Burgen aufführen.

Im folgenden Jahre (776) ward seine Gegenwart wieder in Italien nöthig, weil sich dort nicht nur ein Herzog, sondern auch der Rest der Langobarden empört hatte. Nachdem er die Empörer bestraft hatte, eilte er zu den Sachsen, welche wieder Einfälle

ins fränkische Gebiet gewagt hatten. Jetzt ließ Karl nicht nur in Sachsen mehrere feste Plätze, die er mit fränkischer Besatzung versah, anlegen, sondern er nöthigte auch die zunächst um diese Plätze herumwohnenden Sachsen, sich taufen zu lassen und steckte die, von den Sachsen genommenen, Geißeln in fränkische Klöster. Auf dem Reichstage zu Paderborn — einem festen Platze der Sachsen, — wohin Karl im J. 777 die sächsischen Edeln vor sich laden ließ, mußten sie ihm, bei Verlust der Freiheit, Gehorsam versprechen. Nur Wittekind, der tapferste Anführer der Sachsen, welcher sich zu dem normännischen Könige, Siegfried, geflüchtet hatte, erschien nicht.

Inzwischen kamen nach Paderborn arabische Gesandte, welche im Namen einiger unterdrückten arabischen Emire, um Karls Beistand baten. Karl folgte dieser Einladung, stand im J. 778 am Ebro, eroberte dort verschiedene Städte, unter andern Pampelona, und ließ sich von den dortigen Arabern huldigen. Aber auf dem beschwerlichen Rückzuge griffen die Bewohner der pyrenäischen Gebirge den, in den Thälern marschirenden, hintersten Theil seines Heeres, von den Bergen herab, mit Pfeil und Bogen an, so daß nur wenige entkamen. Auch ein Verwandter Karls, der tapfre Feldherr, Roland, von dessen Schwert und Horn die Legende Wunderdinge zu erzählen weiß, soll hier seinen Tod gefunden haben. Die sogenannten Rolandssäulen, welche man noch jetzt in mehrern Städten antrifft, stehen in keiner Beziehung mit diesem Roland, sondern diese Säulen sind Weichbilder, Bezeichnungen gewisser Stadtgerechtigkeiten (§. 56.) und haben wahrscheinlich ihren Namen von

dem altdeutschen Worte: Rügen, welches Gericht halten heißt; woraus man Rolandssäulen gemacht hat. *)

Des gegebenen Versprechens ungeachtet, hatten indessen die Sachsen wieder ins fränkische Gebiet, bis in die Nähe von Kölln, Einfälle gethan, und sich hier Plünderung und Verwüstung erlaubt; Karl sah sich daher zu einer abermaligen Züchtigung derselben genöthigt.

Als er bald darauf (781) in Italien war, um seinen Sohn, Ludwig, zum König von Italien salben zu lassen, wiederholten die Sachsen ihre Ueberfälle und tödteten einige fränkische Heerführer, und andre edle Franken. Aeußerst aufgebracht, kam Karl von Rom zurück, zog mit seiner ganzen Macht gegen die Sachsen und ließ einige tausend enthaupten. Dadurch ward die ganze Nation der Sachsen so erbittert, daß sie den Franken blutige Rache schwor. Von den Gelübden, welche die Sachsen bei dieser Gelegenheit ihrem Götzen Wodan thaten, soll sich noch eine Formel auf dem Rathhausarchive zu Goslar finden, in welcher sie ihren Wodan gegen den abscheulichen Schlächter Karl, wie sie ihn nennen, anflehen, und ihrem Gotte nicht nur einen Auerochsen und zwei Schafe, sondern auch alle Gefangene, auf dem Harzberge zum Opfer zu schlachten versprechen. **) Da die ganze Nation der Sachsen zu den Waffen griff, so gerieth

---

*) Jugendz. 1811. St. 83.

**) Bredow, Umständlichere Erzählung der wichtigern Begebenheiten aus der Allgem. Weltgeschichte. S. 347.

Karls Heer bei Detmold in eine sehr mißliche Lage; doch, nachdem Karl frische Truppen an sich gezogen hatte, trug er den Sieg davon. Das Land der nun ganz entkräfteten Sachsen, zwischen der Weser und Elbe und dann auch die Gegend an der Elbe, Sale und dem Harz, ward mit Feuer und Schwert verwüstet; Wittekind und sein Unterfeldherr, Albion, unterwarfen sich dem Willen des Siegers und ließen sich taufen. Doch erst, nach abermaligem Blutvergießen und nachdem Karl viele Sachsen in fränkische Länder verpflanzt hatte, ward dieser 33jährige Krieg (im J. 803) geendigt.

Die Sachsen behielten, nach ihrer völligen Besiegung, ihre eignen Gesetze; nur standen sie unter Karls Oberherrschaft. Karl ließ in ihrem Lande mehrere Burgen und Bischofssitze, als in Magdeburg, Halle, Halberstadt, Hildesheim ꝛc. anlegen.

Bei ihren Nachkommen hat sich noch die altsassische oder plattdeutsche Sprache erhalten.

Während des langen Sachsenkriegs bezwang Karl noch andre Völker. Er drängte die Avaren (Nachkommen der alten Hunnen in Ungarn), welche in Deutschland einfielen (791 und 792) bis Belgrad zurück.

Da der Pabst Leo III. bei einer Prozession von seinen Gegnern gemißhandelt worden war, so kam er selbst nach Paderborn, um Karls Beistand zu suchen. Karl, welcher den Pabst sehr ehrenvoll aufnahm, versprach ihm nicht nur Genugthuung zu schaffen, sondern er folgte auch dem Pabste im Herbste des J. 800 nach Rom, strafte die Empörer und setzte Leo III. wieder in seine Würde ein. Leo glaubte, sich

dafür dankbar beweisen zu müssen. Es war — so wird erzählt, ob ganz der Wahrheit gemäß, ist nicht ausgemacht — es war am ersten Weihnachtsfeiertage, als Karl, nicht in seiner gewöhnlichen Tracht, sondern im langen Purpur eines römischen Patriziers, in der Peterskirche zu Rom am Altare kniend betete. Da trat der Pabst zu ihm, setzte ihm eine Krone auf und rief ihn, mit Einstimmung der ganzen Versammlung, zum Römischen Kaiser aus. Pabst und Volk huldigte ihm mit feierlichen Glückwünschen. Man hatte, nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber, in der Kirche, einen eigenen Thron errichtet, welcher anfänglich durch einen Vorhang verdeckt war, und dann plötzlich zurückgezogen wurde, um den Kaiser selbst durch dieses Schauspiel angenehm zu überraschen. Einige behaupten auch, daß diese Krönung bloß ein Einfall des Pabstes gewesen sey, daß Karl vorher nichts davon gewußt und sich sehr verwundert gestellt habe, welches jedoch wenig glaubhaft scheint. So ward also die, seit dem Jahre 476 unterbrochene, Reihe der abendländischen Kaiser wieder fortgesetzt und die Herrschaft, welche bisher die griechischen Kaiser über das abendländische Kaiserthum gehabt hatten, aufgehoben. Nachdem sich Karl noch über ein Vierteljahr in dem schönen Rom aufgehalten hatte, ging er nach Aachen zurück. Zwischen ihm und den griechischen Kaisern, Nicephorus und Michael, kam es wegen des Kaisertitels zu einem Streite, in welchem aber Karl die Oberhand behielt.

Mit den Dänen machte Karl einen Vergleich; er besiegte die Wilzen, ein slavisches Volk, und züchtigte den treulosen Herzog von Baiern.

Karl besaß Frankreich, Deutschland, einen Strich von Ungarn, einen Theil von Spanien, der Niederlande, der Schweiz, die nördliche Hälfte von Italien. An den Grenzen, wo er das Meiste zu fürchten hatte, setzte er Markgrafen. Sein ganzes Reich hatte er in kleine Provinzen getheilt. Aus jeder derselben mußte ihm Bericht erstattet werden. Sein Petschaft war in seinen Degenknopf eingegraben. Hier ist, pflegte er oft zu sagen, mein Befehl, und hier — auf seinen Degenknopf weisend — der, der ihm Gehorsam verschaffen soll. Von Zeit zu Zeit schickte er Sendgrafen in seinen Staaten herum, welche nicht nur die etwa eingeschlichenen Mißbräuche untersuchten und zu dem Ende überall heimliche Kundschaft einzogen, sondern auch ohne gerichtliche Weitläuftigkeit entschieden, und nur in schwierigen Fällen den kaiserlichen Ausspruch einholten. Um allen Verdacht der Bestechung zu vehüten, übertrug Karl meistentheils reichen Personen diesen Posten.

Nach der karolingischen Verfassung war der Heerbann eingeführt. Jeder Wehrhafte mußte nicht nur in Person zu Felde ziehen, sondern sich auch selbst bewaffnen und mit Kleidung auf ein halbes, und mit Mundvorrath auf ein Vierteljahr versorgen. Diejenigen, welche zu arm waren, mußten im Verein mit Andern einen dritten, vierten oder fünften Mann stellen. Selbst der geistliche Stand war hiervon nicht ausgenommen, ob ihn gleich Karl von persönlicher Leistung der Kriegsdienste freisprach, weil es sich für einen Diener Christi nicht gezieme, Kriegshandwerk zu üben. — Derjenige Wehrhafte, welcher bei der Heerfahrt nicht erschien, büßte die Versäumniß mit 60 Schilling.

Aus Karls Gesetzen, welche in Kapitel eingetheilt waren, und darum Kapitularen heißen, kann man den Geist jener Zeit kennen lernen. Unter andern befahl er, daß seine Unterthanen den vom Himmel gefallenen Briefen keinen Glauben beimessen; daß die Grafen ihre Mitgrafen nicht zum Trinken prügeln sollten. Auch die Befehdungen und Zweikämpfe untersagte er durch scharfe Befehle.

Um die Kleiderpracht einzuschränken, ging Karl selbst sehr einfach gekleidet. Er trug einen leinenen, von seinen Töchtern gesponnenen und gewebten, am Saume mit Seide durchwirkten, Rock, unter demselben einen Wams, der im Winter von Fischotter war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit farbigen Bändern befestigt. Sein Oberkleid bestand aus einem Mantel; im Winter auch aus einem Schafpelz. Aber sein Beispiel war nicht vermögend, den damals schon herrschenden Kleiderluxus einzuschränken, ob er gleich gegen mehrere Hofleute, welche besonders aus Italien prächtige Kleider mitgebracht hatten, öfters den Grundsatz äußerte: nur Frauenzimmern zieme es, sich zu putzen und in Purpur zu kleiden; ein Mann müsse hingegen die Kleider nur zur Bedeckung, nie zur Pracht tragen. Man hatte nämlich, wie der Mönch von St. Gallen berichtet, aus Italien Kleider mitgebracht, die mit Gefieder vom Phönix, (§. 37.) syrischem Purpur und zederfarbigen Streifen besetzt waren, daß Hals und Rücken gleich Pfauenhälsen schimmerten. Andre trugen Wämser von Rattenfellen und andern weichem Pelzwerk. Ueberhaupt bestand der Luxus damaliger Zeit in weiten und langen, durchwirkten und gestickten Mänteln, in köstlichen, meist mit Gold und

Steinen besetzten, Wamsen, in Pelzröcken, oder wenigstens mit Pelz verbrämten Kleidern, in theuern Pelzmützen, in Pelzhalsbinden, deren lange Zipfel herabhingen; in theuern Schnallen, welche den Mantel über der Brust zusammenhielten, in reichen Gürteln, in Taschen, mit Goldblech und Steinen besetzt. Frauenzimmer trugen besonders seidne, mit Gold und Silber durchwebte und gestickte Zeuge, bunte, oft mit Bändern und Schnüren in wunderlichen Gestalten verzierte, Kleider, ausgezackte und ausgehackte Säume, prächtige Ohrgehenke, Perlen und Edelsteine. Karl verordnete daher, (808) daß für den besten Oberrock oder Mantel nicht mehr als 20 — für den schlechten nicht über 10 — für einen, mit Marder oder Fischotter gefütterten, Pelzrock nicht mehr als 30 — für einen mit Katzenfellen verbrämten nicht über 10 Schillinge (Sols) bezahlt werden sollte.

Zu mehrern nachherigen Städten, als zu Hamburg, legte Karl nicht nur den Grund, sondern er ordnete auch verschiedene Märkte an, und ließ Brükken, Wege und Fähren anlegen. Zur Beförderung des Handels mit den slavischen Völkern und Arabern bestimmte er einige Grenzorte, wie Bardewick im Lüneburgischen, Magdeburg, Erfurt, Forchheim, Regensburg zu Handelsplätzen oder Niederlagen (Stapelplätzen). Auch verstattete er den Juden, welche einzeln schon früher in Deutschland ansässig gewesen zu seyn scheinen, zu Kölln öffentliche Aemter zu bekleiden. Ein Jude, Isaak, stand sogar an der Spitze einer Gesandtschaft, die Karl nach Persien schickte. Karl hatte keine feste Residenz, sondern hielt sich abwechselnd in Aachen, Ingelheim, Würzburg und Frank-

furt auf. Hier ließ er Paläste anlegen und sie von italienischen Künstlern ausschmücken. Fast alle Arten von Getreide wurden hier gesäet, und edlere Obstfrüchte, als Kirschen, Aepfel, Birnen, Pfirsichen, Nüsse, Manbeln und Kastanien blühten auf den kaiserlichen Villen.

Handwerke waren bisher in Deutschland noch selten. Die Nationalerziehung, welche nur auf Waffenübung abzweckte, begünstigte diese Art des Erwerbs nicht. Hierzu kamen die Wallfahrten, welche damals als Kirchenbuße aufgelegt wurden, und die dem Müßiggange viel Vorschub thaten; denn es war den Pilgern erlaubt, sich unterwegs zu nehmen, was sie zu ihrer Nahrung brauchten. Ungeachtet Karl die Wallfahrten begünstigte, und sich selbst eine Pilgertasche machen ließ, die er bei seinen Reisen nach Rom anlegte: so befahl er doch den Aufsehern seiner Maierhöfe und Flecken, (aus welchen in der Folge erst Städte wurden) gute Künstler, als Schmiede, Gold- und Silberarbeiter, Schuhmacher, Drechsler, Wagner, Seifensieder, Brauer, Becker, Netzmacher, Vogelsteller u. a. in Dienst zu nehmen. Die Vogelsteller waren Vogelabrichter. Es gehörte damals zur Mode, abgerichtete Vögel mit sich auf der Hand herum zu tragen. Die Brauer mußten Bier-, Aepfel- und Birnmost bereiten. Die Becker buken schon Semmeln von Semalmelo. Auch mit Oel bestrichene Prezeln, fast in der gegenwärtigen Gestalt, durch welche man vielleicht gewisse zauberische Schleifen nachahmen wollte, welche sich die Frauen der heidnischen Thüringer zu binden pflegten, waren damals schon bekannt. Karl setzte auch (794) eine Brottaxe fest. 12 Weizen-

15 Roggen- und 20 Gerstenbrote, jedes zu 2 Pfund, sollte 1 Denar (nach unserm Gelde noch nicht 2 Gr. 8 Pfennige) kosten.

Bei Lebensstrafe verbot der Kaiser Karl das Verbrennen der sogenannten Zauberer und Hexen, obgleich damals zu der Fabel von dem sogenannten Hexentanze, den man in der Walpurgisnacht auf dem Brocken halten ließ, der Grund gelegt worden zu seyn scheint. Denn zur Zeit des vorhin erwähnten Krieges, den Karl mit den Sachsen führte, gingen viele heidnische Sachsen, welche äußerlich das Christenthum angenommen hatten, zu der Zeit, da die Feier eines heidnischen Festes einfiel, des Nachts auf den Brocken, um hier ihre, mit Tanz verbundene, Festfeier vorzunehmen. Besonders geschah dieß zu Anfange des Frühlings. Als Karl, der dieß erfuhr, den Berg mit Soldaten besetzen ließ, erschienen die Sachsen zum Theil verkleidet, und mit Besen, Schaufeln und andern Werkzeugen versehen, von welchen sie theils zur Reinigung des Berges von dem darauf befindlichen Schnee, theils auch, im Fall der Noth, zur Gegenwehr Gebrauch machen wollten. Die furchtsamen Wachen verbreiteten daher, um ihre Flucht zu entschuldigen, das Gerücht, der Teufel habe diese heidnischen Sachsen durch die Lüfte auf den Brocken geführt. *)

Auch untersagte Karl die Glockentaufe, welche aber im 10ten Jahrh. eine päbstliche Verordnung förmlich einführte. Den Bischöfen verbot er, wie bisher oft geschehen war, in den Krieg zu ziehen, und ihre Soldaten persönlich anzuführen.

---

*) Jugendz., 1812, Nro. 52.

In Ansehung des Kirchenwesens sorgte Karl für eine zweckmäßigere Einrichtung desselben. Zum Besten der großentheils sehr unwissenden Prediger ließ er Auszüge aus den Religionsvorträgen der ältern griechischen Kirchenlehrer machen, welche nachher zu dem Namen Postillen Anlaß gaben. In diesen Auszügen ward nämlich zuerst die biblische Stelle, auf welche sich der Vortrag bezog, abgeschrieben, und dann folgte die Erklärung derselben. Weil man aber bei der damaligen Unwissenheit der Geistlichen und ihrer Unbekanntschaft mit der Bibel, nicht voraussetzen konnte, daß sie wissen würden, wo der Bibeltext aufhöre und wo die Erläuterung anfinge: so setzte man nach dem Bibeltexte die Worte: post illa: das hieß so viel als: (post illa verba textus), nach diesen Worten des Bibeltextes folgt nun die Erläuterung. Daher kam es, daß man solche Hülfsmittel, und in der Folge Predigtbücher auf alle Sonntage im Jahre, Postillen nannte. Die Auswahl der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln scheint ebenfalls aus Karls des Großen Zeiten herzurühren.

Um einen regelmäßigen Kirchengesang zu befördern, ließ er sich von dem Pabste Sänger und Orgelschläger schicken, von welchen die fränkischen Kantoren und Organisten unterrichtet werden sollten. Karl hatte auf seinen Reisen immer sein Singechor (seine Kapelle) bei sich, und ließ durch dasselbe den Gesang bei dem Gottesdienste leiten; denn die Franken stellten sich zum Singen ziemlich ungeschickt an.

Ueberhaupt sorgte dieser Kaiser nicht nur für seine eigne Geistesbildung, sondern auch für die Bildung seiner Unterthanen. Er selbst lernte erst noch als Kai-

ser schreiben und hatte ein Schreibzeug des Nachts unter dem Kopfkissen liegen, um, wenn er erwachte, sogleich davon Gebrauch machen zu können; denn jeden müßigen Augenblick benutzte Karl, sich in dieser Kunst zu üben, in welcher er es auch so weit brachte, daß er in den, ihm von den Geistlichen eingesandten, Briefen die Sprachfehler, welche sie gemacht hatten, verbessern konnte.

In allen Klöstern ließ er Schulen anlegen und in denselben Unterricht in den Anfangsgründen der Wissenschaften und Künste ertheilen. Man zählte damals 7 sogenannte Künste: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Die ersten drei nannte man Trivium. Weil diese nur in den Schulen für Anfänger gelehrt wurden: so wurden diese Schulen selbst, im Gegensatze der höhern, Trivialschulen genannt. Die Rhetorik beschäftigte sich mit den verschiedenen Gattungen, Theilen und Figuren der Rede; die Arithmetik war größtentheils Zahlenspielerei, mit der 3 und 7; die Dialektik ein Gewebe von Spitzfindigkeiten, und die Astronomie weiter nichts als Astrologie. In den, von Karln gestifteten, Schulen ward besonders Unterricht im Lesen, Schreiben und im Christenthume ertheilt.

Bei Eroberung des langobardischen Reichs lernte Karl den gelehrten Paul Warnefried kennen. Er zog nicht nur diesen an seinen Hof, sondern nahm auch den geschickten englischen Mönch, Alkuin, den er ebenfalls in Italien kennen lernte, als Lehrer seiner Kinder mit nach Deutschland. Karl selbst ließ sich von ihm in den Wissenschaften unterweisen. Einer der würdigsten Schüler Alkuins war Eginhard, der als

Knabe an Karls Hof aufgenommen und ein gelehrter Mann wurde. Von ihm besitzen wir eine sehr schätzbare, Lebensbeschreibung Karls des Großen, in lateinischer Sprache.

Auch an seinem Hofe legte Karl eine Schule an, in welcher nicht nur seine eignen Kinder, sondern auch die Kinder seiner Dienerschaft Unterricht erhielten. Der Kaiser besuchte oft selbst diese Schule und ermahnte die Kinder zum Fleiße. Bei einem solchen Schulbesuche ließ er einmal die Geschickten auf seine rechte und die Ungeschickten auf seine linke Seite treten. Jenen bezeugte er seine Freude über ihren Fleiß, ermahnte sie zum Beharren in demselben und versprach ihnen dereinstige Anstellung. Aber zu denen auf der linken Seite, welche meist aus Söhnen der Edeln bestanden, wandte er sich zornig mit den Worten: ihr aber, ihr feinen Püppchen, die ihr euch so reich und vornehm dünkt und des Wissens nicht noth zu haben meint, ihr fauler unnützen Buben, ich sage euch, bei Gott, euer Adel und eure hübschen Gesichter gelten nichts bei mir; von mir habt ihr nichts zu hoffen, wenn ihr eure Faulheit nicht durch eifrigen Fleiß wieder gut macht!

An seinem Hofe hatte Karl, welcher die Mönche zum fleißigen Abschreiben der Bücher ermahnte, nicht nur eine Bibliothek, sondern er stiftete auch eine Art von Akademie, in welcher er sich mit den Mitgliedern derselben über die Mittel zur Bildung seines Volks und der deutschen Sprache besprach. Jedes Mitglied nahm den Namen eines verdienten Mannes der Vorzeit an. Karl nannte sich David; Angilbert hieß Homer ꝛc. Hier versuchte man, eine deutsche Sprachlehre zu entwerfen, veranstaltete eine

Sammlung der alten deutschen Bardenlieder, welche aber verschollen ist, und suchte für die, mit lateinischen Namen benannten, Monate passende deutsche Namen, welche entweder von Naturerscheinungen oder von christlichen Feierlichkeiten hergenommen waren. So nannte man den Mai Wonnimanot (Wonnemonat), den December Heiligimanot (Heiligen- oder Christmonat); auch den verschiednen Winden gab man deutsche Namen.

So sorgsam Karl als Regent war, eben so sorgsam war er auch in den Angelegenheiten seines Hauswesens. Er ließ sich alle Rechnungen, sogar über die gewonnenen und verbrauchten Eier, vorlegen, um sie durchzugehen. Ob dieß den Namen des, eines Regenten nicht ganz würdigen, Kleinigkeitsgeistes verdiene, oder ob vielmehr dieses Beachten des Kleinen neben dem Großen von einem vielumfassenden Geiste zeige; diese Frage scheint nicht selten zu einseitig beantwortet worden zu seyn. Mit Bauanschlägen beschäftigte sich Karl gern.

Bei seiner Tafel, bei welcher es sehr frugal herging, machten Musik, pantomimisches Spiel und das Vorlesen aus historischen Schriften seine vornehmste Unterhaltung aus. Während er sich ankleidete, ließ er sich Berichte abstatten und gab Bescheide. Er verstand mehrere Sprachen, und die lateinische redete er ziemlich fertig. Auch schrieb er in derselben Gedichte. Damals war es Sitte, daß die Großen, die mit dem Kaiser redeten, ihm die Füße küssen mußten; einige der Vornehmsten hatten jedoch das Vorrecht, ihm nur die Knice zu küssen. Von der Achtung, die er auch auswärts genoß, zeugt das Geschenk, welches ihm

der Khalif, Harun al Raschid, mit dem heiligen Grabe zu Jerusalem, mit indischen Gewürzen und mehrern Kostbarkeiten machte, unter welchen letztern besonders eine Uhr, als Kunstwerk damaliger Zeit, merkwürdig ist. Es war eine Wasseruhr von Metall, die den Wechsel der Stunden nicht nur durch Kügelchen, welche auf eine Metallplatte fielen, sondern auch durch Reiter, welche sich an der aufspringenden Thüre, in gleicher Anzahl mit dem jedesmaligen Stundenschlage, zeigten, kund that. Aehnliche Uhren müssen damals noch eine große Seltenheit gewesen seyn; denn der englische König, Alfred, der im 9ten Jahrh. lebte (§. 67.), berechnete die Zeit nach 6 Wachskerzen, jede 12 Zoll lang und 12 Unzen schwer, die unter einer Laterne in seiner Kapelle brannten. Der Kaiser Karl machte dem Khalifen Jagdhunde, feine Leinwand und andre Weberarbeiten zum Gegengeschenke.

Karl starb den 28sten Febr. 814 im 72sten Jahre seines Alters und im 47sten seiner Regierung. Als unter des deutschen Kaiser Otto's III. Regierung sein Grabmal zu Aachen geöffnet wurde, will man darin ein, mit Edelsteinen besetztes, Evangelienbuch, sein Schwert und den Reichsapfel gefunden haben, von welchen man, so wie von einigen andern sogenannten Reichskleinodien, bei den nachherigen Krönungen der römischdeutschen Kaiser Gebrauch machte.

§. 50.

Ludwig der Fromme und seine Söhne.

Ludwig den Frommen, welcher Beiname eigentlich soviel als der Gutherzige heißt, den einzigen von Karls 3 Söhnen übriggebliebenen Sohn, nahm Karl noch

bei seinen Lebzeiten, vermöge eines, auf dem Reichstage zu Aachen 813 gefaßten, Beschlusses, zum Mitregenten an. Karl selbst nahm in der dortigen Marienkirche die Krönungsfeierlichkeit vor, nachdem er seinem Sohne, in einer rührenden Rede, die Pflichten eines Regenten ans Herz gelegt und dieser ihm gewissenhafte Erfüllung derselben versprochen hatten.

Nach Karls Tode erbte Ludwig zwar die väterliche Monarchie, aber nicht des Vaters Geist. Dem Eifer, mit welchem er sogenannte Heiligengeschichten las, verdankt er den Namen des Frommen. Auch dadurch, daß er in den Stiftern Schulen anlegen ließ, erwarb er sich ein Verdienst; aber die eigentlichen Eigenschaften eines Regenten fehlten ihm gänzlich. Schon im 4ten Jahre seiner Regierung dachte er an eine Theilung seiner Monarchie unter seine drei Söhne, Pipin, Ludwig und Lothar. Aber diese Theilung brachte ihn in unangenehme Verhältnisse. Zuerst empörte sich Bernhard, seines Bruders Sohn, welcher seinem Vater, Pipin, vermöge einer, von Karl dem Großen selbst gemachten, Theilung, — als König von Italien gefolgt war — Bernhard machte auch auf die Kaiserwürde Ansprüche. Eine Reichsversammlung erklärte nicht nur Bernhard's Ansprüche für ungültig, sondern verurtheilte auch zugleich ihn selbst zum Tode. Ludwig änderte dieses Urtheil dahin ab, daß er diesen Prinzen blenden ließ. Bald hernach aber erklärte sich Ludwig öffentlich für einen großen Sünder. Aus einer zweiten Ehe, welche Ludwig, nach dem Tode seiner ersten Gemalin, schloß, ward ihm noch ein vierter Sohn, Karl, mit dem Beinamen, der Kahle, geboren. Zu Gunsten dieses Sohnes wollte Ludwig

die frühere Theilung abändern, im J. 829. Die darüber aufgebrachten ältern Söhne nahmen den Vater gefangen, ließen ihn aber bald los und baten um Vergebung. Als der Vater einige Zeit nachher eine neue Theilung beabsichtigte, standen die Söhne von Neuem gegen ihn auf und beschlossen, ihn abzusetzen. Lothar, der den Vater gefangen nahm, wollte ihn im J. 833 bewegen, in ein Kloster zu gehen. Die Mönche überreichten dem, auf einem Bußsacke liegenden, Ludwig ein langes Verzeichniß seiner begangnen Sünden. Dadurch ward das Mitleid des Volks rege. Da überdieß Lothars Anmaßungen die Eifersucht der übrigen Brüder reizten: so gab Lothar den gefangenen Vater los und bat um Verzeihung, die er auch erhielt.

Der, im J. 837 u. 838 abermals erneuerte, Plan zu einer neuen Theilung verwickelte ihn in neue Verdrüßlichkeiten. Unterdessen war Pipin, im J. 838, gestorben. Nach mehrern andern Unannehmlichkeiten, in welche Ludwig durch die beabsichtigte Theilung gerieth, starb er im J. 840. Nach seinem Tode kam erst der Friede durch den Vertrag zu Verdün, im J. 843, zu Stande.

Theilung der fränkischen Monarchie.

Diesem Vertrage zufolge ward die fränkische Monarchie in drei gleiche Theile getheilt: 1) Deutschland bekam Ludwig II., der auch deshalb den Beinamen des Deutschen führt; 2) Westfrankreich erhielt Karl II. oder der Kahle. 3) Italien, nebst der Kaiserwürde, ingleichen ein Theil zwischen Deutschland und Frankreich vom Mittelmeere bis oben nach der Nordsee fiel auf Lothar. Nach dem Namen dieses

Fürsten ward auch das letztre Land Lothringen genannt, welches aber bald in Lothringen und Burgund zerfiel.

Durch jene Theilung wurden also Italien, Deutschland und Frankreich besondere Staaten.

Schicksale der Karolingischen Dynastie in Frankreich.

Am Ende des 10ten Jahrhunderts hatte das karolingische Haus seine sämmtlichen Throne verloren. Karl der Kahle (st. 877) war der erste König des eigentlichen Frankreichs; seit seiner Regierung geht der Name der abendländischen Franken allmälig in den Namen der Franzosen über. Karl's Nachkommen erhielten sich beinahe anderthalb hundert Jahre auf dem französischen Throne. Aber da sie größtentheils schwache Regenten waren: so machten die Großen des Reichs ihre Lehnländer erblich. Die Normänner besetzten eine ganze Provinz, welche von ihnen den Namen der Normandie führt. Karl's des Kahlen Urenkel, Ludwig IV. (949) besaß von seinem ganzen Reiche nur noch eine Stadt; alles Uebrige hatte den trotzigen Vasallen abgetreten werden müssen. Daher schien es nöthig, ein mächtiges Vasallenhaus an die Spitze Frankreichs zu stellen, im J. 987. Die Wahl fiel auf das Haus des Herzogs, Hugo des Großen, der viele Besitzungen in Frankreich hatte, und dessen Hauptstadt Paris war. Hugo's Sohn, mit Namen, Hugo Kapet, erhielt bei der nächsten Thronvakanz die königliche Würde. Er machte es mit dem letzten Karolinger eben so, wie es Pipin mit dem letzten Merowinger gemacht hatte (§. 42.): er schickte ihn in ein

Kloster. Ueber 800 Jahre lang sind aus dem Hugo-Kapetingischen Hause die Könige Frankreichs entsprossen.

Schicksale der Karolinger in Deutschland und Italien.

Auch die deutsche Linie der Nachkommen Karls des Großen hatte keinen ausgezeichneten Regenten. Die Regierung Ludwigs des Deutschen (er st. 876) war ein steter Kampf mit seinen Vasallen und seinen Verwandten, mit den Normännern und slavischen Völkern. Bemerkt zu werden verdient aber, daß unter der Regierung dieses Fürsten der Mönch Otfried, im Kloster Weißenburg im Elsaß (von 843—870) lebte, welcher das erste Buch in der fränkischen Sprache schrieb. Seine Schrift ist eine gereimte Umschreibung der evangelischen Geschichte. Dadurch legte dieser patriotisch gesinnte Mann den Grund dazu, daß man nun anfing, die deutsche Sprache zur Schriftsprache zu bearbeiten. Otfried's erster Versuch war, wie er selbst versichert, mit großen Schwierigkeiten verbunden; weil die Sprache damals noch sehr roh war; „denn zu Zeiten fodert sie, — so äußert er sich selbst, — drei u u u, so daß die zwei ersten Mitlauter sind, das andre aber ein Selbstlauter (dafür haben wir jetzt W, wie in Wunder). Zuweilen habe ich, fährt er fort, um den wahren Laut auszudrücken, weder ein a, noch ein e, noch ein i, oder u brauchen können, sondern in diesem Fall ein griechisches υ genommen." *)

Um sich einen Begriff von der damaligen deutschen Sprache zu machen, mögen hier nur die fünf ersten

*) Schmidts Gesch. der Deutschen. 3 Bd. S. 181.

Bitten aus dem Vater Unser stehen, wie sie in der Otfriedschen Uebersetzung lauten:

Fater unser du in himilon;
uuchi si namo thiner!
biqueme uns thinaz richi;
si uuillo thin hiar nidare, so ser ist ufan himile;
thia dagelichun zuhti gib hiut uns;
sculd bilaz uns allen, so uuir ouh duan uuollen.

In einem Zeitraum von 150 Jahren hatte sich die deutsche Sprache schon sehr geändert; denn in einer ähnlichen Arbeit, welche um daß J. 1022 der Abt zu St. Gallen, Notker, lieferte, lauten diese Bitten so:

Vater unser, du in himile bist;
din Namo uuerde geheiligot;
din riche chome,
din uuillo gescehe in erdo, also in himile,
Unser tagelicha brot kip uns hiuto
Unde unsere sculde belaz uns, also ouh uuir belazen unseren sculdigen.

Nach Ludwigs Tode wurde das Reich wieder getheilt. Gegen Ende des 9ten Jahrh., im J. 885, vereinigte Karl III. das ganze deutsche Reich nebst Italien und der Kaiserwürde. Aber da er ein ohnmächtiger Fürst war, welcher den Normännern den Frieden mit Geld abkaufte: so wurde er der Regierung entsetzt und starb 888. Arnulf, der tapfere Herzog von Kärnthen, ward zum deutschen Könige er-

wählt. — Frankreich zerfiel unter drei Häupter. In Italien warf sich ein Herzog von Spoleto zum Könige auf. Die Kaiserwürde, zu deren Besitze damals die päbstliche Krönung des deutschen Königs erfoderlich war, blieb unbesetzt.

Deutschland nach den Zeiten der Karolinger.

Arnulf benahm sich zwar sehr männlich; aber er starb zu früh, im J. 899, und hinterließ einen 6jährigen Sohn, Ludwig das Kind. Während dessen Minderjährigkeit verwalteten der Bischof von Mainz, Hatto, und der sächsische Herzog, Otto, als Vormünder, die Regierung. Als Ludwig in seinem 16ten Jahre selbst die Regierung antreten sollte, starb er, 911.

Deutschland bestand damals aus 5 großen Herzogthümern: aus Franken, Sachsen, Lothringen, Schwaben und Baiern, welche nur ein sehr lockeres Band zusammenhielt. Die beiden vorhin erwähnten Vormünder kamen darin überein, daß man einen deutschen König wählen möchte. Otto, der Sachsenherzog, welchem man diese Würde zuerst antrug, lehnte sie ab und brachte den Grafen Konrad in Franken in Vorschlag. Dieser wurde auch, im J. 911, zum deutschen Könige gewählt, und seit dieser Zeit ward Deutschland ein Wahlreich. Konrad konnte, während seiner 8jährigen Regierung (von 911—919), das nicht ausrichten, was er auszurichten wünschte. Bei seinem herannahenden Ende empfahl er, in Gegenwart mehrerer Fürsten und Herren, den tapfern Sachsenherzog, Heinrich, zum

Nachfolger und trug seinem Bruder auf, diesem die Reichskleinodien zu überbringen.

Heinrich I. (von 919 — 936) wird gewöhnlich mit dem Beinamen der Vogelsteller, oder der Finkler belegt. Allein diese unschickliche Benennung gründet sich, so wie das, in Merseburg befindliche, Gemälde, auf welchem Heinrich beim Vogelherde abgebildet ist, auf die unerwiesene Sage, daß man ihn beim Vogelherde angetroffen habe, als man ihn seine Wahl zum deutschen Könige bekannt machte. Mit mehrerm Grunde verdient er den Beinamen des Erlauchten. *) Dieser deutsche König war der tapferste und klügste Fürst, welchen die deutsche Nation, seit Karls des Großen Zeiten, hatte. Er vereinigte die verschiedenen, oben erwähnten, deutschen Völkerschaften, als Franken, Sachsen, Lothringen ꝛc., in deren bisheriger Uneinigkeit die vorzüglichste Ursache von der Schwäche des Reichs lag. Einer seiner Vorfahren, der König Arnulf, hatte den Ungarn, deren Name so viel als Ausländer anzuzeigen scheint, und die von den Ugrischen Gebirgen in Sibirien, unter kühnen Anführern kamen, gegen die Mähren zu Hülfe gerufen. Dieß gab diesen wilden Völkern Gelegenheit, Deutschland zu verheeren und zu plündern. Sie drangen im Jahre 924 bis Thüringen vor, und die Uneinigkeiten im deutschen Reiche erschwerten ihre Besiegung. Der deutsche König, Heinrich, welcher unglücklicher Weise zu Hildesheim krank lag, war genö-

*) Man nennt ihn auch, weil er mit so vielem Glück und Ruhm regierte, und überhaupt sehr ausgezeichnete Eigenschaften besaß, den Großen.

thiget, sich durch einen Tribut einen neunjährigen Waffenstillstand von ihnen zu erkaufen. Binnen dieser Zeit übte Heinrich die Deutschen regelmäßiger in den Waffen, und schrieb ihnen, zur Aufrechthaltung der Mannszucht, zweckmäßige Kriegsgesetze vor. Aus jenen Zeiten schreibt sich der Ursprung der sogenannten Schützengesellschaften her. Doch kannte man damals noch nicht die Armbrust und die schweren Bogen, welman erst später von dem Orient aus kennen lernte. Durch die Burgen, welche Heinrich aufführen und mit Mauern versehen ließ, legte er den Grund zu mehrern nachherigen Städten. Daher kommt es, daß Heinrich gewöhnlich für den Erbauer und Gründer der ersten Städte in Deutschland gehalten wird. Wenn man unter einer Stadt nicht blos einen, von Mauern eingeschlossenen, Ort versteht, sondern einen solchen Platz, der alle die Stadtgerechtigkeiten hat, die in der Folge den eigentlichen Städten zuerkannt wurden: so fällt, nach den Behauptungen scharfsinniger Geschichtforscher, der Ursprung der eigentlichen Städte in Deutschland erst ins zwölfte Jahrhundert. Damals hatten die deutschen Kaiser oder Könige auch noch keine festen Residenzen, sondern sie hielten sich bald in dieser, bald in einer andern Pfalz auf — so nannte man ein königliches Schloß (Palatium, Palast). — In der Nähe der Pfalz Goßlar *), deren Erbauer Heinrich gewesen seyn soll, bauten sich, bei dem dortigen längern Aufenthalte des Königs, mehrere Handwerker und Ackerleute an. Dieß geschah ebenfalls in der Nähe

*) Von dem dort vorbeifließenden Flusse, Gose, führt eine Art Weißbier diesen Namen.

andrer Burgen. Daher kommt der Name Bürger, welchen sich in der Folge die Städtebewohner zueigneten, weil aus den Burgen wahrscheinlich die ersten Städte hervor gingen.

Inzwischen zog Heinrich gegen die Sorben, Wenden (§. 43.), an der Elbe, Saale und Havel, und drang bis ins Brandenburgische vor, im J. 926. In die Grenzfeste Brannibor, legte er eine sächsische Besatzung, über welche er einen Markgrafen (Grenzgrafen, Kommandanten) setzte. Auch den Sorben, in der Gegend von Meißen und Dresden, setzte er einen solchen Markgrafen, zu dessen Sitze er die Burg Meißen, auf einem mit Holz bewachsenen Berge, erbauen ließ. Von hier aus unterwarf er sich Bauzen und die ganze Lausitz.

Nach Ablauf des, mit den Ungarn geschlossenen, Waffenstillstandes, verweigerte Heinrich den, von ihnen abermals gefoderten, Tribut. Sie kamen daher in großen Schwärmen an, wurden aber gänzlich geschlagen. Die Hauptschlacht soll in der Nähe von Sondershausen vorgefallen seyn *). Heinrich ließ — so wird erzählt — diese Schlacht an einer Wand seines besten Zimmers in Merseburg abmalen. Noch jetzt wird im Kirchspiele Keuschberg, im Stifte Merseburg, zum Andenken an diesen Sieg über die Ungarn, jährlich ein religiöses Fest gefeiert.

Viele Kirchen und Klöster verdanken diesem deut-

---

*) Heinrich, hatte in die Hauptfahne das Bildniß des Erzengels Michael, setzen lassen, um dadurch seinen Soldaten (nach dem Geiste seines Zeitalters) desto mehr Muth einzuflößen.

schen Könige ihre Gründung. Heinrich, ein Fürst, welcher durch sein Genie ersetzte, was ihm an wissenschaftlicher Bildung abging, und überhaupt ausgezeichnete Regierungstalente besaß, starb zu Memleben an der Unstrut im Jahr 936. im 60sten Jahre seines Alters, nachdem er über Deutschland 17 Jahre mit Ruhm regiert hatte, und ward in der, von ihm erbauten, Stiftskirche zu Quedlinburg beigesetzt.

Otto, des verstorbenen Heinrichs ältester Sohn, welcher schon bei Lebzeiten seines Vaters auf einer Reichsversammlung zu Erfurt, die Zusichrung der Nachfolge erhalten hatte, wurde, in Gegenwart aller großen Herzoge, zu Aachen gekrönt. Bei dieser Krönung geschieht zuerst der sogenannten Reichsämter, als des Erzkämmerers, des Erztruchses, Erzschenken und Erzmarschalls, Erwähnung. Otto (regierte von 936—973.) war ein Fürst von großen Eigenschaften, die ihm auch in der Geschichte den Beinamen des Großen erwarben, ungeachtet er auch erst im Alter lesen und schreiben lernte. Er gab sein ererbtes Herzogthum, Sachsen, einem tapfern Sachsen, Hermann Billung; das Herzogthum Baiern gab er seinem Bruder, Heinrich; das Herzogthum Schwaben seinem Sohne, Ludolph; und das Herzogthum Lothringen seinem Schwiegersohne, dem Grafen Konrad. Doch brachen in seiner Familie nicht selten bedeutende Zwistigkeiten aus.

Es gelang ihm, das, oft von Deutschland abgefallene, Italien wieder mit dem deutschen Reich zu vereinigen. Italien war bisher unter zwei Königen getheilt gewesen, welche jetzt gestorben waren. Da ein Markgraf, Berengar, ihre Stellen einnehmen

wollte: so bot die Wittwe eines dieser Könige, mit Namen Adelheid, dem deutschen Könige Otto ihre Hand an. Otto zog 951. über die Alpen, besiegte den Berengar, und ließ sich in der lombardischen Hauptstadt, Pavia, zum Könige von Italien krönen. Für Deutschlands Handel scheint, wie Einige behaupten, Italiens Unterwerfung vortheilhaft gewesen zu seyn. Denn da Italien bereits nach Aegypten und Indien handelte, so habe nun auch Deutschland Gelegenheit erhalten, an diesem Umtriebe der Waaren Antheil zu nehmen. Doch sind andre Statistiker hierüber andrer Meinung. Otto ertheilte einigen deutschen Städten Marktgerechtigkeit, z. B. Bremen. In sein Zeitalter fällt der Ursprung deutscher Münzen. Sie bestanden aus dünnem Silberblech, waren meistentheils in der Mitte hohl, und hatten unförmliche Bildnisse. Man nennt dergleichen Münzen Bracteaten, vom lateinischen bractea, ein dünnes Blech oder Blättchen. Auch wurden sie, vielleicht von dem Schalle, den sie beim Zählen gaben, Schillinge genannt. Zehn Jahr nach jener Krönung zum Könige von Italien, im J. 961, krönte ihn der Pabst, Johann XII. feierlich zum römisch-deutschen Kaiser. Obgleich der Pabst bei dieser Krönung erklärte, daß die Würde des römischen Kaiserthums auf ewige Zeiten mit dem deutschen Reiche verbunden seyn sollte: so dauerte es doch nicht lange, als sich Johann selbst gegen Otto empörte. Der Kaiser ging daher noch einmal nach Rom, setzte den Pabst ab, und ließ, durch eine Versammlung der Bischöfe, einen neuen Pabst, Leo den VIII., wählen. Allein sobald Otto nur Italien verlassen hatte, riefen die Italiener den abgesetzten Johann XII.

zurück, und wählten, nach dessen Tode, im J. 964., einen andern Pabst, Benedict V. Doch Otto ließ durch ein neues Koncilium Leo den VIII. bestätigen; und Benedikt wurde ins Exil nach Hamburg geschickt. Als die Römer, nach Leo's Tode (965.) den, unter Otto's Autorität gewählten, Johann XIII. zur Stadt hinaus gejagt hatten, ging Otto (zum fünften Male) nach Rom, im J. 966., und ahndete dieses Vergehen mit solcher Strenge, daß selbst 13 vornehme Römer gehenkt wurden. Die letzten Jahre seines Lebens widmete Otto ganz seinem Vaterlande. Magdeburg erhob er zum Sitze eines Erzbischofs; die Silbergruben bei Goßlar ließ er zuerst bergmännisch bearbeiten. Dieser Fürst, einer der thätigsten seines Zeitalters, und seinem Hofe zugleich ein Muster der Sittsamkeit und Ordnungsliebe, starb im J. 973. am Sterbeorte seines Vaters, und wurde zu Magdeburg begraben. Zu seiner Zeit lebte ein sehr verdienter Bischof zu Hildesheim, mit Namen Bernward, welcher auch die Dachziegel erfunden haben soll.

Mit Heinrich II., welcher 1024. starb, zu dessen Ehre im J. 1736. der St. Heinrichsorden in Sachsen gestiftet ward *), — erlosch der Stamm der Ottonen, nachdem er dem Reiche fünf würdige Oberhäupter gegeben hatte. Mit Konrad II. kam das fränkische Haus zur Regierung. Konrad II. unterwarf sich Italien, und trug die lombardische und die Kaiserkrone. Doch einige Inhaber kleinerer Lehen wurden unter ihm erblich (1037.). Unter seinem

*) Neue Jugendt. 1807. No. 88.

Sohne, Heinrich III, (1039—1056.) stieg die kaiserliche Macht sehr hoch. Ihm folgte Heinrich IV. (1056—1106.), der bei des Vaters Tode noch minderjährig war, und keine zweckmäßige Erziehung genoß.

§. 51.

Hierarchie.

Ehe wir in der Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der deutschen Reichsgeschichte weiter fortfahren, müssen wir einen Blick auf die christliche Kirche und die geistliche Herrschaft (Hierarchie) werfen, welche sich in dieser Kirche bildete.

Nach dem J. 800. nannten sich die römischen Bischöfe ausschließend Päbste. Nach Einigen soll Gregor der VII. im 11ten Jahrhundert sich diesen Titel zuerst ausschließend zugeeignet haben. Die Geschichte der Entstehung und Erweiterung des Pabstthums läßt sich etwa auf folgende Weise in der Kürze übersehen: Aus einem gewöhnlichen Lehrer der Gemeine zu Rom ward gegen das J. 100. ein Bischof, (Episcopus, Aufseher,) dann ein Erzbischof, hierauf ein Patriarch. In dieser letztern Würde fing er schon gegen das J. 400 an, den Vorzug vor den übrigen Patriarchen in Antiochien, Alexandrien ꝛc. zu behaupten: 1) weil seine Kirche in der alten Hauptstadt des Reichs läge; und 2) weil die ersten Bischöfe in Rom die Aposteln Petrus und Paulus selbst zu Lehrern gehabt hätten. Nach Aufhebung der langobardischen Herrschaft in Italien, eignete er sich ein Stück Land zu, welches Konstantin der Große (§. 38.) der Kirche geschenkt haben (Kirchenstaat), und welches im J. 754. durch eine Schenkung Pipins (§. 42.) vergrößert wor-

den seyn sollte. Seit dieser Zeit erscheinen nun die römischen Bischöfe selbst als regierende Herren, da sie bis dahin Unterthanen der Fürsten gewesen waren. Zur Bestätigung ihrer Macht werden nicht nur falsche Urkunden von Schenkungen ꝛc. erdichtet, sondern auch unechte Urkunden zur Begründung ihrer Vorrechte benutzt. So brachte im neunten Jahrhunderte, wiewohl zu einem ganz andern Zwecke, ein unbekannter Bischof eine Sammlung von 61 Briefen zum Vorschein, welche seinem Vorgeben nach, von den Päbsten des 1sten und 2ten Jahrh. geschrieben, und unter dem Nachlasse des, vor 700 Jahren verstorbenen Kirchenvaters und spanischen Bischofs, Isidor, gefunden worden wären. Aus diesen Urkunden, welche Dekretalen genannt werden, suchten die Päbste darzuthun, daß die Kirche die Rechte, welche sie in spätern Zeiten hatte, schon vom Anfang an gehabt habe. Man hat eine Erzählung von einer Päbstin, Johanna, welche in der Mitte des neunten Jahrhunderts drittehalb Jahr lang, unter dem Namen Johann **VIII.** regiert haben soll. Diese Erzählung wurde ohne allen Grund von manchem Geschichtschreiber als historische Wahrheit genommen. Vielleicht wollte ein witziger Kopf, bald nach den Zeiten, da die oben erwähnte Briefsammlung schon als echt galt, den Ursprung derselben durch jene erdichtete Geschichte sinnbildlich andeuten. Seit Pabst Nikolaus **I.** (er starb 867.) Zeiten nannten schon die Päbste keinen Weltlichen, selbst den Kaiser nicht, mehr Herr.

Otto der Große hatte es durchgesetzt, daß die Pabstwahlen von dem römischen Kaiser bestätigt werden mußten. Aber Pabst Benedikt **VIII.** übergab

dem Kaiser, Heinrich II., einen goldnen Apfel, mit dem Bedeuten, daß der Kaiser sich für den Herrn der Welt anzusehen habe, aber dabei sich erinnern müsse, daß er dem Pabste diesen großen Vorzug zu verdanken habe. Benedikt ging mit Heinrich II. den Vertrag ein, daß künftig die Päbste der Einwilligung des Kaisers nicht bedürfen sollten, um rechtmäßig zu seyn, daß aber kein Fürst Kaiser seyn sollte, wenn er nicht von dem Pabste dafür anerkannt worden wäre, und aus dessen Händen die Krone empfangen hätte; vor der Krönung sollte er nur römischer König heißen.

Heinrich III., ein sonst kräftiger Fürst, welcher seinen Einfluß bei den Pabstwahlen behauptete, und sogar drei Päbste absetzte, mußte doch dem Pabste die Füße küssen. Pabst Nikolaus II. im 11ten Jahrhunderte, machte die Pabstwahlen dadurch unabhängiger, daß er das Kardinalskollegium gründete. Bis dahin waren die Päbste von der römischen Geistlichkeit und dem Volke gewählt worden. Bestechung und Parteilichkeit war bei diesen Wahlen fast unvermeidlich. Nikolaus II. verordnete daher auf einer Kirchenversammlung zu Rom, im J. 1059, daß die Pabstwahlen von den Kardinalbischöfen und Kardinalpresbytern, — so hießen die, bei den sieben Kardinal- oder Hauptkirchen in Rom angestellten, vornehmsten Geistlichen — geschehen sollten. In der Folge kamen noch die Kardinaldiakonen dazu, und vom Pabste Sixt V. (§. 80.) ward endlich die Zahl der Wählenden, welche nun schlechthin Kardinäle hießen, auf 70 bestimmt. Die Kardinäle hatten den Rang über Fürsten und Gesandte des Kaisers. Sie tragen einen rothen Hut und langen Scharlachmantel.

Mehr als irgend einer seiner Vorgänger, wußte Hildebrand, welcher unter dem Namen Gregor's VII. von 1073—1085. auf dem päbstlichen Stuhle saß, seine Macht auszudehnen.

Er war, ungeachtet auch er scharfsinnige Vertheidiger gefunden hat*), das Schrecken Roms und der christlichen Völker. Er bestätigte nicht nur die Verordnungen seiner Vorfahren wider die Simonie**), sondern schärfte auch das Cölibat (eheloses Leben) der Geistlichen ein, behauptete die Untrüglichkeit (Infallibilität) des Pabstes in allen Glaubenssachen, drang allen christlichen Gemeinen den römischen Gottesdienst auf, und untersagte den Fürsten das Recht, welches sie bisher gehabt hatten, die, in ihren Ländern lebenden, Bischöfe zu belehnen. Die vornehmsten Geistlichen, als Aebte und Bischöfe, besaßen schon damals viel Güter, und waren zum Theil weltliche Fürsten. Der Besitz ihrer Güter hing aber von dem Landesfürsten ab, in dessen Gebiete diese Güter lagen. Deswegen ließen sich die neuerwählten Bischöfe ihre Aemter und Besitzungen, bei ihrem Amtsantritte von dem Landsherrn oder dem Kaiser feierlich zusichern (sie ließen sich damit beleihen

---

*) Gaab Apologie Gregors VII. (1792.)

**) Darunter versteht man die Verkaufung geistlicher Aemter. Wegen eingebildeter Aehnlichkeit dieses Verbrechens mit dem, welches sich der Magier Simon (Apostelgesch. 8, 9.) zu Schulden kommen ließ, nannte man diesen Handel mit Kirchengütern schon früher Simonie. Gregor dehnte aber die Simonie auch auf das bisherige Recht der weltlichen Fürsten, welches die Belehnung und die Investitur der Bischöfe und Aebte betraf, aus.

oder belehnen). Der Kaiser überreichte ihnen einen Ring und Stab, wodurch sie den lebenslänglichen Genuß der Einkünfte und Güter ihrer Amtsvorfahren zugesichert erhielten.

Gregor VII. und Heinrich IV.

Zu Gregor's VII. Zeiten regierte der, am Schlusse des vorigen Paragraphen erwähnte, deutsche Kaiser, Heinrich IV. Dieser Fürst, welcher eine verkehrte Erziehung genossen hatte, ließ sich gegen seine sächsische Unterthanen mehrere Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen. Unter andern führte er viele feste Schlösser in Sachsen auf, um die, ihm abgeneigten, Sachsen desto besser in Zaum halten zu können. Auf gleiche Weise verfuhr er in Thüringen. Die Thüringer und Sachsen mußten nicht nur Baumaterialien, sondern auch der fränkischen Besatzung, welche Heinrich in diese Schlösser legte, Lebensmittel liefern, und sich von derselben manche gewaltsame Behandlung gefallen lassen. Da ihre, deshalb, bei dem Kaiser geführten Beschwerden fruchtlos blieben: so verbanden sich mehrere geistliche und weltliche Herren in Sachsen und Thüringen, um ihre Freiheit zu retten. Sie sammelten ein Heer von 60,000 Mann, und suchten bei dem Kaiser nochmals um Abstellung dieser Widerrechtlichkeiten an. Da auch diese Vorstellungen nicht fruchteten: so überfielen sie den Kaiser, der sich durch die Flucht ins Hessische rettete, und rissen die ihnen verhaßten Schlösser nieder. Bei dieser Gelegenheit zerstörte ein Haufen wilder Sachsen, nicht nur die Burg Harzburg in Wolfenbüttel, sondern auch eine schöne Kirche. Heinrich verklagte deshalb die Hessen als Kirchenschänder bei dem Pabste. In ei-

ner neuen Schlacht schlug Heinrich die Sachsen, und erbitterte sie durch harte Behandlung noch mehr. Diese nahmen jetzt auch ihre Zuflucht zum Pabste. Gregor hatte, wie bereits erwähnt worden ist, den weltlichen Fürsten die Belehnung (Investitur) der Bischöfe untersagt, Heinrich hatte aber diese päbstliche Verordnung nicht beachtet; dem Pabste war daher die Anklage, welche Heinrichs sächsische Unterthanen gegen ihren Fürsten anbrachten, willkommen. Gregor VII. ließ den Kaiser nach Rom laden, um sich dort zu verantworten. Heinrich befahl dagegen seinen Reichsbischöfen in Worms, dem Pabste den Gehorsam aufzukündigen (im J. 1076.). Der Pabst that hierauf den Kaiser in den Bann, d. h. er schloß ihn von der Kirchengemeinschaft und von der Theilnahme an den gottesdienstlichen Versammlungen aus. Gregor dehnte seinen Bannfluch so weit aus, daß er dem damit belegten Heinrich die Regierung über Deutschland und Italien untersagte, und dessen Vasallen und Unterthanen von allen Verbindlichkeiten gegen Heinrich frei sprach. Das Banndekret war an den heiligen Petrus gerichtet, und lautet so: „Im Namen des allmächtigen Gottes verbiete ich Heinrichen, dem Sohn des Kaiser Heinrichs, der mit unerhörtem Stolze sich gegen deine Kirche aufgelehnt hat, das deutsche Reich ferner zu regieren. Ich entledige alle Christen des Eides, den sie ihm geleistet haben, oder noch leisten werden; und von nun an soll es Niemandem, wer es auch sey, frei stehen, ihm als Könige zu dienen; denn wer Eingriffe in die Autorität deiner Kirche thun will, verdient die Würde, mit welcher er bekleidet ist, zu verlieren. Und da dieser Heinrich sich geweigert hat, als Christ zu gehorchen,

nicht wiedergekehrt ist zu dem Herrn, den er verlassen, und da er Gemeinschaft geflogen mit Excommunicirten, auch den Rath verachtet hat, den ich ihm zu seinem Heile gegeben habe: so belege ich ihn in deinem Namen mit dem Bann, auf daß die Völker sogar aus Erfahrung lernen mögen, daß du Petrus bist, und daß der Sohn des lebendigen Gottes auf diesen Felsen seine Kirche gegründet hat, und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden."

Heinrich blieb bei diesem Bannfluche ganz unbekümmert; und fuhr fort, neue Bergschlösser zu bauen. Den unzufriednen Reichsständen und Unterthanen war daher der päbstliche Bannbrief erwünscht; sie sagten dem Kaiser den Gehorsam, wenigstens für so lange Zeit auf, bis der Pabst, der nach Augsburg zu kommen versprochen hatte, entschieden haben würde; erklärten aber auch zugleich, daß, im Fall Heinrich nicht binnen Jahresfrist vom Pabste losgesprochen sey, sie auf eine neue Königswahl denken würden. In dieser verzweifelten Lage faßte der 26jährige Heinrich den Entschluß, nach Italien zu gehen, und um seine Lossprechung bei dem Pabste anzusuchen. Mit Mühe brachten einige seiner treuen Diener eine Kollekte zusammen, welche kaum zur nothdürftigen Bestreitung der Reisekosten hinreichte. Von seiner treuen Gemalin, seinem kleinen Sohne, und einigen treuen Dienern begleitet, trat Heinrich die traurige Reise nach Rom an. Seine Feinde, die Fürsten in Schwaben und Baiern, ließen ihm durch ihre Truppen den Weg versperren. Mit großer Beschwerde mußte Heinrich, mitten im Winter (es war im Januar des J. 1077.) über hohe, mit Schnee und Eis bedeckte Berge, nach Italien zu kommen suchen. Bald

mußte er auf Händen und Füßen kriechen, bald auf dem Rücken oder Bauche glitschen. Seine Gemalin mußte sich, in Ochsenhäute gewickelt, über die Schnee- und Eisgebirge wegschleifen lassen. Als Heinrich die Thäler Piemonts endlich erreicht hatte, eilten von allen Seiten Italiener herbei, um ihm ihren Beistand gegen den Pabst zuzusichern, dessen Bedrückungen sie längst überdrüssig waren. Allein Heinrich achtete auf dieses Anerbieten nicht. Der Pabst, welcher schon von Rom abgereist war, um auf den Reichstag nach Augsburg zu gehen, erhielt von Heinrichs Ankunft Nachricht. Eiligst kehrte er daher um, und begab sich auf das feste Schloß Canossa, welches seiner vertrauten Freundin, der Gräfin Mathilde, gehörte. Heinrich bat zuerst diese Gräfin, mit welcher er verwandt war, um ihre Verwendung bei dem Pabste. Mehr als ein Mal schlug Gregor VII. Heinrichs Gesuch um Lossprechung von dem Banne ab. Auf vieles, selbst mit Thränen begleitetes, Bitten der Gräfin verwilligte er endlich, daß Heinrich nach Canossa kommen, und sich die Lossprechung selbst holen sollte. Als der unglückliche Heinrich vor dem Thore der ersten Mauer dieses Schlosses ankam, mußte er seine Begleiter und alle Zeichen der königlichen Würde zurück lassen, und sich in ein härnes Bußkleid hüllen. So stand er drei Tage nacheinander, im ersten Vorhof des Schlosses, unter freiem Himmel, barfuß. Endlich am vierten Tage ließ ihn der Pabst vor sich, und versprach ihm Befreiung vom Banne, unter der Bedingung, daß er dem Pabste vollkommnen Gehorsam verspräche, ruhig nach Deutschland zöge, und auf Ausübung königlicher Gewalt so lange verzichte, bis auf einem Reichstage hier-

über entschieden seyn würde. Im Fall er diese Bedingungen nicht erfüllte, würde er seiner Königswürde auf immer für verlustig, und diese Lossprechung für ungültig erklärt. Heinrich versprach Alles, und schied nun in scheinbarer Freundschaft von Gregor, der ihn nach geschehener Lossprechung auch zur Tafel zog. Die italienischen Fürsten waren auf Heinrich sehr aufgebracht, und er mußte bei seiner Rückkehr vor den Thoren Herberge nehmen. Inzwischen gesellten sich nun in dieser traurigen Lage allmälig wieder seine Freunde zu ihm, und suchten die Italiener mit ihm auszusöhnen, indem sie diesen versicherten, daß Heinrich gewiß an dem Pabst Rache nehmen würde. Die Italiener versprechen ihm dazu ihren Beistand. Heinrich schrieb nach Deutschland, daß er sobald nicht dahin kommen könne. Dem Pabste ließ er aber den Weg nach Deutschland versperren. Inzwischen hielten die deutschen Fürsten, im Beyseyn der päbstlichen Legaten, eine Versammlung zu Forchheim, auf welcher sie den abwesenden Heinrich absetzten, und den Herzog von Schwaben, Rudolph, zu ihrem Könige wählten, im J. 1077. Sobald dieß Heinrich erfuhr, machte er sich eilig auf den Weg nach Deutschland, und ging mit einem Heere, welches die Bewohner der Rheinländer, Lothringens, Kärnthens und Böhmens, vornehmlich aber die Handelsstädte, für ihn zusammen gebracht hatten, auf Rudolph los. Der Pabst nahm Anfangs keine Parthei. Da aber die Sachsen darüber unzufrieden waren, und nachdem Heinrich einige Schlachten verloren hatte, erklärte sich Gregor für Rudolph, dem er auch eine Krone schickte, und that Heinrichen zum zweiten Male in den Bann. In einer an der Elster, im J. 1080. geliefer-

ten blutigen Schlacht, verlor Rudolph eine Hand, und ward so verwundet, daß er nach etlichen Tagen in Merseburg starb, wo er nicht nur im Dome begraben liegt, sondern, wo auch noch seine verschrumpfte Hand vorgezeigt wird. Nach Rudolphs Tode vermehrte sich die Anzahl der Anhänger Heinrichs. Seine Partei in Italien hatte inzwischen auch über die Kriegsvölker des Pabstes und der Mathilde gesiegt. Im J. 1081. ging daher Heinrich nach Rom, und schloß es ein, kehrte aber, bei herannahendem Winter wieder nach Deutschland. Bei einem dritten Zuge 1084. blieb er den Winter über in Rom, führte den Pabst Clemens III., welchen er schon früher in Deutschland hatte wählen lassen, feierlich ein, und ward, nebst seiner Gemalin, von diesem neuen Pabste gekrönt. Nach Heinrichs Weggange von Rom wurde der, in die Engelsburg eingeschlossene, Gregor befreit, und nach Salerno in Sicherheit gebracht, wo er im folgenden Jahre, 1085. starb.

Die Römer, welche mit Clemens III. nicht zufrieden waren, wählten einen neuen Pabst, Victor III.

Auch die folgenden Päbste blieben den Grundsätzen Gregors VII. getreu. Innocenz III. (1198—1216.) schreckte insbesondre die Christen durch die Strafe des Interdikts. Sobald ein Land mit dieser Strafe belegt war, so hörte aller Gottesdienst auf; die Altäre wurden entkleidet, die heiligen Bilder und Kreuze umgeworfen, keine Glocke ward geläutet, kein Sakrament ausgetheilt, kein Todter in die geweihte Erde des Todtenackers begraben, sondern in unheiliges Land eingescharrt; die Ehen wurden auf den Todtenäckern ein-

gesegnet, und Niemand durfte den Andern auf der Straße grüßen.

§. 52.

Neue Mönchsorden. Bettelmönche.

Zur Beförderung der päbstlichen Macht trugen die Mönchsorden, deren um diese Zeit, im elften und folgendem Jahrhunderte, mehrere entstanden, Vieles bei. Vor Gregor's VII. Zeiten kannte man im Abendlande nur den Orden der Benediktiner. Dieser war im fünften Jahrhundert vom heiligen Benedikt gestiftet worden, und theilte sich im neunten Jahrhundert in verschiedene Kongregationen. Darunter versteht man eine nähere Vereinigung mehrerer Klöster zu gleichmäßigen Observanzen, und unter gemeinschaftlicher Aufsicht. Weil aber mehrere der spätern Benediktinermönche von der ursprünglichen Strenge des Ordens abgewichen waren: so sahe man sich hie und da genöthigt, die Ordensregeln von neuem zu schärfen. Durch eine solche Schärfung der Regel Benedikts war besonders im elften Jahrhunderte die Einsiedelei von Kamaldoli, die auf einem Gipfel der apenninischen Gebirge lag, zum großen Rufe der Heiligkeit gelangte, der gewissermaßen noch jetzt in dem daher abstammenden deutschen Worte Kalmäuser fortdauert *). Im Orient war die Regel des heigen Basilius — er lebte im vierten Jahrhundert als Bischof zu Cäsarea, — die einzige, welche in der griechischen Kirche befolgt ward. — Fast Alles nahm inzwischen Mönchsgestalt an. Der Bischof, Chrode-

*) Henke, allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. 2. Th. S. 119.

gang zu Metz (starb 769.), ein naher Verwandter Karls des Großen, trat mit seiner Geistlichkeit in eine genauere Verbindung, als bisher mehrentheils üblich gewesen war. Sie wohnten, schliefen, aßen und beteten mit einander, ganz nach Klosterart, in einem eignen Gebäude (Münster, **monasterium**). Solche Geistliche hießen, weil sie nach gewissen, mönchsartigen Regeln, nach einem Canon lebten, Canonici, Chormänner, Stiftsbrüder. Nach und nach bildeten sich bei allen Hauptkirchen in den fränkischen Reichen solche Gemeinschaften, aus welchen die Domstifter, Kapitel, Kollegiatkirchen entstanden, deren Verfassung aber bald von den ersten Mustern sehr abwich. — Im elften Jahrhundert kamen auch die sogenannten Laienbrüder auf, — Mönche, die nicht zu Priestern geweiht wurden, sondern nur Handwerksarbeiten verrichteten. Der Abt, Wilhelm von Hirsau im Würtembergischen führte ums J. 1070. die Laienbrüder, welche ihre eigne Regeln hatten, ein. Diese Einrichtung ward bald anderwärts, besonders in Frankreich, nachgeahmt.

Zu den Orden, welche damals gestiftet wurden, gehören:

Der Karthäuserorden. Dieser hat seinen Ursprung und Namen von einer Sündenbüßungsanstalt zu Chartreuse bei Grenoble (im J. 1086.). Ein deutscher Chorherr zu Rheims, Namens Bruno, war der Stifter desselben. Bruno, der Welt überdrüssig, vergrub sich mit seinen sechs Mitgesellen, in einer grausenvollen Einöde der Alpen, des ehemaligen Delphinats in Frankreich, wo die große Karthause stand. Die Karthäuser hatten die strengste Ordensregel. Sie

durften nie aus ihrem Kloster, und brachten das Cilicium, oder ein härnes Kleid, nie vom Leibe. Das Fleisch verabscheuten sie so, daß selbst auf ihrem Gemälde der Abendmalseinsetzung, statt des Osterlamms, ein Fisch abgebildet wurde. Wegen dieser Strenge konnte sich dieser Orden auch nicht so schnell ausbreiten, am wenigsten unter dem weiblichen Geschlechte.

Den Cisterzienserorden stiftete im J. 1098. zu Citeaux (Cistercium, Cisterz), einer Wüstenei bei Dijon im Burgundischen, der Abt von Molesme, mit Namen Robert. Durch diesen Orden, welcher von einem seiner nachmaligen Aebte, Bernhard, auch den Namen des Bernhardinerordens führt, geschah viel zur Verbeßrung der Landwirthschaft, indem die Mitglieder desselben selbst Ackerbau treiben mußten. Von ihren grauen Kutten hießen sie auch graue Brüder, und ihre Klöster wurden graue Klöster genannt.

Die Karmeliter, welche vom Berge Karmel ihren Namen haben, leiten ihren Ursprung vom Elias her, entstanden wahrscheinlich zwischen den J. 1170—1180, erhielten aber erst im J. 1209. vom Patriarchen Albrecht zu Jerusalem eine bestimmte Ordensregel, wandten sich darauf aus Palästina nach Europa, und endlich vom Anachoretenleben zum Bettelstabe.

Die Augustinereremiten entstanden dadurch, daß sich immer mehrere Eremitenhaufen zusammen thaten. Sie erlangten erst unter Pabst Gregor IX. zu Anfange des 13ten Jahrhunderts, ihre feste Einrichtung, und nahmen die sogenannte Regel des heiligen Augustins an. Augustin war gegen das Ende des vierten Jahrhunderts Bischof zu Hippo in Afrika, und

stiftete in seinem Hause ein Kloster für Geistliche, oder eine Anstalt gemeinschaftlicher Lebensart, die sehr berühmt wurde. Die Augustiner tragen über dem Rock einen schwarzen Mantel, den sie mit einem ledernen Gürtel binden. Späterhin wurden mehrere Orden zu den sogenannten Bettelmönchsorden gezählt. Die Wiederherstellung der alten Strenge des Benediktinerordens, welche durch die Ueppigkeit der Mönche ziemlich in Vergessenheit gekommen war, gab dazu die Veranlassung. Eigentliche Bettelmönchsorden sind:

Die Dominikaner und Franciskaner.

Ein Spanier, Dominikus, aus dem edeln Geschlechte der Guzmann, brachte im J. 1215. eine Gesellschaft von Glaubensherolden zusammen, welche gegen die, damals in Frankreich herrschenden, sogenannten Ketzereien predigen sollten. Pabst Honorius III. ernannte diese Gesellschaft zum Orden der Predigerbrüder und ihren Stifter zum Vorsteher desselben, 1217. Nach ihrem Stifter führen sie den Namen der Dominikaner. In Frankreich, wo ihre erste Stiftung zu Paris in der Jakobsstraße lag, hießen sie Jakobiner.

Franziscus von Assisi stiftete gegen das J. 1210. eine andere bettelnde Gesellschaft, welche auch, von ihrer stolzen Demuth, den Namen der kleinern Brüder, Minoriten, erhielt, und 1226. vom Pabste bestätigt wurde. Ihre Kleidung bestand aus einer grauen Kutte; diese war mit einem Kragen und einer Kappe (Kapuze) versehen, welche man über den Kopf schlagen konnte; daher der Name Kapuziner. Bald theilten sich diese Orden in mehrere Zweige: in die Barfüßerkapuziner u. s. w. Franziskus Eifer, der auf Bettelarmuth ging, ergriff auch die heilige Klara und

ihre Schwester, Agnes, welche 1223. den armen Frauenorden der Klarissinnen stifteten. Sowohl der Dominikaner- als Franziskanerorden hatten ihren General zu Rom, durch welchen der Pabst einen unmittelbaren Einfluß auf alle Länder bekam. Diese Orden waren gleichsam eine stehende Miliz, welche der Pabst den Bischöfen und den Benediktinermönchen entgegen setzte; denn diese standen in Verhältnissen, und konnten bei so vielen liegenden Gründen, welche sie besaßen, gegen die Gnade und Ungnade der Kaiser nicht gleichgültig seyn; sie wagten es also nicht, nach jeder Laune des Pabsts, gegen das Intresse der weltlichen Mächte zu handeln. Aber die Bettelmönche, die nichts als ihre braune Kutte oder den Bettelsack zu verlieren hatten, waren stets bereit, die Foderungen und Anmaßungen des Pabstes zu unterstützen, welcher sie deshalb auch nicht wenig begünstigte. Bald mißbrauchten sie diese Gunst. Sie weigerten sich, unter den Bischöfen zu stehen; brandschatzten vielmehr im Namen des Pabsts, drängten sich zu Lehrerstellen auf den hohen Schulen Paris und Oxford (§. 59. und 62.), zogen die Jugend an sich, und waren dabei so unwissend, daß die ganz fehlerhafte und entstellte lateinische Sprache, unter dem Namen des Mönchslatein, in welchem sie sprachen und schrieben, sprichwörtlich ward. Die Bettelorden verbreiteten sich so häufig, daß Pabst Gregor X. sich genöthiget sahe, auf einer Versammlung zu Lyon, im J. 1272, ihre Zahl auf vier, als auf den Dominikaner-, Franziskaner-, Karmeliter- und Augustinerorden, einzuschränken. Nach Einiger Meinung sollen diese Orden zu den Singechören oder Currenden Anlaß gegeben haben. Die Schüler ahmten nämlich

das Beispiel dieser Mönche, welche ihr Brot vor den Thüren erbettelten, nach; und solche Schüler soll man **Corredarii** oder **Correndarii** (vom lateinischen Worte **corredo**, Alles was zum Lebensunterhalte gerechnet wird) genannt haben. Nach Luthers Zeiten (§. 68.) wurden diese Currenden (deren Namen man gewöhnlicher von **currere**, Laufen, herleitet) in Singechöre umgeschaffen.

Trennung der griechischen Kirche von der römisch-katholischen.

Rangstreitigkeiten zwischen dem Patriarchen zu Konstantinopel und dem Bischof zu Rom vollendeten, in der Mitte des elften Jahrhunderts (gegen 1054.) die schon früher, besonders seit 880 vorbereitete, Trennung der griechischen Kirche von der römischen. Die griechische Kirche gestattet auch die Anrufung der Heiligen, die sie jedoch von Verehrung unterschieden wissen will; sie nimmt ebenfalls sieben Sakramente an, verwirft aber das Fegfeuer und Cölibat, und reicht das Abendmal unter beiderlei Gestalt (vergl. §. 58. und 60.). Doch die Unzufriedenheit mit der herrschenden Kirche äußerte sich auch bei vielen abendländischen Christen.

Inquisitionsgericht.

Seit dem elften Jahrhunderte und noch früher gab es in England, Frankreich, Italien und Deutschland mehrere Christen, welche über Entstellung der Religion klagten (§. 59.). Zum Aufspüren, Bekämpfen und Vertilgen dieser Ketzereien, — wie man sie nannte — gab der Pabst Innocenz III. seinen Legaten, welche er nach dem mittägigen Frankreich schickte, Aufträge,

und Dominikus leistete dabei freiwillige Dienste. Allein im J. 1229. ließ Gregor IX. durch die Kirchenversammlung zu Toulouse ein stehendes Gericht zur Ausrottung alles Irrglaubens — eine Inquisition — errichten, deren Verwaltung seit dem Jahre 1233. den Dominikanern oder Predigermönchen übergeben wurde. Dieses, von dem apostolischen Stuhl, d. h. vom Pabste, verordnete Blutgericht verurtheilte viele Christen, unter dem Vorwande, sie wären Ketzer, zum Tode. Den Obrigkeiten wurde zur Pflicht gemacht, alle, durch die Inquisitoren (Ketzerrichter) entdeckten, Ketzer eng einzuschließen, und dieselben, sobald sie durch kirchliche Censur verdammt worden wären, gleich den Missethätern, öffentlich zu verbrennen. In der Folge schlug diese Anstalt in Portugal und Spanien ihren furchtbaren Sitz auf. Aus einem inquisitorischen Gesetzbuche, welches in Spanien, im 14ten Jahrhundert, erschien, lernt man die Chikanen kennen, welche bei diesem Gerichte obwalteten. Es war erlaubt, den Ketzer durch Versprechung der Freiheit treuherzig zu machen; kein Zeuge galt für ihn ꝛc. Auch auf Todte erstreckte sich dieses peinliche Blutgericht. Sobald sie strafbar gefunden wurden, mußten die Nachkommen mit ihrem Vermögen für sie haften. Vom J. 1482—1500. sind in Spanien über 100,000 Ketzer verbrannt worden. In Deuschland übernahm Conrad von Marburg das Amt eines Ketzerrichters; er wurde aber im J. 1234. erschlagen.

Vehmgerichte, westphälische Gerichte.

Auch die Vehmgerichte, und das sogenannte westphälische Gericht nahmen den Charakter des Inquisi-

tionsgerichts an, wie denn überhaupt die Inquisition eine Nachahmung des Vehmgerichts gewesen zu seyn scheint. Die Geschichte dieser so merkwürdigen Gerichte ist, weil sie zum Theil geheime Gerichte waren, in tiefes Dunkel gehüllt. Es läßt sich daher schwer entscheiden, wie viel in den Schilderungen, welche man von diesen Gerichten hat, als Thatsache, oder als Dichtung zu nehmen ist. Den darüber angestellten Forschungen *) zufolge, gab es im Mittelalter in Deutschland mehrere Gerichte, unter dem Namen der Fehmgerichte, Freigerichte, Freistühle. Die Ableileitung der Benennung Fähm-, Fehm-, Vehmgerichte ist ungewiß. Nach Einigen soll dieses Wort von Faemt, Gericht (woher noch die Benennung Feimstätte rührt), nach Andern von Ve heilig, und noch nach Andern von Fahnen, Vorladen, herkommen **). Fehmgerichte hießen alle diejenigen Gerichte, welche nicht warteten, bis ein Verbrecher vor ihnen angeklagt ward, sondern die gegen einen offenbar Berüchtigten, und mit bösem Leumuth befangenen, oder gegen einen verfämten Missethäter von Amtswegen zu verfahren pflegten, und zwar dergestalt, daß er nicht überfiehnet (d. h. durch sieben Zeugen überführt zu werden) brauchte, sondern auf der Richter (Schöpfen) Erkenntniß sofort ohne weitern Beweis verurtheilt werden konnte. Solche Fehmgerichte gab es in Köln, Straßburg, Frankfurt am Main, an der Oder, Erfurt, Zerbst, Nürnberg,

*) Kopp über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen. Göttingen 1794.

**) Vielleicht aber auch von Fama? Der Ausdruck: Verfämt scheint auf diese Vermuthung zu leiten.

Kempten, Ulm. Die Benennung Freigerichte oder Freistühle hatten sie mit allen Gerichten über freie Menschen gemein. Solche Gerichte gab es in und außer Westphalen. Allein mit diesen dürfen nicht, wie so häufig geschieht, die heimlichen Gerichte, oder die heimlichen Freistühle, die heimlichen Vehmgerichte in Westphalen verwechselt werden. Diese lagen blos in Westphalen zwischen der Weser und dem Rhein, wo es mehrere gab, als in Dortmund, Soest, Münster, Paderborn, u. a. O. Das zu Dortmund war das berühmteste. Als schlechthin heimliche Gerichte waren sie den öffentlichen entgegengesetzt. Außer den westphälischen Gerichten, gab es auch in andern Ländern heimliche Gerichte, die darum so hießen, weil dabei heimliche (unbekannte) Richter und Schöppen angestellt, und gewisse Heimlichkeiten beobachtet wurden. Die Personen, mit welchen die westphälischen heimlichen Gerichte besetzt waren, hießen der Freigraf, die, von ihm angenommenen, Freischöpfen oder Stuhlgenossen, deren wenigstens sieben seyn sollten. Sie wurden meist aus dem niedern Adel, und späterhin aus noch geringern Ständen gewählt; doch ließen sich auch Fürsten, wie die Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, der Herzog Heinrich von Baiern, und der Herzog Wilhelm von Sachsen, aus Furcht, zu Freischöpfen aufnehmen. Sämmtliche Freischöppen erkannten sich untereinander an einer heimlichen Losung. Wer diese Losung, unter dem Eid der Geheimhaltung, empfangen hatte, war ein Wissender. Diese Gerichte erkannten für ihre Obere entweder ihren Stuhlherrn, oder den Herzog von Westphalen, als kaiserlichen Statthalter aller Freistühle, oder den Kaiser selbst.

Stuhlherrn hießen alle diejenigen, welche das Recht hatten, den Freistühlen ihre Freigrafen vorzusetzen. Anfangs erhielten sie ihre Stuhlherrschaft von dem Kaiser zum Lehn, mit der sie auch einen andern beafterlehnen konnten. Ein Stuhlherr konnte aber auch den Freistuhl selbst besitzen; mithin zugleich Freigraf seyn. Doch da dieses Amt zu mühsam war, so wurden von dem Stuhlherrn meistentheils Freigrafen ernannt. Jeder Freistuhl hatte seinen angewiesenen Bezirk; aber diese Regel ward oft überschritten, indem zuweilen auch fremde Unterthanen vorgeladen wurden. Weiber, Geistliche, Juden und Personen von hohem Adel standen nicht unter der Gerichtsbarkeit der Freistühle, welche über alle Verbrechen, die gegen die 10 Gebote stritten und wodurch der Landfriede gestört wurde, kurz, über peinliche Sachen richteten. Doch wußten sie auch Injurien- und Schuldsachen vor ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen. Ja selbst Fürsten luden sie zuweilen vor. So ward der Kaiser, Friedrich III. vor den freien Stuhl in Wünneburg, im J. 1470, vorgeladen. Den Vorgeladenen, welcher nicht erschien, thaten sie, als einen Ungehorsamen, in die Acht und Fähme, und wenn einige Wissende sich seiner bemächtigen konnten, ward er erhenkt. Doch das war Mißbrauch, der nicht in ihrer Verfassung lag, wiewohl der Graf zu Wernigerode mit kaiserl. Genehmigung von westphälischen Schöpfen umgebracht wurde.

An den Freistühlen wurden zweierlei Gerichte gehalten: das offenbare Ding (Gericht) und die heimliche Acht. Im ersten soll über freie Güter, Wege, Stege, Schuld und Schaden; im zweiten über Schelt-

worte, Zauberei, Diebstahl und über Alles, was Ehre, Glauben und zehn Gebote anging, gerichtet worden seyn. Bei der ersten Art des Gerichts konnten auch Unwissende (mit der geheimen Losung Unbekannte) zugegen seyn. Erschien der Vorgeladene nicht: so kam die Klage vor die heimliche Acht, wobei die größten Heimlichkeiten beobachtet wurden. Daher kommt es auch, daß wir so wenig Bestimmtes von diesem Gerichte wissen; denn jeder Freischöpfe mußte schwören, daß er „nun fort die heilige Vehme wollte helfen halten und verhelen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor allem Demjenigen, was die Sonne bescheint und der Regen bedeckt, vor allem Dem, was zwischen Himmel und Erde ist.“ Ein schmälicher Tod erwartete den Wortbrüchigen.

Das offenbare Gericht ward entweder, nach dem Wunsche des Klägers, an einem außerordentlich angesetzten Gerichtstage, oder an festgesetzten Tagen, besonders Dienstags (Dingstag, Gerichtstag), gehalten. Hiebei mußten alle, in den Distrikt des Gerichts gehörige, Freien und Bauern erscheinen und alle, in Erfahrung gebrachte Faemrogen anzeigen. Dieses Gericht hieß das rechte Ding, welches die Freistühle eben sowohl, als andre deutsche Gerichte drei Mal im Jahre zu halten verbunden waren. Ließ sich ein Schuldiger, er mochte Wissender oder Unwissender seyn, von drei oder vier Schöpfen auf frischer That betreten: so durfte er ohne alle weitre Form des Prozesses, durch sie von seinem Verbrechen überzeugt, verurtheilt und mit dem Strange bestraft werden. Entrann er ihnen aber und wurde erst nach einiger Zeit

wieder ergriffen: so mußte er vor einem freien Stuhl verfämt werden. Ein Freischöpfe konnte auch einen Unwissenden bei dem freien Stuhl anklagen; wobei es so heimlich zuging, daß der Beklagte nicht einmal vorgeladen wurde; denn ein Freischöpfe mußte auch schwören, „daß er wolle fürbringen für den freien Stuhl in die heylge heimliche Acht des Königs, was er für war wisse, oder was er von wahrhaftigen Leuten hört, das dann Feimbrog (Landfriedensbruch) sey, daß es werde gericht nach Recht des Kaisers und der Sachssen, oder nach Gnade mit Willen des Clegers (Klägers) und Gerichts." Einem Freischöpfen, der verklagt worden war, wurde der Reinigungseid gestattet; ein Unwissender konnte sich nur durch Zeugen vertheidigen. Wer von dem Gericht in die Acht erklärt worden war, dem lauerten die Schöpfen auf, welche ihn dann selbst, nicht in einer eignen Fehmstätte, sondern, um dadurch das kaiserliche freie Gericht anzuzeigen, an einen Baum aufknüpften. Man hat Beispiele daß selbst Fürsten dieß in eigner Person thaten. Im Nothfall riefen die Schöpfen auch andre Freischöpfen zum Beistande herbei. In der Regel fand von dem Ausspruche des Freigrafen keine Appellation statt; doch konnten sich diejenigen, welche unrechtmäßigerweise vorgeladen worden waren, bei dem Stuhlherrn beklagen; auch berief man sich zuweilen auf den Pabst, oder Kaiser, oder den Herzog von Westphalen, welcher den Verurtheilten wieder in den vorigen Stand setzen konnte. Zuweilen brachte man auch von dem Kaiser, oder Könige einen Befehl aus, daß das Urtheil binnen 100 Jahren, 6 Wochen und 1 Tag nicht vollzogen werden sollte. Ueber alle Freistühle war der Kaiser oberster Herr und Richter; von

ihm hatten alle Stuhlherrn ursprünglich ihr Recht; aber die Stuhlherren mußten den Freigrafen dem Kaiser vorstellen, welcher denselben mit dem Bann (Gerichtsbarkeit) belehnte. Der Kaiser und sein Statthalter, der Herzog von Westphalen, konnten auch Unwissende wissend machen, doch nicht anders, als auf rother, d. h. auf westphälischer Erde, weil dieß nämlich an einem besetzten Freistuhle geschehen mußte, dergleichen es aber außer Westphalen nicht gab. Der Kaiser, Wenzel, machte indessen für Geld viel Unwissende außer Westphalen wissend. Im Fall der Kaiser selbst wissend war, hatte er Zutritt zu jedem Freistuhle und der Stuhlgraf räumte ihm dann seinen Platz ein. Der Kaiser und sein Statthalter konnten auch die Freistühle visitiren und Freigrafen, im Fall sie über des Kaisers Gebot gerichtet hatten, absetzen. Aber denjenigen, welchem der Kaiser Geleit gab, konnte der Freigraf nicht richten. Weil aber ein unwissender Kaiser alle diese Rechte nicht mit Fug ausüben konnte: so wurden die Kaiser meistentheils wissend und erhielten die Heimlichkeiten bei ihrer Krönung zu Aachen durch den Erbgrafen, welcher Stuhlherr der kaiserlichen Kammer zu Dortmund war. In Dortmund wurden auch meistentheils die allgemeinen Versammlungen (Kapitel) gehalten, bei welchen zuweilen mehr als 1000 Freischöppen zugegen waren. — Die Stuhlherren waren in ihrem Lande mächtiger, als andere Herren; denn sie hatten nicht nur eins der besten Mittel in Händen, den Landfrieden zu erhalten, sondern sie zogen auch beträchtliche Einkünfte von dem Freistuhle, weil ihnen hauptsächlich die Geldstrafen (Bußen), die erlegt wurden, gehörten. Wer wissend gemacht wur-

de, mußte an den Stuhlherrn 1 Mk. Goldes geben, wenn er ein freier, edler und rittermäßiger Mann war; hingegen 1 Mk. Silbers und etwas Wein, wenn er ein Dienstmann war. Der Freigraf erhielt nur, um seinen Hut zu bessern, 30 Gülden Königspfennige, oder 30 Schill. Tournos; jeder Schöpfe bekam 3 oder 4 Schill. Tournos; doch alles nach Vermögen der Person.

Was den Ursprung der westphälischen Gerichte anlangt: so sollen sie, nach Einigen, schon zu Karls des Großen Zeiten gestiftet worden seyn. Sichere Spuren von diesen Gerichten finden sich aber erst im 12ten, 13ten und folgenden Jahrhunderte. Mehrere Kaiser, unter andern schon Kaiser Siegmund, suchten die, in der Folge bei diesen Gerichten eingerissenen, Mißbräuche abzustellen. Es ergingen deshalb zu verschiedenen Zeiten von den J. 1429—1590 Verordnungen. Die übermäßige Macht, welche sie sich angemaßt hatten, bewirkte ihren Fall. Nicht nur in Westphalen, sondern auch anderwärts in Deutschland, wurden durch sie ganze Städte in die Acht erklärt. Ueberhaupt werden die Freigrafen der spätern Zeit als unachtbare und leichtfertige Männer, die kaum werth wären, Schweine zu hüten, geschildert, und die Stühle selbst werden Bubenschulen, die, unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit, die unerhörtesten Grausamkeiten begingen, genannt. Dadurch sank ihr Ansehn und ihr Fall wurde bereitet. Doch erfolgte dieser nicht auf einmal (das heimliche Gericht zu Herford wurde erst im J. 1650 aufgehoben), sondern nach und nach. Die Stände fingen an, entweder sich gegen diese Gerichte Privilegien geben zu lassen, oder

Bündnisse zur gewaltsamen Widersetzlichkeit gegen sie zu schließen. Die Städte ließen strenge Verbote an ihre Bürger ergehen, einen ihrer Mitbürger vor keinem heimlichen Gericht zu belangen. Der Landfriede (§. 67.) verminderte die Verbrechen, über welche diese Gerichte richten konnten. Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung (§. 86.) bestimmte ein anderes Verfahren bei dem Prozesse. Auch die Päbste ertheilten häufige Privilegien gegen die heimlichen Gerichte. Nikolaus V. erließ über diesen Gegenstand eine Bulle. — Bullen heißen nämlich päbstliche Verordnungen, darum, weil das dazu gehörige Siegel in einer Kapsel, welche Bulle genennt ward, befindlich war.

Uebrigens hatten die, in manchen Orten Deutschlands üblichen, Rügengerichte einige Aehnlichkeit mit den westphälischen Fehmgerichten. So ließen sich z. B. manche Vehmgerichte (wie Eslingen im J. 1391), welche weder eine heimliche Losung, noch die übrigen charakteristischen Merkmale der westphälischen geheimen Gerichte hatten, vom Kaiser durch besondre Gnadenbriefe das Recht ertheilen, daß sie einen Missethäter auf bloßen, ihnen hinlänglich scheinenden, Verdacht verurtheilen konnten. Aber bei den, außerhalb Westphalen üblichen, Gerichten fanden andre Gebräuche statt. Die Schöppen der westphäl. Gerichte durften Keinem, und sollte es ihr Bruder seyn, eine Warnung geben; aber die Schöppen der außerwestphälischen Gerichte pflegten einem übelberüchtigten Menschen zuerst eine heimliche Warnung zu geben. Sie machten z. B. des Nachts ein Zeichen an seiner Thüre, oder ließen in der Herberge die Kanne oder das Glas vor ihm vorbeigehen. Wenn denn das Gericht gehalten-

wurde: so mußten alle Dingpflichtige — so hießen diejenigen, welche schuldig waren, sich zu stellen — erscheinen und sich unter freiem Himmel niedersetzen. Richter und Schöppen gingen 3 Mal in einem Kreise herum und sagten: Wer ein frommer Mann ist, der sitze still! wobei sie mit einem weißen Stabe dem Sitzenden auf die Füße schlugen. Wer kein gutes Gewissen hatte, konnte nach dem ersten oder zweiten Schlage aufstehen und dann binnen 24 Stunden das Land räumen. Sein Hab und Gut fiel theils dem Gerichte, theils dem Landesherrn, der auch zuweilen mit seinen Räthen zugegen war, zu. Hielt aber der Schuldige den dritten Schlag aus: so wurde ihm ein Strick um den Hals geworfen und er selbst an dem nächsten Baum aufgeknüpft. *) Obgleich die Gerichtsbarkeit der erwähnten Gerichte sich nicht auf die Juden erstreckte, so entgingen doch diese anderweitigen Verfolgungen nicht.

Verfolgung der Juden in Spanien, Frankreich und Deutschland.

In Spanien waren die Juden im 10ten Jahrh. sehr begünstigt worden. Als aber ein Rabbiner die Mohren **) bekehren wollte: ward er aufgehenkt und 1500 reiche Judenfamilien wurden verfolgt.

---

*) S. Europ. Annalen 1811. St. 9: Waren außerhalb Westphalen heimliche Gerichte und hatten diese ihre Mahlstätten in heimlichen, besonders unterirdischen Gemächern?

**) Das Wort Mohren kommt von dem Worte Maurther. So hießen vor der arabischen Eroberung alle

In Paris wurden im 11ten Jahrh. den Juden besondre Gassen, die man nach ihnen benannte, angewiesen. Aber im 12ten und 13ten Jahrh. ergingen auch hier über sie Verfolgungen und man nahm die schrecklichsten Beschuldigungen, daß sie z. B. Christenkinder gekauft, geweihte Hostien (Abendmalsbrot) durchstochen, Seuchen hervorgebracht ꝛc. zum Vorwande. Doch ließ derselbe französische König, Philipp August, welcher sie aus Frankreich vertrieben hatte, sie wieder zurückkommen und sich von ihnen Schutzgeld und Siegelgebühren entrichten. Einmal mußten sie sogar 300 Pfd. Strafe erlegen, weil sie in der Synagoge zu laut gesungen hätten.

Als bei der Verfolgung, welche im J. 1181 in Frankreich über sie erging, ihr Vermögen für verfallen erklärt ward, sollen sie, wie Einige glauben, (welches jedoch nicht ganz erwiesen werden kann) die Wechselbriefe erfunden haben, wodurch späterhin der Grund zu den Banken — Anstalten, wo ansehnliche Geschäfte mit Wechseln oder baarem Gelde gemacht werden — gelegt wurde. In Deutschland hatten sich die Juden bis zum 10ten Jahrhundert ebenfalls sehr ausgebreitet und hatten Synagogen zu Trier, Kölln und Mainz. Auch an dem letztern Orte wurden bei Gelegenheit der Kreuzzüge viele Juden ums Leben gebracht.

§. 53.

Kreuzzüge.

Unter den Kreuzzügen, welche eins der merkwür-

Einwohner in Afrika. Auch die in Spanien lebenden Araber (§. 47.) kommen unter dem Namen der Mauren oder Mohren vor.

digsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit sind, verstehet man die Züge, welche große Schaaren christlicher Europäer von dem J. 1095—1270 nach Asien unternahmen, um das heilige Land (Palästina) zu erobern. *) — Schon seit dem 4ten Jahrhunderte wallfahrteten mehrere Christen in dieses Land (§. 46.), welches damals unter christlicher Oberherrschaft — nach der Theilung des römischen Kaiserthums (§. 38.) aber unter den morgenländischen Kaisern stand. Allein im J. 637 entriß es der arabische Khalif, Omar, den Christen. Während es die Araber besaßen, hatten nicht nur diejenigen Christen, welche in Palästina lebten, sondern auch diejenigen, welche dahin wallfahrteten, ein mildes Schicksal; und die Letzteren fanden zum Theil dort eine freundliche Aufnahme; denn der arabische Khalif, Harun, stand mit Karl dem Großen in gutem Vernehmen (§. 49.). Im 8ten Jahrhunderte hielt man sogar in Jerusalem jährlich einen großen Markt, welchen Kaufleute verschiedener Nationen besuchten. Doch jene freundliche Aufnahme fiel weg, sobald die Türken Herrn von Palästina wurden. Türken ist der allgemeine Name aller tatarischen Völker, welche bei den Alten unter dem Namen der Scythen vorkommen. Dieses Volk, welches ursprünglich in Turkestan, am kaspischen Meere, wohnte, wurde von den Arabern besiegt und zur Annahme des Islam (§. 47.) gezwungen. Allein gegen das J. 937 vergrößerte sich die Macht der Türken, und es gelang einigen Stämmen, alle Gewalt den arabischen Khalifen

*) Vergl. Neue Jugendz. 1810 Nr. 136, und mehrere folgende Stücke.

zu entreißen und sich zu Oberherrn des arabischen Reichs zu machen. Ein türkischer Volksstamm, die Seldschuken, besaßen seit dem Jahre 1076 Palästina. Die Seldschuken hatten ihren Namen von Seldschuk, dessen Enkel sich zum Sultan, welches in der arabischen und chaldäischen Sprache einen unumschränkten Herrn bedeutet, ausrufen ließ. Der Emir Ortok, welchem Jerusalem überlassen worden war, soll besonders die, zum heiligen Grabe wallenden, Christen sehr übel behandelt haben. Ein andrer Emir ließ sogar nicht nur die Kirche der Auferstehung in Jerusalem, sondern auch viele andre zerstören. Dieß erregte große Bestürzung; denn man pilgerte damals nicht bloß aus vermeinter Andacht, sondern auch um Abentheuer zu bestehen. Die Armen unter den chistlichen Pilgern mußten oft so lange warten, bis ein reicher Pilger ankam, welcher für sie die zu entrichtende Steuer bezahlte, nach deren Entrichtung ihnen erst der Zugang zu den heiligen Plätzen gestattet wurde. Die christlichen Pilger kehrten daher mit Wehklagen in ihr Vaterland zurück. Durch harte Behandlung der Türken fühlte sich besonders Peter der Eremit, — er war aus Amiens in der Pikardie — sehr gekränkt, und brachte bei seiner Rückkehr die Gemüther in lebhafte Bewegung. Dieser, an einem Fuße lahme, Peter, war ehedem Offizier gewesen, hatte aber den Waffenrock mit der Kutte vertauscht. Mit dem Vorgeben, daß ihm am heiligen Grabe *) Jesus selbst erschienen

*) Er hatte nämlich die Nacht vor seiner Abreise in der Kirche zu Jerusalem schlaflos zugebracht und sich dort mit Beten beschäftigt; daher seine Phantasie außerordentlich exaltirt worden war.

sey und mit einer Bittschrift vom Patriarchen, Simeon, an den Pabst, Urban II. kam er von einer Pilgerreise zurück. In einem härnen Anachoretengewande, auf einem Esel reitend, ein Kruzifix in der Hand, durchzog er Italien und Frankreich und suchte die Europäer zu überreden, daß sie das heilige Land den Ungläubigen entreißen möchten. Ueberall betrachtete man diesen Schwärmer als einen Heiligen, und selbst sein Esel nahm Theil an dieser Hochachtung: man küßte Kopf und Schweif dieses Thiers und schnitt sogar einen Flock seines Haars als Reliquie ab. Der Pabst, Urban II., unterstützte Peters Antrag sehr nachdrücklich. Er veranstaltete nämlich im März des Jahres 1095 eine Kirchenversammlung zu Piacenza, welche 7 Tage dauerte und, wegen der dabei gegenwärtigen zahlreichen Menschenmenge, unter freiem Himmel gehalten werden mußte. Noch im November desselben Jahres hielt der Pabst eine andre Kirchenversammlung zu Clermont und ermahnte die Anwesenden in einer feurigen Rede, *) welche, nach den uns aufbehaltenen Bruchstücken zu urtheilen, als ein wahres Muster der Beredsamkeit gelten kann, das verdienstliche Werk zu beginnen. Diese Rede verfehlte ihres Zwecks nicht. „Gott will es! Gott will es!" rief Alles, indem der Pabst noch sprach. Urban II. benutzte diese

*) Auch Peter der Einsiedler hielt hier eine sehr kräftige, obwohl weniger gelehrte, Rede, als die des Pabstes war. Die letztere vollendete aber erst ganz den Eindruck, welchen der Vortrag Peters gemacht hatte. Einige Schriftsteller haben diese Rede wörtlich aufbehalten, und sie giebt, in ihrer Art, der Rede des Pabstes nichts nach.

Stimmung und bestimmte zugleich diese Formel zum Feldgeschrei der heiligen Krieger. Nach Beendigung der Rede fiel die Versammlung auf die Kniee; ein Kardinal sprach in Aller Namen eine Beichte und der Pabst selbst ertheilte der Versammlung Absolution und Segen. Hierauf fiel der Bischof, Adhemar von Puy, vor dem Pabste nieder, bat um die Erlaubniß, an dem Zuge Antheil nehmen zu dürfen, und wünschte ein Kreuz auf seiner Schulter zu haben. Er erhielt es von rothem Tuche auf seine rechte Schulter. Mehrere Andre baten auch um Ertheilung dieses Kreuzzeichens, und Clermont soll kaum so viel Tuch haben liefern können, daß alle Bittende mit Kreuzen versehen werden konnten. Bei manchen ging der heilige Eifer so weit, daß sie sich mit einem glühenden Eisen ein Kreuz einbrannten. Von dem Kreuze, dem Symbole der christlichen Religion, heißen die Züge, welche nach Palästina unternommen wurden, Kreuzzüge, so wie die Theilnehmer derselben, Kreuzfahrer. Es erfolgten mehrere solche Züge. Man bestimmt ihre Anzahl bald auf 5, bald auf 6, oder auch auf 7. Es kommt bei diesen Bestimmungen hauptsächlich darauf an, ob man mehrere getrennte Schaaren für einen, oder für zwei Züge zählt.

Der erste Kreuzzug begann im J. 1096 den 15ten August. *) Die deutschen Völker blieben anfangs am kältesten; nur einige Haufen leichten Gesindels sammelten sich. Aber Franzosen waren es besonders, welche an diesem Zuge Antheil nahmen. Nach

*) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. 1. Th. S. 68. ff.

der Verabredung sollte ein Theil der Kreuzarmee den Weg durch Ungarn, ein andrer durch Oberitalien und Dalmatien nehmen; die übrigen aber sollten durch Apulien gehen. Konstantinopel war zum Sammelplatz des gesammten Kreuzheeres bestimmt. Eine Schaar der Kreuzfahrer bestand aus zusammengebrachten Menschen aller Art, aus Landstreichern, entlassenen Missethätern, Mönchen, Weibern und Nonnen in männlicher Rüstung. Dieses Corps, welches sich unterwegs durch hinzugelaufenen Troß vergrößerte, marschirte viel früher ab. An der Spitze dieser Schaaren stand Peter, und ihm zur Seite ein Priester, Gottschalk und Walther Habenichts. Letzterer zog mit der vordern Hälfte dieser Armee durch Ungarn und Bulgaren bis in die Gegend von Konstantinopel. Peter kommandirte den Nachtrab, der ungefähr 40,000 Mann stark war, und war nicht vermögend, denselben in Ordnung zu erhalten. Da dieser rohe Haufe unter einander selbst in Zwist gerieth, und sich überall Plünderung erlaubte: so fanden unterwegs so viele ihren Tod, daß von der ganzen großen Schaar nur 3000 Mann in Konstantinopel ankamen. Noch schlimmer ging es einigen, in Deutschland zusammengerotteten, Haufen Kreuzfahrer, welche bei ihren Plünderungen das Leben verloren.

Ein andrer Zug bestand aus 30,000 Mann regulären Kriegsleuten, welche der tapfere Herzog von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon, anführte. Dieser hatte sein Herzogthum verkauft, um die Kosten zu dem Kreuzzuge bestreiten zu können. Er brach den 15ten August 1096 mit 80,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reitern auf, begleitet von seinem

Bruder, Balduin, vielen Bischöfen, Rittern und andern Edeln, zog in der besten Ordnung durch Oberdeutschland und Ungarn nach Thrazien. Die übrigen französischen Herzoge erreichten auf andern Wegen ihr Ziel. Mit dem griechischen Kaiser, Alexius, ward ein Vertrag abgeschlossen; der Kaiser versprach, dem Kreuzheere Lebensmittel zu liefern; und dieses versprach, für ihn, als Oberlehusherrn, alle die Städte zu erobern, welche ihm vor der Ankunft der Türken gehört hatten. Im Monat Mai 1097 fanden sich alle Fürsten mit ihren Heeren an den Grenzen des türkischen Reichs zusammen. Hier zählte man über 100,000 wohlgerüstete Reiter und noch ein Mal soviel Fußsoldaten. Weiber, Kinder, Mönche, Knechte mitgerechnet, waren gegen 600,000 Menschen beisammen. Noch in der Mitte des Maimonats ward der Feldzug gegen die Türken eröffnet, durch Belagerung von Nicäa, der Hauptstadt in Bythinien, wo gewöhnlich der Sultan der seldschukischen Türken residirte. Hier waren bereits früher die vereinigten Heere Peters und Walthers ganz aufgerieben worden. Nur Peter war mit dem Leben davon gekommen und nach Konstantinopel geflüchtet. Walther hingegen hatte Schlacht und Leben verloren. Das reguläre Heer konnte selbst aus den Leichnamen seiner gefallenen Glaubensbrüder, von welchen es hier ganze Hügel aufgethürmt fand, seine Verschanzungen aufführen. Die Lage Nicäa's erschwerte die Einnahme dieser Stadt ungemein. Endlich, den 30sten Jun. 1097 wurde doch, nach den mühevollsten Anstrengungen, und mit überaus großem Verluste, Nicäa eingenommen. Nun ging der Zug nach Syrien zu.

Das Heer der Christen war jetzt nur noch 300,000 Mann stark, also gerade um die Hälfte kleiner, als es bei der Belagerung von Nicäa gewesen war. Der kleine Rest der Pferde war theils vor Hunger, theils vor Erstarrung fast unbrauchbar. Da es an Leuten fehlte, welche der Belagerungskunst kundig waren, so zog sich auch die Belagerung Antiochiens sehr in die Länge. Ueble Witterung, Krankheit, Hunger, Mangel an Wasser vermehrten das Elend. Unter den Anführern der Kreuzarmee selbst entstand Zwist. Viele von den gemeinen Wallbrüdern gingen daher wieder in ihr Vaterland zurück. Selbst der heilige Peter machte sich davon, ward aber zurückgebracht und dem Spotte und der Verachtung Preis gegeben. Im Jun. 1098, nach einer Belagerung von 8 Monaten, drang endlich die Kreuzarmee in die Stadt, Antiochien, welche durch Verrätherei übergegangen war, ein. Doch ein großes Heer Türken eilte, diese Stadt zu entsetzen, herbei. Viele Christen wurden über die Nachricht von der Ankunft der türkischen Schaaren so bestürzt, daß sie sich des Nachts an Stricken von der Mauer herabließen und nach dem Hafen St. Simeon entflohen. In Antiochien entstand bald eine furchtbare Hungersnoth. Alles verlor den Muth. Viele Wallbrüder verkrochen sich in die Häuser, und konnten weder durch Bitten noch durch Drohungen, zu ihren Posten zurückzukehren, bewogen werden. Bohemund, ein Anführer der Christen, ließ daher an verschiedenen Orten die Stadt anzünden, wodurch mehrere Kirchen und über 2000 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Schon hatte die Belagerung von den türkischen Schaaren 26 Tage gedauert, schon schien das Elend der

eingeschlossenen Wallbrüder den höchsten Grad erreicht zu haben: da kamen zwei Geistliche, Stephan und Peter, aus der Provence, zum Erzbischof von Puy und zum Grafen Raimund. Der erste versicherte, er habe, während seines Gebets um Rettung, den Heiland selbst gesehen, der den Belagerten binnen fünf Tagen Hülfe senden wollte, wenn sie Buße thäten; der andre sagte aus: der heil. Andreas habe ihm im Traume angezeigt, daß die heilige Lanze, mit welcher des Heilands Seite durchstochen worden sey, in der Peterskirche zu Antiochien vergraben liege — man solle sie ausgraben und des Siegs gewiß seyn. — Man fand endlich, nachdem man fast eine ganze Nacht vergeblich nachgegraben, und die Erwartung Aller absichtlich aufs Höchste gespannt hatte, die — gesuchte Lanze. Neuer Muth belebte die gläubigen Wallbrüder und sie beschlossen einen Ausfall gegen das furchtbare türkische Heer. Inzwischen versuchte man erst den Weg der Unterhandlungen. Da aber der Zweck auf diesem Wege nicht erreicht ward, so zogen die Christen am 28sten Jun. 1098 in 12 Schlachtordnungen, (den 12 Aposteln zu Ehren), unter Vortragung der heiligen Lanze, aus Antiochien aus, und erfochten durch ihre bewundernswerthe Tapferkeit den Sieg. Das türkische Heer floh und die Christen machten in dem zurückgelassenen Lager der Feinde eine große Beute an Lebensmitteln, Pferden, Kameelen, Schlachtvieh, Zelten, Gold, Silber und andern Kostbarkeiten. Hierauf übergab die türkische Besatzung, die sich freien Abzug ausbedung, die Burg zu Antiochien an Bohemund, der sich nun Fürst von Antiochien nannte und in dieser Stadt zurückblieb. Im Mai

des J. 1099 brach der Zug von Antiochien auf, um die heilige Stadt zu erobern. Zwar konnte man bis nach Jerusalem noch nicht sogleich vordringen; man mußte sich mit kleinen Eroberungen und Streifzügen in die umliegenden Gebiete genügen lassen.

Endlich am 6ten Jun. sah man von einer Anhöhe herab Jerusalem, das von allen diesen kämpfenden Pilgern ersehnte Ziel ihrer Wünsche, liegen. Freudenthränen stürzten den ausgemergelten Kriegern aus den Augen und ein lautes Jubelgeschrei ertönte aus aller Pilger Munde. Allein die Eroberung dieser Stadt war nicht so leicht. Jerusalem hatte nicht nur eine feste Lage, sondern auch eine Besatzung von 60,000 Mann *) lag darin. Kaum so groß war aber jetzt noch die Anzahl der übriggebliebenen Wallbrüder. Dennoch bestürmten diese schon am 5ten Tage mit den wenigen Belagerungswerkzeugen, welche man in der Eile gefertigt hatte, die Stadt mit solcher Heftigkeit, daß die Vormauer eingeworfen wurde. Aus Mangel an Strickleitern konnte man aber die Hauptmauer nicht ersteigen. Nachdem dieser erste Versuch mißlungen war, begann eine Belagerung, welche eben so mühselig, als die bei Antiochien war. Glücklicherweise kamen genuesische Schiffe mit Lebensmitteln, mit Materialien zu Belagerungsmaschinen und mit geschickten Arbeitern an. Man hielt eine feierliche Prozession um die Stadt nach dem Oelberg zu, und das ganze Heer

---

*) Diese Angabe ist zwar die gewöhnliche; allein Wilken (Geschichte der Kreuzzüge) sucht es wahrscheinlich zu machen, daß die Besatzung nicht über 30,000 wirklich wehrhafter Krieger betragen haben möchte.

genoß das Abendmal. Es war der 14te Jul. des J. 1099. Da schmetterten die Trompeten und gaben das Zeichen zum Sturm. Wüthend war der Angriff der Belagerer; tapfer und standhaft die Vertheidigung der Belagerten. Diese schossen feurige Pfeile auf die Stürmenden, und gossen siedendes Oel auf die Kletternden. Am folgenden Tage wurde die Mauer noch einmal berennt. Weiber und Kinder spannten sich vor die Belagerungswerkzeuge. Auf Leitern erklimmte man die Mauern und Gottfried von Bouillon war einer der ersten, welcher von einem Kriegsthurm herab in die Stadt sprang. Ihm folgten die andern und öffneten den Zurückgebliebenen die Thore. Nur wenig Einwohner entgingen dem Schwerte der Christen, welche selbst des Säuglings nicht schonten. In wenig Stunden schwammen hunderttausend Menschen im Blute. Der Besatzung des Kastells wurde freier Abzug verstattet. Peter kehrte bald darauf in seine Helmath zurück und stiftete zu Huy ein Kloster, wo er, im 16ten Jahre nach der Eroberung Jerusalems, starb und daselbst begraben ward. Gottfried von Bouillon ward am 18ten Jul. des vorerwähnten Jahres einstimmig zum Könige von Jerusalem erwählt. Er weigerte sich aber die Königskrone aufzusetzen; „er möge," so äußerte er, in der Kirche des heiligen Grabes, „keine goldene Krone tragen, in einer Stadt, wo Christus, sein Herr, eine Dornenkrone getragen habe." Er nannte sich nur Herzog und Beschützer des heiligen Grabes. *)

*) Ein neapolitanischer Dichter, Tasso, schrieb im J. 1591 in Rom ein Gedicht, unter dem Titel: das befreite Jerusalem. In diesem Gedichte besingt er die

Die Uneinigkeiten der türkischen Hordenanführer waren Schuld, daß die Türken den christlichen Pilgern keinen bedeutenden Widerstand leisteten. Indessen währte es nicht lange, so wurde das neue christliche Reich von den Ungläubigen bedrängt. Der Pabst ließ daher abermals das Kreuz predigen, d. h. zu neuen Zügen auffodern, und die Christen in Europa mußten sich zu einem zweiten Zuge entschließen, 1147. Kaiser Konrad III. und der König von Frankreich, Ludwig VII. führten diesen Zug an, welcher nicht nur viel Geld, sondern auch viel Menschen kostete; denn die ganze Kreuzarmee ward auf der Reise aufgerieben.

Herzog Gottfried war indessen im J. 1100 gestorben. Nach seinem Tode nahm sein Bruder, Balduin, den Titel eines Königs von Jerusalem an. Nach ihm haben in einer Zeit von 88 Jahren — so lange blieb Jerusalem in den Händen der Christen — noch 7 Könige, aber nie ruhig, regiert.

Aber, nachdem die Christen 88 Jahre lang Jerusalem besessen hatten, entrissen es ihnen die Türken, unter dem tapfern Sultan von Aegypten, Salahdin, im Octb. 1187 wieder. Als diese Nachricht in Europa einlief, wurde im J. 1189 ein dritter Zug unternommen, welchen der römisch deutsche Kaiser Friedrich I., der König von Frankreich, Philipp August und der König von England, Richard Löwenherz, anführte. In Frankreich mußten dieje-

---

Einnahme Jerusalems. Einige sinnreiche Gedanken aus diesem Gedicht, s. in: Denksprüchen II. 178. 362. 388. 449.

nigen, welche sich nicht mit dem Kreuze bezeichnen ließen, eine Abgabe (Salahdinszehend) entrichten, welche der König, mit päbstlicher Genehmigung, von ihrem beweglichen und unbeweglichen Vermögen erhob. Auch dieser dritte Zug lief, wie die folgenden, unglücklich ab. Im J. 1212 rotteten sich sogar über 30,000 Kinder in Frankreich zusammen, um Palästina zu erobern. Zwei Kaufleute aus Marseille machten sich anheischig, sie auf 7 Schiffen dahin zu bringen. Einige von diesen Schiffen scheiterten im Meere; diejenigen Kinder, welche nicht dabei ihr Leben verloren hatten, wurden als Sklaven an die Saracenen verkauft. Auch aus Deutschland schickte der Aberglaube 20,000 Kinder in das heilige Land, von welchen mehrere schon auf dem Wege nach Italien umkamen.

Da zwischen den Kreuzfahrern, oder den Abendländern (Lateinern, wie sie auch genannt werden), und dem griechischen Kaiser Mißhelligkeiten entstanden: so wurde Konstantinopel selbst von den Abenländern eingenommen und hier ein sogenanntes lateinisches Kaiserthum gestiftet, welches sich aber nur bis zum Jahr 1261 erhielt.

Den vierten Kreuzzug führte Andreas II., König von Ungarn, im J. 1217, zu Wasser an; den fünften Kaiser Friedrich II., im Jahr 1227. Jerusalem wurde auch 1229 wieder erobert, ging aber bald nachher wieder verloren. Den sechsten Zug führte Ludwig IX., König von Frankreich, zu Wasser an, im J. 1248. Dieß war der unglücklichste von allen. Ludwig wurde mit seinem ganzen Heere gefangen und kam erst im J. 1254, nach vielen überstandenen Mühseligkeiten, zurück. Im J. 1291

ging mit dem Verluste von Ptolemais, die letzte Frucht der Kreuzzüge, welche beinahe 200 Jahre gedauert hatten, verloren.

§. 54.

Mitwirkende Ursachen und Veranlassungen zu den Kreuzzügen.

Fast unerklärbar scheint es bei dem ersten Blicke, wie so viele Tausende von Menschen sich entschließen konnten, ihr Vaterland zu verlassen, um an diesen Zügen Antheil zu nehmen. Allein es lassen sich mehrere Ursachen in den damaligen Zeiten, Personen und Verhältnissen auffinden, aus welchen diese Erscheinung erklärbar wird. Vorzüglich scheint 1) der damals politisch- und geistig-elende Zustand des Volks; 2) der kriegerische Geist des Adels; und 3) das Interesse der geistlichen Macht dazu mitgewirkt zu haben.

Was 1) den damaligen A) politischen Zustand des Volks betrifft: so war a) das Volk, besonders in Frankreich, durch den Druck des Lehnswesens in die schmählichste Sklaverei und in das tiefste Elend gebracht. Die Freigebornen seufzten nicht nur unter dem Drucke schwerer Abgaben, sondern sie wurden selbst an dem Baue ihres Landes gehindert. Die Herren hatten eine gewisse Zeit im Jahre bestimmt, in welcher die Freien in den Städten nur Früchte verkaufen durften. So oft die Herren selbst Lust hatten, ihre Früchte zu verkaufen: so untersagten sie den Bürgern den Verkauf der ihrigen. Viele Freie gaben sich daher freiwillig, gegen eine gewisse Summe Geldes, zu Sklaven her; denn als solche schonte sie doch der Herr etwas mehr, um seines eignen Nutzens willen. Es darf da-

her wohl nicht befremden, wenn an einem vaterländischen Boden, der seinen Besitzern einen so kärglichen und mühvollen Ertrag gewährt, wenig oder gar keine Anhänglichkeit statt fand, und wenn jede Einladung, das Vaterland zu verlassen, willig angenommen wurde.

Hierzu kam noch

b) eine, damals in Frankreich und in mehrern europäischen Ländern herrschende, Theurung, welche Dürftigkeit und drückende Schulden zur Folge hatte. Dagegen reizte der zum Theil sehr glänzende Anblick der Kreuzheere viele zur Theilnahme an diesen Zügen; denn bei derselben schien fast jedes Interesse Befriedigung, fast jeder Neigung ihre Rechnung zu finden. Der Pabst ertheilte allen Kreuzfahrern nicht nur Befreiung von rechtlichen Ansprüchen, welche, Schulden halber, an ihnen gemacht werden konnten, sondern auch Befreiung von Entrichtung der Zinsen und Steuern; er erklärte sie für unabhängig von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und ertheilte ihnen einen vollkommnen Ablaß, d. h. Erlaß der verwirkten Kirchenstrafe. Jeder Länderinhaber, welcher an dem heiligen Kriege Antheil nehmen wollte, konnte, nach päbstlicher Erlaubniß, sein Land, ohne Einwilligung seines Lehnsherrn, veräußern; seine Person und Habe stand unter dem Schutze des heiligen Petrus; er genoß die Rechte der Geistlichen, und war nicht verbunden, sich vor irgend einem weltlichen Gerichtshof zu stellen. Der Jugend schmeichelten die Kreuzzüge mit dem Reize der Neuheit; dem höhern Alter wiesen sie den offnen Weg zum Himmel; den Kampflustigen und Ruhmsüchtigen zeigten sie die erwünschteste Gelegenheit, sich Lorbeern zu erringen; den Habsüchtigen versprachen sie Beute u. s. w.

B) Der damalige Kulturzustand war nicht besser, als der politische.

a) Die geographische Unwissenheit des Zeitalters kannte die weite Entfernung des Ziels dieser Reise nicht.

b) Religiöser Aberglaube und Schwärmerei war herrschender Geist der damaligen Zeit. Es fand Glauben, wenn erzählt wurde, man habe ganz ungewöhnliche Kometen gesehen; daß Karl der Große von den Todten erstanden sey, und versichert habe, er selbst wolle die Kreuzarmee kommandiren. Eine, damals herrschende, Krankheit, die das heilige Feuer genannt wurde, sah man für eine Strafe des Himmels an, welche man nur durch Theilnahme an dem Kreuzzug von sich abwenden zu können wähnte. Vor heiligen Oertern und Reliquien hegte man eine, an Abgötterei grenzende, Verehrung. Fast allgemein herrschte der, im neunten Jahrhundert entstandene, und im zehnten Jahrhundert zum allgemeinen Schrecken verbreitete, Wahn, daß um diese Zeit der jüngste Tag kommen würde. Sogenannte Apokalyptiker (schwärmerische Ausleger der Offenbarung Johannes) hatten das Weltende auf das Jahr 1070. gesetzt. Sie rechneten nämlich von der Zerstörung Jerusalems an, und nach dieser Berechnung waren in dem erwähnten Jahre die Tausend zu Ende, von welchen Offenb. Joh. Kap. 20. v. 2. 3. die Rede seyn sollte. Um diese Zeit, so glaubte man, würde Christus wieder auf die Erde, und zwar in das Thal Josaphat kommen, und dort Gericht halten. Wer sich nun im Jordan gebadet, und die heilige Erde geküßt hätte, der könne der Zukunft Christi auf dem Oelberg getrost entgegen gehen. Ob nun

gleich bei dem Anfange der Kreuzzüge dieser für den jüngsten Tag angenommen, Termin schon vorüber war: so standen gleichwohl Viele noch in der Meinung, daß dieser Tag doch wohl bald eintreten könne. Mit diesen Meinungen hingen andre zusammen, z. B. daß es verdienstlich sey, Ungläubige zu verfolgen, und sein Schwert mit Türkenblut zu benetzen ꝛc.

2) Eine andre mitwirkende Ursache zu den Kreuzzügen lag in der Kriegslust des Adels. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts war das sogenannte Ritterwesen (§. 55.) aufgekommen. Mit demselben verband sich bald ein Hang zu abentheuerlichen Unternehmungen, welcher bei den Kreuzzügen volle Befriedigung zu finden meinte. Viele nahmen an diesen Zügen Antheil, um, bei ihrer verhofften Rückkehr ins Vaterland, recht viel von ihren Großthaten erzählen zu können.

3) Eine besondre Begünstigung fanden diese Züge endlich auch in dem Interesse der geistlichen Macht. Der Pabst, welcher bei den Kreuzzügen für die Erweiterung seiner Macht zu gewinnen glaubte, unterstützte diese Unternehmungen mit allem möglichen Nachdruck. Er wünschte, die abendländischen Fürsten anderwärts zu beschäftigen, damit sich, während ihrer Abwesenheit, die Macht des päbstlichen Stuhls, ungestörter im Geiste Gregors VII. weiter ausbreiten könnte. Die wohlhabenden Theilnehmer der Kreuzzüge bedachten die Geistlichkeit mit ansehnlichen Geschenken, damit diese ihre glückliche Abreise und Wiederkunft durch Gebete befördern möchte; für diejenigen, welche in der Entfernung starben, wurden auch wohl, bezahlte, Seelenmessen gelesen. Da die Geistlichen da-

mals einen sehr großen Einfluß auf die Gemüther hatten: so darf es nicht befremden, wenn auch dieser Einfluß Mehrere zur Theilnahme an den Kreuzzügen bewog.

§. 55.

Nächste und entferntere Wirkungen und Folgen der Kreuzzüge.

Theils nachtheilig, theils aber auch wohlthätig waren die Wirkungen der Kreuzzüge.

Zu den nachtheiligen Folgen derselben rechnet man:

1) Den großen Verlust an Menschen, der auf sieben Millionen angegeben wird. Viele Tausende von den Kreuzzüglern wurden unterwegs vom Hunger aufgerieben; Andre als Straßenräuber erschlagen, und Viele andre blieben im Kampfe. Unter diesen waren, neben vielem liederlichen Gesindel, auch eine große Anzahl wackrer Menschen.

2) Die Einführung einiger vorher in Europa unbekannten Krankheiten. Nicht nur die schon früher bekannten Pocken (§. 47.) verbreiteten sich durch die Kreuzzüge weiter, sondern auch der Aussatz kam nach Europa, zu dessen Vertreibung eigne Bäder verordnet wurden. Daher rührt der Ursprung der sogenannten Badstuben. Der Badende mußte mit einem, besonders dazu verfertigten, Teige eingerieben werden; dieses Geschäft besorgten die sogenannten Bader. Um die Armen in den Stand zu setzen, von dieser Heilart Gebrauch zu machen, setzten Wohlhabendere eigne Vermächtnisse dazu aus. Diese Vermächtnisse nannte man See-

lenbäder, weil diejenigen, welche ein Kapital für diesen Zweck bestimmten, dadurch ihre eigne Seele von mancher Schuld und Strafe zu reinigen glaubten. Durch die Kreuzzüge verbreitete sich aber der Aussatz so weit, daß man eigne Krankenhäuser, oder Hospitäler anlegen mußte, deren Anzahl sich im 13ten Jahrhundert auf 19,000 belaufen haben soll. Diese Hospitäler widmete man, nach der Sitte jener Zeit, für jede Anstalt einen Schutzheiligen zu wählen, dem heiligen Lazarus, als dem berühmtesten Kranken dieser Art (Luk. 16, 20.). Daher der Name Lazarethe. Es entstand sogar, wie weiter unten erwähnt werden wird, ein eigner Orden, welcher von dem Lazarus seinen Namen annahm. Die Bewohner der Lazarethe erhielten, um Ansteckung möglichst zu verhüten, eine ganz eigne Tracht. Sie bestand in einem weißen Hemde, weiten Beinkleidern, und einer Mütze von derselben Farbe. Der Name des Schutzheiligen ging bald auf seine Schützlinge über; welche im Italienischen Lazzaroni hießen. Ihre Uniform war wohlfeil, und erweckte Mitleiden. Die mehresten, in diese Häuser aufgenommene, Kranken waren aus den untersten Volksklassen. Sie behielten nach ihrer Genesung Namen und Kleidung bei. Und daher kommt es, daß noch jetzt in Neapel die ärmste Volksklasse den Namen Lazzaroni führt.

Die Kreuzzüge brachten aber auch wohlthätige Wirkungen hervor. Zu den nähern oder entferntern, mittelbaren und unmittelbaren Folgen dieser Züge rechnet man:

1) Die Vereinigung der höhern und un-

tern Stände zu Einem Zweck; also die Anregung einer Art von Gemeingeist. Nur muß man dieß nicht in dem ausgedehntesten Sinne des Worts verstehen; sonst würde man, in den, unter den Kreuzfahrern selbst so häufig entstandenen, Zwistigkeiten, gerade das Gegentheil von dieser Behauptung finden können. Allein bei dem Beginnen dieser Züge selbst ist doch ein gewisser Gemeingeist unverkennbar;

2) die Verbindung zwischen den drei Erdtheilen, und besonders den verschiedenen abendländischen Völkern, die vielleicht manche nachtheilige, aber auch manche gute Folgen hatte. Schon zur Zeit des ersten Kreuzzuges zeichneten sich die deutschen Ritter durch vorzügliche Tapferkeit, aber auch durch Wildheit und Sittenrohheit, — die französischen hingegen durch größre Feinheit der Sitten aus, so daß der Herzog von Lothringen Jenen, zur Bildung ihrer Sitten, den Umgang mit diesen empfahl.

3) Die Belebung des Handels, besonders in einigen italienischen Staaten, Venedig und Genua. Diese Städte führten den Kreuzfahrern so manche Bedürfnisse zu. In diesen italienischen Staaten bildete sich auch das, zum Theil noch jetzt übliche, Technische bei der Handlung. Daher kommt es, daß die sogenannte italienische Buchhalterei lange Zeit ausschließend bei der Handlung angewandt wurde, und daß noch jetzt fast alle Kunstwörter in der Kaufmannssprache italienisch sind, als: Uso, Netto, Brutto, Giro, Banco, Bankerott u. s. w. Hier nur einige Notizen zur Erläute-

rung des zuletzt angeführten dieser Ausdrücke. Die Italiener, welche im 11. und 12ten Jahrhundert den Handel von ganz Europa größtentheils allein trieben, pflegten ihre Geldgeschäfte im Kleinen auf öffentlichem Markte vorzunehmen. Dort hatten sie einen hohen Tisch, — **Banca**, oder **Banco** — auf welchem sie Geld zählten, wechselten und einnahmen. Hatte nun ein Bankinhaber eine größere Zahlung versprochen, als er leisten konnte: so ließ die Obrigkeit seine Bank zerschlagen. Dieß nannte man **banco rotto**, eine zersprengte Bank. So entstand der Ausdruck: Bankorott.

Durch den belebten Handel

4) gewann die Rechen- und Schiffkunst, die Erd- und Himmelskunde. Die nähere Bekanntschaft der Europäer mit den Arabern, welche mehr Bildung besaßen, als die Abendländer, äußerte einen nicht unvortheilhaften Einfluß auf die Verbreitung der Wissenschaften.

5) Die Einführung neuer Pflanzen und Obstarten verdanken wir ebenfalls den Kreuzzügen. Durch sie kamen die Pergamottenbirn (von Pergamus), die Schalottenzwiebeln (von dem St. Ascalon in Syrien, sogenannt) manche köstliche Traubenart, die Pflaumen aus Damaskus, (wo man auch den Damast, welcher daher seinen Namen hat, kennen lernte), der Wirsching- und Blumenkohl aus Cypern, der Buchweizen, oder das Heidekorn nach Europa. Die zuletzt genannte Frucht erhielt diesen Namen von den Deutschen, weil in ihren Augen die Saracenen Heiden waren. Vielleicht kommt aber auch der Name Heidekorn daher, daß diese Getreideart in

den Heide- und Moorgegenden vorzüglich gedeihet. Die Franzosen nennen das Heidekorn, Saracenenkorn. Auch der Safran, das Zuckerrohr wurde durch die Kreuzzüge nach Europa gebracht. Vorher bediente man sich in Deutschland zur Zubereitung süßer Backwerke und andrer Speisen des Honigs. In Tripoli fanden die Europäer das Zuckerrohr, dessen ausgestampfter Saft eine weiße Masse gab, welche man weißes Honig nannte. In der Folge brachten die Kreuzfahrer das Zuckerrohr nach Sicilien. Von da kam es nach Spanien. Die Spanier verpflanzten es auf die kanarischen Inseln (§. 64.). Hier veredelte sich dieses Gewächs so, daß kanarischer Zucker noch jetzt der beste ist. Nach Amerika's Entdeckung (§. 65.) verpflanzte man das Zuckerrohr nach Brasilien und nach ganz Westindien.

Aus dem verbreitetern Handel ging

6) größerer Wohlstand der Städte hervor. Der Bürgerstand erhielt bald große Vorrechte. Mehrere italienische Städte hatten schon vorher die Erlaubniß erhalten, sich eigne Richter (eine Municipalität) setzen zu können. Durch die Kreuzzüge wurden sie in ihrem Bemühen zur Erlangung und Befestigung ihrer Selbstständigkeit unterstützt; denn die Abwesenheit der großen Reichsvasallen gab ihnen Gelegenheit ihre Macht zu erweitern. Der beträchtliche Verlust an Unterthanen, welcher eine Wirkung der Kreuzzüge war, schwächte die Macht der Vasallen, und befestigte die Freiheit der Städte. Diejenigen Städte, welche am Meere lagen, brachten auf ihren Schiffen die Kreuzfahrer nach Griechenland, und kamen mit Schätzen des Orients be-

laden zurück. Durch diesen Wohlstand wuchs der Muth des Bürgerstandes nicht nur in Italien, sondern auch bald nachher anderwärts. Die neue Verfassung, welche sie allmälig annahmen, machte auch eine Verbesserung des Gerichtswesens nöthig. Der durch den Handel angeregte Geist der Industrie trug

7) selbst zur Befreiung der untern Stände von der Leibeigenschaft bei. Damit die Fürsten die, zu den Kreuzzügen erfoderlichen, Kosten bestreiten konnten, verkauften sie ihren Unterthanen nicht nur die Unabhängigkeit, zum Theil, oder ganz, sondern verliehen ihnen auch noch andre Rechte und Freiheiten. Nach und nach fing besonders an, ein Dritter, von dem Adel und der Geistlichkeit unterschiedner, Stand, nämlich der der städtischen Gemeinheiten, sich zu heben. Hierzu kam noch, daß die Kirche denjenigen für frei erklärte, welcher in den geistlichen Stand trat. Viele nachherige Prälaten, Bischöfe, ja sogar geistliche Kurfürsten schwangen sich aus untern Ständen zu diesen Würden empor. In Mainz ging die Sage, daß das Rad, welches die Kurfürsten von Mainz in ihrem Wappen führten, sich von dem Erzbischofe Willigis, welcher der Sohn eines Rademachers war, herschriebe, der auch unter sein Wappen geschrieben haben sollte: Willigis, Willigis, deiner Abkunft nicht vergiß!

8) Durch die Bekanntschaft mit den feinern Sitten der Morgenländer wurden die rohen Sitten der Abendländer gemildert. Konstantinopel war damals die gebildeteste Stadt auf der ganzen Erde. Schon die Kenntniß verschiedener Länder, welche die Kreuzzüge beförderten, trug zur Bildung der Euro-

päer bei. Und von dieser höhern Bildung war eine, wiewohl entferntere, Folge

9) die allmälige Verminderung der Macht und des Ansehens des päbstlichen Stuhls. Alle diese Folgen rührten zwar nicht einzig und allein von den Kreuzzügen her; aber diese Züge wirkten doch mit, im Laufe der Zeiten, diese Wirkungen herbei zu führen. Allein eine der nächsten Wirkungen der Kreuzzüge war

10) die Entstehung der Ritterorden. Die Ritterorden müssen nicht mit dem Ritterstande verwechselt werden. Unter den Ritterorden versteht man Gesellschaften, welche nicht nur aus Mitgliedern des sogenannten Ritterstandes, welchen wir bald näher kennen lernen werden, sondern auch aus Geistlichen (Kaplanen) und dienenden Brüdern bestanden. Ritterwürde und Mönchsthum war bei den Ritterorden, die zunächst den Zweck hatten, das heilige Land zu beschützen, und sich der Pilger anzunehmen, aufs innigste verbunden. Bei Gelegenheit der Kreuzzüge entstanden aber mehrere Ritterorden, als:

a) die Johanniterritter. Schon vor dem Beginnen der Kreuzzüge, im J. 1048, bauten Kaufleute aus Amalfi, mit Erlaubniß der Khalifen, in der Nähe der Kirche des heil. Grabes, eine Kapelle und eine klösterliche Herberge zur Aufnahme der Pilger. Bald traten Mehrere zu dieser Verbrüderung, welche auch durch Geschenke unterstützt wurde. Ihre Vorsteher, welche bisher nach der Mönchsweise gelebt hatten, vereinigten sich zu einer besondern Gesellschaft, die sich den Namen der Hospitalbrüder des heiligen Johan-

nes beilegten, weil sie Johannes den Täufer zu ihrem Schutzpatron wählten. Im J. 1118. erhielt diese Gesellschaft, unter dem Namen des Ordens der Johanniter, eine bestimmte Verfassung, Ordensregeln und Ehrenzeichen. Letzteres bestand in einem achteckigen weißen Kreuz, welches sie auf einem schwarzen Mantel trugen. Die Könige in Jerusalem gaben den Johanniterrittern ansehnliche Geschenke, und selbst die europäischen Fürsten wiesen ihnen aus liegenden Gründen Einkünfte an. Die Besitzungen dieses und andrer Orden wurden in Balleien (Distrikte), und diese wieder in Commenden oder Kommenthureien getheilt. Nachdem Jerusalem für die Christen verloren gegangen war, im J 1291, wandten sich die Johanniterritter nach Cypern; 1309 eroberten sie Rhodus; daher sie Rhodiserritter hießen. Als sie im J. 1522. durch die Türken von hier vertrieben wurden, schenkte ihnen Kaiser Karl V. Malta. Seit dieser Zeit heißen sie Malteserritter. Im J. 1798 hoben die Franzosen diesen Orden auf; er wurde aber 1802, mit einigen Abänderungen, wieder hergestellt, nachdem die Insel Malta selbst zwei Jahr zuvor, durch Kapitulation, an die Engländer übergegangen war.

b) die Tempelherren entstanden im J. 1118 aus einer Verbrüderung mehrerer französischen Edelleute, welche sich dem Patriarchen zu Jerusalem zur Beobachtung eines gottseligen Lebens verpflichteten. Der König Balduin wies ihnen eine Wohnung auf dem vormaligen Platze des salomonischen Tempels an; daher führten sie den Namen der Templer oder der Tempelherren. Im J. 1127. erhielten sie

vom Pabste Bestätigung, Regel und Ordenskleidung — sie trugen ein rothes Kreuz auf weißem Gewand, — und gelangten bald zu ansehnlichen Reichthümern. Schon im J. 1144. beliefen sich ihre liegenden Güter, Balleien, Kommenthureien und Priorate auf 9000. Gegen das J. 1180 bestand der Orden aus 300 Rittern und einer überaus großen Anzahl dienender Brüder. Nach dem Verluste Palästina's wandten sie sich größtentheils nach Frankreich. Da aber die französischen Regenten in der Folge fürchteten, daß dieser Orden ihnen gefährlich werden möchte: so dachten sie auf die Ausrottung desselben. Man brachte daher die fürchterlichsten Beschuldigungen gegen den Orden vor *). Er sollte Gott und Jesum verleugnet, und andre empörende Verbrechen begangen haben. Im J. 1312 hob der französische König, Philipp der Schöne, mit Bewilligung des Pabstes, diesen Orden auf, nachdem man mehrern Mitgliedern desselben theils, um sie zum Geständnisse zu bringen, theils als Strafe für die begangnen Verbrechen, die grausenvollsten Martern zugefügt hatte. Jakob von Molai war der letzte Großmeister (Vorsteher) desselben. In neuern Zeiten hat sich aus einer unpartheiischen Revision der Akten ergeben, daß jene Beschuldigungen ungegründet waren, und daß bloß Furcht vor der Folter manchen Mitgliedern dieses Ordens ein Geständniß der angeschuldigten Vergehungen ausgepreßt habe.

---

*) F. Nicolai, Versuch über die Beschuldigungen, welche den Tempelherren gemacht wurden. Berl. 1782.

c) Der deutsche oder Marianenorden entstand später. Aus einem deutschen Gast- und Krankenhause zu Jerusalem, zu welchem vor dem J. 1190 der Grund gelegt worden war, bildete sich eine Art von Ordensverbindung, unter dem Namen der Marianenritter, oder der Brüder des deutschen Hauses unsrer lieben Frauen zu Jerusalem. Kaufleute aus Lübeck und Bremen machten aus ihren Segeln Zelte, und legten darauf 1190 im Lager ein Hospital für Deutsche an, an welches sich die Mitglieder der vorhin erwähnten Stiftung anschlossen. Aus diesem Vereine stiftete Herzog Friedrich von Schwaben einen Ritterorden, welchen der Pabst bestätigte. Seine Ordenskleidung war ein schwarzer Rock und weisser Mantel mit schwarzem Kreuze. Auch dieser Orden erhielt ansehnliche Güter. In der Folge wurde er nach Preussen gerufen, welches der Hochmeister, Hermann von Salza, 1231 eroberte (§. 67.). In 50 Jahren waren die deutschen Ritter Herren von ganz Preussen. Aber im Jahr 1410 gerieth dieser Orden unter polnische Lehnherrschaft, und im 16ten Jahrhundert führte der Hochmeister Albrecht die Reformation in Preussen ein. Doch nicht alle Deutschritter waren nach Preussen gegangen; die andern blieben in Palästina. Als sie aber dort nicht mehr bleiben konnten, zogen sie nach Venedig; erst im J. 1309 ward die Centralregierung des Ordens von Venedig nach Marienburg verlegt. Der französische Kaiser Napoleon hob im J. 1809 diesen Orden innerhalb der Staaten des Rheinbundes auf, und bestimmte die, in Deutschland zerstreuten, Besitzungen desselben zur Einverleibung in

diejenigen Staaten, in denen sie lagen. Mergentheim, den bisherigen Sitz des Hochmeisters, erhielt der König von Würtemberg.

d) Ein vierter, im heiligen Lande gestifteter, Orden war der des heiligen Lazarus. Der Hauptzweck dieses Ordens war Anfangs Verpflegung der Aussätzigen; in der Folge aber nahm er auch einen militärischen Geist an. Nachdem er lange Zeit im Oriente seinen Aufenthalt gehabt, und sich in den heiligen Kriegen berühmt gemacht hatte, folgte er dem heiligen Ludewig nach Frankreich, und nahm seinen Wohnsitz zu Boigny bei Orleans. Späterhin wurde er mit dem Orden unsrer lieben Frauen vom Berge Karmel in Frankreich vereinigt.

An der Stiftung dieser Orden hatte der damals herrschende Geist des Ritterwesens und Ritterstandes, vorzüglichen Antheil.

Ritterstand.

Der Ritterstand ist ein Institut, welches sich nach und nach bildete, dessen Ursprung sich daher mit völliger Gewißheit nicht angeben läßt. Wahrscheinlich hatte es etwa folgende Bewandniß damit:

Schon vor Karls des Großen Zeiten mußte jeder, welcher ein Lehen hatte, nicht nur seinem Lehnsherrn ins Feld folgen, sondern mußte sich auch mit Waffen, und auf einige Zeit mit Kleidung und Lebensmitteln versorgen. Doch ward nicht gefordert, diesen Dienst zu Pferde zu leisten, weil die Deutschen damals noch wenig Reiterei hatten. Aber die spätere Bekanntschaft der Deutschen mit den Avaren (Ungarn), welche sich im Kriege leichter Pferde bedienten, und

durch ihre schnelle Wendungen dem Feinde zu schaden wußten, nöthigte auch die Deutschen, auf Reiterei im Kriege bedacht zu seyn. Nun fingen die reichen Lehnleute an, zu Pferde zu dienen. Derjenige, welcher auf diese Weise Kriegsdienste leistete, erhielt den Namen Caballarius, Chevalier, Kavalier. Diejenigen unter ihnen, welche sich durch Heldenthaten auszeichneten, erwarben sich die Achtung der Anführer, und verdunkelten durch ihre Verdienste nicht selten die der andern Freigebornen. Daher dachten sie auch bald auf Vergrößrung ihres Ansehns, und so bildete sich nach und nach das Institut des Ritterwesens *), bei welchem Manches von der Verfassung der Handwerker (§. 57.) und Mönche aufgenommen wurde. Die Geistlichen ordneten und leiteten alle Theile dieses strengen Instituts, welches durch Bedürfniß, Zeitgeist und Aberglaube in Spanien und Frankreich erzeugt wurde, und gegen 300 Jahr, von 1100—1400 blühte. Nicht überall hatte das Ritterwesen eine und dieselbe Verfassung, sondern es erscheint in verschiedenen Ländern auch in verschiedenen, mehr oder weniger abweichenden, Gestaltungen. Hie und da, jedoch, wie es scheint, nicht überall, kam man darin überein, daß nur derjenige als von Ritterart angesehen werden sollte, welcher so viel Vermögen besaß, daß nicht nur er, sondern auch seine Nachkommen im Kriege zu Pferde dienen konnten, und nach Beendigung desselben nicht nö-

---

*) Sainte Palaye über das Ritterwesen des Mittelalters, aus dem Französischen mit Zusätzen von Klüber. 3 Theile, gr. 8. Nürnb. 1786—1790. (Ein Hauptwerk über diesen Gegenstand.)

thig hatten, ein andres Gewerbe zu treiben. Als das Ritterwesen seine höchste Blüthe erreicht hatte, schätzten es sich Kaiser und Könige selbst zur Ehre, Ritter zu heißen. Ein berühmter Ritter war Götz (Gottfried) von Berchlingen, oder der Ritter mit der eisernen Hand.

Was die ritterliche Bildung anlangt: so kam gewöhnlich der Sohn eines Ritters, um den Ritterdienst zu erlernen, in seinem siebenten Jahre, an den Hof eines andern Ritters, wo er, als Page oder Bube, dem Ritter, seiner Gemalin und seinen Gästen aufwartete, und die ersten Ritterkünste lernte. Im 14ten Jahre seines Alters wurde er Knappe, und als solcher, Waffenträger und Stallknecht seines Herrn. Er begleitete, unter dem Namen eines Junkers (Junkherrs, jungen Herrn) seinen Herrn zu allen Kämpfen. Zuweilen wurden dem Knappen, vor seiner förmlichen Aufnahme in den Ritterstand, große Uebungen, im Fasten, Wachen ꝛc. vorgeschrieben. Die Aufnahme in den Ritterstand selbst geschah, meistentheils im 21sten Jahre, mit Ceremoniell, gewöhnlich an Höfen, bei Hoffesten in einer glänzenden Versammlung. Wer zum Ritter gemacht wurde, erhielt den Ritterschlag, welcher in drei Schlägen mit dem flachen Schwert auf die Schultec, unter Anrufung des Namens Gottes, bestand. Den Ritterschlag konnte nur derjenige, welcher selbst Ritter war, ertheilen. Die Ritter hatten, nach ihrem Stande und nach ihrer Nation, verschiedene Pflichten. In manchen Ländern mußte sich der Ritter durch einen Eid verpflichten, die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Kirche zu schützen, Wittwen und Waisen zu vertheidigen, Ungläubige zu ver-

folgen u. s. w. Wer diese Pflichten vergaß, wurde seiner Ritterwürde entsetzt und noch auf andre Weise gestraft. Ein stählerner Harnisch, ein goldner Sporn und die Scherpe gehörte zu den äußern Abzeichnungen des Rittters, der, als solcher, selbst vor denjenigen Prinzen, welche nicht Ritter waren, den Vorrang hatte. Im 12ten Jahrh. erhielten nicht bloß Adliche, sondern auch tapfre Bürgerliche, die Ritterwürde. Unleugbar äußerte das Ritterwesen hie und da wohlthätigen Einfluß auf Gehorsam, Sicherheit, Treue, Wahrheitsliebe, Milde und Heldenmuth, und trug selbst zur Sittlichkeit des weiblichen Geschlechts bei. *)

Eine Ausartung des Ritterstandes waren die sogenannten irrenden Ritter, welche, um ihr Leben zu erhalten, auf Abentheuer ausgingen.

Neben andern Ursachen, die zum Theil auch in der Ausartung des Ritterstandes lagen, trug unstreitig auch die Einführung des Schießgewehrs zur Verdrängung des Ritterwesens bei.

Ritterspiele, Tournire.

Mit dem Ritterwesen hingen gewissermaßen die Ritterspiele, oder ritterliche Uebungen und die sogenannten Tournire zusammen. Ritterspiele gab es, in einem gewissen Sinne des Worts, früher, als es Ritter gab. Diese Spiele hatten zur Absicht, der Reiterei, deren König Heinrich I. gegen die Ungarn bedurfte (§. 50.), die gehörige Gewandtheit zu geben; aber es waren noch keine Tournire. Das

---

*) Beck, Anleitung zur Kenntniß der allgem. Welt- und Völkergesch. III. Th. S. 396.

Tournir, *) welches (von tourner, wenden, drehen) von den Schwenkungen der Pferde und Reiter so genannt wurde, kam im 11ten Jahrh. in Frankreich auf. Gewöhnlich wurde es, nach lange vorhergegangener Ankündigung, an einem festlichen Tage gehalten. Nur Ritter von gutem Adel, welche im prächtigen Schmuck aus der Nähe und Ferne erschienen, wurden zum Tournir gelassen. Eigne Kampfrichter mußten daher, mittelst der Ahnenprobe, über die Tournirfähigkeit entscheiden. Jeder Ritter mußte wenigstens 3 väterliche und 3 mütterliche Ahnen aufweisen, d. h. er mußte darthun können, daß schon seine Urgroßältern, Großältern und sein Vater und Mutter ritterlicher Abkunft waren, wenn er für tournirfähig gelten wollte. Die Ahnenprobe bestand also in der Untersuchung der Stammbäume. Es gab nicht nur eine Menge Tournirgesetze, sondern bei den Tourniren waren auch viele Personen beschäftigt, die nöthige Ordnung zu erhalten, als: die Tournirvögte, Herolde, Wappenkönige, Grieswärtel, welche letztre die zu hart Streitenden auseinander brachten, und die Prügelknechte, die das Volk in Ordnung erhielten. Der Spielplatz war mit Schranken umgeben. Auf Balkonen saßen Damen und andre vornehme Zuschauer. Unter kriegerischer Musik ritten die Fechter, im pomphaften Aufzug, in die Schranken. Ein Herold rief die einzelnen Paare der Kämpfer namentlich auf, zuerst zum Lanzenstechen. Mit einer Lanze im rechten Arm rannten die beiden Kampfritter, auf ihren scharf

*) Jugendz. Jahrg. 1810. Nr. 110.

gespornten Pferden sitzend, gegen einander und suchten sich gegenseitig vom Pferde zu werfen. Saßen beide fest: so zersplitterte oft die Lanze an den Brusthar-nischen. Zuweilen flogen beide aus dem Sattel; zuweilen wurde Einer, welcher Zügel und Steigbügel nicht loslassen wollte, zugleich mit dem Pferde, rück-wärts zur Erde geworfen. Auch mit dem Schwerte fochten Kämpfer, mit Eisen bedeckt, zu Fuß und zu Roß. Waren die Ritter abgetreten: so hielten die Knappen das Gesellenstechen. Die siegenden Ritter erhielten, nach dem Ausspruche der Richter, aus den Händen der hierzu erwählten, vornehmsten und schön-sten Damen, mit einer gewissen Feierlichkeit, einen Dank, z. B. eine goldne Kette, ein Wehrgehenk, eine gestickte Leibbinde, ein Schwert ꝛc. Zuweilen brach-ten die Damen selbst die Dänke mit. Nach Beendi-gung des Tournirs ward ein Mahl gehalten. In den ältesten Zeiten dauerte ein Tournir, mit den Beschau-ungstagen ꝛc., nur 3 Tage; späterhin aber so viele Wochen. Im letzten Viertel des 12ten Jahrh. waren diese Spiele besonders an der Tagesordnung. In der Folge verband sich mit denselben lächerliche Prunk-sucht. So ließ ein Ritter ins Kampffeld 30,000 Sil-berstücke hineinsäen; ein Andrer bewirthete seine Gäste mit Gerichten, welche bei lauter Wachskerzen und Fak-keln zubereitet waren. Ein Dritter ließ 30 prächtige Pferde, im Angesichte der ganzen Versammlung ver-brennen. Nachdem die Tournire ihrem ursprünglichen Zweck, Schulen der Gewandtheit und Tapferkeit zu seyn, nicht mehr entsprachen, kamen sie, des großen Kostenaufwandes, und des vielen Blutvergießens we-gen, das zuletzt damit verbunden war, in Verachtung

und wurden im 16ten Jahrh. von Päbsten, Kaisern und Königen aufs strengste untersagt.

Wappen.

Auch zu den sogenannten Wappen, oder sinnbildlichen Zeichen, durch welche gewisse Besitzungen und Würden angedeutet werden sollten, scheinen die Tournire Anlaß gegeben zu haben. Der Ritter war nämlich vom Kopfe bis zum Fuße geharnischt und selbst sein Roß war verpanzert. Den Kopf schirmte der Helm, der entweder von Gold, oder Silber, oder von Stahl oder Eisen war. Während des Gefechts ward das Gesicht von einem kleinen Gitter (Visir) bedeckt, welches hinauf- und heruntergeschlagen werden konnte. An die Kinndecke schloß sich das Halsband und an dieses der Halskragen, — alles von Eisen — fest an. Den Helm zierte eine Krone, oder eine Thierfigur. Der Halskragen stand mit dem Brustharnisch in Verbindung, der, so wie die Arm- und Beinschienen, von kleinen Eisenringen zusammengesetzt war. Der Harnisch lag auf einem, mit Wolle durchnähten, Wammes von seidnem Zeuge, oder von Leder, über welchen man zuweilen noch einen Waffenrock warf. An dem hölzernen, mit Leder überzogenen, Schilde war inwendig ein eiserner Ring zum Anfassen angebracht. Da die Ritter durch diese, Alles verhüllende, Rüstung unkenntlich wurden: so war die äußere Seite des Schildes mit symbolischen Zeichen bemalt, aus welchen die Wappen entstanden. Vor dem Beginnen des Tournirs mußte jeder Ritter sein Wappen und Schild vor dem Fenster seines Quartiers ausstellen — (daher vielleicht die Redensart: Jemanden ausfen-

stern, weil die nicht echt befundenen weggenommen werden mußten). Nach Andern entstanden die Wappen bei Gelegenheit der Kreuzzüge. Dieser Meinung zufolge dienten sie den Vasallen der Kreuzfahrer zu Vereinigungspunkten. Noth hatte die Schildbezeichnungen bei den, aus verschiedenen Nationen bestehenden, Heeren eingeführt. Eitelkeit behielt sie bei. Andre suchen den ersten Ursprung der Wappen schon bei den alten Deutschen, unter welchen die Sitte herrschte, die Schilde der Tapfersten zu bemalen. Vor dem 12ten Jahrh. gab es indessen keine eigentlichen Wappen. Die Heraldik, oder Wappenkunde beschäftigt sich mit Erklärung der Wappen (§. 3.). *)

Romane.

Eine Frucht des Ritterwesens sind auch die Ro-

---

*) Weil die Wappenbilder ursprünglich allerlei Waffen und andre zum Kriege gehörige Dinge vorstellten, auch Anfangs nur allein auf wirklichen Waffen, auf Schild und Helm, abgebildet wurden: so gab man ihnen nicht nur den Namen Wappen (Waffen), sondern der Schild ist auch noch jetzt ein wesentlicher Theil der Wappen, oder der willkührlichen, aber nach gewissen Regeln entworfenen und mit angenommenen Zierrathen ausgeschmückten, Sinnbilder der Besitzungen und Würden vornehmer Personen. Bei der Wappenkunde oder Heraldik, wie sie auch von den Herolden genannt ist, (der Wissenschaft von den Regeln und Rechten der Wappen) kommt es vornehmlich auf Kenntniß der Farben (Tinkturen), Metalle und der gemeinen und Ehren-Figuren in den Wappen oder in den Feldern (Plätzen) derselben an. Die Metalle werden durch die sogenannten Schraffirungen, d. i. den Gebrauch der Punkte und Striche — eine Erfindung des 17ten Jahrh., — ausgedrückt.

mane. Der Schwung jener Zeiten stimmte den Geist zur Dichtkunst, zuerst im südlichen Frankreich. Hier

---

Gold wird (nach des Petra Santa (1638) und des Colombiere (1639) Schraffirungen) ausgedrückt durch Punkte = = ;

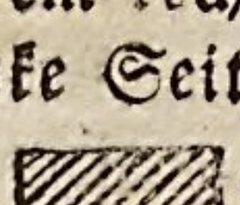
Silber durch einen leeren Raum ;

Roth durch Perpendikularlinien ;

Blau durch Horizontallinien ;

Grün durch Diagonallinien, welche vom linken Oberwinkel des Schildes nach der rechten Seite heruntergehen = = = ;

Schwarz durch übereinander gehende Perpendikularlinien = = = = ;

Purpur durch Diagonallinien, welche von dem rechten Oberwinkel des Schilds gegen die linke Seite gehen = = = =  .

Das Schild ist entweder in die Länge getheilt ,

oder in die Queere = = = .

war der Hof in der Provence der gebildeteste, an welchem geistreiche Unterhaltung statt fand. Die Ritter

---

oder schrägrechts = = =

oder schräglinks = = =

oder quadrirt = = =

oder schräggeviertelt u. s. w. =

Die gewöhnlichsten Figuren sind:

das Schildhaupt = = = ;

der Pfahl = = = = ;

der Querbalken oder der rechte oder linke Schrägebalken; = = = = =

ein Kreuz = = = = ;

ein Andreaskreuz = = = ;

u. m. a. s. in Gatterer, Abriß der Heraldik 1792. S. 53.;

ein Sparren = = = = ;

eine Einfassung = = = .

bereiteten sich daher auf jedem Besuch durch Verfertigung künstlicher Verse vor, für deren größte Zierde der vorher nicht übliche, sondern erst durch die Araber bekannt gewordene, Reim galt. Damen und Fürsten, — Alles versuchte sich im Reime. Die provenzalischen Dichter, welche Trabadours (Erfinder, Dichter) hießen, verfertigten Wechselgesänge, Satyren, Schnurren u. s. w. Den eigentlichen Roman bearbeiten mehr die Nordfranzosen, ungeachtet er seinen Namen von der provenzalischen Mundart hat. Roman hieß nämlich alles, was aus dem Gebiete des Historischen, zur Unterhaltung der leselustigen Ungelehrten, in der romanischen Sprache geschrieben war. Diese Sprache, welche auch Romanzo hieß, war ein, durch germanische Wörter und durch das ungebildete germanische Sprachorgan verdorbenes, Latein (Kurrwelsch, Kauderwelsch) und wurde in der Provence, wo man stolz auf seine Abkunft von alten Römerkolonieen war, noch gesprochen. Spanien und Frankreich stritten um die Ehre der Erfindung der Romane. Die Romane, welche zur Zeit der Kreuzzüge zum Vorschein kamen, waren fabelhafte Chroniken in Reimen, z. B. von Karl dem Großen. In diesen Romanen wird Karl als ein echter Ritter, der von einem Weltende zum andern herumzieht, geschildert. Andre Stoffe zu solchen Romanen gaben der trojanische Krieg, die Thaten Alexanders, der große Roland und der erdichtete schottische König Arthur. Dieser Arthur, oder Arthus von Wallis, dessen Regierung der Roman ins sechste Jahrhundert setzt, wird als ein Fürst geschildert, der viele Beweise seiner Tapferkeit gab, und den Ritterorden der sogenannten Tafelrunde stiftete. Da

er allen seinen 24 Rittern mit gleicher Liebe zugethan war, wählte er für sie die runde Tafel, damit kein Platz an derselben einen höhern Rang bezeichnete. Die Kreuzzüge und Heligenlegenden vermehrten den Stoff dieser Dichtungen. Auch die Feen — kleine, übermenschliche Wesen — ließ man allmälig ihre Rollen in den sogenannten Romanen spielen. Alle diese Gedichte waren zum öffentlichen Absingen, unter Begleitung der Harfe, bestimmt, und wurden entweder von den Dichtern selbst, oder auch von solchen Rittern, welche die Gabe einer gefallenden Darstellung besaßen, (Jongleurs) abgesungen. Dichter, welche sich durch neue Gesänge auszeichneten, erhielten von den Damen als Dank, ein Kleid, einen Waffenrock oder eine goldne Blume. Durch den bittern Spott, mit welchem der spanische Dichter, Cervantes, im J. 1616, in seinem Don Quixotte die abentheuerlichen Ritterromane lächerlich zu machen suchte, kamen sie einigermaßen in Verfall.

Minnesänger.

Auch den Deutschen theilte sich die dichterische Begeisterung mit, von welcher sich zuerst die Provenzalen ergriffen fühlten. Als Kaiser aus dem sogenannten Hohenstaufischen Hause (§. 67.) regierten, war die schwäbische Mundart die beliebteste. *) Geistreiche Köpfe, selbst Kaiser, Könige und Grafen dichteten

*) Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt. 2 Theile. 4. Zürch 1759. (Es finden sich hier 140 verschiedne Dichter). Viele von den Gedichten dieser Minnesinger liegen noch ungedruckt in Bibliotheken begraben.

deutsche Minnelieder. So nannte man diese Gesänge, von dem alten deutschen Worte: Minne, welches Liebe bedeutet. Die Höfe Leopolds VI. von Oestreich (welcher 1194 starb) und des Landgrafen, Hermann von Thüringen (starb 1228), waren als die Hauptsitze seiner Sitten und dichterischer Kunst berühmt. An diesen Höfen stellten oft die Dichter poetische Wettkämpfe an. So wurde einer dieser Wettstreite im J. 1207 auf der Wartburg gehalten, an welchem 8 der berühmtesten Minnesänger Antheil nahmen, von denen wir noch poetische Arbeiten besitzen. Am Ende des 13ten Jahrhunderts dichtete Konrad von Würzburg einen trojanischen Krieg. Dieser Konrad wird auch für den Verf. eines alten Gedichts gehalten, welches, unter dem Namen der Nibelungen, in neuern Zeiten wieder gedruckt worden ist; allein er hat dieses Gedicht nur herausgegeben. Weil der Held dieses Gedichts, Sifriti, ein König von Niederland und Nibelungen, d. h. Norwegen, ist: so führt dieses Gedicht den Namen der Nibelungen. *) Ein beliebter Singmeister in Mainz war Heinrich Frauenlob, welcher 1308 als Domherr daselbst starb. Einige Matronen sollen ihn zu Grabe getragen und auch Wein auf sein Grab gegossen haben. **) Sonst hat man von den Minnesingern auch noch sogenannte geistliche Gedichte, Fabeln u. s. w., die sich oft durch Stärke des

---

*) Heinsius, Geschichte der Sprach- Dicht- und Redekunst der Deutschen, 1te Abth. S. 50.

**) In Vogt's Geschichte der Deutschen, S. 137, stehen einige Gedichte von ihm.

Ausdrucks und ungekünstelten Witz zu ihrem Vortheile auszeichnen.

Volkslieder.

Nachdem sich die Achtung für die Romane etwas verminderte, schränkte sich die Dichtkunst auf Volkslieder ein. Die deutsche Nation zeigte einen großen Hang, in ihrer Muttersprache zu singen. „In denselben Zeiten, heißt es in der Lüneburger Chronik (bei dem Jahre 1350), sang man ein new Lied in deutschen Landen, das war gemein zu pfeifen und zu trommeten zu allen Freuden." Ein aussätziger Barfußmönch am Mainstrom war gegen die Hälfte des 14ten Jahrh. ein beliebter Volksliederdichter. „Was er sung, das sungen alle Leute gern und alle Meister pfiffen und alle Spielleute führten den Gesang und das Gedicht."

Deutsche Gesetzsammlungen: Sachsen- und Schwabenspiegel.

Um diese Zeit, oder vielmehr etwas früher, fallen auch die, unter dem Namen des Sachsen- und Schwabenspiegels, bekannten Sammlungen deutscher Gesetze. Spiegel hieß damals jedes Buch, welches rechtliche oder andere nützliche Vorschriften enthielt. Die Rechte und rechtlichen Gewohnheiten, welche in den Landen des sächsischen Rechts gesetzliche Kraft hatten, sammelte ein sächsischer Edelmann, Epke von Repkau (Repgow), von 1213—1235, unter dem Titel: der Sachsenspiegel. Einzelne Stellen dieser Gesetzsammlung haben in manchen Gerichten noch jetzt rechtliche Gültigkeit.

§. 56.

Handel in Deutschland. Befehdungen.

Der Handel, welcher früher in den Händen der Araber und Griechen war, hob sich durch die Kreuzzüge nicht nur in Italien, sondern fing auch an, in Deutschland blühend zu werden. Vorher konnte er, wegen mannichfaltiger Hindernisse, in diesem Lande nicht recht gedeihen. Diese Hindernisse waren: 1) das cursirende schlechte Geld. Die Fürsten im Mittelalter schlugen die sogenannten Bracteaten, Blech- oder Hohlmünzen, welche höchstens 10 Jahr im Umlauf seyn konnten und nach dieser Zeit wieder umgeprägt werden mußten; 2) das durch das päbstliche Recht ertheilte Verbot aller Geldzinsen; 3) große Abgaben und Zölle; 4) Mangel an Gasthöfen; 5) schlechte Landstraßen, und 6) Unsicherheit derselben. Denn das Faustrecht oder die Befehdungen gehörten damals zur Tagesordnung. Das Wort Fehd, Feda bedeutet soviel als Feindschaft. Man versteht unter Befehdung jeden feindlichen Ueberfall mit Mannschaft, welchen sich ein Unterthan des deutschen Reichs gegen den andern erlaubte. Die Ritter, welche sich durch die Kreuzzüge und durch ihre Verschwendung zu Grunde gerichtet hatten; oder der niedere Adel, welcher sich der Arbeit schämte, überfiel nicht selten die arbeitenden Stände. Dieses Unwesen, welches mit dem Jahre 900 vorzüglich begann, stieg im 13ten Jahrh., nach dem Abgange des schwäbischen Hauses, aus welchem bis dahin die Kaiser erwählt worden waren und nun ein sogenanntes großes Interregnum eintrat, (§. 67.) aufs höchste. Das Sprichwort:

Rüten und Roven dat is gheine Schandh,
dat dhon de besten im ganzen Land

gibt eine treue Charakteristik des damaligen Zeitgeistes. Von Raubschlössern oder aus einem Hinterhalte wurden reisende Kaufleute und andre Personen angegriffen. Die Kaiser konnten durch ihre Verordnungen bloß den Gottes- und Burgfrieden bewirken, d. h. sie konnten es nur dahin bringen, daß Kirchen, milde Stiftungen und landesherrliche Schlösser geschont wurden, und daß die Befehdung drei Tage vorher durch einen Fehdebrief angekündigt werden sollte. Selbst die, vom Kaiser Friedrich I. wieder hervorgesuchte, alte Strafe des Hundetragens, mit welcher er die räuberischen Ritter belegte, erreichte ihren Zweck eben so wenig, als die, auf einer Kirchenversammlung im J. 1027 gegebene, Verordnung, daß von Mittewoch Abends bis Montag Morgens keine Befehdungen statt finden sollten. Die Bewohner der Städte suchten sich für solche räuberische Ueberfälle zu rächen, wie sie nur konnten. Sie erschlugen oder erhenkten den Raubritter, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekamen. In Quedlinburg zeigte man lange Zeit einen Käficht, in welchem ein solcher Räuber eingesperrt gesessen haben soll. Die überhandnehmende Unsicherheit machte es nöthig, daß die Städte ernstliche Maaßregeln zu ihrer Sicherheit zu treffen anfingen.

Weichbild.

Handelsplätze versahen sich deshalb nicht nur mit starken Mauern und Thürmen, sondern die Fürsten ertheilten ihnen auch das sogenannte Marktrecht, wodurch sie wenigstens zur Zeit der Märkte (in der

Folge Messen genannt), sicher gestellt wurden. Aus dieser Marktgerechtigkeit ging späterhin eine erweiterte Gerechtsame hervor, welche man das Weichbildsrecht, oder das Weichbild nannte und welches zuweilen mit dem Marktrechte vermischt wird. Das Wort: Weichbild kommt von dem Worte: Weich, Wyck, vicus her, welches Stadtmarkung, (Begrenzung) bedeutet. Der Ausdruck: Weichbildsrecht (Weichfriede, Weichbild), wodurch die Stadt und ihr Gebiet befriedet wurde, kommt wenigstens in vier Bedeutungen vor: Bald versteht man darunter, a) das, einem Orte ertheilte Recht, jede, auf seinem Gebiete verübte, Gewaltthätigkeit zu rächen und über alle, auf diesem Gebiete vorgefallene, Streithändel zu erkennen. Weil späterhin die Städte immer mehr Gerechtsame in Justiz- und Polizeisachen erhielten: so ward auch b) der Inbegriff aller obrigkeitlichen Rechte, Weichbild genannt. In dieser Bedeutung schloß das Weichbild die Befugniß in sich, einen eignen Stadtrath, Stadtsiegel, Stadtwache, Thurm und Glocken zu haben. Zur Bezeichnung jener und in der Folge auch dieser Gerechtsame setzten die Städte auf ihrer Markung (Grenze) die Friedsäulen, als Kennzeichen der Grenze ihres Bannes oder ihrer Ortsgerechtigkeit. c) Diese Friedsäulen, welche meistentheils in Kreuzen, oder ausgehauenen Heiligenbildern bestehen, so wie d) die Grenzen der Gerichtsbarkeit eines Orts, werden ebenfalls unter dem Namen des Weichbildes verstanden.

Reisen der Kaufleute in Karavanen. Geleite.

Eine andre Maaßregel, welche die Kaufleute zu ihrer Sicherheit nahmen, bestand darin, daß sie in

Handlungsangelegenheiten meistentheils in Karavanen und in Begleitung einer Anzahl bewaffneter Leute reisten. Theils zu ihrer eignen Belustigung, theils um die Neigung des Volks für sich zu gewinnen, hatten sie in ihrer Begleitung auch, nach dem damaligen Zeitgeschmacke, beliebte Stocknarren (die vielleicht von ihren langen Stäben so genannt wurden), Musikanten und Marktschreier. Aber bald verloren die Kaufleute das Recht, ein bewaffnetes Geleite, welches sie aus ihren Mitteln gestellt hatten, bei sich zu führen. Die Landesherren behaupteten das Geleitsrecht und gaben den Kaufleuten eine kriegerische Bedeckung, unter dem Namen des Geleite, für welches sie ein gewisses Geleitsgeld bezahlen mußten. Daher kommt es, daß noch jetzt eine Abgabe diesen Namen (Geleite) führt.

Rheinbund.

Eine noch nachdrücklichere Gegenwehr trafen die Städte durch den sogenannten Rheinischen Bund. Seit dem J. 1247 traten, zur Aufrechthaltung des Landfriedens, sowohl Rheinische, als andre Städte mit benachbarten Fürsten in einen Bund, welcher der Rheinische heißt. Dieser Bund unterhielt nicht nur eine beträchtliche Landmacht, sondern auch bewaffnete Schiffe auf dem Rhein. Im J. 1254 verstärkte er sich bis auf 70 Städte, an deren Spitze Mainz und Worms standen. Eifersucht unruhiger Fürsten und Edelleute trennte diesen Bund.

Hansa.

Früher schon war von einigen Handelsstädten in Niederdeutschland der Grund zu einem Bündnisse ge-

legt worden, das im 14ten Jahrh. vorzugsweise die deutsche Hansa, (welches Wort Bund heißt,) genannt wurde. *) Das Jahr seines Ursprungs läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; denn erst im J. 1361 fingen die Hansen an, etwas schriftlich aufzusetzen. Wendische Städte haben das vorzüglichste Verdienst, sowohl um Errichtung dieses Bundes im 13ten Jahrh., als auch um dessen Erhaltung. Auch die Anzahl der, zu diesem Bunde gehörigen, Städte kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Gewöhnlich nimmt man 64, und, mit den zugewandten, 80, an, welche in 4 Quartiere, in das wendische, rheinische, sächsische und preußische getheilt wurden. Sie hatten 4 große Hauptcomtoire, oder Niederlagen: zu Novgorod in Rußland; zu Bergen in Norwegen; zu Brügge in Flandern und zu London in England, dessen Handel damals unserm deutschen nicht gleich kam. Das Comtoir zu London war für die Hansa vorzüglich wichtig; denn obgleich in England schon seit 1382, Wollweber aus Brabant, der Grund zu Wollenmanufakturen gelegt hatten: so verkauften doch die Engländer damals noch einen sehr großen Theil ihrer Wolle an deutsche Manufakturisten, um sie denselben in rohen und ungefärbten Tüchern wieder abzunehmen. Ueberhaupt konnte damals das, an Manufakturen noch arme, England die Einfuhre deutscher Manufakturwaaren gar nicht entbehren. Unter denselben befanden sich vornämlich Stahl- und Eisenwaaren. Die Niederlage, welche man den Hansestädten zu Lon-

---

*) Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes. 4 Bände.

von dicht an der Themse erlaubte, hieß daher der Stahlhof. — Kölln, Soest, Wismar, Rostock, Stettin, Thorn, Königsberg ꝛc., und fast alle Kolonieen niederdeutscher Handelsstädte gehörten zu diesem Bunde, dessen Protektor der deutsche Ordensmeister, oder das Oberhaupt des deutschen Ordens (§. 55.) war. Die Hansa bildete eine lange, durch bewaffnete Mannschaft gesicherte, Linie, die sich von Kölln am Rhein bis nach Narva in Rußland erstreckte. Die Absicht dieses Bundes war: 1) Ausdehnung des Markts in der Fremde, d. h. Erweiterung ihres Handels im Auslande; 2) Sicherheit gegen Räuber zu Lande und gegen die Korsaren; 3) Behauptung des Schiedsrichteramts bei Streitigkeiten, welche unter den Mitgliedern selbst entstanden waren. Alle 3 Jahre hielt die Hansa ihren Bundestag, meistentheils zu Lübeck, dem Oberhaupte der Verbindung. Die Hansa stellte nicht nur bedeutende Landarmeen, sondern sie stiftete auch die erste deutsche Seemacht, schrieb dem ganzen Norden Handelsgesetze vor und machte sich den ansehnlichsten Reichen furchtbar. Ihre Privilegien — sie genoß in allen auswärtigen Landen die Rechte der Unterthanen, Freiheit von Zoll und andern Abgaben — ihre feste Freundschaft, Thätigkeit und gute Polizei, welche besonders Betrug und übermäßigen Wucher zu verhüten suchte, waren die Ursache ihrer Größe und ihres Reichthums.

Nordische Produkte, als Hanf, Flachs, Bauholz, Getreide, Pelzwerk, Kupfer u. a. machten die Grundlage des Handels der Hansa. Die Handelsstädte im nördlichen Deutschland führten nicht nur Manufakturwaaren, ingleichen Getreide, Mehl, Bier,

Branntwein ꝛc. aus, sondern sie brachten auch Salz aus Spanien in die, an der Ostsee gelegnen, Lande und nordische Produkte in die Südländer. Auch englisches Zinn und englische Wolle gehörten zu ihren wichtigen Handelsartikeln.

Die mittägigen Städte Deutschlands, unter welchen Nürnberg und Augsburg die ersten waren, hatten zwar keine solche Verbindung unter sich. Sie trieben aber doch auch, wie Italien, Ungarn, Polen und Böhmen, vortheilhafte Handelsgeschäfte. Selbst Hansestädte erhielten erst von ihnen zum Theil die italienischen und orientalischen Produkte. Ihr gemeinschaftliches Haus und Waarenlager war Venedig. Kaum gab es ein Land in Europa, wo so viele Kaufleute lebten, als in Deutschland. Breslauer und Oestreichische Kaufleute trifft man damals schon in der Tatarei. Eine Folge des blühenden Handels war die Bevölkerung der Städte. Bei einem Aufstande der Lübecker Bürger bewaffnete der Rath 5000 Kaufleute und 600 Träger. Straßburg hatte im J. 1392 bei 20,000 Mann wohlbewapnet, Thürme, Pforten und Mauer.

Auch trieben Halle, Naumburg, Leipzig, (wo sich gegen Ende des 12ten Jahrh. Märkte finden, welche aber erst in den Jahren 1466 und 1497 eigentliche Messen wurden,) ansehnlichen Handel.

Schon im 16ten Jahrh. kam die Hansa in Verfall; im J. 1630 aber erfolgte ihre gänzliche Auflösung, indem die Hansestädte unter einander selbst in Zwist geriethen. Hiezu kam die wachsende Seemacht andrer Völker und die großen Länderentdeckungen (§. 65.), welche den Handel der Hansestädte herunterbrachten.

Während ihrer Blüthe wirkte die Hansa nicht nur auf den Flor einheimischer Städte, auf ländliche Betriebsamkeit und auf den innern Handel, sondern sie beförderte auch die Sicherheit zur See und zu Lande, hinderte Bedrückung und sorgte für Redlichkeit in den Handelsgeschäften. In mehrere Gegenden brachte die Hansa nützliche Kenntnisse, und regte den Geist der Industrie an; aber sie machte sich mit Recht dadurch verhaßt, daß sie die Handelsfreiheit andrer Nationen beschränken wollte.

Die noch übliche Redensart: Jemanden hänseln leitet man auch von der Hansa her. Wer Mitglied der Hansa werden wollte, mußte sich nämlich verschiedenen Proben unterwerfen, als dem Wasserspiele, bei welchem der Aufzunehmende ins Wasser geworfen wurde; dem Rauchspiele, dem zufolge er eine halbe Stunde in einer Feuermauer hängend, den Dampf eines, aus Haaren und Gräten unterhaltenen, Feuers ausstehen mußte, dem Staupenspiele, bei welchem er unbekleidet, in Gegenwart vieler Zeugen, gegeißelt wurde. Wer diese Proben bestanden und 8 Jahr gelernt hatte, war erst zur Hansa fähig.

Auch auf das Emporkommen der Städte und des städtischen Gewerbes hatte die Hansa wohlthätigen Einfluß.

§. 57.

Städte. Handwerker in Deutschland.

Ungewiß ist der Ursprung der Städte. Wenn man unter einer Stadt bloß einen mit Mauern umgebenen Ort versteht; so kann man den Ursprung der deutschen Städte in das 10te Jahrh. setzen; aber

wenn der Name einer Stadt nur einem Orte zukömmt, der verschiedene andre Gerechtsame besitzt, so trifft man erst einige Jahrhunderte später eigentliche Städte in Deutschland an. Sie entstanden nach und nach; und so bildete sich auch ihre Verfassung. Die ältesten Städte waren ziemlich unregelmäßig gebaut. Die Häuser glichen mehr hölzernen Buden und Koben, als Häusern. In der Folge baute man mit Steinen; und seit dieser Zeit fing man auch hie und da, wo man sonst um Wachs strafte, auf bürgerliche Vergehungen die Strafe der Lieferung einiger tausend Mauersteine zu sezzen. Erst von der Zeit an, als mehrere Städte in Deutschland und Frankreich, und nachher auch in Spanien und Großbrittanien, so wie in den nordischen Reichen, gewisse Communrechte erhielten, welche aber nicht überall dieselben waren, fing der Bürgerstand an, selbstständig zu werden. Der vorhin erwähnte Bund der Kaufleute trug nicht nur zur Erhebung der Städte, sondern auch zur Befreiung der Landbewohner von der Leibeigenschaft bei. Mehrere Leibeigene, welche ihren Herren entflohen, bauten sich in der Nähe, oder vor den Städten an, und begaben sich in den Schutz derselben. Dieß ist wahrscheinlich der Ursprung der Vorstädte. In der Folge ertheilten auch die Städte ihre Bürgerrechte Auswärtigen. Diese auswärtig lebenden Bürger einer Stadt hießen Pfahlbürger, Ausbürger, weil sie außerhalb den Pfählen der Stadt lebten. Vielleicht führten Anfangs die Bewohner der Vorstädte diesen Namen.

Mit dem Emporkommen der Städte hob sich auch der Wohlstand der Handwerker. Bis zum neunten

Jahrhundert trieben die freien Deutschen keine sogenannten Handwerksarbeiten, weil sie die Meinung hegten, daß nur die Beschäftigung mit Waffen der Würde des freien Mannes angemessen sey. Mehrere unentehrliche Handwerksarbeiten wurden daher von den Weibern, in besonders dazu bestimmten Zimmern, welche darum Frauenzimmer hießen, — ein Name, der in der Folge auf das Geschlecht selbst überging — verrichtet. Andre Handwerksarbeiten mußten die Sklaven (Hausknechte), welche man auf besondern Sklavenmärkten erkaufte, verfertigen. Noch im 10ten Jahrhundert machte man einen Unterschied zwischen Bürgern und Einwohnern. Bürger hießen nur diejenigen, welche von freien Familien abstammten, oder deren Vorfahren bereits im dritten Gliede für frei erklärt worden waren. Nur die Bürger hielt man für wahlfähig zu Mitgliedern der Stadträthe (Munizipalität). Unter dem Namen der Einwohner begriff man alle diejenigen, welche noch nicht im dritten Gliede frei waren, oder auch diejenigen, welche sich mit Handwerksarbeiten beschäftigten. Diese mußten Frohndienste leisten; und wenn der Kaiser, oder ein landesherrlicher Beamte durch ihren Wohnort reiste, mußten sie alle Arbeiten, welche er verlangte, unentgeltlich für ihn verfertigen, oder ihm von ihrem Vorrathe, soviel er bedurfte, ebenfalls unentgeltlich liefern. Inzwischen gelangten diejenigen, welche Handwerksarbeiten trieben, durch die Hansa, welche jene Arbeiten in Umlauf sezzen half, zu immer größerm Wohlstande. Dadurch wurden nach und nach Mehrere gereizt, sich mit solchen Arbeiten zu beschäftigen. Doch erst im zwölften Jahrhundert verschwand der Unterschied zwischen Bürgern und

Handwerkern *). Kaiser Heinrich V. that nämlich zur Förderung der Handwerker einen wichtigen Schritt, dadurch, daß er im J. IIII der Stadt Speier einen doppelten Gnadenbrief ertheilte: einen, zum Besten der Hörigen, d. h. der zwar der Stadt, aber nur nicht als Bürger, Angehörigen, oder derjenigen, welche gleichsam in der Mitte zwischen Bürgern und Leibeigenen standen, und zu welchen auch die Künstler und Handwerker gerechnet wurden, die also gleichsam einen dritten Stand der bürgerlichen Gesellschaft bildeten; der andere kaiserliche Gnadenbrief betraf die gemeinen Stadt- und Bürgerrechte überhaupt. Diesen Gnadenbriefen zufolge, sollte kein Bürger verbunden seyn, außerhalb der Stadt seines Voigts Gericht zu suchen, d. h. sich vor einem andern, als dem ihm angewiesenen Gerichte zu stellen; kein Beamter, welcher als Botschafter seines Herrn reiste, sollte sich hinfort anmaßen, von Brotbäckern oder Metzgern in der Stadt Etwas mit Gewalt zu fodern; auch sollte sich weder der Voigt — so hieß der vom Kaiser gesetzte Richter — noch der natürliche Herr dieser Leute nach ihrem Tode etwas von ihrem Geräthe zueignen (vorher nahm er das beste Stück ihres Nachlasses); vielmehr sollte jeder freie Gewalt haben, über seinen Nachlaß zu verfügen.— Dieses Privilegium mußte, mit des Kaisers Bild, in Metall gegossen, über das Thor des Münsters zu Speier befestigt werden. Dadurch erhielten die Handwerker gewissermaßen ihre Stelle in der Klasse der Bürger. Das Beispiel des Kaisers wirkte bald auf andre Städ-

---

*) Grellmann historische Kleinigkeiten. Göttingen 1794.

te: besonders folgten mehrere Bischöfe dem kaiserlichen Beispiele. Nachher versuchten auch die Städte selbst, sich in diese Freiheit zu setzen. Aus jenen Verfügungen entstand zunächst die Abtheilung der Bürger in alte und neue Bürger. Dieser Unterschied gründete sich auf gewissen Vorrechten, welche die alten Freibürger immer noch von den Handwerkern, als den neuen Bürgern, auszeichneten. Noch lange Zeit blieben die letztern von der Ehre des Kriegsdienstes und von der Theilnahme an öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

Nach dem Vorgange der italienischen Städte, welche bereits im elften Jahrhundert die alt-römische Städteverfassung oder das Munipalregiment bei sich eingeführt hatten, bekannten auch die deutschen Städte*) allmälig das Recht, durch erwählte Räthe und Bürgermeister sich selbst regieren zu lassen, ein Recht, welches zum Theil in der Erweiterung des vorhin erwähnten Weichbildes (Weichbildrechts) lag. Mehrere deutsche Städte erhielten auch nach und nach das sogenannte Meilenrecht, welches sich auf Brauerei und Bierschank bezog. Die Mitglieder des Stadtraths wurden aber noch aus den alten Bürgern gewählt.

Zünfte, Innungen.

Das Mittel, durch welches nach und nach die Handwerker zu dem Rechte der Theilnahme an obrigkeitlichen Aemtern gelangten, waren die Zünfte, Innungen, Gilden, zu welchen die italienischen Städte ebenfalls das Beispiel gegeben hatten. Der Name

---

*) Hulscher, Skizze einer Kulturgeschichte der deutschen Städte. Kulmbach 1808.

Zunft ist aus Zusammenkunft zusammen gezogen. Gilde bedeutet Vereinigung. Gildonia hießen unter Karl dem Großen gewisse Vereinigungen zur Armenpflege und zur Hülfe bei Feuersbrünsten. Innung bedeutet soviel als Einigung. Die Genossen eines Handwerks erlangten nämlich das Recht, sich aus ihrer Mitte einen Obermeister zu wählen, Niemandem ihr Geschäft treiben zu lassen, welcher es nicht eine festgesetzte Zeit lang gelernt, dann als Gesell gewandert hatte, und Meister geworden war. Diese Zünfte kamen in der Folge in so großes Ansehen, daß sich die angesehensten Personen in einer Handwerkszunft aufnehmen ließen. In England und in einigen Theilen der Schweiz ist diese Sitte noch. Dort ließen sich besonders viele in die Zunft der Maurer aufnehmen, woher sich vielleicht der Name der Freimaurer schreibt, wenn auch die Freimaurerei selbst ältern Ursprungs seyn kann.

Je mehr Materialien man zur Verarbeitung entdeckte, destomehr wuchs die Anzahl der Handwerke und Innungen. Die älteste Erwähnung einer Zunft in Deutschland ist die von 23 Fischern, welche zu Worms vom Bischof, Adelbert, im J. 1106 errichtet war. Eine andre der ersten deutschen Gilden, welche in der Geschichte vorkommt, ist die der Gewandsnyder (Kleiderzeughändler, daher Gewandhaus), oder der Tuch- und Zeughändler zu Magdeburg, vom J. 1153, welche der dasige Erzbischof mit besondern Privilegien versah. Fast zu gleicher Zeit wählten sich die Männer vom Riem und der Pfrieme (Schuhmacher) einen Zunftmeister. Sie erhielten dieses Recht mit der Bestimmung, daß Niemand, der ihrer Zunft nicht ein-

verleibt sey, ohne ihre gemeinschaftliche Einwilligung, seine Arbeit auf den Markt zu Magdeburg bringen sollte. Am Ende des 12ten Jahrhunderts war bereits ganz Deutschland voll von Zünften. Deutsche Handwerker machten sich bald so berühmt, daß man sie in auswärtige Staaten rief.

Die Gehülfen der ältesten Handwerker, der Schuhmacher, Bäcker, Brauer, Fleischer, welche letztre Knochenhauer genannt wurden, hießen Knechte. Die Handwerker stellten ihre Waaren unter offenen Hallen oder Lauben auf Bänken aus (daher Fleisch-, Semmel-, Bierbänke). Der Zunftmeister entschied die Streitigkeiten der Mitglieder. Bei dem damaligen Mangel an Gasthöfen entstanden für wandernde Gesellen die Herbergen.

Theils wohlthätig, theils nachtheilig waren die Wirkungen, welche aus den Zünften hervorgingen.

Vertheilung der Geschäfte unter mehrere ist überhaupt schon ein bedeutender Schritt zur Vervollkommnung derselben (§. 13.). Diese Vertheilung der Geschäfte wurde durch die Innungen fester begründet, und so gewannen dadurch die Arbeiten an Vollkommenheit. Die Handwerker bekamen durch diese Einrichtung einen festen Sitz in den Städten; und selbst der Beruf des Landmanns wurde dadurch bestimmter. Die Ehre, Meister zu seyn, erzeugte rühmlichen Wetteifer. Um aber in die Zunft aufgenommen zu werden, mußte man Meister seyn. Dieser Name bezog sich anfangs bloß auf Geschicklichkeit. So lange die Handwerksarbeiten noch ausschließend von Sklaven verrichtet wurden, wählten die Herrschaften den Geschicktesten unter denselben zum Aufseher über die andern, und nannten ihn

Meister. Nachher ward dieser Name nur denen zu Theil, welche die, in den Innungen deshalb festgesetzten, Bedingungen, als die Verfertigung eines Meisterstücks ꝛc. erfüllt hatten.

Aber die Innungen hatten auch ihre Nachtheile. Die Gewerbe wurden beschränkt, indem man nicht nur dem Sohne des Zunftgenossen gewisse Vorrechte einräumte, sondern auch die Unfähigkeit zu einem Handwerke ganz willkürlich auf viele Menschen ausdehnte. So erklärten die Zünfte den Sohn eines Bäckers, Barbiers. Nachtwächters, Todtengräbers, Gerichtsdieners, u. a. für unehrlich und für unfähig in das ehrsame Schneider- oder Schuhmacherhandwerk aufgenommen zu werden, weil die Zünfte „an Ehren und guten Leumund so rein seyn sollten, als wenn sie eine Taube gelesen hätte." Ja, wer auch nur mit einem, nach jenem Vorurtheile, für unehrlich gehaltenen Menschen an Einem Tische gesessen, oder aus Einem Kruge getrunken hatte, stand in Gefahr, daß ihm die Zunft untersagt wurde. Nicht nur, um liederliches Gesindel von den Städten und den Innungen auszuschließen, sondern auch wegen der Verachtung, in welcher die wendische Nation stand, mußte in den, zur Aufnahme in ein Handwerk erfoderlichen, Geburtsbriefen der Aufzunehmenden bezeugt werden, „daß sie teutsch und nicht wendisch geboren wären." Die Zünfte machten Ansprüche auf Theilnahme an dem städtischen Regiment, oder sie verlangten, obrigkeitliche Aemter in Städten zu bekleiden. Daraus entstand ein Kampf, in welchem anderthalb hundert Jahre hindurch bald Bürgermeister und Räthe vertrieben, oder getödtet, bald Obermeister und Altmänner hingerichtet, zuweilen auch in ganzen Reihen auf öffentlichem Markte,

wie in Magdeburg, im J. 1301, gebraten wurden. Die Quatember, als Versammlungstage der Handwerke, ingleichen die blauen Montage *) wurden nicht selten bedenklich. Reichsstädtische Magistrate suchten daher die Zünfte aufzuheben. Ein Kaiser war für sie; der andre gegen sie. Es erfolgten daher widerrufende Verordnungen, welche aber größtentheils von der Faust des Stärkern ihre Gültigkeit erhielten. Uebrigens lehrte die Erfahrung, daß die Aufnahme der Zunftmitglieder in die Magistrate, wegen der bewiesenen Parteilichkeit, von nachtheiligen Folgen war.

Ehe die Handwerker ihre Rechte fest begründet hatten, war ihr Loos nicht das beste, wie Könighoven in der Straßburger Chronik (K. V. S. 305.) berichtet: „Sus kam der gewalt us der Herren Haut an die antwerke. das doch den Antwerken ene große notdurft was (war). wan die Herren begiengent großen gewalt an jn, und wenne ein snider oder ein schuchsuter, oder was antwerkes er was (war), eine herren hiesch das er umb ihn verdient hatte, oder das er ime schuldig was umbe tuch oder umbe wurze oder anders warum-

*) Die Ableitung dieser Benennung ist ungewiß. Einige geben sie so an: Im 15ten Jahrhundert soll es gewöhnlich gewesen seyn, des Montags in der ersten Fastenwoche die Kirchen mit violettnem oder bläulichem Tuche oder Zeuge auszuschlagen. An diesem Montage arbeiteten die Handwerksgesellen nicht, und nannten diesen Tag, von der Farbe der ausgeschlagnen Kirche, den blauen Montag. In der Folge aber soll diese Freiheit von der Arbeit auf alle Montage in den Fastenwochen, und zuletzt auf alle Montage überhaupt ausgedehnt worden seyn, welche man nun insgesammt blaue Montage nannte.

be, wolt er, so gap er ime die schulde; wolt es nüt gelten, so gedurfte jn der Arme nüt darumbe bekümbern in gerichtes wise. Und hiesch ers ime denne zu dicke, so schlug er in dran und keine besserung gieng davon. Soliche Gewalt und menigen mutwillen begiengent sü armen lüten — Sus kunde under den antwerglüten nieman wol bezalet werden, er machte sich denne an einen Edelmann, dem er diende jores also ein gebur sine herren dienet, der beschirmete denne den antwergman und holff ime das man in bezalen müste."

Erzeugnisse des deutschen Kunstfleißes.

Nachdem die Handwerke einigermaßen von dem Drucke befreit worden waren, zeichneten sich besonders die Deutschen in der Woll- und Leinwandweberei aus. Geschickte Arbeiter dieser Art waren in Deutschland so viele anzutreffen, daß Italien bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts mit deutschen Webern versehen wurde. Die Weberei scheint überhaupt die erste Kunst gewesen zu seyn, welche die Deutschen von den Franzosen lernten, aber zuerst durch Weiber treiben ließen. Gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts verbreitete sich von den niederländischen und niederdeutschen Städten aus eine große Anzahl Seiden-, Leinwand- und Wollmanufakturen, ingleichen Färbereien innerhalb und außerhalb Deutschland. Augsburg und Nürnberg waren die vorzüglichsten Sitze deutschen Kunstfleißes. Schon gegen Ende des 13ten Jahrhunderts webte man besonders in Augsburg gute Leinewand. Im 14ten Jahrhunderte war hier die Weberzunft nicht nur die zahlreichste, sondern sie hatte auch den größten Einfluß, und setzte selbst die Einführung des zünftigen Stadtregiments durch.

In der Nähe von Augsburg, im Dorfe Graben, lebte im 14ten Jahrhundert der Weber, Hans Fugger, welcher als Stammvater des nachher so berühmt gewordenen, Fuggerschen Geschlechts merkwürdig geworden ist. Seine Söhne, Hans und Ulrich, zogen gegen das J 1370 nach Augsburg. Hans kam als Zwölfer der Weberzunft in den Rath, trieb des Vaters Gewerbe, und war auch Freischöppe bei dem Fehmgericht. Die Nachkommen desselben, welche ihren Handel so erweiterten, daß sie ein Handlungshaus in Antwerpen gründeten, und eine Flotte ausrüsteten, wurden vom Kaiser Maximilian in den Adelstand, und in der Folge in den Grafenstand erhoben. Ihre Nachkommen bekleideten die ansehnlichsten Aemter bei Höfen, und an dem päbstlichen Stuhle. Die Fugger machten viel ansehnliche Stiftungen, legten nützliche Gebäude, prächtige Gärten, Gemäldesammlungen und Bibliotheken an, welche den Gelehrten zur Benutzung offen standen, und veranstalteten große glänzende Feste. Als Kaiser Karl V. einst bei dem Graf Anton Fugger einkehrte, zündete dieser ein Feuer von Zimmtholz an, in welches er die Schuldverschreibung, die der Kaiser ihm auf ein ansehnliches Darlehn ausgestellt hatte, hinein warf.

Das Töpfergeschirr kam seit dem 13ten Jahrhundert in Gebrauch. Ein Töpfer in Schletstadt in Unterelsas soll gegen das Jahr 1200 die Glasur entweder erfunden, oder doch dort eingeführt haben.

Bisher war das Baumwollenpapier im Gebrauch (§. 48.). Aber seit dem 14ten Jahrhundert finden sich auch Spuren von Papier, welches man aus leinenen Fasern verfertigte. Zwar läßt sich die Zeit der Er-

findung dieses Fabrikats eben so wenig, als das Land, wo diese Erfindung gemacht wurde, mit Gewißheit angeben. In Kaufbeuern in Schwaben hat man zwei, vom Jahre 1318 herrührende, Dokumente gefunden, welche auf Lumpenpapier geschrieben sind. Gewöhnlich setzt man diese Papier-Erfindung ins 12te oder 13te Jahrhundert. Ulrich Stromer, ein Rathsherr in Nürnberg, soll gegen das J. 1390 daselbst die erste Papiermühle angelegt haben. In Basel findet sich die erste Mühle dieser Art seit dem J. 1470. Am frühsten stieg in Frankreich die Kunst, Papier zu machen, zu der größten Höhe. Von diesem Lande aus wurde im 15ten und 16ten Jahrhunderte nicht nur fast ganz Europa, sondern auch das Morgenland und Amerika mit Papier versorgt. Als in der Folge Intoleranz viel Bürger aus Frankreich vertrieb, wurden besonders französische Papiermacher von den Holländern aufgenommen. Ungeachtet Holland trübes Morastwasser hat, welches erst durch Kunst gereinigt werden mußte: so ward doch die Papierfabrikation in diesem Lande zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß das holländische Papier lange Zeit vor allen andern den Vorzug behauptete *).

Windmühlen (§. 48.) sollen im elften Jahrhundert, vielleicht, einzeln, schon früher bekannt gewesen seyn. Die Müller waren Anfangs eigenbehörige Leute. Späterhin hielt der Inhaber der Mühle nur

---

*) In ganz Deutschland findet man jetzt ungefähr 400 Papiermühlen. Wenn jede im Durchschnitte 4000 Riß Papier jährlich verfertigt, so gehören dazu 400,000 Zentner Lumpen.

einen Knecht, welcher die Mahlmetze in Empfang nahm. Jeder, welcher Getreide brachte, mußte selbst mahlen. Daher die Redensart: Wer erst kommt, der mählt erst. Weil sich aber Wenige darauf gehörig verstanden: so ward ein eigner Müller, d. h. eine des Mahlens kundige Person angestellt.

Sägemühlen waren höchst wahrscheinlich im 14ten Jahrhundert bekannt. Eine Walkmühle hatte Augsburg schon vor dem Jahr 1389. Die erste scheint also früher erfunden zu seyn.

Stecknadeln wurden gegen das Jahr 1370 in Nürnberg verfertigt *). Vorher mußten hölzerne Stäbchen ihre Stelle vertreten (§. 20.). Die Stricknadeln sind eine spätere Erfindung; denn das Stricken selbst ward erst gegen das J. 1500 erfunden (§. 67.).

Fingerhüte verfertigte man im 14ten Jahrhundert in Nürnberg schon fabrikmäßig.

Der Ursprung der Räder- und Gewichtuhren fällt zwar schon in das elfte Jahrhundert; aber im 13ten machte man erst Gebrauch davon, und im folgenden Jahrhundert findet man schon einige solcher Uhren auf Kirchthürmen in Italien, England, Frankreich und Deutschland. Die ersten öffentlichen Stadtuhren finden sich zu Padua seit 1344; zu Paris seit 1364; zu Straßburg 1370, und zu Speier 1395. Gegen Ende des 15ten Jahrhunderts kamen diese Uhren auch unter Privatpersonen in Gebrauch, da man sich in Frankreich ihrer schon gegen ein hundert Jahr früher bediente. Weckuhren kannte man ebenfalls schon seit dem 14ten Jahrhundert; ihr Gebrauch

---

*) Neue Jugendz. 1807. No. 82.

schränkte sich aber damals nur auf Klöster ein, wo sie den Mönchen zur Erinnerung an ihre Horas (Stunden, in welchen sie in der Kirche ein Geschäft zu verrichten hatten,) nöthig waren. Das erste Glockenspiel ward im J. 1487 zu Alost in Flandern verfertigt. Diese und ähnliche Arbeiten wurden begünstigt durch den Bergbau, welcher um diese Zeit in Deutschland sich immer mehr hob. Zu den schon früher bekannten Bergwerken in Böhmen und auf dem Harze (§. 50.) kamen noch die reichhaltigen meißnischen Silbergruben; im J. 1169 ward das Bergwerk zu Freiberg, aber erst 1470 das Silberbergwerk zu Schneeberg angelegt.

Die Violine war zwar schon vor den Kreuzzügen bekannt; sie scheint aber durch diese Züge bekannter geworden zu seyn. Im 13ten Jahrhundert übten sich nicht nur fürstliche Personen, sondern selbst vornehme Frauenzimmer auf diesem Instrumente.

Eine Art Tonbezeichnung mittelst der Punkte auf Linien soll ein Mönch, Guido von Arezzo 1026 *), nach Andern ein Italiener, Aretin, 1325 erfunden haben. Die Erfindung unsrer jetzigen Noten schreiben Einige einem Pariser, Jean de Meurs (im J. 1330), zu; Andre lassen diese Erfindung einen Deutschen, Franco de Colonia einige hundert Jahr früher machen. Vielleicht hat de Meurs die schon vor ihm gemachte Erfindung nur deutlicher dargestellt oder verbessert.

An die Stelle der Wasserorgeln (§. 48.) traten Windorgeln, welche zuerst ums J. 1290 in den italienischen Kirchen eingeführt wurden. Heinrich

*) Schmidts Geschichte der Deutschen. 5 B. S. 255.

Droßdorf, oder Traxdorf aus Mainz verfertigte im J. 1444 für Nürnberg eine große Orgel mit Pedal; daher Bernhard, ein geborner Deutscher, welcher Hoforganist des Dogen zu Venedig 1472 war, und dem man gewöhnlich die Erfindung des Pedals zuschreibt, es nicht erfunden, sondern wohl nur verbessert und bekannter gemacht haben kann.

Die Erfindung der Brillen wird gewöhnlich dem Florentiner, Salvino d'Armato, der gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts lebte, zugeschrieben; doch wird auch Alexander von Spina, ebenfalls ein Florentiner, welcher um dieselbe Zeit lebte, von Andern als Erfinder der Brillen genannt. Vielleicht daß beide zugleich auf diese Erfindung kamen, oder daß der Letztre sie nur bekannter machte.

Glasspiegel verfertigte man seit der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Vorher bediente man sich der metallnen Spiegel. In Nürnberg wurde das Glas erst im 12ten Jahrhundert bekannt. Eine Glashütte gab es daselbst aber erst im 16ten Jahrhundert. In Italien findet man im 13ten Jahrhundert Glasfabriken. Fenster von weißem Glase hatte man in Frankreich erst seit 1350. In England waren bereits um das J. 1180 die Fenster in den Wohnungen der Vornehmen von Glas.

Das Pflastern der Straßen ward, wie schon früher (§. 47.) bemerkt worden ist, erst im 13ten Jahrhundert in Deutschland gewöhnlich. Paris, so häufig auch Kaufleute auf die dortigen Messen zogen, wurde nicht eher, als $1185/9$ gepflastert, nachdem der Kronprinz über die, auf den schmutzigen Straßen wühlenden, Schweine, mit dem Pferde gestürzt, und von

diesem Falle gestorben war. Ein reicher Privatmann, Gerhard von Poissy, gab zum Pflastern dieser Stadt 11000 Stück Silber her.

Schornsteine wurden im 14ten Jahrhundert in Italien erfunden, woher auch die ersten Schornsteinfegerlehrlinge nach Deutschland kamen. Der Name Schornstein ist wendisch, und bedeutet soviel als schwarze (schorna) Mauer (stena). Vor Einführung derselben brannte das Feuer mitten im Hause in einer Grube, über welcher im Dach eine Oeffnung war, die mit einem hölzernen Deckel verschlossen wurde. Die Zeit, wo die Rauchklappe verschlossen werden sollte, ließ man durch eine Glocke andeuten. Aus jenen Zeiten schreibt sich noch in dem bekannten Nachtwächterliedchen die Erinnerung her:

Bewahrt das Feuer und das Licht ꝛc.

Mit der Freiheit des Mittelstandes erwachte der Kunstgeist immer mehr. Albert, der Große, ein Dominikanermönch, welcher in den Mönchsschulen zu Hildesheim, Regensburg und Kölln lehrte, die Bischofwürde, die er zu Regensburg bekleidete, bald wieder aufgab, und in seine Zelle nach Kölln zurück ging, wo er im J. 1280 starb, wurde als Wundermann und Zaubrer angestaunt, weil er ein metallnes Selbstgetriebe (Automat) verfertigt haben soll. Es stellte einen, in der Stube auf- und niedergehenden, Mann vor, der einige vernehmliche Worte sprach: Einer seiner Schüler, Thomas von Aquinum, der über die Worte des Automaten erschrack, soll diese Maschine zertrümmert haben.

Luxus und Possenreisserei.

Der Wohlstand, zu welchem sich die Bürger durch den glücklichen Fortgang der Handwerksarbeiten erhoben hatten, verleitete sie zur Eitelkeit, Prunkliebe und Ueppigkeit. Die Handwerker hielten es unter ihrer Würde, in ihren Geschäftsangelegenheiten zu Fuße zu reisen; sie machten daher ihre Geschäftsreisen zu Pferde. Manche Gesellen trugen an sogenannten Ehrentagen ein Schwert, oder langes Messer. Die Meister trugen sammtne Jupen, deren Aermel mit Silber besetzt waren, und Gürtel von schwerem Golde. Die Bürgerfrauen erschienen in langen Mänteln, in Kleidern mit Schleppen und großen Sturmhauben. In Breslau gab man deshalb besondre Kleidergesetze, worin den Uebertretern eine Mark Buße auferlegt und angedeutet wurde, „welchergestalt man dergleichen hoffärtige Kleider uff das rathus antworten, aldo abesniden, und zu rechtir mase kurzen würde."

Im 13ten und folgenden Jahrhundert kamen Schuhe mit langen Schnäbeln auf, welche a Poulaine hießen. Diese Schnäbel waren entweder vorwärts stehend, oder rückwärts gebogen, und mit Krallen, Nägeln, Hörnern, Gesichtern, und andern sonderbaren Figuren, oft auch mit Schellen ausgeputzt. Im 14ten Jahrhundert bestimmte man sogar die Länge der Schuhschnäbel nach dem bürgerlichen Range der Personen, von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Fuß. Päbste und weltliche Obrigkeiten sahen sich genöthigt, diesen Schuhschnabelunfug bei harter Strafe zu verbieten. Die Fächerschuhe, welche in der Folge an die Stelle der spitzigen kamen, hatten die ganz entgegengesetzte Form; sie waren vorn ganz breit, und hinten ganz schmal.

Bis zu Anfange des 14ten Jahrhunderts war die Schellentracht nur bei fürstlichen und andern vornehmen Personen gewöhnlich. Nicht nur die Prachtmäntel der Herren und Damen, sondern auch die Gürtel und Borten waren mit Schellen besetzt. „Es waren," heißt es in einer Nachricht von einem Tourniere, welches 1326 in Göttingen gehalten wurde, „es waren auch da viele Weiber und Jungfrauen, so zu schauen waren angekommen, die waren sehr heftig schön geziert mit herrlichen Purpurkleidern und mit klingenden silbernen und güldenen Gürteln, Borden, mit langen Röcken und Kleidern, die gingen alle: schnurr, schnurr, kling, kling u. s. w." Aber diese Schellentracht *) wurde bald auch in den Kreis der Handwerker herabgezogen. Als im J. 1432 ein Bäcker in Nürnberg seine Tochter an einen Fleischer verheirathete: so erschien bei dem Hochzeitfeste die Braut so, daß ihr Gürtel mit güldenen, und ihr Rock mit silbernen „Glöcklein und Schellelein" geziert war; der Bräutigam trug, statt der Knöpfe, silberne Schellen auf dem Kleide, und die Gäste hatten auch so viel Schellen an sich, daß man vor

---

*) In einem alten, halblateinischen und halbdeutschen, Liede, das Peter von Dresden im J. 1410 verfertigte: In dulci jubilo etc. wird auf diese Schellentracht angespielt, wenn es in einem Verse heißt:

Ubi sunt gaudia?
Nirgends mehr, denn da,
da die Engel singen,
Nova cantica
und die Schellen klingen
in regis curia
Eia, wär'n wir da!
Eia, wär'n wir da!

dem Geklimper die Glückwünsche nicht vernehmen konnte. Endlich kam aber die Schellentracht so in Verachtung, daß sie nur noch ein Putz der Lustigmacher blieb.

Bei öffentlichen Gastmälern im 11. 12. und 13ten Jahrhundert zogen in Städten und auf Dörfern Gaukler (vermuthlich von den Jongleurs (§. 55.) so genannt), oder Possenreisser, Bänkelsänger, herum, welche durch Gesang, Tanz, und eben nicht anständige mimische Spiele, bei Hochzeiten und andern Gelagen die Gäste zu belustigen suchten. Im 12ten Jahrhundert ward diesen Leuten in Frankreich das Land zu räumen befohlen. Es ist übrigens eine eigne Bemerkung, daß fast jede Nation nach einem ihrer Lieblingsgerichte ihren Lustigmachern den Namen gegeben hat. So heißt bei den Deutschen der Possenreisser Hanswurst, bei den Holländern Pickelhering; bei den Franzosen Jean Potage, und bei den Engländern Jack pudding, weil Würste, Heringe, Potage und Pudding Lieblingsspeise der genannten Nationen waren, oder es zum Theil noch sind. Die Ableitung des italienischen Namens Harlekin oder Arlequin ist nicht bekannt. — Die Narrheit fing damals an, ein ordentlicher Erwerbzweig zu werden. Die Gattung von Leuten, welche dieses Narrengewerbe trieb, nahm bald so überhand, daß von Reichswegen Einhalt geschehen mußte. Im 15ten Jahrhundert fingen die Fürsten an, Hofnarren zu halten *). Außer den ordentlich angestellten gab es noch eine Menge Titularhofnarren und ungraduirte Narren, welche den Leuten ihre Possen mit Gewalt aufdrangen,

---

*) Flögel's Geschichte der Hofnarren.

um dafür Geld zu bekommen. Die Klagen, welche über diesen Unfug auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1500 erhoben wurden, veranlaßten die Verordnung, „daß, wo Jemand solche Leute haben wolle, er sie dermaßen halte, daß sie bei ihm bleiben und andre Leute unbesucht und unbeläſtigt lassen sollten. Narren und Närrinnen — denn auch Frauenzimmer benutzten diesen Erwerbzweig — sollten daher Schild, Wappen und Ring von Niemand mehr tragen, wenn sie nicht in dessen Gebröd stehen, und der Adel sollte ihnen dieselben auch nicht mehr so leicht anhenken.“

Unter den Lustigmachern jener Zeit ist wenigstens der Name des Tyl Ulenspiegel (Tyll Eulenspiegel) am bekanntesten geworden. Es ist sehr zweifelhaft, ob nicht dieser Name bloß allegorisch sey, und ob wirklich ein Lustigmacher dieses Namens gelebt habe. Zwar läßt man ihn in Westphalen geboren seyn, und gegen das Jahr 1350 sterben. Auch wird zu Möllen bei Lübeck sein Grab, unter einer Linde mit darauf befindlicher, in Stein ausgehauenen Eule und Spiegel, gezeigt. Allein ein, lange Zeit beliebtes, Volksbuch, unter dem Titel: Der wiedererstandene Eulenspiegel, erschien im J. 1483 zuerst plattdeutsch, welches hernach (durch Thomas Murner zu Straßburg) ins Hochdeutsche übersetzt wurde. Einem Esel streut Eulenspiegel Hafer zwischen die Blätter des Buchs, damit dieses Thier lesen lernen solle! Dieses Pröbchen wird hinreichend seyn, den Witz, welcher in diesem Buche herrscht, kenntlich zu machen.

Das Kartenspiel wurde im 14ten Jahrhundert auch allgemein. Vorher scheint das Bret- oder Schachspiel sehr beliebt gewesen zu seyn. Die Erfin-

dung des letzten Spiels ist unstreitig sehr alt. Vielleicht ist es persischen Ursprungs, wie die persischen Namen Schach (König), und mat, schachmat, (todt) (nicht schachmatt) vermuthen lassen *). Das Schachspiel kam durch die Kreuzzüge nach Europa.

Die Karten, welche gewissermaßen zu Erfindung einer der wichtigsten Künste, der Buchdruckerkunst, (§. 62.) Veranlassung gaben, sollen von den Arabern zu den Italienern gekommen seyn. Im Morgenlande herrschte der abergläubische Gebrauch, aus dem Legen gewisser Bilder die Zukunft vorherzusagen. Mit diesem wahrsagenden Bilderlegen beschäftigte sich theils eine eigne Gattung von Leuten, theils bestand in dieser Spielerei eine gesellschaftliche Unterhaltung. Gewisse Bilder erhielten dadurch einen eingebildeten Werth, daß man ihnen eine sogenannte gute Vorbedeutung beilegte. Derjenige, welcher bei dem zufälligen Vertheilen der Bilder im Spiele, glückbedeutende erhielt, bekam auch einen kleinen Gewinn von dem Gelde, welches die Gesellschaft bei dem Spiele zusammenlegte. Aus diesem einfachen Glücksspiel mit Bildern ging nachher das Kartenspiel hervor, welches sich in Europa bei den Italienern am frühesten, gegen das Jahr 1300, findet. Siebenzig Jahre nachher war das Kartenspiel schon unter den Bauern im Würtembergschen bekannt, und im J. 1380 mußte das große Kartenspiel in Nürnberg durch eine Polizeiordnung verboten werden. In das Geschäft der Kartenfabricirung theilten sich die Formenschneider und die Briefmaler. Jene schnitten in Holz die Formen, mit welchen man

*) Jugendz. Jahrg. 1807. Nr. 40.

die Figuren auf die Karten druckte; die Briefmaler illuminirten die abgedruckten Figuren auf den Karten, die man Briefe nannte. Beide Arten von Künstlern hatten so viel Arbeit, daß sie zahlreiche Innungen ausmachten.

In Frankreich bemalte man die Kartenblätter zur Aufheiterung des melancholischen Königs, Karls VI. gegen d. J. 1400, mit Bildern nicht nur von Königen der Vorzeit, als Davids, Salomo's u. a., sondern auch von Rittern und Hofdamen, welche zu Karls VI. Zeiten lebten. In Deutschland aber formte man die Kartenbilder nach der Lehnsverfassung (§. 44.), bei welcher oft ein Lehnsmann wieder seinen Unterlehnsmann hatte. Daher die Namen: Ober und Unter. Auch die Schellen in der deutschen Karte sind noch ein Ueberrest des Ansehens, in welchem die vorhin erwähnte Schellentracht ehedem stand. Ueberhaupt sollten die sogenannten vier Farben in der deutschen Karte ursprünglich die vier verschiedenen Stände anzeigen: Schellen, als ehemaliger Vorzug der Fürsten und Ritter, den Adel oder den damaligen Wehrstand; das rothe Herz sollte das untadelhafte Herz der Geistlichen, oder den Lehrstand bezeichnen; Grün, den Ackerbau und die Viehzucht, oder den Nährstand, und Eicheln, den Stand der Knechte, oder Sklaven, weil man die Leibeignen mit denjenigen Thieren, welche Eicheln zu ihrer Mast genießen, in eine Klasse setzte.

§. 58.

Christliche Kirche.

In den Zeiten, welche man das Mittelalter zu nennen pflegt, wurden in der christlichen Kirche meh-

rere Gebräuche, Einrichtungen und Meinungen aufgenommen, welche zum Theil unverkennbare Spuren des Aberglaubens jener Zeit an sich tragen.

Die Glockentaufe, welche schon Karl der Große untersagt hatte (§. 49.), ließen die Päbste im 10ten Jahrh. förmlich einführen. Ehe die Glocke aufgehängt ward, zündete man eine Menge Wachskerzen um dieselbe an; der Bischof, welcher den Weihakt verrichtete, wusch die Glocke unter Gebeten mit Salzwasser, salbte sie mit geweihtem Oele, fragte nach dem Namen derselben, bezeichnete sie mit Oel- und Krismakreuzen, beräucherte, segnete sie ein, und zog ihr ein weißes Hemde an. Zuweilen lud man zu einem solchen Taufakte gegen 300 Gevattern, durch förmliche Gevatterbriefe, ein.

Zu manchen Täuschungen benutzte man den, bei dem Volke herrschenden, Wunsch nach Reliquien. Nach England brachte man eine Flasche voll Blut, das man für das Blut Christus ausgab. Die angebliche Dornenkrone löste der französische König, Ludwig der Heilige, 1294, mit schwerem Gelde ein und brachte sie nach Frankreich. In demselben J. kam eines Morgens plötzlich ein kleines hölzernes Haus zu Loretto in Italien zum Vorschein, welches die Mönche für das Wohnhaus der Mutter Jesus ausgaben, und dabei erzählten, daß die Engel dieses Haus, um es vor den Mißhandlungen der Türken zu sichern, aus Nazareth über das Meer erst nach Dalmatien, und an verschiedene andre Orte gebracht und zuletzt zu Loretto stehen gelassen hätten.

Sobald die Richter in streitigen Fällen keinen Entscheidungsgrund fanden, verfügten sie, nach einer heid-

nischen Sitte, ein sogenanntes Gottesurtheil. *) So nannte man die willkürlich ersonnenen Zumuthungen, denen sich die Beschuldigten unterwerfen mußten, weil man in der Meinung stand, durch den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der aufgelegten Probe gäbe die Gottheit selbst zu erkennen, ob Jemand schuldig oder unschuldig sey. In Deutschland waren die gewöhnlichsten Ordalien oder Gottesurtheile:

1) Der Zweikampf (§. 43.). Diesen erkannte man wehrhaften Personen zu. Denjenigen, welcher besiegt wurde, hielt man für schuldig; den Sieger aber erklärte man für unschuldig.

2) Die Feuerprobe ward meistentheils Weibern und der Gegenwehr unfähigen Personen auferlegt. Es gab verschiedene Arten dieser Probe: a) die angeklagte Person mußte ein glühendes Eisen in den bloßen Händen tragen, oder b) barfuß über eine glühende Pflugschaar oder über Kohlen hinweggehen. c) Zuweilen mußte die Angeklagte glühende Handschuhe und ein wächsernes Hemde anziehen. Fand sich nach bestandener Probe keine Verletzung am Körper: so wurde die Angeklagte für schuldlos erklärt. Warscheinlich kannte man schon damals Mittel, den gewaltsamen Eindruck des Feuers auf den menschlichen Körper zu schwächen. Als in neuern Zeiten, und zwar erst vor einigen Jahren, ein Franzose, Roger, sich als unverbrennlich ankündigte und mehrere auffallende Beweise gab, daß das Feuer auf seinen Körper nicht den ge-

*) Maier's Geschichte der Ordalien 1795.

* * *

wohnten Eindruck mache, versuchte D. Müller in Bremen, darzuthun, daß durch Furchtlosigkeit, Schnelligkeit und eine abgehärtete Haut, der brennende Eindruck des Feuers sehr geschwächt würde.

3) Die Wasserprobe. a) Man warf entweder die Angeklagte, deren Hände man zuvor kreuzweis über die Kniee gespannt hatte, in einen Teich oder Fluß. Das Untersinken machte strafbar. b) Oder die Angeklagte mußte den Arm eine Zeitlang in siedendes Wasser halten, und ihn sodann in Gegenwart der Richter umwinden und versiegeln lassen. Fand man bei der, nach drei Tagen vorgenommenen, Oeffnung des Verbandes, kein Brandmal: so wurde die Angeschuldigte für unschuldig erklärt. Diese Probe hieß auch der Kesselfang.

4) Der geweihte Bissen wurde von einem Geistlichen, unter Verwünschungen, dem Angeklagten gereicht. Wer ihn sogleich ohne Schmerz herunterschluckte und hernach nicht krank wurde, galt für schuldlos.

5) Die Probe des heiligen Abendmals war besonders unter Geistlichen und Mönchen gebräuchlich; sie ward aber auch bei Laien angewendet. Man setzte voraus, den Schuldigen würde Gott gleich nach dem Genusse tödten.

6) Das Kreuzgericht. Der Beklagte mußte sich entweder a) mit ausgestreckten oder kreuzweis ausgebreiteten Armen, eine Zeitlang, z. B. so lange als eine Messe dauerte, unter ein Kreuz stellen und wurde, wenn er sich bewegte,

oder die Hände sinken ließ, für strafbar gehalten. Oder b) man führte den Beschuldigten in eine Kirche oder auf einen Platz, wo sich Reliquien befanden, bezeichnete von zwei Würfeln einen mit einem Kreuz und ließ den Beschuldigten einen ziehen. Traf er den mit dem Kreuze bezeichneten Würfel: so galt er für schuldlos.

7) Das Bahrrecht fand nur bei Ermordungen statt. Der des begangnen Mords Beschuldigte mußte die Wunden des, auf einer Bahre liegenden, Leichnams berühren. Floß bei der Berührung Blut oder Schaum aus den Wunden: so bestrafte man den Angeklagten als Mörder.

Aberglaube und Betrug begründeten und erhielten die hohe Meinung, welche man von den Ordalien hegte. Im 14ten Jahrhundert wurden sie seltner, und erst im 15ten und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts hörten sie, mit Einführung des Kirchenrechts, welches den Reinigungseid vorschrieb, nach und nach gänzlich auf. Einige erhielten sich inzwischen länger, wie die Probe des kalten Wassers bei den sogenannten Hexen, oder bei den unglücklichen Personen, von welchen man glaubte, daß sie durch Hülfe des Teufels Andern Schaden zufügen könnten. An die Stelle der Ordalien führte das Kirchenrecht die Tortur oder die Folter ein. Bei manchen, außer Europa lebenden, Völkern sind die Gottesurtheile noch jetzt üblich. In Siam ist nicht nur die Wasser- und Feuerprobe, sondern auch die Pillen- und Tigerprobe im Gebrauch. Nach der Wirkung der Pillen, welche der Priester für den Angeklagten zum Verschlukken bereitet, wird die Schuld oder Unschuld beurtheilt.

Die Tigerprobe besteht darin, daß die Beschuldigten einigen Tigern vorgeworfen werden. Den, welchen diese Thiere zuerst ergreifen, hält man für den Schuldigen. — In Finnland findet etwas, den Ordalien Aehnliches, statt. Wenn ein Bauer nicht zum Geständniß gebracht werden kann: so beschmiert man den Schwanz einer Kuh mit Butter. Der Verdächtige muß den glatten Schweif angreifen und sich so, in Gegenwart der Gemeine, einen Hügel hinan, bis an dessen Spitze, ziehen lassen. Glitscht ihm der Schweif nicht aus der Hand: so ist er von dem Verdachte gereinigt.

Zwei schändliche Possenspiele, *) das Narren- und Eselsfest, dienten zur Belustigung. Das Narrenfest war vom 6ten bis 16ten Jahrh. in Spanien, Italien und Frankreich — jedoch zur Ehre des gesunden Menschenverstandes — nicht allgemein üblich. Vielleicht sollte diese Posse eine Nachahmung der Saturnalien seyn, bei welchen die Herren 7 Tage lang die Rollen mit ihren Sklaven tauschten (§. 28.). In der Zeit zwischen Weihnachten und dem Erscheinungsfeste, vorzüglich am Neujahrstage, spielten anfangs die Chorknaben, oder diejenigen Kinder, welche zum Gesange in der Kirche gebraucht wurden, und die jüngern Unterbedienten der Kirche, in der Folge aber auch die niedre Geistlichkeit, in Verbindung mit dem Pöbel, oft unanständig verkleidet, in Kälber- und Hirschhäute gehüllt, die Stellen ihrer geistlichen Vorgesetzten. Der Bischof oder der vornehmste Geistliche

*) Flögel's Geschichte des Groteskekomischen. S. 159.

des Orts und die Canonici ergötzten sich als Zuschauer an diesen Possen. Die Theilnehmer dieser unanständigen Spielerei wählten aus ihrer Mitte einen Pabst oder Erzbischof der Narren, gaben ihm päbstliche Ehrenzeichen und weihten ihn unter lächerlichen Ceremonien ein, führten ihn auch wohl, rücklings auf einem Esel sitzend, durch die Stadt; daher vielleicht die Redensart rührt: Jemanden am Narrenseil herumführen. Hierauf nahm der Narrenbischof den gewöhnlichen bischöflichen Sitz auf dem Chore ein. Einer von der Gesellschaft, welcher einen Priester vorstellte, sang vor dem Altare etwas zum Preise dieses Tages ab, welches die Gemeine, unter dem Gekreische einiger Chorknaben, mit wildem Freudengeschrei und Gelächter beantwortete. Der Narrenbischof hielt, unter Absingen unflätiger Lieder, Hochamt, indeß seine Narrenklerisei Würste verzehrte, welche man auf dem Altare zerschnitt, wo man auch mit Würfeln spielte, stinkende Sachen auf das Rauchfaß warf und weidlich zechte. Hierauf ertheilte der Narrenbischof dem Volke den Segen und die Absolution, und einer von der Klerisei hielt von der Kanzel herab eine possenhafte Rede. Nach Beendigung des Spiels in der Kirche, wurde der Narrenbischof durch die vornehmsten Plätze der Stadt geführt, hie und da auch wohl auf Tragen gesetzt und von Andern, die zum Theil auf Mistkarren Platz genommen hatten, begleitet. In der Vesper ging das Lärmen wieder in der Kirche los, besonders wenn es in dem Gesange, der das Magnificat heißt, auf die Worte kam: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“ Das Ritual bei diesem Possenspiele war nicht überall dasselbe. Diese

Entweihung der Religion wurde von frommen Bischöfen und Geistlichen und von Concilien, schon im J. 633 auf dem Concilium zu Toledo, ernstlich verboten. Indessen diese Verbote waren nicht allgemein gültig. In Frankreich belegte ein Edikt vom J. 1444 alle diejenigen mit geistlichen Strafen, welche das Narrenfest fortfeiern würden. Durch einen Parlamentsschluß von 1552 ward es gänzlich aufgehoben.

Durch das Eselsfest wollte man die Flucht der Maria nach Aegypten versinnbilden. Man putzte einen, zum Knieen abgerichteten, Esel aus, setzte eine junge Dirne darauf und führte diese Gruppe mit großer Ceremonie in die Kirche, neben den Altar. Alle Gesänge bei der Messe wurden mit dem Tone des schreienden Esels: hinham beendigt. Auch anstatt des Segens yhate der Priester dreimal, worauf das Volk in gleichem Eselstone dreimal antwortete. Zum Schlusse sang man ein lateinisches oder ein halb lateinisches und halb französisches Lied, *) von welchem einer der letzten Verse, deutsch übersetzt, etwa so lauten würde:

Sprich, Amen, liebes Eselein,
bist ja nun satt von Gräselein;
sprich Amen, Amen noch einmal,
alt Futter ist für dich kein Mal,
Juchhe, Herr Esel, juchhe! **)

---

*) S. Krause, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. 4 Bd. 2 Abth. S. 390.

**) Eine andre Art von Eselsfest erhielt sich in Deutschland bis zu Ende des 18ten Jahrh. Es war dieß das Palmeselsfest auf dem Nonnenberge in Salzburg. Der

Auch das sogenannte Ostergelächter, oder die unanständige Sitte, nach welcher am ersten Osterfeiertage gewisse Schwänke, um die Zuhörer zum Lachen zu reizen, von der Kanzel herab erzählt wurden, war hie und da üblich. Das freiwillige Geißeln und Zerfleischen des Körpers kam im 10ten Jahrh. in vielen Klöstern auf, und ging bald von den Klöstern aus unter das Volk. Man sah daher ganze Heere von Flagellanten (Geißlern), welche sich, während sie Psalmen hersagten, den entblößten Leib mit Ruthen oder Riemen peitschten, oder peitschen ließen. In Italien entstand gegen das J. 1260 die Sekte der Geißler. Unter den Spaniern und Portugiesen erhielten sich öffentliche Geißelungen am längsten. Noch zu Anfange des 18ten Jahrh. zogen in Spanien die vornehmsten Jünglinge und Männer durch die Straßen und geißelten sich. In Deutschland nannte man die Geißler auch Flegler oder Bengler, welche sich, den guten Sitten zum Trotze, weit verbreiteten.

Eine Betschnur, unter dem Namen des Rosenkranzes (§. 25.) kam wahrscheinlich mit den zurückkehrenden Pilgern nach Europa; denn im Morgenlande und bei den Muhammedanern (§. 47.) war es gewöhnlich, die Gebetsformeln nach einer Reihe von Kügelchen abzuzählen. Der Rosenkranz ist eine Schnur,

---

Tag, an welchem der Esel aufgestellt wurde, war ein Freudenfest für Alt und Jung. Man behängte ihn mit Opfern. Mütter trugen schaarenweise ihre Söhnchen herbei, um sie auf dem Esel reiten zu lassen, bis eine Verordnung vom J. 1785 diesem Unfug ein Ende machte.

welche aus 15mal 10 kleinen Kugel, nach deren 10, immer eine größere folgt, besteht. Eine von den kleinen wird, so oft ein Ave maria — und eine von den großen, so oft ein Pater noster gebetet worden ist, geschoben. Im 13ten Jahrhundert entstand sogar eine Brüderschaft des Rosenkranzes, dessen Gebrauch vorzüglich der Stifter des Dominikanerordens (§. 52.) beförderte. Die Lehre von der Brot- und Weinverwandlung beim Abendmale (Transsubstantiation) soll zuerst der Mönch, Ratbert, im 9ten Jahrh. behauptet haben; zum Glaubensartikel der römischen Kirche wurde sie aber im J. 1215 erhoben. Bald nachher entzog man, in Folge dieser Behauptung, bei dem Abendmale den Laien (den Nichtgeistlichen) den Kelch. Die Lehre von sieben Sakramenten gehört ebenfalls zu den kirchlichen Lehrsätzen, welche um diese Zeit aufkamen. Mit dem, aus der römischen Kriegsverfassung entlehnten, Namen der Sakramente benennt die römischkatholische Kirche die Taufe, die Beichte, das Abendmal, die Firmung (Firmelung), Einweihung zum Lehrstande, den Ehestand und die letzte Oelung. Bei der Firmung, welche eine gewisse Aehnlichkeit mit der Konfirmation in der evangelischen Kirche hat, legt der Bischof dem Firmeling die Hände auf, nennt ihn bei seinem Namen, salbt ihn auf der Stirne, in Form eines Kreuzes und gibt ihm einen leichten Backenstreich, um die Widerwärtigkeiten zu versinnbilden, die auch ihm begegnen werden. Die Ohrenbeichte, oder die genaue, geheime Hererzählung der begangenen Sünden, machte der Pabst, Innocenz III. 1215 jedem Christen bei Verlust der Seligkeit zur Pflicht.

Die damals und späterhin aufgeführten Schauspiele nahmen ihren Stoff aus der biblischen Geschichte. Schon bei den Heiden war es üblich, gewisse, in die Religion verflochtene, Begebenheiten, als Schauspiele bekannt zu machen, zum Ersatz der damals fehlenden Unterrichtsanstalten. Christliche Lehrer ahmten diese Sitte nach. Die ältesten Schauspiele machten fast einen Theil des Gtotesdienstes aus, und wurden auch in Kirchen und auf Kirchhöfen von Geistlichen und Pilgern an Festtagen vorgestellt. Da sah man z. B. aufführen: den Fall der Engel; die Erschaffung und den Fall Adams; das jüngste Gericht; die Männer im Feuerofen u. a. Diese Spiele erhielten sich lange Zeit; im 16ten Jahrh. wurden sie erst in Sachsen gewöhnlich *). In Schlesien wurden noch nach der Reformation, im 17ten Jahrh. solche Schnuspiele, als vom reichen Mann und armen Lazarus, vom Joseph, vom goldnen Kalbe ꝛc. aufgeführt. Der letzte Ueberrest, welcher sich von diesen geistlichen Komödien am spätesten erhalten hat, war unstreitig das sogenannte Aufführen oder Absingen der Passion (der Leidensgeschichte Jesus).

In den Legenden des 14ten Jahrh. findet sich auch zuerst die Fabel vom ewigen Juden. **) Als Christus — so lautet die Legende — auf seinem Wege nach Golgatha, ermüdet von der Last des Kreuzes, vor der Thüre des Juden, Ahasverus, sich zum Ausruhen niedersetzte, kam der Eigenthümer des

---

*) M. Sächs. Geschichte. §. 40.

**) Spieker, Ueber die ehemalige und jetzige Lage der Juden 1809. Anhang S. 27.

Hauses, seiner Profession ein Schuhmacher (?) und trieb den ruhenden Jesus durch Schmähungen und Schläge mit dem Leisten fort. Jesus blickte den Mann zürnend an und sagte: „Ich werde Ruhe finden; aber du wirst sie ewig vergebens suchen; du sollst so lange wandern, bis ich wieder komme.“ Der Jude setzte darauf sein kleines Kind, welches er auf dem Arme hatte, nieder, folgte Jesu nach der Richtstätte, sah dessen Leiden mit an, und ging dann in die weite Welt. Er suchte Ruhe und fand sie nirgends. Unter den altdeutschen Volksbüchern führt eins den Titel: der ewige Jude. *) Im J. 1547 erschien in der Gegend von Hamburg und in Naumburg, ein Mensch, etwa 50 Jahr alt, barfuß und in zerrißnem Unterkleide, welcher sich für den ewigen Juden ausgab und den obigen Bericht abstattete. Um dieselbe Zeit soll er sich auch in Ungarn, Preußen, Polen und Schweden haben sehen lassen. Sogar Disputationen wurden auf Universitäten in den J. 1689 und 1760 über den ewigen Juden gehalten. **)

§. 59.

Reformatoren der Kirche.

Bei allem Verfalle, in welchen die christliche Kirche gerieth, fehlte es doch zu keiner Zeit an denkenden

---

*) Görres, die deutschen Volksbücher 1807. S. 200.

**) Ein neuerer Schriftsteller (Heller) benutzte diese Idee und schrieb ein historisches Lesebuch unter dem Titel: Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit. 2 Bde. Offenbach 1791. (und später noch einmal aufgelegt).

Männern, welche sich durch hellere Einsichten nicht nur über die Vorurtheile ihres Zeitalters erhoben, sondern sich zum Theil auch denselben entgegensetzten und die unverfälschte Lehre Jesus wieder herzustellen suchten.

Claudius. Vallenser.

Schon Claudius, (starb 839.) ein Spanier, am Hofe Ludwigs des Frommen, wurde von diesem Könige zum Bischof in Turin, im J. 814, erwählt, um dem verfallnen Religionszustande in Italien wieder aufzuhelfen. Er lehrte und schrieb nicht nur nachdrücklich gegen die Verehrung der Bilder, welche damals herrschend zu werden begann, gegen die Kreuzesverehrung, Reliquien und Wallfahrten, sondern er trug auch in seinem Kirchengebiete, zu welchem auch die Länder gehörten, welche in der Folge die Besitzungen der Herzoge von Savoyen und Piemont ausmachten, die reinere Christuslehre vor. In den Thälern dieser Länder erhielt sich daher eine christliche Gemeine, welche den Grundsätzen ihres Lehrers treu war, unter dem Namen der Vallenser (von les vallées, die Thäler). Die Lage dieser Thalbewohner, ihre Arbeitsamkeit und Treue schützten sie eine lange Zeit vor Verfolgungen. Anhänger dieser gereinigtern Religionsmeinungen kommen auch späterhin unter andern Namen, in den südlich französischen Provinzen vor, wohin sie ihre Lehre verbreiteten und sich mit den Waldenser vereinigten.

Peter Wald. Waldenser.

Die Waldenser haben ihren Namen von einem vermögenden Bürger und Kaufmann in Lion, welcher

Peter Valdo (Peter Wald, Pierre de Vaux, nach seinem Geburtsorte, dem Städtchen Vaux so genannt), hieß. Dieser Mann lebte im 12ten Jahrhundert (ums J. 1170). Nicht sowohl die Glaubenslehre, als vielmehr die Sitten in der herrschenden Kirche hielt er für verderbt. Er verband sich daher mit gleichgestimmten Seelen, ließ die Evangelien ins Französische übersetzen, zog durch Dörfer und Städte, und ermahnte zur christlichen Frömmigkeit. Der Hauptsitz der Waldenser, — welche auch unter dem Namen der Albigenser, (vom südlichen Frankreich Albigesium, so genannt), Leonisten (von Lion) vorkommen, waren die piemontesischen Alpen. Ihre vorzüglichsten Uebungen der Frömmigkeit bestanden in Fasten, Bibellesen, Beten und Almosengeben, und ihre Lehrer waren Leute aus dem Handwerksstande, Garnweber ꝛc. Diesen Leuten konnten selbst ihre Gegner das vortheilhafte Zeugniß nicht versagen, *) daß sie mit unermüdetem und unbelohntem Fleiße ein unfruchtbares Erdreich angebaut hätten, daß sie friedlich, freigebig und treue Unterthanen wären; aber weil sie sich vor den Heiligenbildern nicht zur Erde warfen, vor dem Kruzifix das Haupt nicht entblößten, keine Messen für ihre Todten lesen ließen, sich weder mit dem Kreuze bezeichneten, noch mit Weihwasser besprengten, ihren Gottesdienst nicht in der lateinischen, sondern in ihrer Muttersprache verrichteten, den Pabst nicht fürs Oberhaupt hielten, und ihre Lehrer aus ihrer Mitte wählten, wurden sie von der, durch weltliche Macht unterstützten, Inquisition, welche hauptsächlich gegen sie

---

*) Wolf's Geschichte der Jesuiten. Th. 1. S. 233. ff.

richtet ward (§. 52.), auf das grausamste verfolgt. Ganze Ströme von Blut wurden in Spanien und Frankreich vergossen; und diese Kriege hörten nicht eher auf, als bis die Wenigen, welche sich noch gerettet hatten, sich in unwegsamen Gebirgen versteckten. Im Stillen pflanzte sich indessen, ungeachtet der wiederholten Verfolgungen, der Geist ihrer Lehre in Deutschland und Frankreich fort. Der Graf zu Toulouse erlaubte ihnen, auf seinem Gebiete, ihren Kultus nach ihrer Weise zu üben. Bei der Reformation des 16ten Jahrh. (§. 68.) schlugen sie sich zu den Anhängern derselben. In Frankreich ertheilte ihnen die Regierung, im J. 1805, Erlaubniß, sich eigne Kirchen zu erbauen.

Wiklif. Wiklifiten.

In England (§. 67.), trat im 14ten Jahrhundert (1360) als Reformator, Joh. Wiklif, auf. *) Er hat, nach einer damaligen Sitte, seinen Namen von seinem Geburtsorte, dem Dorfe Wiklif bei Richmond (geb. 1324 starb 1381). In Oxford blühte damals eine berühmte höhere Lehranstalt (§. 62.), wo die Bettelmönche (§. 52.) sich unter den Studirenden Anhang zu verschaffen und diese zum Eintritt in ihren Orden zu überreden suchten. Wiklif, welcher als Lehrer an der Universität angestellt war, widersetzte sich diesem Unwesen und machte in Schriften auf den Unterschied zwischen der Armuth Jesus und derjenigen Armuth, welche von den Bettelmönchen

*) S. Wiklifs Leben. Leipz. 1801.

empfohlen wurde, aufmerksam. Dadurch erwarb er sich die Achtung der Universität, zog sich aber den bittern Haß der Mönche zu. Als der englische König, Eduard **III.** (1365) eine Abgabe einzog, welche einer seiner Vorfahren dem römischen Stuhl, als Lehnspflicht, verwilligt hatte, übernahm Wiklif die Vertheidigung der Maaßregel des Königs. Den Bilderdienst erklärte Wiklif für Götzendienst; er bestritt den Ablaß und die Lehre von der Brot- und Weinverwandlung; suchte die, in der herrschenden Kirche gangbare, Meinung von der Verdammniß ungetaufter Kinder zu mildern und übersetzte die Bibel in die englische Sprache, welches seine Gegner für eine Entheiligung der heiligen Schrift ausgaben. Es erschienen gegen ihn mehrere päbstliche Bullen, welche ihm Verhaftung drohten, im Fall er nicht binnen 3 Monaten in Rom zur Verantwortung erschien. Die aufgespürten Handschriften seiner Bücher ließ man verbrennen. Doch dadurch ward der Reiz, sie zu lesen, nur noch größer, und trotz aller jener Drohungen und Verfügungen, konnte die Lehre Wiklifs bei seinem Leben nicht ganz unterdrückt werden. Seine Grundsätze verbreiteten sich durch die Lollharden — so wurden die Anhänger seiner Schule genannt, — welche man zwar in England fast gänzlich ausrottetete, auch in entfernte Länder und selbst nach Böhmen; und erst auf der Kirchenversammlung zu Kostniz (im J. 1415) wurde Wiklif aufs Neue als Ketzer verdammt; seine Gebeine wurden auf Befehl des Pabstes, 1428, ausgegraben und verbrannt.

§. 60.

Johann Huß.

Johann Huß, *) eines Landmanns Sohn, geb. zu Hussinecz, einem Dorfe in Böhmen, am 6ten Jul. 1373, Prediger an der Bethlehemskapelle und Professor der Theologie zu Prag, ging auf dem, von Wiklif betretnen, Wege weiter fort. Schon seit einiger Zeit hatte sich die Hochachtung, die man ehedem gegen die Päbste hegte, sehr vermindert. Nach dem Jahre 1300 mußten sie sich oft in den Willen der Könige von Frankreich fügen und vom J. 1305 an sogar ihre Residenz in Avignon nehmen. Daraus entstand im Pabstthum selbst ein Zwiespalt; 40 Jahre hindurch regierten zwei Päbste zugleich, von welchen einer zu Avignon, der andre zu Rom wohnte. Bald nachher regierten einmal zu gleicher Zeit sogar drei Päbste, welche sich gegenseitig in den Bann thaten und dadurch zur Verachtung des päbstlichen Stuhls nicht wenig beitrugen. Huß, welcher indeß mit Wiklifs Schriften bekannt geworden war, benutzte diesen Umstand, fing an nicht nur gegen einen, vom Pabste ausgeschriebenen, Sündenablaß zu eifern und den Pabst den Antichrist zu nennen, sondern er behauptete auch, die Kirche habe ein geistliches Oberhaupt nicht schlechterdings nöthig; sie sey zu der Apostel Zeiten, ohne ein solches, besser regiert worden; das Recht, in streitigen Religionspunkten zu entscheiden, käme allein der heil. Schrift zu; der geistliche Gehorsam habe seine Grenzen; durch schlechte Handlungen mache sich ein

---

*) D. Tischer Leben Joh. Huß's. Leipzig 1798.

Pabst seines Amts unwürdig; die heimliche Ohrenbeichte sey unnütz, das Fasten nicht verdienstlich; Bilderanbetung sey Abgötterei; die Austheilung des Abendmals unter einerlei Gestalt streite gegen Christus Stiftung. Diese und ähnliche Behauptungen trug Huß zum Theil in Predigten vor, die er in böhmischer Sprache in der vorhin erwähnten Kirche hielt, bei welcher er auch den Gesang in böhmischer Sprache einführte; zum Theil äußerte er diese Meinungen in Schriften. Und diese Sätze waren die vorzüglichsten Punkte, die ihm als Ketzereien zur Last gelegt wurden. Schon im J. 1414 foderte ihn der Pabst, Johann XXIII. nach Rom. Als er aber nicht persönlich erschien, ward er in demselben Jahre nicht nur verbannt, sondern Prag selbst mit dem Interdikt (§. 51.) belegt. Huß verließ die Stadt, fuhr aber fort, in Schriften und Predigten, die Gebrechen der Kirche aufzudecken. Indessen kam eine längst gewünschte Kirchenversammlung zu Kostniz, im Jahr 1414, zu Stande, wo man zuvörderst über die streitige Pabstwahl entscheiden wollte. Vor diese Versammlung, die größte, welche je gehalten worden ist, wurde auch Huß geladen. Der Kaiser Sigmund gab ihm einen Geleitsbrief, welcher ihm nicht nur eine sichre Hinreise, sondern auch sichre Rückkehr zusicherte. Huß kam am 3ten Nov. 1414 in Kostniz an. Der Pabst versprach den böhmischen Herren, welche ihren Landsmann, Huß, empfahlen, daß demselben nichts geschehen sollte, und wenn er auch des Pabstes leiblichen Bruder ermordet hätte. Gleichwohl verbreitete man bald allerlei, für Huß nachtheilige, Gerüchte, und nahm daher Veranlassung, ihm den Umgang, den er bisher mit lernbegierigen

Personen der untern Stände unterhielt, zu untersagen. Zugleich foderte man ihm eine schriftliche Vertheidigung ab, welche er auch aufsetzte. Das verbreitete Gerücht, er habe entfliehen wollen, mußte zum Vorwande dienen, ihn den 28sten Novemb. zu verhaften. Ein feuchter, ungesunder Keller wurde ihm zum Gefängnisse angewiesen. Bei dem spärlichen Lichte, welches durch eine kleine Oeffnung in dieses unterirdische Gewölbe fiel, schrieb Huß mehrere kleine Schriften. Als er aber in ein heftiges Fieber fiel, brachte man ihn in ein andres Zimmer und beschleunigte den Prozeß gegen ihn. Der abgezehrte Huß versprach auf seinem Strohlager, sich gegen die eingereichten Klagepunkte vor der niedergesetzten Kommission zu vertheidigen, wenn er einen rechtlichen Beistand zuziehen dürfte. Allein dieß ward abgeschlagen. Inzwischen kam der Kaiser nach Kostniz, von dessen Ankunft man für Huß's Schicksal günstige Hoffnungen faßte. Auch Huß's Freund, Hieronymus von Prag, hatte sich zur Vertheidigung seines Freundes auf den Weg nach Kostniz gemacht. Als er aber die Gefahr bemerkte, in welcher Huß schwebte, wollte er umkehren und ganz Böhmen zu dessen Rettung auffordern. Allein er ward ergriffen, gefesselt und in einen Thurm gesperrt, in welchem er über ein Jahr schmachten mußte. Die Nachricht von dem traurigen Schicksale des Hieronymus machte auf Huß einen sehr schmerzvollen Eindruck Das Koncilium hatte inzwischen mehrere Sitzungen gehalten, ohne Huß's zu erwähnen; nur die Unordnungen, die das Pabstthum betrafen, waren zur Sprache gekommen. Am 4ten Mai 1415, in der 8ten Sitzung, war aber Wiklif für einen Irrlehrer er-

klärt worden und den 5ten Jun. sollte über Huß entschieden werden. Man beschloß, ihn zu verurtheilen, ohne ihn vorzufodern. Nur durch Verwendung kam es dahin, daß er vorgeladen wurde. Auf Befragen, ob er die ihm vorgelegten Schriften verfertigt habe, bekannte er sich als Verfasser derselben. Man las nun den ersten Klagartikel gegen ihn vor. Weil aber ein so tobender Lärm entstand, daß man kein Wort verstehen konnte, mußte die Sitzung aufgehoben werden und der, durch Bluthusten geschwächte, Huß ward den 7ten Jun. wieder vorbschieden. Auf die vielen Anklagen, welche man gegen ihn vorbrachte, vertheidigte er sich in möglichster Kürze. Bei einer abermaligen Vorladung verlangte man von ihm, daß er die Irrthümer, deren man ihn beschuldigte, für Irrthümer erklären, sie abschwören und öffentlich widerrufen sollte. Allein dazu konnte Huß nicht bewogen werden. Nur im Fall man ihn überführte, daß er wirklich Irrthümer gelehrt habe, versicherte er seine Bereitwilligkeit zum Widerruf. Den Kaiser, welcher in dem ertheilten Gleitsbriefe auch Huß'en eine freie Rückkehr zugesichert hatte, belehrten die versammelten Väter, daß man einem Ketzer das gegebene Wort nicht halten dürfe! Huß wurde den 6ten Jul. noch einmal vorbeschieden. Nach Vorlesung der Klagepunkte, in welchen man ihm mehrere erdichtete oder verdrehte Lehrsätze zur Last legte, ward das Urtheil über ihn ausgesprochen. Diesem Urtheile zufolge, wurden die Schriften Huß's, den die Richter für einen halsstarrigen Ketzer erklärt hatten, zum Feuer verdammt; er selbst sollte seines priesterlichen Ordens entsetzt und der weltlichen Obrigkeit zur verdienten Züchtigung überantwortet werden. Der

Kaiser hatte ihn schon in einer frühern Session des Feuers für schuldig erklärt, im Fall er nicht widerrufen sollte. Auf die an Huß nochmals gerichtete Frage, ob er widerrufen wollte, antwortete er: Ich soll mich zu Irrthümern bekennen, welche ich nie für Wahrheit hielt, und soll das, was ich für Wahrheit halte, als Irrthum ausgeben; beides darf ich nicht, so wahr mir Gott helfe! Man zog ihm nun nicht nur den priesterlichen Ornat aus, sondern setzte ihm auch noch eine papierne, mit Teufelsgestalten bemalte, Mütze auf. Der Kaiser übergab ihn dem Militär. Auf einem Scheiterhaufen wurden seine Schriften vor seinen Augen verbrannt. Auf einer kleinen Insel, welche der Rhein bei Kostniz bildet, war der Richtplatz. Huß betete, nahm von seinen Freunden Abschied und bestieg, von Henkern geführt, mit Gelassenheit den Scheiterhaufen. Man band nicht nur seine Hände auf dem Rücken zusammen, sondern auch den ganzen Körper mit feuchten Stricken an einen Pfahl, und den Hals mit einer Kette. Das Gesicht ließ man ihn gegen Abend richten, weil ein Ketzer nicht nach der aufgehenden Sonne hinsehen dürfe, legte Reißbunde und Stroh um den Scheiterhaufen und fragte den Verurtheilten nochmals, ob er widerrufen wolle. „Wie kann ich, erwiederte er, bevor man mir nicht aus der Schrift beweiset, daß ich geirrt habe?“ Jetzt ergriff die Flamme das Reißholz und verzehrte den Körper dieses Märtyrers. Seine Asche wurde in den vorbeifließenden Rhein gestreut. Der Tag seiner Hinrichtung, der 7te Jul. 1415, war gerade sein 42ster Geburtstag.

Es ist eine bekannte Sage, daß Huß bei Erblikkung des Brandpfahls gesagt haben soll:

„Heut bratet ihr eine Gans; aber nach 100 Jahren wird
kommen ein weißer Schwan,
Den wird man müssen ungebraten lan.“

Allein die Geschichte weiß nichts von dieser sogenannten Prophezeihung. Das ganze Vorgeben scheint seinen Grund in den scherzhaften Anspielungen auf seinen Namen zu haben, die sich Huß zuweilen in Briefen an seine Freunde erlaubte, worin er die Hoffnung ausdrückte, daß nach ihm Andre, die er bildlich Schwäne, Adler ꝛc. nannte, auftreten und mehr ausrichten würden, als eine schwache Gans — denn der Name Huß bedeutet in der böhmischen Sprache eine Gans — im Stande sey.

Hieronymus von Prag.

Am 1sten Jun. des J. 1416 hatte M. Hieronymus von Prag *) dasselbe Schicksal, welches seinen Freund, Huß, fast ein Jahr früher traf. Nachdem Hieronymus verhaftet worden war, wurde er verhört und darauf wieder ins Gefängniß gebracht. Bei einem abermaligen Verhöre (am 11ten Septbr. 1415.) bewogen ihn Bitten und Drohungen zur Unterschrift eines Widerrufs, in welchem nicht nur alle Ketzerei, besonders die, deren er bisher bezüchtigt worden sey und welche Wiklif und Huß gelehrt hätten, für verwerflich, sondern auch die Ausspräche des Konciliums für wahr erklärt wurden. **) Allein da man bald darauf wieder allerlei Beschuldigungen gegen ihn vorbrachte, so nahm er seinen Widerruf öffentlich zu-

*) Leben des Hieronymus von Prag. Leipz. 1805.
**) S. Hieronymus Leben. S. 63.

rück, und bereute schmerzlich, einen so edlen Mann, wie Huß sey, verleugnet zu haben. Eine härtere Gefängnißstrafe war die Folge dieses Schrittes. Am 23sten Mai wurde er abermals vorgeladen und von der Versammlung für eine faule, dürre Rebe, die nicht an dem Weinstocke bleiben solle, erklärt, als Ketzer verdammt, und dem weltlichen Arme zur Bestrafung überlassen, wobei sich jedoch die heilige Versammlung, — wie sie sich nennte, — vorbehielt, in sofern einzutreten, als die weltlichen Richter nicht auf den Tod erkennten. Auch ihm setzte man eine lange, mit rothen Teufeln bemalte, Papiermütze auf. Der Weg zu seinem Richtplatze führte ihn vor dem sogenannten Schandpfahle Huß's vorüber. Hier sank Hieronymus nieder, und weihte dem Geiste seines Freundes eine stille Erinnerung. Man entkleidete ihn, band ihn mit Ketten und Stricken an den, mit Holz umlegten, Pfahl. Er sang mehrere Kirchenlieder, erklärte laut, daß in diesen Liedern sein Glaubensbekenntniß ausgedrückt sey, und gab betend und standhaft seinen Geist auf. Seine Asche wurde ebenfalls in den Rhein zerstreut.

Hussitenkrieg.

Huß hatte in Böhmen zahlreiche Anhänger. Sie waren auch vor das Koncilium geladen worden, aber nicht erschienen. Als sie einst eine Prozession mit dem Kelche hielten, fiel ein, vom Rathhause in Prag herabgeworfener, Stein auf sie herab. Dieser kostete 13 Rathsherrn das Leben, welche von den erbitterten Hussiten zum Fenster herabgestürzt wurden. Der Grundherr des Orts, wo Huß geboren war, und viele vom böhmischen Adel wurden die Anführer der Hussiten in

dem Kriege, welcher nun ausbrach, und vom J. 1419 — 1436 dauerte. Ein Berg, welchen sie Tabor nannten, war die Wahlstatt vieler tausend, durch Religionseifer und Freiheitsliebe begeisterten, Brüder. Sie wollten, wie sie versicherten, die Kirche Gottes reinigen, und Laster aller Art mit Feuer und Schwert vertilgen. Allen Deutschen, allen Meßpriestern und allen Mönchen schworen sie den Tod. Johann Trocznouva, welcher auch Ziska (der Blinde) genannt wurde, und nach dessen Tode — er starb 1424 — Andreas Prokopius Rasa, standen an der Spitze des hussitischen Heeres, das in Mähren, Schlesien, Franken, Baiern, Oestreich, Meißen, und der Lausitz, furchtbare Verheerungen anrichtete. Es ist eine bekannte Sage, welche durch v. Kotzebue's Schauspiel: die Hussiten vor Naumburg, vielleicht noch bekannter geworden ist, daß die Stadt Naumburg ihre Rettung den Kindern zu verdanken haben soll, welche man in Prokopius Lager in der Absicht schickte, daß sie für die Stadt um Gnade bitten sollten. Allein die Wahrheit dieser Sage kann historisch nicht erwiesen werden *).

---

*) S. Lepsius: die Sage von den Hussiten vor Naumburg ꝛc. 1811. Der Sage, daß ein feindliches Heer, welches sich vor der Stadt gelagert hatte, durch Thränen und Bitten der Kinder zum Abmarsche bewogen worden sey, geschieht zuerst im J. 1671 in einem Programme des damaligen Rektors der Stadtschule, Töpfer, Erwähnung; und in einer etwas später gearbeiteten Chronik werden auch die Hussiten, als diejenigen genannt, welche über die Stadt Schrecken verbreiteten; allein die ausführlichere Nachricht von dem 1432 vor Naumburg gelagerten Hussitenheere, rührt von dem Garnisonkinderlehrer, George Rauh,

Bald wurden die Hussiten unter sich selbst uneinig; die billigsten, welche auch Calixtiner (von calix, der Kelch), oder Utraquisten, — sie verlangten die Austheilung des Abendmals sub utraque specie unter beiderlei Gestalt, d. h. Brot und Wein, — genannt wurden, drangen nicht nur auf die bereits erwähnte Austheilung des Abendmals unter beiderlei Gestalt, sondern sie verlangten auch Freiheit in der Lehre und scharfe Sittenzucht in der Gemeine. Die Taboriten aber foderten gänzlichen Umsturz des Pabstthums, und völlige Umbildung des Religionswesens. Man versuchte endlich den Weg der Güte, und pflog auf dem Concilium zu Basel, 1433, mit ihnen Unterhandlungen. Allein die vollkommene Aussöhnung kam erst im J. 1436 zu Stande. Nach hergestelltem Frieden vereinigten sich die ruhigen Hussiten zu einer eignen Religionsgesellschaft, unter dem Namen der böhmischen und mährischen Brüder, die aber, ungeachtet man ihnen freie Religionsübung zugesichert hatte, doch nicht ganz unverfolgt blieben.

---

her, der sie im J. 1782 mit Berufung auf eine, im Manuscript vorhandene, Chronik aus dem 16ten Jahrhundert, welche von dem Mönch Benedikt Taube verfaßt worden seyn soll, bekannt machte. Mehrere Umstände, unter andern auch der, daß die Hussiten wohl 1429 in die meißnischen Lande, und namentlich in Altenburg und Plauen (doch nicht in Naumburg) einfielen, nicht aber 1432, wo schon an einem Konkordate gearbeitet wurde, machen die Wahrheit dieser Erzählung wenigstens sehr zweifelhaft.

§. 61.

Schweizerbund.

Etwas früher, als die zuletzt erzählten Vorfälle, fällt ein, in der politischen Geschichte, wichtiges Ereigniß, welches nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Es ist der sogenannte Schweizerbund. Seit undenklichen Zeiten lebten die Schweizer, entweder als Hirten bei ihren weidenden Heerden, in den Alpenthälern, oder als fleißige Bürger, welche Gewerbe und Handel trieben, in wohlhabenden Städten, blos geschützt durch ihren Muth und ihre Freiheit. Das helvetische Land war in mannichfaltige, geistliche und weltliche, Gebiete getheilt, welche zum Theil unter dem deutschen Kaiser standen. Mehrere Städte waren kaiserliche freie Reichsstädte; ein Theil der Einwohner von Uri, Schwyz und Unterwalden stand unmittelbar unter dem Reiche, und diese wurden unter dem Namen der Kantone (Orte, oder Ortschaften) von ihren eignen Obrigkeiten regiert. Kaiser Albrecht I, welcher zu Ende des 13. und 14ten Jahrhunderts regierte, und schon viele Erbländer in der Schweiz besaß, trug den Waldstetten an, sie möchten sich dem ewigen Schirme des östreichischen Hauses unterwerfen; der König möchte sie zu seines Hauses lieben Kindern haben *). Aber sie erklärten, daß sie lieber in dem Zustand ihrer Altvordern (Vorfahren) zu beharren wünschten, und baten um einen Voigt vom Reiche. Albrecht setzte ihnen daher strenge Voigte, von welchen einzelne Schweizer gemißhandelt wurden. Diese Voigte legten nicht nur

---

*) von Müller Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1. Th. S. 633 ff.

drückende Zölle auf die Einfuhre, sondern verboten auch öfters die Ausfuhre. In den drei Waldstetten Uri, Schwyz und Unterwalden entstanden daher schon im J. 1307 Verbindungen, welche die Erhaltung der Freiheit bezweckten. Drei tapfre Schweizer: Walter Fürst, aus Uri; Arnold von Melchthal, aus Unterwalden; Werner Stauffacher, aus dem Kanton Schwyz, stellten sich an die Spitze eines solchen Bundes, im J. 1307. Unter den 30 ersten Verbundenen war auch Wilhelm Tell, dessen Geschichte, wohl nicht ganz treu, sondern von Chronikenschreibern ausgeschmückt, auf unsre Zeiten gekommen zu seyn scheint. Der Landvoigt Gesler in Uri, — so wird erzählt, ohne daß jedoch diese Erzählung, mit allen Nebenumständen, ganz verbürgt werden kann — trieb seine Härte am weitesten. Mitten in Altorf, im Kanton Uri, ließ er in dem erwähnten Jahre, einen Hut öffentlich auf eine Stange hinstellen, mit dem Befehl, daß jeder Vorübergehende sein Haupt vor diesem Hute, — als dem Symbol des Herzogs — bei Todesstrafe entblößte. Tell, welcher im Dorfe Bürgeln, dicht bei Altorf, wohnte, handelte gegen diesen Befehl. Die weiter ausgesponnene Sage läßt auch noch Tell's Hund den Unwillen mit seinem Herrn theilen, und diesen Unwillen an der Stange zu erkennen geben. Der Landvoigt, welcher Tell's Benehmen erfuhr, gab daher den Befehl, daß Tell einen Apfel von dem Kopfe seines sechsjährigen Sohnes mit einem Pfeile schießen sollte. Tell war so glücklich, den Apfel zu treffen, äußerte aber nachher, daß, im Fall er das Unglück gehabt hätte, sein Kind zu tödten, er den Tod desselben mit einem zweiten Pfeil an dem Landvoigt ge-

rächt haben würde. Wilhelm Tell wurde darauf gefangen, und auf Befehl des Landvoigts über den Waldstettensee geführt. Während das Fahrzeug auf der See schwebte, erhob sich ein starker Orkan. Tell, als geschickter Schiffer bekannt, wurde von seinen Fesseln befreit, und ihm die Leitung des Ruders übergeben. Er nahm das Ruder, fuhr am Felsenufer hin, ergriff seinen Bogen, entsprang in das Land Schwyz, versteckte sich in einen Hohlweg, und tödtete mit einem Pfeil den Landvoigt, als dieser nach Küßnacht ritt, und diesen Hohlweg passiren mußte. Bald (im J. 1308) ward der Aufstand allgemein; in Kurzem waren die österreichischen Vögte wieder vertrieben; und im J. 1313 wurde ein ewiger Bund geschlossen, und dadurch der erste Grund zu der, nach dem Kanton Schwyz benannten, schweizerischen Eidgenossenschaft, oder zu dem schweizerischen Bunde gelegt. Innerhalb der nächstfolgenden 40 Jahre traten noch die fünf Kanton's, Lucern, Zürich, Glaris, Zug und Bern, und gegen das Ende des 15ten, und den Anfang des 16ten Jahrhunderts auch noch die übrigen dem Bunde bei. Der Krieg mit Oestreich dauerte fast 200 Jahr. Die Schweizer erfochten bewundernswürdige Siege. Ihre Tapferkeit ward so geübt, daß die schweizerische Infanterie lange Zeit für die beste galt. Daher schreiben sich die sogenannten Schweizer (Schweizergarden) an mehrern Höfen. Im Baseler Frieden, 1499, errungen die Schweizer ihre Unabhängigkeit von Oestreich, und so bildete sich endlich der schweizerische Freistaat.

Fünfte Periode.

§. 62.

Lehranstalten. Universitäten.

So groß auch der Verfall der Wissenschaften im Mittelalter war, so bildete sich doch in diesem Zeitalter eine neue Gattung von Unterrichtsanstalten, unter dem Namen der Universitäten, welche zur Beförderung der Gelehrsamkeit, wenigstens in der Folge, sehr viel beitrugen.

Bis zum elften Jahrhundert waren die Stifts-, oder Dom- und die Klosterschulen die einzigen Sitze der Wissenschaften, von welchen alle Gelehrsamkeit ausging. Die berühmtesten befanden sich zu Trier, Cölln, Utrecht, Würzburg, Bremen, Paderborn, und waren hauptsächlich für Geistliche und Mönche bestimmt. Ja, noch im 14ten Jahrhundert kostete es, wie der berühmte italienische Dichter, Petrarca, versichert, Mühe, in Lüttich, welches damals doch schon eine der gebildetesten Städten Europens war, ein wenig Tinte aufzutreiben. Petrarca schrieb daher zuweilen mit Kohle auf seinen ledernen Rock. Inzwischen legte man doch im 12ten Jahrhundert in mancher Handelsstadt, wie in Lübeck, eine Bürgerschule an, in welcher Lesen und Schreiben gelehrt wurde. Gegen Ende des elften Jahrhunderts fingen besonders in Italien an, sich besondre Schulen zu bilden, welche einzelnen Wissenschaften gewidmet waren.

Schule der Arzneikunde in Salerno.

In Italien hatten die, von den Arabern entlehnten, chemischen und mediciniſchen Kenntnisse seit einiger Zeit viel Köpfe beschäftigt. Konstantin der

Afrikaner (starb 1087), ein Mönch in Monte Cassino, der als sehr gelehrter Arzt galt, sammelte eine ziemliche Anzahl Schüler um sich her. Salerno lag in der Nähe des berühmten ältesten Benediktinerklosters auf dem Berge Cassino. Wegen der gesunden Lage dieses Klosters kamen schon seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts verschiedene Kranke hieher, welchen die Mönche guten Rath ertheilten, auch wohl zuweilen ein, auf Aberglauben beruhendes, Mittel empfahlen. Salerno wurde daher bald eine mediciniſche Anstalt, wo sich viele Mönche niederließen. Dieses Institut erhielt, nach den Sitten der damaligen Zeit, wo Orden und Zünfte an der Tagsordnung waren, eine kloster- und zunftmäßige Einrichtung. König Roger II. von Sicilien gab dieser Anstalt zuerst die Verfassung einer privilegirten Schule; dadurch gewann sie das Monopol (das ausschließende Recht) alles mediciniſchen Unterrichts. Wer in Neapel als Arzt angestellt seyn wollte, mußte in Salerno seine Schule gemacht haben. Viele, von Alters her bekannte, diätetiſche Regeln führen daher den Namen der Regeln aus der salerniſchen Schule, z. B.: Nach dem Essen sollst du stehn, oder tausend Schritte gehn u. s. w. In Deutschland nannte man einen, in der Arzneikunde Bewanderten, Artista, woraus der Name Arzt entstand.

Schule der Rechtsgelehrsamkeit in Bologna.

Um dieselbe Zeit sammelte ein Deutscher, Namens Irner, der als Rechtsgelehrter sich berühmt machte, eine Menge Schüler in Bologna um sich her. Auch hier bildete sich eine innungsmäßige Verfassung zum Unterrichte in der Rechtsgelehrsamkeit. Bologna er-

hielt sein Privilegium, als geschlossner Schulstaat, im J. 1158, von Kaiser Friedrich I. durch ein Gesetz, welches alle hier Studirende nicht nur unter kaiserlichen Schutz nahm, sondern ihnen auch erlaubte, sich Richter aus ihrer Mitte zu wählen. Gegen das J. 1200 waren 10,000 Studirende in Bologna. Unter denselben befanden sich auch Männer, welche schon in bedeutenden Aemtern standen. Irner und seine, in der Rechtsgelehrsamkeit unterrichtete, Schüler, hielten es für die höchste Ehre, sich Doctoren der Rechte nennen zu dürfen. Diejenigen, welche einst ihre Nachfolger in den Lehrämtern werden wollten, mußten in leichten Vorlesungen die ersten Beweise ihrer Geschicklichkeit ablegen. Bald wurden sie Professoren, bald Magistri, bald Baccalaureen genannt.

Schulen der Theologie und Philosophie in Paris. Universität daselbst.

In Paris waren ebenfalls schon im 11ten Jahrhundert besondre Schulen angelegt worden. Der Glanz derselben vermehrte sich vorzüglich seit Abälard (sprich: Abelijar), einem gebornen Bretagner, der im 12ten Jahrhundert (1119) in Paris mit Ruhm Theologie lehrte. Hätte dieser Mann, welcher nicht nur der schärfste Denker, sondern auch der lieblichste Dichter seiner Zeit war, wie seine Heloise beweist, nicht, unglücklicher Schicksale wegen, Paris verlassen: so würde die daselbst gegründete Schule früher die Verfassung einer Universität angenommen haben. Allein sie gelangte erst durch seine Schüler, welche sich in Paris niederließen, zu dieser Ehre. Abälard's Schüler erhoben Paris zum Hauptsitze aller theologischen und

philosophischen Gelehrsamkeit. Unter diesen Schülern war Peter der Lombarde, welcher 1164 starb, der berühmteste. Mit ihm zogen viel junge Theologen nach Paris. Der Ruf dieser hohen Schule war so groß, daß Paris in der Mitte des 12ten Jahrhunderts mehr Studenten, als Einwohner zählte. Die hier lebenden Schüler traten mit ihren Lehrern in eine nähere Verbindung, welche dem Vereine, in welchem die dienenden Knappen mit ihren Rittern standen, einigermaßen ähnlich war. Durch milde Stiftungen wohlthätiger Menschen (Collegia) wurde für Miethe, Unterhalt und Aufsicht armer Studirenden gesorgt. Ein öffentlicher Lehrer hieß Magister oder Doctor. Der bischöfliche Kanzler ertheilte die Erlaubniß (licentiam) zu lehren. Schon vor dem J. 1200 hatte diese Verbindung ein Oberhaupt (Rector). Nach dem gangbaren Innungswesen bildete sich auch die Verfassung dieser Lehranstalt. Die sogenannten akademischen Würden (Doctor, Magister) scheinen anfangs ohne öffentliche Autorität angenommen worden zu seyn; d. h. wer sich zu lehren für geschickt hielt, lehrte und nannte sich Doctor oder Magister. Aber bald wußten sich die Päbste nicht nur auf Ertheilung dieser Würden, sondern auf die gesammte Einrichtung dieser und ähnlicher Lehranstalten Einfluß zu verschaffen. Der Domdechant *) mußte, auf des Pabsts Anordnung, diejenigen

---

*) Der Name Dechant, Dekan, der noch jetzt bei der Verfassung der Universitäten statt findet, schreibt sich von einer klösterlichen Einrichtung her, der zufolge allemal ein Mitglied der Mönche über 10 (decem) eine besondre Aufsicht hatte, und daher Dechant, Decanus hieß.

prüfen, welche Vorlesungen halten wollten. Robert von Sorbonne stiftete im J. 1250 ein Collegium für arme Studirende, welches nach seinem Tode das Collegium der Sorbonne genannt wurde. So bildete sich allmälig und stufenweise die Universität zu Paris, das heißt: die erwähnten Institute erlangten die Rechte einer Gesammtheit (Corporation der Lehrer mit ihren Schülern), wiewohl es anfangs nicht zu dem Wesen einer Universität gehört zu haben scheint, daß in allen Fakultäten oder Wissenschaften — denn das ist die anfängliche Bedeutung des Worts Fakultät — Unterricht ertheilt wurde. Allmälig erst bildeten sich zu Paris und an andern Orten die sogenannten vier Fakultäten, die theologische, juristische, medicinische und philosophische.

Andre Universitäten.

Nach und nach entstanden auch an andern Orten Universitäten, als zu Salamanca 1222; zu Padua 1227. Schon seit dem neunten Jahrhundert gab es in Oxford Kollegien, welche bald mit der pariser Hofschule wetteiferten. Aber noch mehr geschah dieß in den folgenden Jahrhunderten, wo sich die Oxforder Schule auch allmälig zu einer Universität erhob. Hier lebte Roger Bacon (geb. 1214, starb wahrscheinlich 1292). Dieser lehrte nicht nur eine beßre Methode des Studirens, sondern er machte auch bedeutende Versuche in der Mechanik, Chemie und andern Theilen der Naturwissenschaft. Er kannte die Bestandtheile und Wirkungen des Schießpulvers (§. 63.), die Camera obscura, und viele mathematische und astronomische Instrumente, gerieth aber in Verdacht der Zau-

berei, wurde gemißhandelt, und sogar eingesperrt; aber endlich doch, auf dringendes Verwenden edler Männer, vom Pabste Nikolaus IV. im J. 1288 entlassen.

Deutsche Universitäten.

Prag hatte die erste deutsche Universität, welche Kaiser Karl IV. (§. 67.) nach dem Muster der Pariser, 1348 stiftete. Bald darauf, 1365, entstanden die Universitäten, zu Wien, oder, wie man sie damals nannte, die allgemeinen Studien; 1386 zu Heidelberg; 1389 zu Kölln; und 1392 zu Erfurt. Unruhen, welche wegen Abgabe der Stimmen, bei einer Rektorwahl zu Prag im J. 1408 ausbrachen, gaben Veranlassung zur Gründung der Universität Leipzig 1409. Die Prager Universität war in vier Nationen getheilt, in die Böhmen, Polen, Baiern und Sachsen. Die drei letztern führten den gemeinschaftlichen Namen der Deutschen. Jede Nation hatte bei Besetzung öffentlicher Aemter, und bei Entscheidung anderer Universitätsangelegenheiten, eine Stimme. Allein im J. 1408 entstanden deshalb Zwistigkeiten. Die Böhmen behaupteten nämlich, daß ihrer Nation drei Stimmen zukämen, den drei übrigen oder den Deutschen aber nur eine. Johann Huß (§. 60.) suchte besonders die Rechte seiner Nation geltend zu machen. Weil der damalige böhmische König, Wenzel, diesen Streit zu Gunsten der Böhmen entschied, so wurden die Deutschen so aufgebracht, daß sie Prag verließen. Im Mai des Jahres 1409 zogen viel Universitätslehrer und Studenten aus den Thoren Prags, und gingen theils nach Rostock, wo aber erst 1419, theils nach Ingolstadt, wo 1472

eine Universität gegründet wurde. Gegen 2000 Prager Studenten aber begaben sich, unter Anführung einiger ihrer Lehrer, in das Meißnerland, und baten den damaligen Markgrafen von Meißen, Friedrich den Streitbaren, und dessen Bruder, Herzog Wilhelm, um Aufnahme in Leipzig. Auf Verwendung eines damals lebenden Religionsgelehrten in Zwickau, Vincenz Gruner, fanden die Flüchtlinge in Leipzig Aufnahme und Schutz. Der damalige Pabst, Alexander V, ertheilte die Erlaubniß zur Errichtung einer Universität in Leipzig, „weil, wie es in dem päbstlichen Bestätigungsbrief heißt, dieser volkreiche und geräumige Ort unter einem freundlichen Himmelsstriche läge, und seine Bürger und Einwohner als wohlgeschickte Leute bekannt wären.“

Die Universität zu Wittenberg entstand im J. 1502. Der Kurfürst von Sachsen hatte in seinen Landen damals noch keine Universität; denn Leipzig hatte einen andern Landesherrn, in der Person des Herzogs von Sachsen. Auf diesen Universitäten stand besonders die Scholastik in großem Ansehn.

Scholastische Philosophie und Theologie.

Schon vor dem elften Jahrhunderte bezeichnete man mit dem Namen eines Scholastikers (von schola die Schule) einen Gelehrten, im Gegensatze desjenigen, welcher nur die gemeinen und im Leben anwendbaren Kenntnisse besitzt; aber in der Folge leiteten die Streitigkeiten, welche einzelne gelehrte Männer über manche Lehrsätze des kirchlichen Lehrbegriffs, d. h. der, von der Kirche angenommenen, Glaubenslehren, veranlaßten, auf die Nothwendigkeit, die Lehrsätze mit einem gewis-

sen scheinbaren oder wirklichen Scharfsinne zu erläutern und zu beweisen. Daraus bildete sich eine eigne Art des Philosophirens, welche die scholastische Philosophie heißt, weil man an derselben besonders in den französischen Stiftsschulen vielen Geschmack fand. So viel auch diese Philosophie zur Weckung des Scharfsinns beitrug: so beschäftigte sie sich doch auch zum Theil mit unfruchtbaren Spitzfindigkeiten. Sie warf z. B. die lächerliche Frage auf: ob das Schwein, welches ein Bauer am Stricke führe, vom Bauer, oder vom Stricke gehalten würde; ob, im Fall eine Oeffnung, die sich in einer Thüre befand und mit einem Menschenkopfe in Absicht auf Größe in keinem Verhältnisse stand, man sagen müsse: die Oeffnung sey für den Kopf zu klein, oder der Kopf sey für das Loch zu groß; ob der Feuerhimmel rund, oder viereckig sey; was es eigentlich wäre, das die Maus fräße, welche eine geweihte Hostie (Abendmalsbrot) verzehrte u. s. w.

Schulanstalten der Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens. Thomas von Kempen.

In stiller Bescheidenheit wirkten inzwischen auf einem andern Wege, als den der oft unfruchtbaren Grübelei, die weniger berühmt gewordenen Schulanstalten der Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens, welche von den Päbsten weniger bemerkt und geleitet wurden, in Niederdeutschland manches Gute. Diese Geistlichen gaben Unterricht im Lesen und Schreiben, und hielten Andachtsübungen; sie lebten sehr einfach, und beschäftigten sich mit Bücherabschreiben, und nebenher mit Handwerksarbeiten. Viele achtbare Männer wurden in ihren Schulen gebildet; unter andern Thomas

von Kempen, der von seinem Geburtsorte seinen Beinamen führt, der aber eigentlich Thomas Hamerken geheißen haben soll. Er war Augustinerchorherr zu Zwoll (starb 1471), und machte sich durch sein, Jahrhunderte hindurch geschätztes, und fast in alle Sprachen übersetztes, Erbauungsbuch: von der Nachfolge Christi, sehr verdient. Andre halten einen Benediktinerabt, Gerson, der im 14ten Jahrhunderte lebte, für den Verfasser dieser Schrift.

In der Mitte des 15ten Jahrhunderts traten zwei Ereignisse ein, von welchen das eine, so traurig es auch war, doch mittelbar zum Wiederaufleben der Wissenschaften im Abendlande, das andre aber unmittelbar zu diesem Zwecke beitrug. Jenes ist die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, und dieses die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Flucht gelehrter Griechen nach Italien.

Im J. 1453 wurde Konstantinopel, die Hauptstadt des morgenländischen Kaiserthums, von den Türken, unter ihrem Sultan, Muhämed II. erobert. In Konstantinopel lebten damals viele Gelehrte. Um sich der Oberherrschaft eines rohen Volks, wie die Türken waren, zu entziehen, flüchteten diese gelehrten Männer nach Italien, wo die Liebe zu den Wissenschaften schon rege war. Viele von ihnen ließen sich in den größern Städten Italiens als Lehrer der griechischen Sprache nieder, oder wurden als solche öffentlich angestellt. Von hier aus verbreitete sich die Kenntniß dieser Sprache über die Alpen nach Frankreich, Deutschland und England. Ueberhaupt trugen diese Männer zur Wie-

derherstellung gründlicher Gelehrsamkeit in Europa vieles bei:

Buchdruckerkunst.

Um dieselbe Zeit fällt aber auch die Erfindung der Buchdruckerkunst. Auf diese wichtige Erfindung *) leiteten die Kartenbilder, welche man seit dem J. 1300 nicht mehr malte (§. 57.), sondern in Holz schnitt und abdruckte. Auf eben diese Weise verfertigte man die Heiligenbilder, unter welchen man zugleich die Namen der Personen, welche sie vorstellten, setzte. Im 15ten Jahrhundert fing man an, größere Bilder auszuschneiden, welche ganze biblische und andre Geschichten vorstellten, und diesen Bildern biblische Sprüche, oder überhaupt einen längern Text, als die bloßen Namen, beizufügen. Man brachte es endlich so weit, daß man ganze, aus einer beträchtlichen Anzahl von Lettern bestehende, Werke auf diese Weise herausgeben konnte. Das neue Testament, oder wie man es nannte, die Bibel der Armen, eine Sammlung von Holzschnitten mit darunter stehendem Texte, war ein halbes Jahrhundert hindurch der Gegenstand, mit welchem die Holzschneider sich beschäftigten. Der Ursprung der Holzschneidekunst scheint ins 13te Jahrhundert zu fallen; aber mit historischer Gewißheit lassen sich erst Spuren davon nur im 15. Jahrhundert nachweisen **).

---

*) von Aretin: Ueber die frühsten universalhistorischen Folgen der Buchdruckerkunst. 1808. Hegewisch allgemeine Uebersicht der deutschen Kulturgeschichte bis zu Maximilian I. S. 150 ff.

**) Holzschnitte alter deutscher Meister in den Original-

Der älteste Holzschnitt, welchen wir besitzen, ist vom Jahr 1423. Lorenz Janson, genannt Koster in Harlem, den man sonst, wiewohl ohne Grund, für den Erfinder der Buchdruckerkunst ausgab, war, wenn er anders je existirte, vielleicht ein solcher Holzschneider (Xylograph); doch kann auch dieß nicht erwiesen werden. Weil man lange Zeit keinen frühern Künstler dieser Art mit Bestimmtheit anführen konnte: so wurden ohne Zweifel dadurch die Holländer erst, nachdem bereits die Buchdruckerkunst seit 120 Jahren erfunden war, verleitet, den Lorenz Janson für den ersten Erfinder dieser Kunst zu halten, und ihm, als solchen, zu Harlem ein Denkmal zu errichten. Allein von der Holzschneidekunst und dem Tafeldrucke waren noch mehrere Schritte zu thun, bis zur eigentlichen Buchdruckerkunst. Zur Vermeidung der Unbequemlichkeiten, welche mit dem Abdrucke ganzer Holztafeln verbunden waren, wagte man den Versuch, einzelne Silben, oder gar einzelne bewegliche Lettern in Holz zu schneiden, welche darum, weil sie in buchene Staben geschnitten wurden, Buchstaben heißen. Johann Gutenberg machte gegen das Jahr, 1436 durch sein Petschaft veranlaßt, zu Straßburg, die ersten Versuche mit hölzernen Buchstaben, welche noch lange Zeit daselbst aufbewahrt wurden. Dieser Mann *), welcher auch Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zu Gudenberg heißt, weil er

---

platten gesammelt, von Hans Albrecht von Derschau; als ein Beitrag zur Kunstgeschichte, herausgegeben von Hofrath Becker in Gotha.

*) Sein Bildniß steht in Blasche technologischem Jugendfreunde. 4. Bd.

sein Haus in Mainz zum guten Berge nannte, war ein Edelmann (geb. 1397, starb wahrscheinlich 1468), ging im Jahre 1420, als die Bürger von Mainz gegen den Adel aufstanden, nach Straßburg, wo er sich mit Steinschleifen, Steinschneiden und Spiegelpoliren beschäftigte. In Straßburg wurden auch, wie bereits erwähnt ist, die ersten Druckversuche mit Holztafeln gemacht, bei welchen man, vor Erfindung der Buchdruckerschwärze, mit Tinte und Lampenruß schwärzte. Um das J. 1445 ging Gutenberg von Straßburg, wo er Verdrießlichkeiten hatte, nach Mainz, und trat mit Johann Fust, einem reichen Goldschmid, zur Fortsezzung seiner Druckversuche, in Verbindung. Wie lange diese Druckergesellschaft sich der hölzernen Lettern bediente, ist schwer zu bestimmen. Allein diese Art der Druckerei war sehr unvollkommen. Nicht nur die mühsame Art, diese Lettern zu verfertigen, die zu große Ungleichheit der Buchstaben, die Unmöglichkeit, sie genau zusammen zu fügen und im Abdrucke gleiche Vertheilung der Tinte zu bewirken, sondern auch die hierdurch nöthig gemachte Bemühung, die Buchstaben mit der Feder zu ergänzen: alles dieß zeugt, wie mangelhaft dieses Verfahren war*). Man fiel daher durch Nachdenken auf metallene Lettern. Ihr Gebrauch findet sich schon im J. 1457. Diese Lettern ließen sich nicht nur feiner ausschneiden und leichter zusammenfü-

---

*) Das erste mit einer Jahrzahl (1454) versehene Produkt: Die manung der Christenheit wider die Türken, welches von Aretin in der vorhin angeführten Schrift hat abdrucken lassen, liefert augenscheinliche Beweise dieser Unvollkommenheit.

gen, sondern sie nahmen auch die Schwärze besser und gleichmäßiger an, als die hölzernen Buchstaben. Gutenberg und Fust druckten, nach dieser verbesserten Art, mehrere Werke. Allein auch mit diesem Verfahren waren noch große Schwierigkeiten verbunden; denn ungeachtet jeder einzelne Buchstabe ausgeschnitten werden mußte: so ließ sich eine vollkommne Gleichheit aller einzelnen Lettern immer noch nicht möglich machen. Wahrscheinlich nach mehrern andern Versuchen kam man endlich darauf, die Buchstaben, welche man bisher schnitt, zu gießen. Aber auch hierdurch konnte die erwünschte Gleichheit noch nicht bewirkt werden. Das Bedürfniß führte daher zu dem letzten Schritte, welchen Peter Schäfer (Schoifer) that. Dieser Gehülfe Fust's soll, nach Einigen, ein Geistlicher und Fust's Hauslehrer gewesen seyn, und sich durch eine schöne Handschrift ausgezeichnet haben. Schäfer, welcher sich wahrscheinlich im J. 1453 zu Fust gesellte, erfand nicht nur eine mehr haltbare Druckerschwärze, sondern auch eine beßre Komposition des Metalls und die Matrizen, oder mit einem Worte die Schriftgießerkunst. Da die bleiernen Buchstaben, deren man sich bediente, zu weich waren; die vom stärkern Metall aber das Papier durchlöcherten: so wurden nun, nach der neuen Erfindung Schäfers, die Buchstaben erhaben auf Stahl geschnitten. Diese Bunzen, — so nannte man diese erhabnen ausgeschnittnen Formen — schlug man in Blei oder Kupfer ab. Dadurch entstanden die Letterformen, oder Matrizen, in welche man nun erst die Lettern goß. Aus dieser Darstellung der verschiedenen Fortschritte der Buchdruckerkunst läßt sie die Verschiedenheit erklären, welche in den Angaben des ersten

gedruckten Buchs statt findet. Nach Einigen erschien es im J. 1457, und war ein Almanach; nach Andern war es der Psalter. In diesem Jahre ward auch der erste Druck der Bibel vollendet, welchen man für eine Abschrift hielt. Anfangs verkaufte man eine gedruckte Bibel für 60, dann für 30 Goldgülden, weil die ersten Druckversuche großen Kostenaufwand erfoderten. Eine abgeschriebene kostete 300 bis 500 Thaler.

Als im J. 1455 Gutenberg, (dem der Kurfürst von Mainz eine Pension gab,) und Fust mit einander zerfielen, gingen mehrere Druckergesellen von Mainz weg, und übten die neuerfundne Kunst, welche Anfangs als Geheimniß betrieben wurde, auch an andern Orten aus. Noch mehrere der Buchdruckerei Kundige aber wanderten bei der, im J. 1462 in Mainz ausgebrochnen, Revolution, mit welcher zugleich eine Plünderung der Stadt verbunden war, aus. Seit dieser Zeit arbeiteten verschiedene Künstler an der Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, welche erst 1517 den letzten Grad ihrer Vollendung erreichte. Mit Recht verdient sie für eine der wohlthätigsten Erfindungen des menschlichen Geistes gehalten zu werden; durch sie werden die Erfindungen verewigt, und überall verbreitet; durch sie werden die Schätze der Weisheit einer Nation, schnell und wohlfeil *) zu einem Gemeingute Aller gemacht. Diese Kunst verbreitete sich daher, seit jener Flucht aus Mainz, sehr schnell nicht nur in die verschiedenen Länder

---

*) Eine Gräfin von Anjou mußte für eine Sammlung von 200 abgeschriebenen Homilieen 200 Schafe, einen Wispel Weizen, eben so viel Roggen, und eine große Anzahl Marderfelle geben.

Deutschlands, sondern auch nach Italien und Frankreich. Bis zum J. 1480 war sie schon in 40 Orten Italiens; in Deutschland nur in 15 Orten, eingeführt. Vor allen italienischen Städten zeichnete sich aber Venedig durch seine Druckereien aus. Die ältesten Buchdrucker waren zugleich Buchhändler, oft sogar auch Schriftsteller. Als gelehrte Buchdrucker sind die Stephane, an der Zahl 17, zu Lion in Frankreich, und die Manuzzi in Italien berühmt. Robert Stephan (starb 1598) verdient auch darum gemerkt zu werden, weil er auf einer Reise, welche er im J. 1551 von Paris nach Lion zu Pferde machte, die Kapitel des N. Test. in Verse abtheilte *). Auch in Deutschland und Holland gab es im 15ten und 16ten Jahrhundert berühmte Buchdrucker **).

Pabst Alexander VI. (1492—1503) ordnete die regelmäßige Büchercensur an, d. h. er traf die Einrichtung, daß jede Schrift, die gedruckt werden sollte, vor dem Abdrucke von einem, dazu beauftragten, Gelehrten durchgelesen würde, von dessen Urtheile es abhängt, ob der Druck derselben gestattet oder verweigert wird. Kaiser Friedrich III., in dessen Regierungsjahren die Erfindung der Buchdruckerkunst fällt, ertheilte den Buchdruckern gleiche Rechte mit dem Adel und den Gelehrten. Er erlaubte ihnen, Gold zu tragen, verlieh den

---

*) Die Eintheilung der Bibel in Kapitel, so wie wir sie noch jetzt haben, veranstaltete der Kardinal Hugo de S. Caro im 12ten Jahrhundert. In seiner Biblia cum postilla kommen zuerst Kapitel vor. Siehe Bouginie' Handbuch der allgemeinen Litterargesch. 1. B. S. 53.

**) Bouginie' Th. 1. S. 80.

Schriftsetzern einen Adler, den Druckern einen, die Druckerballen in den Klauen haltenden, Greif mit gekröntem Helm zum Wappen.

Faust der Schwarzkünstler.

Der vorhin, bei Erzählung der Erfindung der Buchdruckerkunst, erwähnte Fust oder Faust darf nicht mit dem sogenannten Schwarzkünstler, D. Faust, verwechselt werden. Nach der gewöhnlichen Meinung soll der Buchdrucker Fust sich durch die, von ihm betriebene, Buchdruckerkunst den Haß der Mönche zugezogen haben, weil diese von der neuerfundnen Kunst eine Schmälerung des Einkommens befürchteten, welches ihnen das Abschreiben der Bücher gewährte. Aus Rache sollen daher Geistliche oder Mönche das bekannte Mährchen von D. Faust, seinem Bündnisse mit dem Teufel und seinem gräßlichen Ende, erdichtet haben. Allein nach neueren Forschungen hat sich ergeben, daß in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. (also eine ziemliche Zeit nach den Lebzeiten des Buchdruckers Fust) ein gewisser Fust erst Theologie, hernach Arzneikunde studirte. Dieser zog darauf in Deutschland umher und blendete durch allerhand magische Künste das Volk. Gegen das J. 1560 verschwand er. Auf ihn bezieht sich ein altes bekanntes Volksmährchen, welches unter dem Titel: „des durch die ganze Welt verrufenen Erzschwarzkünstlers und Zauberers, D. Faust, mit dem Teufel aufgerichtes Bündniß, abentheuerlichen Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende," gedruckt zu Kölln am Rhein und Nürnberg, erschien. Was in diesem, ehedem sehr beliebten, Volksbuche, von Fausts Zauberkünsten erzählt wird, z. B. daß er ein

Fuder Heu, wie eine Portion Salat verzehrt habe, ꝛc. scheint schon Jahrhunderte früher als mündliche Tradition im Umlauf gewesen zu seyn. Nach den fabelhaften Chroniken *) ist er auch im J. 1523 auf einem Faß Wein aus Auerbachs Keller in Leipzig geritten, obgleich der Auerbachsche Hof erst einige Jahre später erbaut ward! Melanchthon (§. 68.) gedenkt ausdrücklich eines Abentheurers, unter dem Namen Faust, in einem, an den Abt Tritheim, vom 20sten August 1507 geschriebenen Briefe. Dieser Brief gibt, über das Thun und Treiben dieses Menschen einigen Aufschluß. Es heißt darin: der Windbeutel rühmte sich, daß, wenn Plato's (§. 30.) und Aristoteles (§. 31. und §. 35.) Schriften untergingen, er Alles noch besser wieder herstellen wollte; er könne Christus Wunder auch thun. — Die Erzählung der Faustischen Abentheuer hat die Entstehung eines andern Buchs veranlaßt, unter dem Titel: Fausts Höllenzwang oder der schwarze Rabe. Diesem Buche schrieb sonst der Aberglaube Wunderdinge zu. Es enthält schon auf dem Titel, dem zufolge es im J. 1404 zum ersten Mal gedruckt ist, eine Lüge, und ist mit lauter sinnlosen Figuren und Charakteren und mit schändlich gemißbrauchten Formeln der Religionssprache angefüllt. Gleichwohl soll noch im J. 1803 in einer Auction in Dresden dieses Buch von zwei Bauern bis auf 7 Thlr. heraufgetrieben worden seyn! **)

---

*) Vogel's Chronik der Stadt Leipzig bei dem Jahr 1523.

**) Bauernphilosophie 2r Bd. S. 224.

§. 63.

Fortschritte in Künsten und Erfindungen.

Neue Mosaik.

In der Mitte des 14ten Jahrh. erhob sich eine alte Kunst, die Mosaik (§. 48.) wieder, unter dem Namen der neuen Mosaik. Damals berief man nämlich Arbeiter aus Griechenland, wo sich die Kunst der Verfertigung musivischer Arbeiten immer noch erhalten hatte, nach Venedig, damit sie die dortige Kirche des heiligen Markus, (des Schutzheiligen dieser Stadt) mit Mosaik zieren sollten. Man nennt den griechischen Künstler, welcher die Mosaik, schon im 13ten Jahrh. nach Venedig brachte, Apollonius. Sein Schüler, Andreas Tafi (st. 1294) verfertigte hier die ersten musivischen Arbeiten. — Im 13ten Jahrhundert entstand auch in Venedig eine Malerbrüderschaft zu Ehren der heiligen Sophia.

Oelmalerei.

Johann von Eyk, (welcher im Jahr 1441 starb) stellte im J. 1410 die, schon einige Jahrhunderte früher erfundene, Oelmalerei wieder her. Auf der Gallerie zu Wien befindet sich das älteste Oelgemälde, vom J. 1297, welches Thomas de Mutina verfertigt haben soll.

Malerschulen.

Ueberhaupt wurde die, im Mittelalter ohne sonderlichen Geschmack betriebene, Malerkunst im 15ten Jahrh. wieder hergestellt und verbessert. Schon gegen das J. 1401 entstanden mehrere Schulen, d. h. eine Reihe von Malern Eines Landes, welche sich in der Ausübung ihrer Kunst nach den Regeln und Grund-

sätzen Eines Meisters oder dessen Schüler bildeten. Die ältesten Malerschulen sind: a) die römische, welche Raphael's (§. 107.) Lehrer, Peter Perugino, stiftete. Diese Schule (die bis zur Zeit des Malers, Karl Marotti, [st. 1713] blühte) zeichnet sich vorzüglich durch das Große im Geschmacke, im Ausdrucke der Charaktere und durch Richtigkeit in der Zeichnung aus. b) die neue florentinische fängt mit Leonhardo da Vinci (st. 1513) und Michael Angelo Buonarotta, an, welcher letztre in die folgende Periode gehört (§. 107. u. 112.). Diese Schule liebt das Große in den Formen und in der Zusammensetzung. Es giebt auch eine ältere florentinische Schule, deren Stiftung schon in das 13te Jahrhundert fällt. c) Die venetianische ward von Joh. Belini im 15ten Jahrh. gestiftet, und zeichnete sich durch ein treffliches Kolorit, durch genaue Kenntniß im Licht und Schatten und durch die treuste Nachahmung der Natur aus. Zu diesen drei italienischen Schulen kam in der Folge (§. 107.) noch eine vierte, die lombardische. Aus den italienischen entstanden nach und nach auch: die flamändische oder niederländische, welche die Maler der östreichischen Niederlande in sich begreift. Ihre Stifter waren die Gebrüder von Eyk, im 15ten Jahrh.; die holländische, welche mit Lukas von Leiden, eigentlich Dames, im 15ten Jahrh. anfängt; die deutsche, deren Stifter Albrecht Dürer zu Nürnberg war, welcher 1528 starb. Dürer trieb eine Zeitlang die Goldschmidsprofession bei seinem Vater, lernte dann zeichnen und malen und übte sich in Kupferstechen und Holzschneiden. In

den Jahren 1490 und 92 machte er eine Reise durch Deutschland und Holland und 1505 nach Venedig, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt. Kaiser Maximilian ernannte ihn zu seinem Hofmaler; und mehrere Könige, Fürsten und Gelehrte gaben ihm Beweise einer ausgezeichneten, verdienten Achtung. Dieser große Künstler lehrte zuerst die Perspektive nach Regeln der Mathematik. Er gab auch, in Deutschland, die erste, auf Geometrie gegründete, Anweisung zum Schreiben, oder zur Bildung der Buchstaben nach Regeln der Proportion.

Kupferstecherkunst.

Die Zeit der Erfindung der Kuferstecherkunst, welche übrigens mit der Holzschneidekunst (§. 62.) Einen Zweck hat und sich nur dadurch von ihr unterscheidet, daß bei ihr das, was im Abdrucke gefärbt werden soll, aus der Oberfläche herausgehoben und vertieft wird, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Nur so viel ist erwiesen, daß sie zu Anfange oder in der Mitte des 15ten Jahrhunderts in Deutschland oder Italien, veranlaßt durch die Formschneidekunst, erfunden worden ist. Einige nennen Israel von Mecheln (geb. zu Mecheln, zwei Stunden von Bocholt an der Grenze des Clevischen,) als Erfinder derselben und führen einen Kupferstich vom J. 1450, mit J. v. M. bezeichnet, als Beweis an. Allein man kennt ältere Kupferstiche, welche von einem Goldschmide, Maler und Kupferstecher, Martin Schön, aus Culmbach (er starb 1448 zu Colmar) herzurühren scheinen. Wenigstens ist dieser der erste bekannt gewordene deutsche Kupferstecher von Bedeutung.

Auch Albrecht Dürer nimmt in der Reihe der ersten bedeutenden Kupferstecher eine ehrenvolle Rolle ein.

Baukunst.

Nach dem Verfalle der Künste, welcher zum Theil durch die Völkerwanderung (§. 39.) herbeigeführt wurde, bildete sich in der Baukunst ein eigner Geschmack, welchen die Italiener von den Gothen (§. 43.) einem, ihnen verhaßten, Volke, den gothischen Stil nannten, obgleich die Araber (§. 47.) an dem Entstehen dieses Geschmacks den vorzüglichsten Antheil gehabt zu haben scheinen. Man muß den ältern von dem neuern gothischen Geschmack unterscheiden. In dem erstern trifft man noch, wiewohl entstellte, Spuren vom griechischen Geschmacke (§. 30.) an; aber der neuere hatte seine eignen Grundsätze. Der Hauptgedanke, welcher dieser Bauart zum Grunde lag, war die Pyramidalform. Gebäude nach diesem Geschmacke zeichnen sich durch etwas Unförmliches und Gekräuseltes, durch hohe, dem Anscheine nach schwach unterstützte, spitzige Gewölbe aus. Anfangs ward diese Bauart von einigen geschlossenen Brüderschaften in Italien als Geheimniß getrieben. Die Mönche des heiligen Basilius (§. 52.) scheinen an der Verbreitung des sogenannten gothischen Geschmacks vielen Antheil gehabt zu haben.

Zu den erstaunenswürdigen, im gothischen Geschmack aufgeführten, Gebäuden gehört der Münster zu Straßburg, an welchem vom Jahre 1015 an, über 400 Jahre gearbeitet worden seyn soll, ohne daß er ganz vollendet worden wäre. Zu der Krone des Thurms, welcher nach einem, von Erwin von

Steinbach gemachten, Plan erbaut ward, führen 725 Stufen. Um die Veredlung des Geschmacks in der Baukunst erwarb sich im 13ten Jahrh. ein deutscher Baukünstler, Namens Jakob, welcher das große Franziskanerkloster in Florenz erbaute, so wie sein Sohn, Arnold, Verdienste. Aber erst im 15ten Jahrhundert wurde der echte griechische Geschmack in der Baukunst wieder hergestellt. Philippo Brunelesch i suchte, mit dem Maaßstabe in der Hand, auf den Trümmern der alten Gebäude die richtigen Regeln dieser Kunst wieder auf. Die Peterskirche in Rom, zu welcher der große Architekt, Bramante de Urbino, (geboren 1444), den Grund legte, ist in diesem Geschmacke erbaut. *)

Kunst zu furniren.

Auch in der Kunst zu furniren zeichnete sich der erwähnte italienische Künstler, Brunelesch i, aus. Diese Kunst scheint aus Italien nach Frankreich und von da nach Deutschland gekommen zu seyn. Brunelesch i legte kostbare Stücke aus, in denen man wirkliche Gemälde nachgeahmt sieht. Sein Nachfolger, Benedict da Majano, der in der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts lebte, übertraf in dieser Arbeit seine Zeitgenossen. Doch waren bis zu Anfange des 16ten Jahrhunderts diese Stücke bloß schwarz oder weiß (§. 112.). **)

Schreibekunst.

Die Mönche des heiligen Basilius verstatteten dem

---

*) Neue Jugendz. 1811. Nr. 72. 73.

**) Blasche, technologischer Jugendfr. 4r B, S. 32.

vorhin erwähnten gothischen Geschmack auch im 14ten und 15ten Jahrhundert Einfluß auf die Schreibekunst. Aus der römischen Currentschrift — denn unsre Schrift ist römischen Ursprungs — bildete sich eine ganz neue Schriftart, welche sich durch ihre vielen Ecken, Spitzen und Schnörkel von aller bisher üblichen sehr unterschied. Dieß ist die sogenannte gebrochne, oder Frakturschrift (gothische). Weil die Mönche vielen Geschmack an dieser Schriftart fanden, so wird sie auch die Mönchsschrift genannt.

Schießpulver und Schießgewehre.

Ueber die Erfindung des Schießpulvers und Schießgewehrs, welches ebenfalls in diese Zeiten fällt, liegt, so wie über so manche andre Erfindung, noch viel Dunkel. Gewöhnlich wird dem Franziskanermönch, Berthold Schwarz, welcher gegen das J. 1354 in Freiburg im Breisgau lebte, die Erfindung des Schießpulvers zugeschrieben; aber vielleicht hat er nur die Bestandtheile desselben entdeckt; denn des Schießpulvers selbst bediente man sich schon im 12ten Jahrhundert auf dem Rammmelsberge bei Goßlar zum Sprengen der Steine. Man muß überhaupt, wenn von Pulvererfindung die Rede ist, mehrere besondre Erfindungen unterscheiden, als: 1) die Entdeckung des Salpeters; 2) die Mischung desselben mit Schwefel und Kohlenstaub, woraus die Erfindung des Pulvers eigentlich hervorging; 3) die Anwendung des Pulvers zu Lust- und Schreckenfeuer; 4) dessen Gebrauch, um Steine, Kugeln und andre schwere Körper zu werfen; 5) dessen Gebrauch, um Minen auffliegen zu lassen und Festungswerke zu

sprengen. Vielleicht ist das Schießpulver zuerst in Indien im Gebrauch gewesen; dann in China zu Kunstfeuern und später zum Schießen angewendet worden; darauf zu den Arabern, und durch diese aus Spanien nach Frankreich gekommen. Doch läßt sich diese Vermuthung nicht aus ganz sichern historischen Gründen darthun. Die älteste bekannte Pulvermühle findet sich zu Lübeck im Jahr 1360

Die Wurfmaschinen lernte man auch von den Arabern kennen, und nannte sie ingenia; daher der Name Ingenieur kommt. Als man das Pulver für das Geschütz anzuwenden anfing, welches in dem Hussitenkriege (§. 60.) geschah, bekam das Kriegswesen eine veränderte Gestalt. Denn nun entstanden die Kanonen, (Schießröhre) oder Bombarden, welche zuerst mit Steinen, dann mit Kugeln geladen wurden. Ein Stückgießer zu Augsburg, Namens Johann v. Arau, erfand im J. 1378 die metallnen Stückkugeln. Wegen des furchtbaren Donners, welchen das grobe Geschütz verursachte, nannte man die Kanonen auch Donnerbüchsen. In dem Kriege, den die Engländer im J. 1346 gegen die Franzosen führten, sollen sie zuerst gebraucht worden seyn. Die ersten waren aus Holz verfertigt; der Cylinder war von vielfach zusammengelegter Leinwand gewunden, stark befestigt und mit eisernen Reifen versehen. In der Folge setzte man die Kanonen aus eisernen Stäben zusammen. Schon in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts bediente man sich einer Mischung von Kupfer und Zinn, um sie daraus zu gießen. Gustav Adolph (§. 75.) hatte in seinem Artilleriepark lederne Kanonen. Ungeachtet die ältern Kanonen, wegen

ihrer Schwere und immer noch geringen Wirkung, sehr unvollkommen waren: so verbreitete sich doch dieses grobe Geschütz sehr schnell. Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts waren fast alle Länder Europa's (Rußland ausgenommen, wo man erst 1475 die Kunst, Kanonen zu gießen, lernte), damit versehen. *) In die Mitte des 15ten Jahrhunderts fällt die Erfindung der Mörser und Bomben.

Die ersten Handschießgewehre waren Musketen (von Muchetus, ein Sperber, so genannt). Diese Art der Büchsen verfertigte man schon in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts zu Augsburg. Zum Losschießen der ältesten Musketen waren aber zwei Personen nöthig; denn diese Gewehre hatten, anstatt des Schlosses, blos eine Zündpfanne. Sie mußten daher durch eine Lunte, welche von einer andern Person, als dem Schießenden, gehalten ward, losgebrannt werden. Gegen das Jahr 1517 erfand man zu Nürnberg das sogenannte deutsche Flintenschloß, an welches in den Hahn ein Feuerstein geschraubt wurde; ein stählernes Rädchen, welches man umlaufen ließ, gab durch die schnelle Reibung an dem Feuersteine Funken und warf sie in die Pfanne. Weil dazu ein Horn- oder Flintstein gebraucht wurde: so erhielten die Musketen späterhin (§. 77.) den Namen der Flinten. Die bequemere Einrichtung, welche das jetzige Flintenschloß hat, rührt von den Franzosen her. Als den Verfertiger der ersten Windbüchsen nennt man den Nürnberger, Guter (ums J. 1430).

---

*) Blasche, technol. Jugendfr. 4ter Bd. S. 263. ff.

Scheibenschießen.

Nach Einführung des Schießgewehrs kam auch das sogenannte Scheibenschießen, zuerst in Nürnberg und Augsburg, 1429 und 1430, auf, welches bald auch anderwärts nachgeahmt wurde. Mehrere Schützengesellschaften wählten (S. 26.) den heiligen Sebastian zu ihrem Schutzpatron. Das Vogelschießen soll Herzog Boleslav von Schweidniz, im J. 1286, in Deutschland eingeführt haben. *) Man bediente sich dabei Anfangs der Armbrüste, in der Folge der Schnäpper. Von dem Büchsenschießen finden sich Spuren seit dem J. 1387.

Drathziehen.

Um die Verbesserung der uralten Drathziehkunst machte sich der Nürnberger, Rudolph, gegen Ende des 14ten Jahrhunderts, verdient, ohne Zweifel durch Erfindung der Ziehplatten, oder des großen Drathzuges, welcher vom Wasser getrieben wird. Nach Erfindung des Drathzuges wurden auch die Künstler in Dratharbeit Drathzieher genannt, da sie vorher Drathschmiede hießen. Ueberhaupt wurden damals Nürnbergische Kunstwaaren schon häufig in Deutschland verkauft.

Einsalzen der Heringe.

Schon im 13ten Jahrhundert scheint die Kunst, Heringe einzusalzen, bekannt gewesen zu seyn. Wenigstens finden sich aus dieser Zeit Nachrichten von eingesalznen Heringen. Gewöhnlich wird aber Wilhelm

*) Jugendz. 1810. Nr. 52.

Beukelzoon aus Bierfliet in Flandern, welcher 1397 starb, als Erfinder dieser Kunst (1374) genannt. Kaiser Karl V. verzehrte daher auch mit seiner Schwester, Maria, im J. 1536, auf Beukelzoon's Grabe einen Hering. Unstreitig hat dieser Holländer nur ein verbessertes und zweckmäßigeres Verfahren bei dem Einsalzen erfunden. Sein Name hat daher auch zu dem Worte Pökeln Anlaß gegeben.

Braunschweiger Mumme. Paterbier.

Ein Braunschweiger Bürger, Christian Mumme, brauete im J. 1489 zuerst das, unter seinem Namen bekannte, Bier. Starkes Bier nannte man auch Paterbier, weil es von den Mönchen in den Klöstern getrunken wurde; da hingegen das Nachbier Convent (woraus Covent oder Cofent geworden ist) hieß, weil es für die in den Klöstern dienenden Personen bestimmt war. Ueberhaupt war das Bier damals noch ein, an den Tafeln der Fürsten und Großen beliebtes, Getränk. Die Mittags- und Abendmalzeit hielt man gewöhnlich sehr früh; jene um 10 Uhr, diese um 4 Uhr.

Gedruckte Kalender.

Der erste gedruckte Kalender, welchen man nur vor Kurzem kennen gelernt hat, ist von dem Jahre 1455. Sonst hielt man denjenigen für den ersten, welchen Müller von Königsberg in Franken (Regiomontanus), der schon im 15ten Jahre die Universität Leipzig verließ und zu Purbach, dem größten Mathematiker damaliger Zeit, nach Wien ging, im J. 1476 auf 30 Jahre verfertigte. Ein

Exemplar dieses Kalenders, welcher in alle Gegenden der Erde versendet wurde, bezahlte man mit 12 Ungarischen Goldgülden.

Noch in demselben 15ten Jahrhundert fing man auch an, Kalender, die auf kürzere Zeit eingerichtet waren, zu machen. Der erste, der nur für ein Jahr galt, wurde im J. 1546 verfertigt. Die ältesten Kalender waren aber meistentheils astrologisch. Der älteste deutsche Kalender dieser Art, den man kennt, erschien im J. 1491 zu Augsburg. Er bestand aus 23 Bogen in 8. und war ganz in Reimen abgefaßt. Selbst der Titel war gereimt und lautet so:

Dieß Büchlein ist also gemacht,
wie das Jahr nach dem Monat wird geacht,
nach Natur und Influß der Stern,
auch thut es weiter lern
vom Spiel, Trank und Purgiren,
Aderlassen und regieren; —
wie man ziehen soll die Kind,
von der Pestilenz sich machen frei;
darumb ist es ein Buch der Arzenei.

Ehe man gedruckte Kalender hatte, vertrat bei dem gemeinen Mann ein Kerbholz oder ein Strick die Stelle des Kalenders. Durch größre Einschnitte, oder größre Knoten machte er sich die Mondveränderungen, die Sonn- und Festtage bemerklich. Aus den Zeiten, da man noch keine Kalender hatte, schreibt sich die noch jetzt statt findende Gewohnheit her, die Festtage, des Sonntags vor ihrem Eintritte, in den Kirchen abzukündigen. Damals mußten auch die Kinder in den Schulen einen, in 24 barbarische Verse gebrachten, Kalender, welcher Cisiojanus hieß, auswendig

lernen. Die Mönche schrieben ihren Kalender an den Meßbüchern; die obrigkeitlichen Personen an den Stadtgesetzbüchern (Statuten).

Meistersänger.

Mit dem Verfalle des Ritterwesens (§. 55.) sank auch die, früher erwähnte, Dichtkunst der schwäbischen Minnesänger, welche hauptsächlich der Rittergeist geweckt und genährt hatte. Die Menge der Dichter, unter welchen sich viele befanden, denen das Talent zu dieser Kunst gänzlich mangelte, brachten die Dichtkunst in Verachtung. Viele von ihnen sanken zu sogenannten Meistersängern herab. Meistersänger hießen anfangs, d. h. zu der Zeit, da noch der Minnesang an der Tagesordnung war, diejenigen, welche die Lieder beliebter Dichter absangen. Als aber in der Folge die Poesie in den Werkstätten der Handwerker handwerkmäßig getrieben wurde, nannte man die Reimverfertiger aus dem Handwerksstande, Meistersänger. *) Sie vereinigten sich, nach Handwerksgebrauch, in Zünften. Kaiser Karl IV. bestätigte eine solche Meistersängerzunft und gab ihr das Privilegium, ein eignes Wappen zu führen. An verschiedenen Orten legten diese Meistersänger, — ihrer Profession nach, Leineweber, Becker, Schuhmacher, Kürschner und Schlosser, — Schulen der Poesie und Vokalmusik, vorzüglich des kirchlichen Gesanges, an. Ihre

---

*) Heinsius, Geschichte der Sprach- Dicht- und Redekunst der Deutschen. 1te Abth. S. 75. ff. wo auch einige Proben von Gedichten der Meistersänger S. 83. stehen.

vornehmsten Versammlungsplätze waren Mainz, Nürnberg und Straßburg. Aehnliche Gesellschaften entstanden zu Memmingen, Ulm, Heilbronn, Augsburg und in andern Reichsstädten. Zu Mainz verwahrte man auch die Privilegien, den Wappenbrief, und eine goldne Krone, welche die Gesellschaft, einer fabelhaften Erzählung zufolge, schon vom Kaiser Otto zum Geschenke erhalten haben wollte.

Wer Theilnehmer der Innung werden wollte, dessen Mitglieder Gesellschafter hießen, mußte verschiedene Klassen durchgehen, ehe er zur Meisterwürde gelangte. Man hatte 32 Regeln des Reims, welche theils die Sprache, theils das Musikalische und das eigentliche Absingen betrafen, angenommen. So lange ein Gesellschafter noch mit dem Erlernen dieser Regeln beschäftigt war, hieß er Schüler; dann Schulfreund. Wer einige Töne vorsingen konnte, führte den Namen Singer. Meister wurde er erst dann, wenn er eigne Melodieen verfertigen konnte. Die Melodieen der Meistersänger hatten eigne, sonderbare Namen, als: die Froschweis, die Schneckenweis, die fröhliche Studentenweis, Gelblöwenhautweis u. s. w. Gegenstände ihrer Gesänge waren: gewöhnliche Vorfälle des Lebens, oder biblische Geschichten. Ein Theil ihrer Poesieen bestand in gereimten Chroniken. — Die Nürnbergische Meistergenossenschaft kam an Sonn- und Festtagen, nach Beendigung der nachmittägigen öffentlichen religiösen Versammlung, in der Katharinenkirche zusammen. Der Merker hatte das Geschäft über sich, nicht nur zur Singeschule einzuladen, sondern auch Achtung zu geben, ob Inhalt und Reim gehörig beobachtet wurde. Wer fehlerfrei gesungen

hatte, hieß der Königdavidgewinner. Dieser erhielt eine, an einer Schnur befindliche, Münze, mit dem Bilde Davids und der Harfe. Der zweite Preis bestand in einem, aus seidnen Blumen verfertigten, Kranze. Andre Zusammenkünfte hielt die Sängergesellschaft in Wirthshäusern. Nachdem die Neulinge losgesprochen worden waren, (Freiung nannte man dieß) so fanden sie bei den Sängern aller Orte Unterstützung.

Hans Sachs.

Hans Sachs, dessen poetische Wirksamkeit eigentlich in die folgende Periode fällt, ist der letzte berühmte Meistersänger. Er war ein Schuhmacher zu Nürnberg, wo er 1494 geboren ward und im Jahr 1576 starb. *) Aus seiner Feder floß eine große Anzahl Tragödien, Komödien, Fastnachtsspiele, biblische und mythologische Erzählungen, Psalmen und vermischte Gedichte. **) Ueberhaupt sollen sich seine Gedichte, aus welchen großentheils eine originelle komische Laune hervorleuchtet, auf 6048 belaufen. Sein, in den ältern Gesangbüchern befindliches, Kirchenlied: Warum betrübst du dich mein Herz ꝛc., ward in mehrere Sprachen übersetzt. Er begann seine Werke 1525 mit einem, auf Luther verfertigten, Lobgedichte, dessen Titel so lautet:

---

*) Ranisch, Lebensbeschr. Hans Sachsens. Altenburg 1764.

**) Die Meisten davon sind noch ungedruckt. Einige erschienen unter dem Titel: „Hans Sachsens sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedichte ꝛc.“ gr. 8. Nürnb. 1781.

Die Wittenberg'sche Nachtigall,
Die man jetzt höret überall.

Es ist eine Art Drama, zur Empfehlung der Reformation. Luther, als Nachtigall, lockt die verirrte Heerde zum Sonnenlichte der evangelischen Wahrheit; der Löwe hält die Schafe in der Wüste zurück, welche von den Wölfen gemolken, geschoren und geschunden werden u. s. w. Hans Sachs trug durch seine Gedichte, ungeachtet sie des bessern Geschmacks ermangeln, Einiges zur Bildung der deutschen Nation und zur Dämpfung mancher Vorurtheile bei. Zur nähern Kenntniß seiner Dichtweise hier nur eins seiner Gedichte, welches schon seines edlen Zwecks wegen Aufmerksamkeit verdient. Es führt die Ueberschrift:

St. Peter mit der Gaiß.

Ein Schwank.

Da noch auf Erden gieng Christus,
Und auch mit ihm wandert Petrus,
Eins tags auß eim Dorf mit ihm gieng,
Bey einer Wegscheyd Petrus anfieng:
O Herre Gott und Meyster mein,
Mich wundert sehr der Güte dein,
Weil du doch Gott allmechtig bist,
Läßt es doch gehn zu aller frist
In aller Welt gleich wie es geht,
Wie Habacuck sagt der Prophet:
Frefel und Gewalt geht für recht,
Der Gottloß übervortheilt schlecht,
Mit Schalckheit den Grechten vnd frommen,
Auch könn kein Recht zu end mehr kommen;
Die Lehr gehn durcheinander sehr,

Eben gleich wie die Fisch im Meer,
Da immer einer den andern verschlind,
Der Boß den guten überwind,
Deß steht es übel an allen enden,
In obern vnd in nidern Ständen,
Deß siehst du zu vnd schweygest still,
Samb kümmer dich die sach nit viel,
Vnd geh dich eben glat nichts an!
Könst doch alles übel vnderstan,
Nembst recht in d' Hand die Herrschaft dein:
O solt ich ein Jar Herr Gott sein,
Vnd solt den Gwalt haben wie du,
Ich wolt anderst schawen darzu,
Führen vil ein besser Regiment
Auff Erdereich durch alle Ständt!
Ich wolt stewern mit meiner Hand
Wucher, Betrug, Krieg, Raub und Brand,
Ich wolt anrichten ein rüwig leben.
Der Herr sprach: Peter, sag mir eben:
Meinst du woltst je besser regieren,
All ding auff Erd baß ordiniren,
Die Frommen schützen, die Bösen plagen?
Sanct Peter thet hinwider sagen:
Ja es müst in der Welt baß stehn,
Nit also durch einander gehn,
Ich wolt vil besser Ordnung halten.
Der Herr sprach: Nun so must verwalten,
Petre, die hohe Herrschaft mein,
Heut den tag solt du Herr Gott seyn!
Schaff vnd gebeut als was du wilt,
Sey hart, streng, gütig oder milt,
Gib auß den Fluch oder den Segen,
Gib schön Wetter, Wind oder Regen,
Du magst straffen oder belohnen,
Plagen, schützen oder verschonen,
In Summa mein gantz Regiment

Sey heut den Tag in deiner Händt,
Darmit reichet der Herr sein Stab
Petro, den in sein Hände gab.
Petrus war deß gar wolgemut,
Daucht sich der Herrlichkeit sehr gut.
Indem kam her ein armes Weib,
Ganz dürr, mager vnd bleich von Leib,
Barfuß in eim zerrissen Kleyd,
Die trieb ihr Gaiß hin auff die Wayd.
Da sie mit auff die Wegschaid kam,
Sprach sie: Geh hin in Gottes Nam,
Gott bhüt vnd bschütz dich jmmerdar,
Das dir kein übel wiederfahr
Von Wolffen oder Vngewitter.
Wann ich kan warlich je nit mit dir,
Ich muß arbeiten das Taglohn,
Heint ich sonst nichts zu essen hon
Daheim mit meinen kleinen Kinden;
Nun geh hin, wo du Wayd thust finden,
Gott der bhüt dich mit seiner Händ!
Mit dem die Fraw wiederumb wend
Ins Dorff, so gieng die Gaiß ihr straß
Der Herr zu Petro sagen was:
Petre, hast das Gebet der Armen
Gehört? Du must dich jhr erbarmen!
Weil ja den Tag bist Herr Gott du,
So stehet dir auch billich zu,
Daß du die Gaiß nembst in dein Hut,
Wie sie von Hertzen bitten thut;
Vnd behüt sie den gantzen Tag
Daß sie sich nicht verirr im Hag
Nit fall noch mög gestolen wern,
Noch sie zerreissen Wolff noch Bärn,
Daß auff den Abend widerumb
Die Gaiß unbeschedigt heimkumb
Der armen Frawen in jhr Hauß.

Geh hin vnd richt die sach wol auß!
Petrus namb nach des Herren wort
Die Gaiß in sein Hut an dem ort,
Vnd trieb sie an die Wayd hindan.
Sich fing Sanct Peters vnruh an.
Die Gaiß war mutig, jung vnd frech
Vnd bliebe gar nit in der nech (Nähe)
Loff auff der Weyde hin vnd wider,
Stieg ein Berg auff, den andern nider,
Vnd schloff hin vnd her durch die stauden.
Petrus mit ächzen, blasn vnd schnauden
Must immer nachtrollen der Gaiß.
Vnd schin die Sonn gar über haiß.
Der schweiß über sein Leib abran,
Mit vnruh verzehrt der alte Mann
Den tag, biß auff den Abend spat,
Machtloß, hellig, ganz müd vnd matt,
Die Gaiß wiederumb heimhin bracht.
Der Herr sach Petrum an vnd lacht,
Sprach: Petre, wilt mein Regiment
Noch lenger bhaltn in deiner Händt?
Petrus sprach: lieber Herre mein,
Nimmb wider hin den Stabe dein,
Vnd dein gewalt, ich beger mit nichten
Forthin dein Ampt mehr außzurichten.
Ich merk das mein Weisheit kaum töcht
Das ich ein Gaiß regieren möcht
Mit grosser angst, müh un arbeit
O herr vergib mein Thorheit,
Ich will fort der Regierung dein
Weil ich leb nit mehr reden ein
Der Herr sprech: Petre, dasselb thu,
So lebst du fort mit stiller ruh
Vnd vetraw mir in meine Händt
Das allmechtig Regiment.

Ob übrigens Hans Sachs eine Erfahrung aussprach, die nur von seinem Zeitalter gilt, wenn er in einem seiner Gedichte sagt:

Wenn man hebet an zu kriegen,
Dann beginnen auch die Lügen;

diese Untersuchung gehört nicht hierher.

Andre Dichter des 15ten Jahrhunderts.

Ueberhaupt ist das, was wir von der satyrischen Dichtkunst aus dem 15ten Jahrhundert besitzen, nicht ohne Witz. Dahin gehört ein, in plattdeuscher Sprache geschriebenes, Gedicht, unter dem Titel: Reineke der Fuchs, dessen Verfasser, Nikolaus Baumann, als Professor der Rechte zu Rostock 1526 starb *). Auch Sebastian Brand, welcher als Stadtsyndikus in Straßburg 1520 starb, geißelt in seinem Narrenschiff die Thorheiten seiner Zeit. Unter andern heißt es in diesem Gedichte von einem Großsprecher:

Ich weiß noch einen, heist Hans Mist,
der will all Welt deß überreden,
er sey zu Norwegen und Schweden
zu Alkair geweßt und zu Granat,
vnd do der Pfeffer wechst und staht;
der doch nie kam so fern hinus,
hett syn Mutter daheim zu hus
Ein Pfankuch oder Wurst gebachen
er hätts geschmekt (gerochen) und hören krachen.

---

*) Meisterhaft ist dieses Gedicht von Göthe wieder bearbeitet worden, und macht den zweiten Theil seiner neuen Schriften, welche zu Berlin bei Unger 1792 erschienen, aus.

Des rhümens ist auf Erd so vil
daß es zu Zyten nem groß wyl;
denn jedem Narren das gebrißt
daß er will syn, das er nit ist.

Das Narrenschiff erregte so viel Aufmerksamkeit, daß sogar zu Straßburg ein Doktor der Theologie, Johann Gayler von Kaisersberg, im J. 1498 Predigten darüber hielt.

Spruchsprecher.

Außer den vorhin erwähnten Meistersängern gab es auch sogenannte Spruchsprecher. Mit diesem Namen bezeichnete man eine Gattung von Stegreifdichtern (Improvisatoren), welche sich im Reimen große Fertigkeit erworben hatten, und bei Hochzeiten, Handwerkszusammenkünften, und bei andern Gelegenheiten die Gesellschaft mit ihren Einfällen in Reimen, welche sie über ein, ihnen aufgegebenes, Thema auf der Stelle aussannen, unterhielten. Unter den Spruchsprechern zu Nürnberg, war besonders Wilhelm Weber berühmt. Er hatte viele, alte Schriftsteller, als den Virgil (§. 32.), Josephus (§. 45.), nach der deutschen Uebersetzung im Kopfe *), aus welchen er einzelne Stellen in seine Reime einzuweben wußte.

§. 64.

Entdeckungsreisen.

Nicht ohne Einfluß auf die Bildung des Zeitalters, besonders in Hinsicht auf die Bereicherung der Erd- und

*) Flögel's Geschichte der komischen Literatur. B. 1. S. 328 ff.

Völkerkunde, waren die Entdeckungsreisen, welche zu verschiedenen Zeiten und von einzelnen Personen oder ganzen Gesellschaften verschiedener Nationen unternommen wurden.

Araber. Branntwein.

Schon im neunten Jahrhundert holten die Araber Thee, Porzellan und Branntwein aus Sina. Der Branntwein soll, wie man gewöhnlich annimmt, im fünften Jahrhundert im Orient erfunden worden, und von da aus durch die Araber nach Europa gebracht worden seyn. Wahrscheinlich bereiteten ihn die Araber zuerst aus Wein; daher auch der Name Branntwein (vinum ustum) zu kommen scheint. Europäische Aerzte lernten dieses Getränk aus arabischen Schriften kennen. Die Modeneser sollen zuerst, zur Zeit eines ergiebigen Weinwuchses, Branntwein in großer Quantität bereitet und verhandelt haben. Im Jahr 1333 galt die Bereitung desselben noch als Geheimniß der Scheidekünstler. Damals pries man ihn nicht nur als Mittel gegen die meisten Krankheiten, sondern selbst als Mittel schön zu bleiben, an. Noch am Ende des 15ten Jahrhunderts wurde er in Deutschland als Arznei gebraucht, und daher aqua vitae (Lebenswasser) genannt. Erst im 16ten Jahrhundert fing er an, ein gemeines Getränk zu werden, und wurde als solches, selbst in Versen besungen.

Reisen der Normänner.

Die Normänner, welche mit kleinen Schiffen fast alle Gewässer im Norden durchfuhren, und besonders seit dem Ende des achten Jahrhunderts, kriegerische An-

fälle auf verschiedene europäische Länder, als auf Sachsen, Frankreich ꝛc. thaten (§. 67.), kamen im J. 836 bis nach Island und Grönland, welches der Isländer, Erick Rode, entdeckt haben soll. Von hier aus entdeckten sie einen Theil der östlichen Küste von Nordamerika (Winland, d. i. ein Stück von Karolina). Allein diese und die frühern Seefahrer mußten sich mit ihren Schiffen meistentheils an den Küsten halten, wenn sie sich nicht verirren wollten. Als man mit der Stellung der Gestirne bekannter wurde, richtete man sich bei den Reisen zu Wasser besonders nach dem Polarstern, welcher immer in Mitternacht steht. Dessen ungeachtet blieb die Schifffahrt noch unvollkommen, bis der Kompaß erfunden, oder doch in Europa bekannt wurde.

Kompaß.

Kompaß bedeutet in der italienischen und französischen Sprache einen Zirkel. Der Kompaß bestehet bekanntlich aus einem dünnen Magnetstreifen, oder aus einem, mit Magnetstein bestrichenen, Eisenstifte, der sich auf einem, in dem Boden einer runden Schachtel, oder Büchse befindlichen, Stifte frei bewegt, und immer die Richtung von Süden nach Norden behält. Dieser Streifen wird auch die Magnetnadel genannt. Der Kompaß ist eine überaus nützliche Erfindung. Er leitet den Steuermann, und trägt dadurch zur Erhaltung des Lebens und des Vermögens der zu Wasser Reisenden bei. Fast jede Nation hat sich die Erfindung dieses nützlichen Werkzeugs zugeeignet. Gemeiniglich nennt man den Neapolitaner, Flavio Gioja, der zu Ende des 13ten Jahrhunderts lebte, als den Ent-

decker der Eigenschaft der Magnetnadel. Allein nach den neusten Untersuchungen *) ward die Magnetnadel schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in Arabien und Indien gebraucht, und die Chinesen sollen sie schon 2000 Jahr vorher gehabt haben; denn auf dem Kompasse verzeichneten sie ihre älteste Mythologie. Daher nimmt man an, daß die Chinesen den Kompaß erfunden haben. Vielleicht hat der vorhin erwähnte Neapolitaner ihn nur zuerst $13\frac{02}{20}$ in Italien eingeführt. Später (im J. 1516) entdeckte ein Engländer, Robert Normann, den schwerern Neigungskompaß, und erst in den neuesten Zeiten hat eine gelehrte Gesellschaft, die französische Akademie der Wissenschaften, eine Verbesserung desselben veranlaßt. Nach Einführung des Kompasses lernte man die westlichen Küsten genauer kennen.

Andre Reisen einzelner Personen.

Die Kreuzzüge und der Handelsgeist der Venetianer und Genueser (§. 55. 67.) gaben zu manchen Entdeckungsreisen Veranlassung. Einer der merkwürdigsten dieser Reisenden ist Marco Polo, ein Venetianer, welcher seit 1270 Asiens Handelsstädte bereiste, den indischen Ocean 26 Jahre lang, mehrere Male beschiffte, viele der Inseln besuchte, die den Europäern die meisten Handelsartikel lieferten, und Beschreibungen der, vorher den Europäern unbekannten, Länder mittheilte. Seinem Beispiele folgte, 50 Jahr später, ein Engländer, Johann Mandeville, der die Berichte seines Vorgängers theils bestätigte, theils berichtigte.

---

*) Des Hrn. von Hager.

Ein Nürnbergischer Patrizier, Martin Beheim, (starb 1506) wurde von dem Kaiser Maximilian I. als einer „der am weitesten gewanderten Bürger des Reichs" geehrt, wenn er auch nicht zu den Entdeckern neuer Länder gezählt werden kann. Er erfand auch, mit Hülfe zweier Leibärzte des Königs von Portugal, ein bewegliches hölzernes Astrolabium *).

Besonders gab der Wunsch, einen neuen Weg nach Ostindien zu finden, im 15ten Jahrhundert zu mehreren Entdeckungsreisen Veranlassung.

Bisherige Handelswege nach Ostindien.

Ehe man Indien selbst (§. 17.) — welches jetzt gewöhnlich zur Unterscheidung von Westindien oder Amerika, Ostindien genannt wird — noch kannte, wurden schon die Produkte dieses gesegneten Landes, als Seide, Baumwolle, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Kardamom, Gewürznelken, Muskatenblüthen, Muskatennüsse, englisches Gewürz, Elfenbein ꝛc., gekannt und geschätzt. Die Griechen erhielten manche dieser Waren durch die Phönizier (§. 17.). Diese holten sie vom arabischen Meerbusen, wohin sie vom persischen Meerbusen, mitten durch Arabien, von Karavanen gebracht wurden. In den persischen Meerbusen aber kamen sie von Indien zu Schiffe. Seit Alexanders (§. 31.) und seiner Nachfolger Zeiten erhielt der Handel nach Indien eine weit größere Ausdehnung. Indische Waren wurden auf verschiedenen Land- und Seewegen **) nach Aegypten gebracht, und Alexandrien war

---

*) Vaterländisches Museum. 4tes Heft. S. 376.

**) Galletti kleine Weltgeschichte. 4ter Th. S. 344.

mehrere Jahrhunderte hindurch der Stapelort für Indiens Produkte. Im siebenten Jahrhundert nach Chr. Geb. scheinen die Araber diesen Weg versperrt zu haben. Man suchte und fand andre, aber sehr langweilige, Wege, Indiens Produkte nach Europa zu bringen. Einer dieser Wege ging von dem nördlichen Theile Indiens nach dem kaspischen See, die Wolga hinauf nach dem Ladogasee in die Ostsee, und die Hafenörter der Wenden und Sachsen wurden die Hauptniederlage der indischen Waren. Ein zweiter Weg ging aus der Wolga in den Tanais, (heut zu Tage Don,) und so ins schwarze Meer. Ein dritter, nachdem die Araber sich im J. 760 in Bagdad festgesetzt hatten, den Euphrat hinauf. Dieser Weg ward im J. 1097 durch die Kreuzzüge gesperrt. Die Genueser wußten sich daher den Handel ins schwarze Meer zu eröffnen. Sie eroberten Kaffa in der Krimm, holten endlich alle indische Produkte von Tanais, und führten sie nach Konstantinopel und in das übrige Europa. Dadurch wurde Genua reich und mächtig (§. 55.).

Die Sultane hatten den ältern Handelsweg von Indien, der in den arabischen Meerbusen ging, und auf welchem die Waren am wohlfeilsten geliefert werden konnten, in Gang gebracht. Da aber die Sultane Aegyptens den Europäern nicht den Durchzug durch ihr Land gestatteten: so entstand gegen das Jahr 1400 ein allgemeines Sinnen und Treiben, einen Seeweg in unterbrochner Fahrt zu entdecken. Diesen Wunsch hatten schon längst die Venetianer und Genueser gehabt. Besonders thätig zeigten sich hierbei auch die Portugiesen.

Verdienste des Infanten Heinrichs in Portugal um die Entdeckung eines neuen Seewegs.

In Portugal, welches erst seit dem Anfange des 12ten Jahrh. aus einer Statthalterschaft Spaniens ein besondrer Staat geworden war (§. 67.), lebte in der Mitte des 15ten Jahrhunderts der Infant (Prinz) Heinrich, dritter Sohn König Johann's (Juan's) und Großmeister des Christusordens. Dieser war ein großer Freund der Erd- und Himmelskunde, und kam bei seinen Forschungen auf die Vermuthung, ob sich nicht vielleicht an der Westküste Afrika's herum ein Seeweg nach Ostindien auffinden ließe. Heinrich zog von Seefahrern und Kaufleuten so viele Nachrichten ein, als er nur über die, damals noch wenig bekannte, Westküste Afrika's erlangen konnte. Auf eigne Kosten ließ er Fahrzeuge ausrüsten, welche er auch aussandte. Allein die ersten, von ihm ausgeschickten, Steuermänner, welche sich nicht wagten, in das unbekannte Meer weit vorzudringen, kehrten unverrichteter Sache wieder um. Zwei tapfre Ritter, Gonzalez Zarka und Tristan Vaz versprachen dem Infanten, nicht eher umzukehren, als bis sie eine bedeutende Entdeckung gemacht hätten. Sie entdeckten auch glücklich im Jahr 1418 und 1420 einige menschenleere Inseln, Porto Santo und Madera, wo Heinrich Kolonieen anlegen ließ. Auf der letzten Insel fand Gonzalez einen Wald, der 18 Meilen lang, und vier Meilen breit war. Diesen ließ er anstecken, und das Feuer soll sieben Jahre gebrannt haben! Der cyprische Wein und das sicilianische Zuckerrohr, welche Heinrich hier anpflanzen ließ, gediehen in dem, mit Asche gedüngten, Boden und unter dem warmen Himmelsstriche so trefflich, daß noch

jetzt der Zucker aus jenen Inseln, wegen seiner Feinheit, so wie derjenige Wein, der von der Insel Madera den Namen führt, und von welchem jährlich gegen 90,000 Oxhoft nach Europa kamen, berühmt sind.

Bei weitrer Fortsetzung dieser Seereisen kamen portugiesische Seeleute zu den kanarischen Inseln. Diese Inseln, von welchen auch die im 16ten Jahrhunderte nach Europa gebrachten Kanarienvögel ihren Namen haben, waren schon den Alten, unter dem Namen der glücklichen Inseln, bekannt. Trotz der furchterregenden Erscheinung des immerwährend rauchenden Pik auf dem Teneriffa, den man hier antraf, schiffte man dennoch weiter in die offene See hinein, und entdeckte im Jahr 1432 die menschenleeren Azoren oder azorischen Inseln, welche zuweilen auch die flandrischen Inseln genannt werden, weil eine Kolonie aus Flandern im J. 1466 sich hier anbaute. Allgemeines Erstaunen erregte es, als der unternehmende Giliane z, im J. 1433, die Küste ganz verließ, in das offene Meer hineinsteuerte, und das Kap Non, welches man bisher für das südliche Ende der Welt gehalten hatte, umsegelte. Dieses Vorgebirge erhielt nun auch den spanischen Namen Kap Bojador (das umfahrne). Doch fand man hier keine Schätze, wohl aber Menschen mit ganz schwarzem Gesicht, krausem, lockigtem Haar und aufgeworfnen Lippen, oder Neger. Man brachte mehrere derselben, welche man in der Gegend des Goldflusses gefangen hatte, und die dem Islam (§. 47.) zugethan waren, im J. 1442 nach Lissabon. Die Unglücklichen boten für ihre Befreiung Goldstaub. Diese Nachricht trieb mehrere europäische Völker an, Entdeckungsreisen zu unternehmen.

Ums J. 1450 kamen die Portugiesen an den Fluß Senegal, wo sie wilde heidnische Neger fanden. Nahe an der Mündung dieses Flusses liegt das grüne Vorgebirge mit zehn wasserarmen, aber fast immer mit grünen Bäumen bedeckten, Inseln, welche die Portugiesen im J. 1456 erreichten. Einige Jahre später (1462) kam man endlich in die Gegend des Aequators, und entdeckte Guinea, wo man Gold, Elfenbein, Wachs, und andre Kostbarkeiten fand. Alle Entdekkungen, von Porto Santo bis Guinea, sind das Werk jenes portugiesischen Prinzen, nach dessen Entwürfen die Fahrten dahin unternommen wurden, und der daher auch unter dem Beinamen des Seglers bekannt ist. Mit seinem Tode — er starb 1463 — verminderte sich der Enthusiasmus für Entdeckungsreisen.

Entdeckung eines neuen Weges nach Ostindien.

Doch unter der Regierung des portugiesischen Königs, Johann II, schritt man wieder zur weitern Ausführung der Plane Heinrichs. Johann ließ auf Guinea Kolonieen und Festungen anlegen, und sandte von dort Schiffe auf weitere Entdeckungen aus. Durch die Erfahrungen, welche diese Seefahrer in Betreff der Lage Afrika's machten, ward die Hoffnung belebt, die südlichste Spitze dieses Erdtheils zu erreichen, diese umzuschiffen, und so nach Ostindien zu kommen. Bartholomäus Diaz, ein portugiesischer Seefahrer, welcher in dieser Absicht im J. 1486 ausgesandt wurde, segelte kühn nach Süden, entdeckte über 200 Meilen neues Land, und fand glücklich die südliche Spitze von Afrika. Allein die Meutereien seiner Soldaten und die gefährlichen Stürme, die hier wütheten, nöthigten ihn

zur Rückkehr nach Lissabon. Diaz nannte das südliche Ende Afrika's das Vorgebirge der Angst; aber Johann II. gab ihm den Namen des Vorgebirgs der guten Hoffnung, weil er nun nicht mehr zweifelte, daß der vermuthete Weg nach Indien gefunden sey. Nach langem Zögern wurde endlich unter Emanuels des Großen Regierung eine Flotte von vier Schiffen ausgerüstet, welche unter dem kühnen Vasco de Gama die Umschiffung Afrika's versuchen sollte. Diese Flotte ging am 18ten Jul. 1497 unter Segel. Nach viermonatlichem Kampfe mit großen Gefahren, welche die furchtbaren Stürme und die, mit Wuth verbundene, Verzweiflung der Steuerleute herbeiführten, erreichte Vasco de Gama den 20sten November das Kap. Er schiffte nun an der Ostküste Afrika's hinauf, in der Hoffnung, hier Nachrichten von Indien einziehen zu können. Je weiter er hinauf segelte, am Lande der Hottentotten *) vorbei: destomehr Spuren eines gewissen Grades von Kultur und von Handel mit indischen Produkten fand er auch. In dem Hafen zu Mosambique sah er zuerst Schiffe, welche mit Bindfaden von Kokus zusammengebunden, und deren Segel aus Palmblätter verfertigt waren. Einige der größern dieser Schiffe hatten Landkarten und Kompasse. Gama schiffte noch bis Melin-

---

*) Neue Jugendz. 1810. St. 120. und 122. Der Name der Hottentotten soll von den stets wiederholten Schlußversworten eines Liedes herrühren, das sie aus Rache gegen einen holländischen Prediger verfertigten, der sich weigerte, einem Bedienten den versprochnen Lohn zu geben. Die Worte des Liedes heissen: Hottentottum brokanas, d. h. bezahlt den Hottentotten.

da, dicht unter der sogenannten Linie, und fand hier nicht nur eine freundliche Aufnahme, sondern auch Seemänner, welche den Weg nach Indien schon öfter gemacht hatten. Begleitet von diesen, segelte er mehre 100 Meilen quer über den Ocean, und ankerte den 19ten Mai 1498 im Hafen von Kalikut auf der Küste Malabar. —

So war also, nach einer 70jährigen Anstrengung der Portugiesen, der erwünschte Weg nach Ostindien gefunden! Vasco de Gama traf hier ein Volk im blühenden Wohlstande an. Er wollte mit dem Zamorin (König) von Kalikut ein Handelsbündniß schließen; aber die Muhammedaner, welche bisher mit indischen Produkten nach Aegypten gehandelt hatten, fürchteten von diesem Bündnisse Nachtheil für ihren Handel. Sie machten daher die Portugiesen bei dem Zamorin verdächtig, und Vasco de Gama sah sich genöthigt, wenn er sein Leben und seine drei Schiffe (eins hatte man unterwegs verbrannt,) retten wollte, eiligst zu entrinnen. Am 14ten September 1499 lief er in den Tajo ein, nachdem er die längste und schwierigste Seereise, welche seit Erfindung der Schifffahrt unternommen worden war, vollendet hatte.

§. 65.

Kolumbo.

Früher noch, als die Portugiesen den gesuchten Seeweg gefunden hatten, beschäftigte einen andern unternehmenden und vielseitig gebildeten Seefahrer der Gedanke, wie man auf einem andern geraden und kürzern Wege zu dem erwünschten Ziele gelangen könnte. Obgleich der Weg, den Christoval Kolom — so hieß

dieser Mann — einschlug, nicht der kürzere war: so führte er doch zu Entdeckungen, welche man bis dahin noch nicht geahnet hatte.

Christoph Kolumbus, wie man ihn gewöhnlich nennt, von den Italienern Colombo, von den Spaniern Colom oder Colon genannt, ein Genueser, nach neuern Untersuchungen, im Castell de Cucaro in Montferat 1447 geboren, zeigte schon früh große Neigung zum Seewesen. Er beschäftigte sich daher mit Geographie und Astronomie, und erlernte die Meß- und Zeichenkunst. Schon seit seinem 14ten Jahre war er auf der See gewesen. Seine ersten Lehrjahre verlebte er auf venetianischen Handelsschiffen, welche die Häfen des mittelländischen Meeres besuchten. Im Jahr 1464 segelte er mit den Engländern nach Island. Nach seiner Rückkehr fand er bei einem seiner Verwandten Gelegenheit, seine Bildung fortzusetzen. Seine Entschlossenheit rettete ihn aus einer Lebensgefahr, in welche er auf einem Streifzuge gerieth. In Lissabon, wohin er bald nachher ging, traf er seinen Bruder, Bartholomäo und viele seiner Landsleute an. Hier fand er eine Gattin, in der Tochter eines Seemanns, Perestrello, welcher mehrere von den, durch den Infanten Heinrich geleiteten, Entdeckungsreisen mitgemacht, und darüber Tagebücher und Zeichnungen verfertigt hatte. Diese Papiere studirte Kolon mit dem größten Fleiße. Schon früher war er auf den Gedanken gekommen, daß Asien sich weiter hinaus dehnen müsse, als man allgemein annähme. Durch sein Studium der mathematischen Erdbeschreibung hatte er sich richtigere Begriffe von der sphärischen Gestalt der Erde verschafft, als die damals gangbaren Vor-

stellungen waren. Da alles bekannte Land sich auf der einen Halbkugel befand: so schien aus der Erhaltung des Gleichgewichts des Erdkörpers zu folgen, daß sich ein verhältnißmäßiger Landtheil auch über die andere hinstrecke. Daß dieß ein besondrer Erdtheil wäre, dieß ahnete Kolon zwar nicht; aber aus seiner Voraussetzung folgte doch sehr natürlich, daß, wenn man von Portugal aus westwärts segele, man nach Asien kommen müsse. In dieser Vermuthung ward er noch mehr bestätigt durch künstlich bearbeitetes Holz, durch seltnes Rohr, welches, nach den Zeugnissen portugiesischer Seefahrer, von Westen her an die Küsten der Azoren getrieben worden war. Hiezu kamen noch die Beobachtungen, welche er selbst auf seinen Fahrten über die Richtung und den Wechsel der Winde gemacht hatte. So schien es denn nicht unwahrscheinlich, daß jenes, nicht sehr entfernte, westwärts liegende Land Indien sey. Eine Fahrt nach Westen zu, quer über das Meer, mußte also, nach dieser Voraussetzung, einen weit nähern und sichern Weg nach Indien darbieten, als die bisher versuchten waren. Kolon wünschte nun, seine Ideen durch die Ausführung zu bewähren. Weil aber die, dazu erfoderliche, Rüstung sein Vermögen überstieg: so wandte er sich zunächst an die Regierung zu Genua. Allein bei den Genuesern, welche, mit wissenschaftlichen Kenntnissen unbekannt, bei ihren Handlungsunternehmungen nur in dem altherkömmlichen Gleise fortzugehen gewohnt waren, fand Kolon nicht die erwünschte Unterstützung seines Plans. Darauf wandte er sich an den portugiesischen Hof, auf dessen Veranlassung erst vor kurzem Diaz eine Entdeckungsreise angetreten hatte. Der portugiesische König, Johann II.

übertrug die Prüfung der Plane Kolon's einem Bischofe, und zwei jüdischen Aerzten, welche als Männer, die man in der Erdkunde für wohl bewandert hielt, die Aufsicht über die bisherigen Entdeckungsreisen hatten. Sie verlangten, wiewohl schon eingenommen gegen Kolon's Meinung, eine schriftliche Darstellung seines Plans. Kolon übergab sie, und die erwähnten Kommissarien theilten, ohne Kolon's Vorwissen, den von ihm eingereichten Plan dem Steuermanne einer Caravalle (einer in Portugal üblichen Art von Schiffen mit einem viereckigen Hintertheil und kurzen Bauchstücken) mit, welche bereits zum Absegeln fertig lag. Dieser Steuermann erhielt zugleich geheimen Auftrag, einen Versuch zur Aufsuchung des, von Kolon vorgeschlagenen, Weges zu machen. Allein nachdem dieser Schiffer eine Zeitlang in den angewiesenen Wässern herumgekreuzt war, kehrte er mit der Versichrung zurück, daß er nichts habe entdecken können, was Kolon's Angaben bewähre, daß folglich dessen Plan unausführbar sey. Unwillig über diese List der portugiesischen Kommissarien, ging Kolon zugleich mit seinem Bruder, im J. 1484, nach Spanien.

Dieses Land, so weit sich die Besitzungen der Christen darin erstreckten (§. 47.), war damals in zwei Reiche, Kastilien und Arragonien, getheilt. Jenes beherrschte Isabelle; dieses Ferdinand, beide durch die Ehe verbunden. Kolon's Bruder wollte in England und Frankreich Unterstützung der Plane seines Bruders suchen; aber er wurde unterwegs von Seeräubern gefangen, und erhielt erst nach mehrern Jahren seine Freiheit wieder. Christoph Kolon hatte indessen am Hofe der Isabelle einen Fürsprecher gefunden. Die

Königin ließ seine Plane durch ihren Beichtvater und durch Männer, welche zu wenig Vorkenntnisse hatten, prüfen. Es vergingen fünf Jahre, und Kolon war seinem Ziele nicht näher gekommen. Endlich erhielt er den Bescheid, daß man vor Beendigung des Krieges mit den Arabern oder Mauren, die noch im südlichen Spanien Besitzungen hatten, an neue kostspielige Unternehmungen nicht denken könne. Schon war Kolon im Begriff, nach England zu gehen; aber Perez, der Prior des Klosters, in welchem Kolon seine Söhne hatte, rieth ihm davon ab, und empfahl ihn der Königin nachdrücklich. Bald nachher ward Kolon in das Hoflager beschieden, wo er eine kleine Geldsumme erhielt. Glücklicherweise aber wurde der Krieg mit den Mauren zum Vortheil der Christen beendigt. Die frohe Stimmung des Hofs erhöhte das Interesse für Kolon's Plan. Nur die Hauptschwierigkeit, welche im Mangel an Gelde lag, war noch nicht gehoben. Doch die Königin erbot sich, ihre Juwelen zu verpfänden. Der Einnehmer der geistlichen Ritterorden in Arragonien, Santagelo, bot ihr sein Vermögen von 17,000 Goldgulden als Darlehn an. Durch einen Eilboten ward Kolon an den Hof nach Santa Fee berufen, und der Vertrag mit ihm den 17ten April 1492 abgeschlossen und unterzeichnet. Er sollte nicht nur Großadmiral in allen Meeren, Inseln und Theilen des festen Landes seyn, die er entdecken würde, sondern es wurde ihm auch die erbliche Würde eines Vicekönigs aller der zu entdeckenden Länder und Inseln, ingleichen der zehnte Theil des Gewinnes, welchen man aus jenen Ländern durch Produktion und Handel ziehen würde, ihm und seinen Nachkommen zugesichert. Am 12ten

Mai nahm Kolon von dem Könige Ferdinand (welcher zwar den Vertrag mit unterschrieben hatte, aber nicht ganz für Kolon's Plan gestimmt war), und von der Königin Isabelle Abschied, und ließ die, für ihn bestimmten, Schiffe rüsten. Es waren drei kleine Fahrzeuge, deren gesammte Mannschaft aus 190, nach Andern nur aus 120 Menschen bestand, welche man mit Lebensmittel auf 12 Monate versehen hatte.

Kolon's erste Reise.

Am dritten August 1492 verließ diese kleine Flotte, unter Zujauchzen des Volks, den Hafen Palos in Andalusien, und segelte nach den kanarischen Inseln zu, die sie auch nach 6 Tagen glücklich erreichte. Hier mußte sich Kolon, wegen Ausbeßrung eines seiner Schiffe, beinahe vier Wochen aufhalten. Schon hier ward das Schiffsvolk unruhig. Als man aber diese Inseln aus dem Gesichte verlor, entfiel den Meisten von Kolon's Reisegefährten der Muth, den jedoch Kolon wieder zu beleben suchte. Mit gespannter Aufmerksamkeit achtete man auf alle, auch auf die unbedeutendsten Gegenstände und Wahrnehmungen, um darnach die gehoffte Annäherung des Landes zu beurtheilen. Ein entgegenschwimmendes Stück Holz oder Kraut, ein vorüberfliegender Vogel war diesen Seeleuten eine erfreuliche Erscheinung. Unablässig erforschte man mit dem Senkblei die Tiefe des Meeres. Kolon schlief nur wenige Stunden, und zeichnete jede Beobachtung auf. Allein ein Tag nach dem andern verging, und die erfreulichen Erscheinungen verloren sich wieder. Die Reisenden mochten etwa 770 Seemeilen zurück gelegt haben, als am ersten Oct. das Meer plötzlich mit grünen

Gewächsen bedeckt erschien, welche sogar die Fahrt der Schiffe hinderten. Nun glaubten die Seefahrer, sie hätten das Ende des schiffbaren Meeres erreicht, und hielten ihren Untergang für unvermeidlich. Indem Kolon noch den Muthlosen und Murrenden Muth einsprach, erhob sich plötzlich ein frischer Ostwind, und trieb die Schiffe mit raschem Fluge durch den grünen Teppich hin. Einige Vögel umschwebten die Schiffe, und richteten ihren Flug gegen Westen, als wollten sie den Seefahrern den Weg zeigen, den sie nehmen sollten. Am folgenden Tage wurden neue Hoffnungen geweckt — aber wieder getäuscht. Unmuth und Verzweiflung ergriff nun alle. Die Gemäßigsten wollten auf Rückkehr dringen; die Erbittertsten aber wollten den Admiral über Bord werfen. Der Aufmerksamkeit Kolon's entgingen diese Plane nicht; aber er wußte auch in dieser bedenklichen Lage über die Gemüther zu herrschen. Es erschienen neue Schwärme von Vögeln, welche ihren Flug südwärts richteten, wohin auch Kolon jetzt steuerte. Da aber noch immer kein Land entdeckt ward, so brach nun der Geist des Aufruhrs unaufhaltsam hervor. Alles versammelte sich auf dem Verdecke des Schiffs, und foderte drohend die augenblickliche Rückkehr. Kolon bat, ihm nur noch drei Tage zu folgen; im Fall binnen dieser Zeit kein Land entdeckt würde, wolle er sogleich umkehren. Diesen Vorschlag ließen sich die Offizire, und dann auch die übrigen Seeleute gefallen. Die Züge der Vögel vervielfältigten sich, und man erkannte sie als Landvögel, wofür man die früher wahrgenommenen fälschlich gehalten hatte. Man fing ein Stück frisch abgeschnittenes Rohr und einen Baumast mit frischen rothen

Beeren auf. Auch am Himmel machte man Beobachtungen, welche von erfahrnen Seeleuten als Vorboten der Nähe des Landes gedeutet wurden. Kolon ließ — es war am 10ten Oct. — bekannt machen, daß, wer zuerst Land entdecken würde, nicht nur die, von der Königin versprochene, Pension, sondern auch noch überdieß von ihm selbst einen prächtigen Sammtpelz erhalten sollte. Auf allen drei Schiffen blieb Alles auf dem Verdeck. Ungefähr um 10 Uhr des Abends bemerkte Kolon in der Ferne ein Licht, und machte Einige von seinen Begleitern darauf aufmerksam; bald darauf sah man auch Land; man hielt aber diese vorläufige Entdeckung geheim, und wollte erst die Annäherung des Tages erwarten. Aber plötzlich ertönte es, um Mitternacht, von der voransegelnden Pinta, — dieß war der Name eines der Schiffe —: Licht! Licht! Land! Land! Ein Boots- und ein Mastknecht hatten es entdeckt. Alle stürzten einander in die Arme, und weinten vor Freuden. Am Morgen des 12ten Oct. 1492 erkannte man deutlich ein grünes, flaches, mit Holz bewachsenes Gestade, dem Anscheine nach, die Küste einer Insel. Ein lautes Danklied ertönte aus dem Munde des Schiffsvolks, und Alles stürzte dem Kolon, um Verzeihung bittend, zu Füßen. Sobald die Sonne aufgegangen war, traf man Anstalten zur Landung. Mit kriegerischer Musik ruderten die Spanier der Küste zu, warfen sich betend nieder, und küßten den Boden. Kolon nahm im Namen der Königin von Kastilien von dem Lande Besitz. Es war eine fruchtbare Insel. Das ganze staunende Völkchen der nackten Einwohner dieser Insel stand am Ufer; sie waren von röthlicher Kupferfarbe, und glichen einer Heerde

Rehe. Diese Menschen lebten noch im ganz rohen Naturzustande; die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens erzeugte für die kleine Anzahl von Einwohnern hinlängliche Nahrung; sie trieben daher kein Geschäft, hatten noch kein bestimmtes Eigenthum, sondern jeder aß, wenn er hungrig war, wo er etwas fand, und schlief, wenn er müde war, auf der Erde. Nach den rohen Tönen dieser Wilden nannte man diese Insel, Guanahani, welchen Namen sie noch jetzt führt. Kolon soll ihr den Namen San Salvador gegeben haben. Einige Indianer trugen kleine Goldbleche zur Zierrath in Ohren und Nase. Da sie die Begierde der europäischen Ankömmlinge nach diesen Goldblechen merkten, so wiesen sie nach Süden hin. Dahin steuerte auch Kolon, und entdeckte, außer mehrern kleinen Inseln, auch die Insel Kuba, welche er schon für das feste Land von Indien hielt. Er fand zwar überall große Fruchtbarkeit des Bodens, aber keine Spur von Anbau. Als man den nackten Menschen, welche hier angetroffen wurden, Goldbleche vorhielt, zeigten sie nach Osten hin. Kolon entdeckte eine neue Insel, Hayti, welche er Hispaniola nannte. Auch hier fand er einen fruchtbaren Boden, und eine gutmüthige, schwache, ebenfalls unbekleidet einhergehende, Menschenart, welche jedoch schon in Stämme getheilt war, und Oberhäupter, unter dem Namen der Kaziken, hatte. Einer dieser Kaziken, welcher sich auf einem Tragsessel herbeitragen ließ, gab dem Kolon zu verstehen, daß aus der Nachbarschaft von den Karaiben zuweilen Menschen auf Kanoe's (ausgehölten Baumstämmen) herüber kämen, seine Unterthanen anfielen, und viele wegschleppten, um sie zu verzehren. Kolon gab ihm

dagegen durch Zeichen zu verstehen, daß er, zur Vertheidigung gegen diese Menschenfresser, ein Fort (eine Festung) bauen, und einen Theil seiner Leute zur Besazzung zurücklassen wolle. Mit Benutzung eines seiner Schiffe, welches gescheitert war, ward dieser Plan, zur Freude der Insulaner, ausgeführt, welche fleißig Holz und andre Materialien herbei trugen. Für Glaskorallen, Schellen und Stecknadeln gaben die gutmüthigen Wilden mit Freuden ihre Goldbleche den Spaniern, und zeigten, da sie die Goldbegierde der Spanier merkten, nach Süden, als nach dem Goldlande, hin. Von Kolon's drei Schiffen war jetzt nur noch das kleinste übrig; denn mit einem hatte sich einer seiner Gefährten, Pinzon, heimlich entfernt. Kolon entschloß sich daher, nach Spanien zurück zu reisen. Er ließ in seinem neuerbauten Fort 38 Spanier, welche er zu einem friedlichen Verhalten ermahnte, und trat am vierten Januar 1493 die Rückreise an.

Kolon's Rückreise nach Spanien.

Am dritten Tage seiner Fahrt holte er den treulosen Pinzon ein, der bei seiner Entweichung die Entdeckung des Goldlandes zur Absicht hatte; weil aber dieser Plan nicht gelungen war, nun doch der Erste seyn wollte, welcher die Nachricht von den bereits gemachten Entdeckungen nach Spanien brächte. Kolon verzieh ihm. Bald darauf drohte ein furchtbarer Sturm den beiden Schiffen den Untergang. Kolon verlor die Geistesgegenwart nicht, sondern schrieb eilig eine Nachricht von seiner Entdeckung auf Pergament, steckte dieß in eine Tonne, welche er, möglichst verwahrt, ins Meer warf, in der Hoffnung, daß,

im Fall er mit seinen Leuten ein Raub der Fluthen würde, diese Tonne doch vielleicht durch ein günstiges Geschick an die Küste eines europäischen Staates getrieben werden könnte. Allein bald legte sich der Sturm, und den 15ten Jan. gegen Abend gelangte Kolon in den Azoren an. Hier mußte er 6 Wochen liegen bleiben, um seine Schiffe auszubessern. Ein neuer Sturm trieb ihn in den Tajostrom und führte ihn nach Lissabon. Am 15ten März lief er endlich glücklich in den Hafen zu St. Palos ein, von welchem er vor 7 Monaten ausgefahren war. Unter dem Geläute aller Glocken und Abfeuern der Kanonen wurde er von einer großen Menschenmenge empfangen. Nachdem er zuerst in einer nahgelegnen Klosterkirche Gott gedankt hatte, begab er sich zu dem König und der Königin, welche sich damals zu Barcellona aufhielten. Der größte Theil des königlichen Hofstaats war dem Kolon entgegengeschickt worden, der, wie im Triumphe, nach dem Hoflager zog. Sieben mitgebrachte westliche Indianer eröffneten den Zug. Diese sowohl als die kronenähnlich gearbeiteten Goldbleche, Diademe indianischer Kaziken, einige ihrer Waffen und andre Geräthe, mehrere Ballen Baumwolle, Kisten mit Pfeffer, ingleichen grüne Papageien und andre Seltenheiten, die man mitbrachte, wurden als westindische Produkte angestaunt; denn man hielt das von Kolon entdeckte Land für einen Theil von Indien. Auf einem Throne sitzend, empfingen Ferdinand und Isabelle den Kolon, welcher in der Nähe des Königs sich mit bedecktem Haupte niedersetzen und Bericht abstatten mußte, nach dessen Beendigung der König und die Königin knieend Gott dankten. Kolon

wurde in den Adelstand erhoben, und der, mit ihm früher abgeschlossene, Vertrag feierlich bestätigt. In Kurzem hatten sich gegen 1500 Menschen zusammengefunden, um an einem zweiten Zuge Antheil zu nehmen, der nun ins Goldland — nach Eldorodo, wie es die Spanier nannten — gehen sollte. Der Pabst, Alexander VI., den der spanische Hof um die Bestätigung des Besitzes der Länder bat, welche Kolon bereits entdeckt hatte und noch entdecken würde, ertheilte sogleich diese Bestätigung, jedoch unter der Bedingung, den katholischen Glauben darin auszubreiten, und diese Länder dem römischen Stuhle zu unterwerfen. Allein da 50 Jahre früher ein Pabst (Eugenius IV.) den Portugiesen den Besitz aller heidnischen Länder vom Vorgebirge Bojador an zugesprochen hatte: so zog der dermalige Pabst in einer Entfernung von 75 geographischen Meilen von den Inseln des grünen Vorgebirges, eine, durch beide Pole gehende, Linie und erlaubte, daß auf der rechten Seite dieser Demarkationslinie (Begrenzungslinie) sich die Portugiesen, auf der linken aber die Spanier ausbreiten dürften. Weil aber dadurch die Portugiesen von aller Theilnahme an den Entdeckungen in Westindien ausgeschlossen waren: so bewirkten ihre deshalb gemachten Vorstellungen, daß der Pabst einige Zeit nachher, 1494, die Demarkationslinie 270 Meilen von den capoverdischen Inseln weiter nach Abend rückte.

Zweite Reise Kolon's.

Am 25sten Sept. 1493 trat Kolon von Kadix aus seine zweite Reise an, zu welcher 17 Schiffe, nicht

nur mit Missionären, Handwerkern und Bergleuten, sondern auch mit europäischen Thieren und Gewächsen versehen, ausgerüstet worden waren. Zugleich erhielt Kolon das königl. Siegel und die Vollmacht, in des Königs Namen, in Indien Befehle auszufertigen. Er nahm dießmal seinen Weg etwas südlicher. Den 2ten Nov. fand er die erste der karaibischen Inseln und einige Tage nachher Dominique (die Sonntagsinsel), Guadeloupe, Portoriko u. a.; auf allen aber Spuren der grausamen Sitte, Feinde zu schlachten und ihr Fleisch zu verzehren. Den 22sten desselben Monats kam er in Hispaniola an. Aber hier fand er weder Kolonie noch Fort. Die zurückgelassenen Spanier hatten durch ihre Härte die Indianer zur Gegenwehr gereizt und waren in einem Aufstande erschlagen worden. Kolon gründete nun an einem bequemern Orte, bei dem Hafen Isabella — so nannte er ihn zur Ehre seiner Königin — eine neue Niederlassung. Seine Gefährten waren indessen sehr unzufrieden mit ihm. Der Goldsand, den sie fanden, genügte ihnen nicht; sie verlangten das Goldland. Auch Ferdinand erwartete, daß das erste Goldschiff nächstens ankommen würde. Kolon legte daher den Einwohnern dieser Inseln einen bestimmten Tribut an Gold und Baumwolle auf. Durch Kanonenschüsse und große Hunde, welche man auf die nackenden Menschen hetzte, wurden sie gezwungen, unter den mühvollsten Anstrengungen, das Gefoderte herbeizuschaffen. Kolon schickte nun auch 12, hernach 4 Schiffe mit Sklaven, Gold und andern Produkten nach Spanien. Er eilte inzwischen, um das Goldland zu finden, nach Jamaika und kehrte, nach vielen erlittenen Drangsalen, welche ihm Krank-

heit und Mangel an Lebensmitteln verursachten, nach Hispaniola zurück, wo er zwar seinen, seit 13 Jahren von ihm getrennten, Bruder wiederfand, aber zugleich Alles im Aufruhr antraf, welchen die Unmenschlichkeit der Spanier herbeigeführt hatte. Viele Unzufriedene waren indessen nach Spanien abgereist und hatten den Kolon dort angeklagt. Ein Bevollmächtigter aus Spanien erschien mit dem Auftrage, alle, gegen Kolon vorgebrachte, Beschwerden niederzuschreiben und dem spanischen Hofe einzureichen. Kolon ernannte daher im März 1496 seinen Bruder, Bartholomäus, zum Vicegouverneur, und ging selbst nach Spanien.

Kolon's Rückkehr von seiner zweiten Reise.

Durch seine Gegenwart in Spanien gelang es ihm zwar, die gegen ihn angebrachten Beschuldigungen zu widerlegen. Aber die Ausrüstung einer neuen Flotte zu einer dritten Reise verzögerte sich über ein Jahr. Der Hof ernannte ihn zum Admiral von Kastilien. Die neue Flotte bestand aus 6 oder 8 Schiffen. Da jetzt die Spanier wenig Lust bezeigten, nach Westindien zu gehen, so that Kolon, um nur abreisen zu können, den Vorschlag, man sollte ihm eine Anzahl Verbrecher mitgeben.

Kolon's dritte Reise.

Mit diesen trat er 1498 seine dritte Reise an. Auf derselben entdeckte er nicht nur die Insel St. Trinidad, in der Nähe vom Ausflusse des Orinoko, sondern wurde auch mit dem, an diesem Strome liegenden, festen Lande, Paria, bekannt, und befand sich

also schon auf dem festen Lande des neuen Erdtheils, ohne dieß jedoch zu wissen. Krankheit und Unzufriedenheit seiner Landsleute nöthigten ihn, nach Hispaniola zu steuern, wo er, oder, nach Andern, sein Bruder, eine neue Stadt anlegte, die, zu Ehren seines Vaters, Dominik, St. Domingo genannt wurde, welchen Namen man in der Folge auf die ganze Insel ausdehnte. Mit Mühe und Noth stellte Kolon die, auf der Kolonie gestörte, Ruhe und Ordnung wieder her. Inzwischen hinderten ihn seine Feinde an der Fortsetzung seiner Entdeckungen. Man schilderte der Isabelle sein Verfahren so tadelnswerth, daß sie im J. 1500 einen Ritter, Franz von Bobadilla, nach Westindien schickte, welcher die Anklagen untersuchen, und, im Fall er sie gegründet fände, den Kolon absetzen und dessen Stelle übernehmen sollte.

Kolon in Ketten.

Kolon ward, ohne Verhör, nebst seinen zwei Brüdern — sein jüngerer Bruder war inzwischen auch nach Hispaniola gekommen — gefesselt nach Europa geschafft. Kein redlicher Spanier konnte den Anblick des gefesselten Kolon ohne Unwillen ertragen. Der Schiffshauptmann wollte ihm auch, als das Schiff in einiger Entfernung vom Lande war, die Ketten abnehmen. Allein Kolon ließ dieß nicht geschehen. Am 23sten Nov. 1500 lief das Schiff in den Hafen zu Kadix ein. Ferdinand und Isabelle sahen und gestanden ein, daß sie Verleumdungen Gehör gegeben hatten und ließen dem Kolon sogleich die Ketten abnehmen. Bobadilla wurde abgesetzt; aber des Vertrags mit Kolon schien sich der spanische Hof

nicht mehr zu erinnern; man sandte vielmehr einen neuen Statthalter, Ovando, in die Kolonie. Unwillig verließ Kolon den Hof und trug überall seine Ketten mit sich herum. Die Neigung zu einer neuen Entdeckungsreise konnte indeß in Kolon's Seele nicht ganz erstickt werden. Er hielt immer noch das bisher entdeckte Land für Asien. Die Wahrnehmungen einiger Reisenden hatten ihn überzeugt, daß jenseit dieses festen Landes ein Meer sey, auf welchem man Indien erreichen müsse. Durch die Meerenge Darien glaubte er den Weg dahin zu finden. Mit Mühe und Noth erhielt er endlich vier kleine Fahrzeuge mit 140 Seeleuten.

Kolon's vierte Reise.

Von Kadix aus ging Kolon, am 9ten Mai 1502, unter Segel. Da schon in den ersten vier Wochen eines seiner schlechten Schiffe leck geworden war, sah er sich genöthigt, gegen seinen Plan, auf Hispaniola loszusteuern. Der, von der spanischen Regierung hierher gesetzte Befehlshaber, Ovando, verweigerte ihm den Einlauf in den Hafen. Durch einen heftigen Orkan, der in der folgenden Nacht eintrat, ward die, nach Spanien unter Segel gegangne, Flotte, mit Menschen und Gütern, ein Raub der Wellen. Doch Kolon's Geschwader wurde gerettet und er setzte nun seine Reise nach dem Meerbusen von Darien fort. Nach vielen bestandnen Mühseligkeiten machte er noch einige Entdeckungen, suchte aber hier die vermuthete Durchfahrt vergebens. Heftige Stürme beraubten ihn aller Mittel zur Fortsetzung seiner Reise; denn eins seiner Schiffe war zu Grunde gegangen, und

zwei waren so stark beschädigt, daß sie nicht mehr ausgebessert werden konnten. Kaum konnte sich daher Kolon nach Jamaika retten, den 14ten Jun. 1503. Zwei seiner muthvollen Gefährten wagten es gleichwohl, zur Rettung Kolon's und der übrigen Mannschaft, auf zwei Kanoe's der Wilden nach Hispaniola, eine Strecke von 30 Seemeilen, 10 Tage lang zu rudern. Koloa hielt sie für verloren; denn es vergingen Monate und sie kamen nicht wieder. Die Verzweiflung und Wuth der Spanier in Jamaika stieg aufs höchste. Die Insulaner entzogen ihnen die Lebensmittel, weil sich die Spanier durch ihre Plünderungen und Härte verhaßt gemacht hatten. Kolon's gewandter Geist wußte indessen doch den bevorstehenden Hungertod abzuwenden. Er hatte berechnet, daß in Kurzem eine sichtbare Mondfinsterniß eintreten würde. Diese kündigte er den Indianern als Aeußerung des Zorns der Götter, wegen der den Spaniern entzogenen Lebensmittel, an. Die Finsterniß trat ein; und die Insulaner legten dem Kolon Lebensmittel zu Füßen, so viel er nur verlangte und baten ihn, daß er nur die erzürnte Gottheit wieder versöhnen sollte. Kolon versprach es, und mit großem Jubel bemerkten die Indianer bald die Wiedererscheinung des Mondes. Gegen eine entlaufene Rotte Spanier, welche ihre Plünderungen fortsetzte, zog Kolon mit seinen Getreuen zu Felde, schlug sie und brachte die Uebriggebliebenen zum Gehorsam. Endlich, nach 8 Monaten, erschienen die beiden, nach Hispaniola ausgesandten, treuen Gefährten, Mendez und Fieschi, mit einem großen Schiffe; welches sie nach vielen fruchtlosen Bemühungen, von dem dortigen Statthalter erhalten

hatten. Von Krankheit und Gram abgezehrt, kam Kolon am 13ten Aug. 1504 auf Hispaniola an.

Kolon's Rückkehr nach Spanien und sein Tod.

Am 2ten Septbr. 1504 segelte er nach Spanien ab, kam gegen Ende des Jahres in den Hafen San Cruze und erfuhr hier zu seiner tiefsten Betrübniß den, einige Wochen zuvor erfolgten, Tod der Königin Isabelle. Nun war alle Hoffnung für ihn verschwunden. Er kam mit Bittschriften ein, in welchen er sich auf den, mit ihm abgeschlossenen, Kontrakt berief; aber der Hof achtete nicht darauf. Man suchte sogar Kolon's Entdeckung herabzuwürdigen, welche jetzt, nachdem sie gemacht war, Allen so leicht vorkam, daß sie jeder Andre auch machen gekonnt zu haben glaubte. Man erzählt, Kolon habe einst bei einer Tischgesellschaft, bei welcher sich einige Gäste über diesen Gegenstand auf die erwähnte Weise äußerten, ein Ei genommen, und gefragt, wer wohl dieses Ei so auf die Spitze stellen könne, daß es frei stünde. Nachdem es mehrere vergeblich versucht hatten, nahm Kolon das Ei, drückte es an einem Ende ein, und das Ei stand. Als nun Alle riefen: ja, so hätten wir es auch machen können, soll Kolon geantwortet haben: Ganz recht! der Unterschied ist nur, daß ihr es so machen konntet und ich es so gemacht habe. Das Ei des Kolon ist nachher sprichwörtlich geworden.

Den 20sten Mai des J. 1506 starb Kolon, im 59sten Jahre seines Alters, zu Valladolid. Sein Bruder ließ den Leichnam des Verstorbenen zu St. Domingo in der Kirche begraben und ihm, seinem Verlangen gemäß, die Ketten mit ins Grab geben. Ko-

lon's Sohn, Diego, erhielt endlich die Statthalterschaft über die neuentdeckten Länder, — weil er die Nichte des vielvermögenden Herzogs von Alva geheirathet hatte.

Amerigo Vespucci.

Amerigo Vespucci, ein Florentiner (starb 1516), war im J. 1497 und 1499, da viele ihr Heil zur See versuchten, auch mit zu Schiffe gegangen. Er war der erste, der diese Reisen beschrieb. Da nun die Europäer den, von Kolon entdeckten, neuen Erdtheil, für welchen noch kein Name bestimmt war, lange Zeit blos aus Amerigo's Beschreibung kannten: so ward es nach und nach gewöhnlich, diesen Erdtheil terra America oder Amerika zu nennen; und dabei ist es auch geblieben, wiewohl ihm mit mehrerm Rechte der Name Kolumbia gebührte. Sebastian Münster, im 16ten Jahrh., scheint der erste Deutsche gewesen zu seyn, welcher in seiner Kosmographei den vierten Erdtheil, unter dem Namen Amerika, aufführt. Früher, und noch lange nach Kolon's Zeiten, hielt man den neu entdeckten Erdtheil für einen Theil von Indien. Daher nennt man auch noch jetzt die Inseln zwischen Nord- und Südamerika Westindien, weil sie durch eine Fahrt von Europa aus nach Westen erreicht wurden; und seitdem ist es gewöhnlich worden, das Land im südöstlichen Asien, was bis dahin Indien hieß, Ostindien zu nennen.

Fortgesetzte Entdeckungen in Amerika. Kabral entdeckt Brasilien.

Die weitern Entdeckungen, welche in Amerika gemacht wurden, fallen zwar großentheils erst in die

folgende Periode, nach dem J. 1517; doch des Zusammenhangs wegen, mögen noch einige derselben, zu deren Erwähnung sich in der Folge keine schickliche Veranlassung darbieten dürfte, hier ihren Platz finden.

Nachdem Vasco de Gama, wie bereits erwähnt worden ist, den Weg nach Ostindien gefunden hatte, rüstete der portugiesische König, Emanuel, eine Flotte von 13 Schiffen aus, welche im J. 1500, unter dem Admiral Kabral, auslief. Da seine Flotte bei der Fahrt nach dem Kap mehr westlich ging: so fand Kabral ein großes unbekanntes Land, welches auf der Südseite des Aequators lag. Da, wo er landete, errichtete er auf dem Lande ein großes hölzernes Kreuz. So entstand der Name, Santa Cruz. Mit diesem neuen Lande, welches Kabral sogleich für den König von Portugal, Emanuel, in Besitz nahm, wurden die Portugiesen, unter Leitung des Vespucci, in der Folge immer bekannter und lernten es mehr schätzen. Amerigo Vespucci ward ebenfalls in die Dienste des Königs Emanuel genommen, um die Entdeckungen in der neuen Welt fortzusetzen. Auch Vespucci reiste zweimal, 1501 und 1503, dahin. Das neue Land (Santa Cruze) diente aber bis zum Jahr 1525 höchstens zum Verbannungsorte der Juden. Eins der schönsten Färbehölzer, das sich besonders auf der Küste Fernambuko findet, machte das vornehmste Produkt des neuen Landes aus. Man nannte daher erst den mittlern Theil, hernach das ganze Land Brasilien, von dem portugiesischen Worte, Brasa, das eine glühende Kohle bedeutet, mit welcher die Farbe des Brasilienholzes einige Aehnlichkeit hat. Brasilien ist die größte Provinz in Südamerika und

wurde die wichtigste und reichste Besitzung der Portugiesen außer Europa. Anfänglich wurde Brasilien, weil es nicht ergiebig an Gold und Silber war, von den Portugiesen sehr vernachlässigt. Erst 1559 legten sie, unter ihrem König, Sebastian, bleibende Colonieen hier an.

Balboa sucht das Goldland.

In Spanien ging die Sage, daß da, wo das südliche Amerika sich von der nördlichen Küste Granada's hinab nach Mittag zieht, große Steppen und Wüsten anfangen, und in so einer Wüste sollte eine große Stadt liegen, wo die Häuser sogar mit Gold gedeckt wären. So eine Sage gefiel den Spaniern, und sie machten verschiedene Versuche, in dieses Goldland (Eldorodo) einzudringen. Der kühne Balboa, ein spanischer Gouverneur in dem Landstriche von Darien, welcher auch die erste Stadt auf dem festen Lande Santa Maria angelegt hatte, drang im J. 1513, von 190 Spaniern begleitet und von Indianern geführt, auf dem festen Lande zu Fuße weiter vor. Nach einem beschwerlichen Marsche von 25 Tagen erreichte er den letzten Abhang des Gebirges, von welchem er das jenseitige Meer, welches Kolon vermuthet hatte*), übersah. In voller Rüstung wadete er ins Wasser, um von dem neuentdeckten Ocean im Namen seines Königs Besitz zu nehmen. Doch ein feiger Mensch, Davila, welcher ihm als Oberbefehlshaber zugeschickt ward, ließ den kühnen Bal-

*) v. Zimmermann, Australien. (Hamb. 1810.) 1. Bd. 1. Abth. S. 24.

boa, als er sich eben rüstete, die Goldländern aufzusuchen, hinrichten, 1517.

Kortez erobert Mexiko.

Andre Spanier hatten unterdessen von Kuba aus die Küste des großen mexikanischen Reichs besucht und günstige Nachrichten von dem Anbau und den Schätzen dieses Landes mitgebracht. Dieß bewog den Statthalter von Kuba, einen tapfern Mann dahin zu senden. Die Wahl fiel auf Ferdinando Kortez*). Am 12ten Febr. 1519 verließ seine Flotte Kuba und landete am 2ten April auf dem, nachher St. Juan de Ulua genannten, Flecken im mexikanischen Gebiete. Hier hörte Kortez, daß alle herumwohnende Völkerschaften einem Könige, Montezuma, welcher etwa 20 Meilen von dem Landungsplatze entfernt wohne, zinsbar wären. Sobald Montezuma durch Schnellläufer die Ankunft der fremden Gäste erfahren hatte, schickte er ihnen Geschenke zu. Kortez nannte sich einen Abgesandten des großen Königs von Spanien und erklärte, daß er mit Aufträgen von diesem an den mexikanischen König versehen wäre. Montezuma's Gesandte erschienen abermals mit noch größern Geschenken und baten die Fremden, das mexikanische Gebiet zu verlassen. Allein Kortez bestand auf einen Besuch, welchen er dem Montezuma abstatten müsse. Kortez hatte nur etwa 600 Mann, 16 Pferde, 10 kleine Feldstücke, 32 Armbrüste und 13 Musketen bei sich. Nachdem er von seinen Begleitern einstimmig zum Feldherrn erwählt worden war, überredete er sie, alle ihre Schiffe zu zertrümmern, um ihnen dadurch alle

*) Neue Jugendzeitung, Jahrg. 1810. Nr. 100 u. ff.

Gelegenheit zum Rückzuge abzuschneiden, und so seinen Zweck, die Eroberung Mexiko's, gewisser zu erreichen. Unterstützt von einem, zu Tlaskala wohnenden, Stamme, welcher sich erst vor Kurzem dem mexikanischen Könige hatte unterwerfen müssen, und deshalb auf Montezuma aufgebracht war, ging Kortez gerade auf die Hauptstadt Mexiko los. Montezuma erschien, reichlich mit Goldblechen behängt, auf einem prächtigen Tragsessel, umringt von den Großen seines Landes. Der beherzte Kortez wußte es bald dahin zu bringen, daß der König sich freiwillig in eine Art von Gefangenschaft den Spaniern ergab. Inzwischen schickte der, auf Kortez Ruhm eifersüchtige, Befehlshaber von Kuba, Namens Velasquez, eine Flotte ab, welche den Kortez gefangen nehmen sollte. Kortez ging ihr entgegen und schlug seine Gegner. Der, während dieser Expedition, in Mexiko mit 80 Spaniern zurückgelassene, Kommandeur, Alvarado, hatte indessen dort durch seine, bei Gelegenheit eines Volksfestes, verübten Gewaltthätigkeiten, von welchen einige Tausend vornehme Mexikaner das Opfer wurden, einen Aufruhr veranlaßt. Kortez suchte sich durch Montezuma zu retten, indem er denselben überredete, sich in seinem Schmucke oben auf der Mauer zu zeigen. Allein das wüthende Volk schleuderte Steine und Pfeile auf den König. Montezuma sank nieder und starb nach wenig Tagen, 1520.

Täglich zogen nun die Mexikaner mehr streitbares Volk an sich, und Kortez fand es nothwendig, in aller Stille um Mitternacht den Rückzug anzutreten. Allein ein Hagel von Pfeilen und Steinen flog auf seine Leute, so daß er am nächsten Morgen kaum noch

die Hälfte der Seinen am Leben fand; seine besten Offiziere waren theils erschlagen, theils ertrunken; alles Geschütz war verloren, und von den, gegen Kortez Warnung, mitgenommenen Schätzen, welche den Spaniern bei ihrem Gefechte mit den Mexikanern äußerst hinderlich waren, nur wenig gerettet. Diejenigen von Kortez Leuten, welche am Leben geblieben waren, hatten noch nicht Tlaskala erreicht, als sie die ganze Ebene mit Mexikanern bedeckt fanden. Da erblickt Kortez die große mexikanische Reichsfahne. Von deren Schicksal hing, nach dem Glauben der Mexikaner, wie Kortez wußte, der Ausgang jeder Schlacht ab. Eiligst springt Kortez mit einigen seiner Getreuen darauf los, erfaßt sie und trägt sie im Triumphe davon. Wie sinnlos entflohen nun alle Mexikaner. — Am 8ten Jun. rückte Kortez mit den Seinen in das treue Tlaskala ein.

Aber schon am 28sten Dec. trat er den Marsch nach Mexiko wieder an; der 3te Jul. 1521 wurde zum Hauptsturme anberaumt. Als ein spanischer Offizier, welcher eine Brücke besetzt halten sollte, seinen Posten verlassen hatte, ließ der kluge und beherzte mexikan. König, Guatimozim, ein noch sehr junger Mann und Neffe des unglücklichen Montezuma, die Brücke abbrechen. Im nächtlichen Gedränge wurde daher eine große Menge Spanier in die Oeffnung hineingestoßen; einige der Hintersten wurden von den Mexikanern ergriffen und in den Tempel geschleppt, wo man ihnen die Leiber aufschlitzte, das Herz ausriß und sie lebendig den Göttern opferte. Die geringe Anzahl eiserner Waffen bei den Mexikanern, die Hungersnoth in der Stadt, und die Treulosigkeit der herumwohnenden Stämme, — eine

Folge der Unzufriedenheit mit der mexikanischen Regierung, die vorzüglich unter Montezuma höchst drückend gewesen war, machten es möglich, — daß am 13. Aug. 1521 das große mexikanische Reich von 500 europäischen Abentheurern erobert werden konnte. Die wesentlichsten Dienste thaten bei dieser Eroberung den Spaniern auch ihre treuesten Bundesgenossen, die tapfern Tlaskalaner, welche gegen die Mexikaner den tödtlichsten Haß hegten. Bald nachher, als man den König gefangen genommen hatte, ergab sich auch die Stadt. Die goldgierigen Spanier erlaubten sich, den Einwohnern Mexiko's, selbst den unglücklichen Guatimozin nicht ausgenommen, die gräßlichsten Martern zuzufügen, damit sie die Plätze anzeigen sollten, wo das meiste Gold wäre.

Kortez entdeckte nachher noch (im Jahre 1536) die Halbinsel Kalifornien, und starb im Jahr 1547, aus Gram über den Undank, den er von seinen Landsleuten erfahren mußte.

Magellhan findet die längst gesuchte Durchfahrt nach Indien.

Während Kortez Mexiko eroberte, fuhr der Portugiese, Ferdinand Magellhaens, der in spanischen Diensten stand, um die südliche Spitze von Amerika herum, nach Asien. Seine, aus 5 Schiffen bestehende, Flotte mit 234 Mann, segelte am 10ten Aug. 1519 von Sevilla ab, um eine Durchfahrt nach Indien zu finden. Am 12ten Jan. 1520 erreichte er die breite Mündung des großen Flusses La Plata, mußte vom 31sten März an in St. Julian, fünf Monate lang, überwintern; denn in den Ländern

jenseit des Aequators fängt der Winter zu der Zeit, wenn er bei uns aufhört, an, und südlich vom Aequator ist die Kälte in den Wintermonaten unerträglich. Hier lernte er die Patagonen kennen, die er, nach seinem Hange zum Wunderbaren, als Leute von übermenschlicher Größe schildert *), welchen rohe Mäuse zur Nahrung dienen, und von denen Jeder in Einem Zuge einen halben Eimer Wasser austrinkt. Daß die Patagonen auf einer sehr niedern Stufe der Bildung stehen, beweisen auch die Berichte eines spätern Reisenden, denen zu Folge sie Klinge und Griff am Messer nicht unterscheiden konnten. Auch Magellhan mußte mit seinem unzufriedenen Schiffsvolke manchen harten Kampf bestehen. Den 21sten Oct. erreichte er eine, von hohen, mit Schnee bedeckten, Bergen eingeschlossene, schmale Meerenge, welche jetzt die magellhanische Straße genannt wird. Am 28sten Nov. verließ er diese Straße und lief in das große Meer ein, welches zwischen Amerika und Asien liegt, und das, von dem letztern Erdtheile aus, die Südsee genannt wird. Nachdem er 16 Wochen lang, ohne Land zu entdecken, bei stets heiterem Wetter (weshalb er auch dieses Meer, ohne hinlänglichen Grund, das stille nennt), jedoch nicht ohne Kampf mit Hunger, immer nordwestlich gefahren war, fand er endlich am 6ten März 1521 die Diebsinseln, und bald darauf die Philippinen. Auf einer der letztern wurde er am 20sten April 1521 von den Eingebornen erschlagen.

---

*) Vollständig ist seine Reisebeschreibung erst im Jahr 1800 vom Abt Amoretti zu Mailand herausgegeben worden.

Von seinen 5 Schiffen waren nur noch 2 übrig. Auf diesen reiste die Mannschaft weiter und kam, zum Erstaunen der Portugiesen, welche von dieser Seite her keine Spanier erwarteten, nach den Molukken, die Spanien an Portugall für 350000 Dukaten abtrat *). Eins von diesen Schiffen kam am 7ten Sept. 1522 mit 18 Menschen glücklich nach Spanien zurück. Dieß war die erste Reise, welche um die ganze Erde gemacht worden war **). Bei dieser Reise verdient noch eine astronomische Merkwürdigkeit Erwähnung. Als nämlich diese rückkehrenden Seefahrer landeten, schrieben sie, nach dem, auf dem Schiffe geführten, Kalender: Sonnabend, den 6ten Sept. 1522. Sie wunderten sich daher nicht wenig, als man auf dem Lande Sonntag, den 7ten Sept., hatte. Dieß stimmt aber ganz natürlich mit der Natur des Sonnenlaufs überein, daß, wer von Westen herum die ganze Erde umschifft, einen Tag weniger hat, wenn er wieder nach Hause kommt; wer aber nach Osten herumschifft, zählt bei seiner Rückkehr einen Tag mehr ***).

Franz Pizarro erobert Peru.

Seit Balboa's Zeiten richteten die goldgierigen Spanier ihr Augenmerk immer mehr nach dem Gold-

---

*) Auf den Molukken und Philippinen wächst die Sagopalme. Die, aus dem Sagomehl bereiteten, Sagokörner sind erst seit dem Jahr 1774 ein Handelsartikel.

**) Zimmermanns Taschenbuch der Reisen. Jahrg. 1804. S. 306.

***) Bredow, Umständlichere Erzählungen der wichtigern Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. S. 465 f.

lande. Aber die Plane zur Entdeckung dieses Landes waren stets gescheitert. Endlich entschlossen sich Franzesco Pizarro und Diego von Almagro, zwei Abentheurer, welche nicht einmal ihre eigentliche Herkunft wußten, und von welchen der Erste weder schreiben noch lesen konnte, in Verbindung mit einigen Andern, diesen Plan auszuführen. Mit einem Schiffe, auf welchem sich 112 Mann befanden, segelte Pizarro am 14ten Nov. 1525 ab. Nach vielen Beschwerlichkeiten kam er endlich auf einer zweiten Reise, am Ende des Jahrs 1526, an der Küste von Peru an. Hier fand er Gold und Silber in Menge. Er handelte von den Wilden viele goldene und silberne Gefässe gegen europäische Kleinigkeiten ein, ging aber bald wieder nach Spanien zurück, um neue Unterstützung zu holen. Im J. 1529 trat er mit 3 kleinen Schiffen, auf welchen 180 Mann waren, die Reise abermals an, und in 13 Tagen kam er von Panama nach Peru. Hier brach er in die schüchternen Horden ein, verjagte, plünderte die Einwohner, und eroberte so wirklich, im J. 1529, das Goldland. Pizarro machte den Ynka oder Monarchen, Namens Atahalipa, mit eignen Händen zum Gefangnen. Eine Masse goldner Gefäße, welche ein großes Zimmer füllten, bot der unglückliche Ynka für seine Befreiung. Pizarro nahm zwar diese Millionen, aber erwürgte gleichwohl bald darauf diesen Fürsten, welchen der Mönch, Valverda, noch kurz vor seinem Tode sogar, aus christlichem Eifer getauft hatte, um sich mit desto grösserer Sicherheit aller übrigen Schätze des peruanischen Reichs bemächtigen zu können. Pizarro's Bruder, welcher mit einem Theile der ungeheuern, in Peru er-

oberten, Schätze nach Spanien ging, erregte dort lebhaftes Erstaunen. Nun strömte Alles nach Peru, wo man die unglücklichen Einwohner den Thieren gleich behandelte. Durch Pedro de la Gasca, den die spanische Regierung in der Folge dahin schickte, ward die Sklaverei gemildert.

Bei den Peruanern war die Schreibekunst noch nicht bekannt. Sie bedienten sich daher der Quippo's. Dieß war eine Art Farben- oder Bilderschrift. Mehrere Fäden von verschiedener Farbe wurden an eine Schnur gereiht. Jede Farbe hatte ihre besondere Bedeutung. Was man nicht durch Farben bezeichnen konnte, geschah mittelst der Knoten, welche man in die Fäden knüpfte. Auf diese Weise wurden Rechnungen, Volkszählungen, Traktaten, und selbst historische Denkmäler abgefaßt. In jeder Stadt war ein Beamter zur Aufbewahrung der Quippo's. Mündliche Ueberlieferungen und kleine Gedichte mußten das Verstehen dieser Schrift erleichtern helfen.

Besitzungen der Engländer in Amerika.

Beträchtlich später, erst im J. 1583, machten auch die Engländer Entdeckungen in Nordamerika und erwarben sich dort große Besitzungen. Sir Walther Raleigh (spr. Raläh), [welcher im J. 1618 unter dem Beile des Henkers starb]*), erhielt im J. 1584 ein Patent, vermöge dessen er alles Land in Nordamerika, welches noch nicht besetzt wäre, in Besitz nehmen könnte. Er gründete im folgenden Jahre

*) S. Raleigh's Biographie und Bildniß in v. Zimmermann's Taschenb. der Reisen. 5ter Jahrg. S. 253.

die erste englische Kolonie, Virginien. Von den weitern Besitznehmungen der Engländer in Amerika wird später (§. 78. u. 90.) die Rede seyn. —

Trotz der vielen Besitzungen, welche die Europäer in Amerika haben, wird indessen noch der größte Theil dieser zweiten Hälfte der Erdkugel von Wilden bewohnt, welche sich in das Innere des Landes zurückzogen.

§. 66.

Folgen der Entdeckung Amerika's.

So gab also das Aufsuchen eines Weges nach Ostindien zur Entdeckung eines neuen Erdtheils Veranlassung. Vorbereitet war diese Entdeckung schon durch die Ausbreitung des Handels und die Vervollkommnung der Schiffahrt in den vorhergehenden Jahrhunderten; möglich gemacht wurde sie nicht nur durch verschiedene vorhergegangene Erfindungen, sondern auch insbesondere durch die Verbreitung der mathematischen Wissenschaften; befördert ward sie durch Wiederherstellung des innern Friedens in Spanien.

Diese Entdeckung war aber auch von wichtigen Folgen, sowohl für Europa und die übrigen früher bekannten Erdtheile, als auch für den neuen Erdtheil selbst.

1) Die neuerlangte Kenntniß von der Erdkugel erweckte die Begierde nach weitern Entdeckungen in der Erdkunde und nach Erfindungen in mehreren Fächern des menschlichen Wissens.

2) Einen gänzlichen Umschwung des Land- und Seehandels, so wie eine gänzliche Veränderung des bisherigen Ranges der Staaten, führte diese

Entdeckung herbei. Italien (§. 55.) sinkt; Spanien, auch Portugal und Holland steigen dagegen. Es bildete sich nun ein sogenanntes Kolonisationssystem, welches fast alle, vom Meere begrenzte, Staaten Europens, aufgemuntert durch die Fortschritte einiger Nationen, mit mehr oder weniger Erfolg anfingen *). Der erste Zweck dieser Kolonieen war kein andrer, als Bereicherung des Mutterlandes; in der Folge aber suchte man diesen Zweck durch verschiedene Mittel zu erreichen, indem man Ackerbau- Bergbau- Anpflanzungs- und Handelskolonieen u. s. w. gründete.

3) Europa erhielt eine ungeheure Menge Gold, Silber und Edelsteine. Nach Portugal und Spanien allein kamen vom J. 1593 — 1775 über 8000 Millionen Thaler edler Metalle; von dieser Summe ging aber über 1300 Millionen nach Asien, nach der Levante und Barbarei. Nach Alex. von Humboldt's Schätzung beträgt alles, seit 1492 bis 1803 in Amerika gewonnene, öffentlich angegebene und heimlich fortgebrachte Gold und Silber den Werth von 5706 Millionen Piaster (ein Piaster ist, nach unserm Gelde, ungefähr 1 Thlr. 8 Gr.). Nach Europa sollen allein 5420 Millionen Piaster gekommen seyn. Dadurch wurde der Werth des Geldes, im Verhältnisse zu andern Dingen, gemin-

---

*) Versuch einer Geschichte der europäischen Kolonieen, von der Entdeckung Amerika's bis auf unsre Zeiten. Nach den besten und neuesten Quellen, vorzüglich nach Raynal bearbeitet. 1. Th. Kolonieen in Asien und Afrika. Oldenburg 1811.

dert, und damit hing das Steigen der Preise aller Bedürfnisse, als eine natürliche Folge, zusammen.

4) Mehrere, den Europäern bisher unbekannte, Produkte wurden nach Europa gebracht, als:

a) Der Indigo, eine blaue Farbe, welche aus den Blättern und der Rinde der indischen Pflanze, Anil, bereitet wird, kam in der Mitte des 16ten Jahrh. durch die Holländer nach Europa. Auch die Cochenille, die zur Zubereitung der Scharlachfarbe dient, ist ein amerikanisches Produkt.

b) Die peruanische Rinde, welche bei uns unter dem Namen der China oder Fieberrinde bekannt ist. Als im J. 1636 die Gemalin des spanischen Vicekönigs von Peru, die Gräfin Chinchon, das Wechselfieber bekam, ward ihr der Gebrauch der Rinde eines Baumes empfohlen. Dieser Baum, welcher die Größe eines Kirschbaumes hat, heißt in der Landessprache Ganaperide. Man erzählt, ein Sklave in der Gegend von Loxa, der am Wechselfieber krank lag, habe von dem, in der Nähe dieses Baumes, fließenden Wasser getrunken, und sey von seiner Krankheit befreit worden. Die Gräfin, welche von dem, ihr empfohlnen, Mittel Gebrauch machte, spürte gute Wirkung und ließ es auch Andern empfehlen. Daher bekam diese Rinde den Namen Gräfinpulver; auch wurde sie, vermuthlich nach dem Namen der Gräfin Chinchon, China genannt. Die Aerzte nennen diese Rinde Pulvis Peruvianus, welche in ihrem Vaterlande Quinquina (Rinde der Rinde) heißt.

Als die Gräfin im J. 1640 nach Spanien zurückkam, ward der Gebrauch der peruvianischen Rinde noch bekannter *). Man schätzt die jährlich uns zugeführte Chinarinde auf 12000 Ctn., von welcher der Centner ungefähr mit 7 bis 800 Thlr. bezahlt wird. Außerdem verdanken wir der sogenannten neuen Welt noch eine Menge andrer Medizinalkräuter, als Ipecacuanha, Guajac, Quassia u. a.

c) Die Schokolade, welche die Spanier in Mexiko kennen lernten, ward in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts in Europa bekannt. Die Mexikaner benutzten nämlich die Frucht des Kakaobaumes, der ihrem Lande eigenthümlich ist, durch einen Zusatz von Maysmehl und Vanille, zu einem Getränke, welches sie Schokolade (Chocolate, Chocolade) nannten. Auch in mehrern Gegenden Südamerika's wächst der Kakaobaum. —

d) Der Taback wächst in Südamerika, besonders auf der Insel Tabago, wild. Hier kaute und rauchte man dieses Gewächs; ja diejenigen Personen, welche bei Begräbnissen ihrer Herren mitgeopfert wurden, verschluckten sogar ganze Kugeln von diesem Kraute, um sich gegen den Todesschmerz gefühllos zu machen. Der Eremit, Romanus Pano, welchen Kolon bei seiner zweiten Reise in Amerika zurückließ, entdeckte schon im J. 1496 dieses Kraut, welches man in Domingo Cotribo nannte. Der Same des

*) Jugendzeit. 1806. Nr. 45. u. 47.

Tabaks wurde aber erst im J. 1560 durch den, am portugiesischen Hofe stehenden, französischen Gesandten, Joh. Nicot; in Europa bekannt, der ihn an die Königin, Katharine von Medices (§. 73.) nach Frankreich schickte; woher auch der lateinische Name Herba Nicotiana rührt. Lange Zeit blieb der Gebrauch des Tabaks zum Rauchen und Schnupfen nur eine Kostbarkeit der Vornehmen. Bei den Spaniern scheint das Tabakrauchen schon im 16ten Jahrh. gewöhnlich gewesen zu seyn *); aber in Deutschland ward es erst im 30jährigen Kriege (§. 75.) durch schwedische Soldaten bekannt. Mehrere Prediger eiferten damals gegen diese neue Gewohnheit von den Kanzeln. Einer derselben erklärte das Tabakrauchen sogar für ein noch größeres Verbrechen, als das Stehlen und Buben. In Rußland wurde im J. 1634 das Tabakrauchen bei Verlust der Nase verboten. In Konstantinopel, wo der Tabak gegen das J. 1605 bekannt wurde, führte man einen Türken mit einer, durch die Nase gestoßenen, Pfeife durch die Straßen. Aus den Zeiten, da

*) Denn die spanischen Soldaten, welche den, im J. 1547 von Kaiser Karl V. gefangenen, Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich den Großmüthigen, bewachten, scheinen dem Kurfürsten auch durch ihren Tabaksrauch lästig geworden zu seyn. Dieß läßt sich aus dem Liede schließen, welches Joh. Friedr. der Großmüthige bei dieser Gelegenheit machte:

Wie's Gott gefällt, so gefällt mir's auch,
und laß mich gar nicht irren,
ob mich zuweilen beißt der Rauch ꝛc.

das Tabakrauchen noch verboten war, soll sich auch der Name Fidibus herschreiben, welcher von den ersten abgebrochnen lateinischen Silben des Zettels, durch welchen sich die Studenten einander zu einer Tabaks- und Biergesellschaft einluden, herrühren soll. Bei diesem Einladebillete, welches sich anfing: FID. IBVS (d. h. fidelibus fratribus, den treuen Brüdern) zündeten die, im Kreise stehenden, Studenten ihre Pfeifen an *).

Im J. 1585 lernten die Engländer zuerst tönerne Tabakspfeifen bei den Wilden in Virginien kennen.

e) Das wichtigste Produkt, welches wir der Entdeckung Amerika's verdanken, sind die Erdäpfel (Kartoffeln, auch wohl Erdbirnen genannt). Virginien ist das Vaterland dieser Frucht. Dort nennte man sie Papas. Schon der Sklavenhändler Hawkings soll im J. 1565 von den Einwohnern in St. Fe in Neuspanien, Erdäpfel als Schiffsproviant erhalten haben. Hieronym. Cardanus soll diese Frucht im J. 1580 nach Italien, und Walther Raleigh im J. 1584 nach Irland gebracht haben. Der englische Admiral, Franz Drake (§. 89.), der die Erdäpfel 1586 nach England brachte, gab die vorzüglichste Veranlassung zu ihrer allgemeinen Verbreitung in Europa. Von England

---

*) Oertel gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der, im gemeinen Leben vorkommenden, Ausdrücke. 2. Bd. Art. Fidibus.

und Irland kamen sie nach Frankreich, wo sie 1616, als Seltenheit, an der königlichen Tafel verspeist wurden, 1650 nach Deutschland, 1717 nach Sachsen, und erst später nach Schweden, Schweiz und Schottland. — In neuern Zeiten bereitet man aus den Erdäpfeln eine Art Schiffszwieback, der nicht verdirbt. Der Engländer, Joh. Sinclair, hat neulich eine Erfindung, die Erdäpfel zu erhalten, bekannt gemacht. Sie werden in Stücke geschnitten, geröstet, und gemahlen. — Vor einigen Jahren — etwa 1807 — ist man in Südamerika, und namentlich im Königreiche Santa Fe auf eine, den Erdäpfeln ähnliche, Frucht aufmerksam geworden, welche dort Arrakatscha genannt wird. Die Wurzel derselben theilt sich in mehrere Aeste, von welchen man ein wohlschmeckendes mehlichtes Nahrungsmittel erhält. In Santa Fe vertritt dieses Gewächs, welches im nicht zu heißen Klima gedeiht, die Stelle unsrer Erdäpfel. Vielleicht war dieß diejenige Frucht, welche Hawking dort als Schiffsproviant, im J. 1565, erhielt. Man soll bereits in England darauf gedacht haben, sich Wurzeln von der Arrakatscha zu verschaffen. Doch Alexander von Humboldt zweifelt, ob sie das leisten werde, was die Erdäpfel leisten.

f) Ein anderes mehlreiches Nahrungsmittel schenkte uns Amerika in dem Maiz. Zwar gab es im Orient, besonders in Afrika, verschiedene Arten Maiz, oder türkisches Korn; allein der eigent-

liche, durch Amerika's Entdeckung bekannt geworden, amerikanische Maiz (Zea Americana) gedeiht in Europa am nutzbarsten.

Die wilden Puther oder Truthähne sollen im Jahr 1524 auch zuerst aus Neuspanien nach Europa gekommen seyn. Doch nach einer andern, wahrscheinlichern, Meinung stammen die Truthüner aus Kalekut in Asien. —

5) Aber leider! auch eine pestartige Krankheit, das gelbe Fieber, ward durch den Handel, aus der neuen Welt nach Europa, verpflanzt. Schon seit undenklichen Zeiten war in den westindischen Kolonieen ein heftiges Fieber einheimisch. In den englischen Niederlassungen lernte man es seit dem Anfange dieser Kolonieen kennen. Vorzüglich wüthend äußerte es sich aber im J. 1748. Von dieser Zeit schreibt sich die erste Nachricht her, welche man in Deutschland von dieser epidemischen Krankheit erhielt. Bis zum Jahr 1793 schränkte sie sich nur auf tropische Gegenden ein. Allein in der Mitte jenes Jahres brach sie auch mit fürchterlicher Wuth in Philadelphia (§. 89.) aus. Mit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts kam das gelbe Fieber nach der pyrenäischen Halbinsel; im J. 1804 brach diese occidentalische Pest in Mallaga aus, wo sie eine furchtbare Niederlage anrichtete. Auch in Italien zeigten sich Spuren davon.

Die Folgen, welche die Entdeckung von Amerika für die Eingebornen des Landes selbst hatte, waren sehr nachtheilig.

a) Amerika verlor seine ehemaligen Einwohner. Die

eingebornen Amerikaner fand man nicht alle auf einer gleichen Stufe der Kultur. Bei Mehrern war doch schon der Verschönerungstrieb rege, wie man aus den Goldblechen, welche sie in Ohren und Nasen trugen, und aus den Federn, mit welchen sie ihre Haare schmückten, schließt. Man unterschied unter den Eingebornen des Landes bald zweierlei Stämme: 1) Kariben und Kannibalen, welche auf Menschenfleisch Jagd machten, und 2) andere, welche das Menschenfressen verabscheuten. Jene hatten sich über die karibischen Inseln und in der östlichen Hälfte von Südamerika verbreitet, und sollen sogar die abscheuliche Kunst, Menschenfleisch durch Mast und Räuchern zu bereiten, getrieben haben. Die Europäer waren nicht bloß auf Ausrottung dieser Unmenschen bedacht, wiewohl diese sich ihrer Haut wehrten, und großentheils dem Tode entgingen, sondern auch die allmälige Ausrottung der friedlichen Insulaner war die Folge von der Härte der Spanier. Die Goldgier der Spanier zwang die Insulaner zu den härtesten Arbeiten, unter deren Last sehr viele erlagen, und in Kurzem starben. Von einer Million Menschen, welche Kolon zuerst auf Hispaniola fand, waren nach 15 Jahren kaum noch 60,000 übrig. Wo noch im Innern der Inseln kleine Horden von Wilden herumirrten, da lauerte man ihnen auf. Die Spanier hatten regelmäßig abgerichtete Hetzhunde, die sogar militärisch besoldet wurden. Durch diese Thiere ließen sie diejenigen Wilden zerreissen, welche nicht zur Annahme der Lehrsätze und

Formeln, die man ihnen unter dem Namen der christlichen Religion bekannt machte, bewogen werden konnten. Andre Wilde wurden erschossen, oder verbrannt. Einen großen Theil der Eingebornen kostete die ungeheure Arbeit in den Bergwerken und die Perlenfischerei das Leben. Mehrere verschenkte man an andre Kolonieen. Die Einwohner der lukaischen Inseln wurden nach Hispaniola geholt, unter dem Vorgeben, man wolle sie zu ihren verstorbenen Verwandten in den Himmel bringen. Innerhalb 50 Jahren kamen 20 Millionen Menschen ums Leben.

b) Die Amerikaner erhielten nicht nur einige europäische Hausthiere, wie das Schwein, das Pferd ꝛc., sondern sie wurden auch mit dem Branntwein, Rum und Arak bekannt gemacht. Zucker und Kaffee verpflanzten die Europäer ebenfalls in den neuen Erdtheil. Schon im Jahr 1506 ward das Zuckerrohr (§. 55.) auf Hispaniola angepflanzt. —

Des Kaffee's *) findet man zuerst von arabischen Schriftstellern im 10ten Jahrhundert erwähnt. Ein verwiesener Derwisch (muhammedanischer Mönch) soll ihn im J. 1258 in Mokka in Arabien entdeckt haben. Anfangs scheint man sich dieses Getränks nur als Arznei, und, im Fall man sich des Nachts wachend erhalten wollte, als Verwahrmittel gegen die Schläfrigkeit, bedient zu haben. Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts war dieses Getränk nicht nur in mehrern Städten

*) Neue Jugendz. 1806. No. 139. und 143.

Arabiens, sondern auch zu Großkairo in Aegypten bekannt, und ward von einigen Aerzten und Sultanen untersagt, von andern empfohlen. Im J. 1554 finden sich in Konstantinopel einige Kaffeehäuser, die jedoch, auf die Klagen der Derwische, theils mit starken Abgaben belegt, theils gänzlich aufgehoben wurden. Dessen ungeachtet ward der Gebrauch des Kaffee's bald in Konstantinopel so allgemein, daß man ihn fast in jedem Hause täglich zwei Mal trank. Weil die Türken dieses Getränk für ein Stärkungsmittel halten, so haben sie ihm den Namen Kahove (Stärke) gegeben. Den ungebrannten nennen die Araber Boun (Bohnen). Aus der Türkei brachten wahrscheinlich zuerst Venetianer den Kaffee in das westliche Europa. Im Jahr 1644 verkaufte man Kaffee in Marseille, wo man auch im J. 1671 das erste Kaffeehaus errichtete. Einige Jahre früher (1652) ward der Kaffee durch einen, nach der Türkei handelnden, englischen Kaufmann in London bekannt, welcher eine griechische Sklavin mitbrachte, die ihm den Kaffee brennen und kochen mußte. In Deutschland scheint das erste Kaffeehaus 1687 zu Hamburg angelegt worden seyn. Nachher breitete sich der Kaffeegebrauch in den vornehmsten europäischen Staaten, besonders in den letzten Jahren des 17ten Jahrhunderts, und in den ersten Jahren des 18ten Jahrhunderts, immer weiter aus, blieb aber, wegen seines hohen Preises, lange Zeit nur Getränk der Vornehmen und Reichen. Gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts brach-

ten die Holländer, durch welche überhaupt der Kaffee vorzüglich verbreitet wurde, dieses Gewächs aus Arabien nach Batavia. Von da aus führte man nicht nur eine Menge Bohnen aus, sondern man brachte auch viel frischen Samen nach Westindien; und in kurzer Zeit wurde der Kaffee nach Surinam, 1718, einige Jahre später nach Domingo, Martinique, den antillischen Inseln, und andern amerikanischen Gegenden, sogar nach Afrika, verpflanzt. Nach Europa kam der erste Kaffeebaum im J. 1710. Der Bürgermeister Witson in Amsterdam erhielt diesen Baum aus Batavia zum Geschenke, und ließ ihn in dem botanischen Garten anpflanzen. Aus den Früchten dieses Baumes zog man viele junge Bäume. Mit einem derselben machte der Magistrat zu Amsterdam dem französischen Könige, Ludewig XIV, im J. 1714, ein Geschenk. Im J. 1728 nahm ein gelehrter französischer Naturforscher, Delieu, der nach Martinique reiste, auch einige Kaffeebäume aus dem königlichen Garten zu Versailles, mit, begoß sie unterwegs, bei eingetretnem Wassermangel, mit der kleinen Portion Wasser, die er für seine Person zugetheilt bekam, und brachte sie glücklich nach Martinique, wo er sie anpflanzte. Diese Bäumchen, von welchen alle diejenigen Kaffeebäume abstammen, die auf diesen amerikanischen Inseln angetroffen werden, vermehrten sich so, daß im J. 1756 schon 18 Millionen Pfund Bohnen nach Europa zurück kamen.

c) In Amerika entstehen neue Menschenracen: Mulatten, farbige Menschen, deren Vater ein Weißer, und deren Mutter eine Negerin ist; Mestizen heißen die Kinder eines Europäers und einer Amerikanerin. Creolen oder Weiße, Blanke, nennt man die Nachkommen europäischer Aeltern. Der Hauptstamm der bessern Creolen schreibt sich von den Familien her, mit welchen der Herzog von Veragua, Don Diego (Dietrich), Kolon's Sohn, nach St. Domingo zog. Von Weißen und Mulatten stammen die Terceron u. s. w. ab. In der fünften Generation bleicht sich die Negerfarbe ganz aus; die amerikanische Farbe verschwindet schon in der dritten Generation.

Schreckliche Folgen hatte die Entdeckung Amerika's für die Neger in Afrika.

Bald nach der Entdeckung des neuen Erdtheils (1517) fing man in Amerika an, Neger zu gebrauchen. Schon früher hatten die Portugiesen Einwohner von den neuentdeckten Inseln und Küsten geraubt, und sie als Sklaven verkauft. Die, von dem Pabste ertheilte, Erlaubniß, alle ungläubige Einwohner zu Sklaven zu machen, begünstigte diesen Menschenraub noch mehr. Doch allmälig verwandelte er sich in einen friedlichen Handel, welcher, 1471, nach Entdekkung der Goldküsten zunahm. Ganze Gesellschaften vereinigten sich zur Betreibung dieses Handels. Auch die Spanier erlaubten sich, Indianer zu Sklaven zu machen. Für diese Unglücklichen verwendete sich aber ein edler Dominikanermönch, und nachmaliger Bischof

zu Chiapa auf Hispaniola *), las Casas. Er eiferte nicht nur gegen die Verschenkung der Indianer, als gegen die unmenschlichste Grausamkeit, und schenkte selbst seinen eignen Sklaven die Freiheit, sondern er verwendete sich auch für diese Unglücklichen bei der spanischen Regierung. Seine Briefe und Erzählungen wurden theils noch bei seinem Leben, theils nach seinem Tode öffentlich bekannt gemacht. Die Briefe erschienen zu Madrid 1555, und vermehrt eben daselbst 1668. Er versichert in einem Briefe an Philipp II, daß die Spanier in Amerika, während eines Zeitraums von 50 Jahren, über 12 Millionen Menschen hingeopfert hätten. Viele Gelehrte, unter andern auch Voltaire, beschuldigten diesen Mann, daß er aus guten Absichten, die Schilderungen der Grausamkeiten der Spanier übertrieben habe; keiner aber hat ihn als Augenzeuge widerlegen können. Es ist eine gewöhnliche Meinung, las Casas habe, aus Schonung der Amerikaner, den Vorschlag gethan, man solle sich, statt ihrer, der Neger, als Sklaven bedienen; allein der Negerhandel war schon vor ihm gewöhnlich. Auf des spanischen Königs Karl (als deutscher Kaiser heißt er Karl V.) Befehl, ward die Leibeigenschaft der Indianer aufgehoben. An deren Statt nahm man nun Neger, welche von Guinea nach Westindien geführt wurden. Seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts wetteiferten, außer den Spaniern, auch andre Nationen in dem Gewerbe des Negerhandels. Da in Guinea, einem Theile der West-

*) Er war geboren zu Sevilla 1474, ging 1493 nach Amerika, und starb, nach Jöcher (im Gel. Lexikon), 1566, nach zuverlässigerer Angabe aber, schon 1559.

küste von Afrika, die meisten Sklaven von den Europäern gekauft werden: so nennt man auch die Schiffe, welche sich mit dem Sklavenhandel beschäftigen, Guineafahrer. Der größte Theil der Negersklaven wird geraubt, und dann — ein gesunder Neger gewöhnlich um den Preis von 80 Rthl. — verkauft. Jährlich wurden sonst gegen 100,000 ausgeführt, von welchen gewöhnlich der dritte Theil auf der Ueberfahrt starb. Man preßte sie auf dem untersten Schiffsraum, wohin kein Sonnenstrahl dringt, zusammen. Durch eine, vom Verdecke des Schiffs gegen sie gerichtete, Kanone, welche oft mit Eisen, Blei, Glas und Porzellanstücken geladen ist, ward die Menge der Schwarzen in Furcht gehalten. Fingen sie an, Unruhen zu erregen: so ward die Kanone losgeschossen, und das Gewinsel der Unglücklichen stellte die Ruhe wieder her. Das Schicksal der Negersklaven in den Kolonieen ist nicht überall dasselbe *). In neuern Zeiten sind auch mehrmals Vorschläge zur Abschaffung dieser Sklaverei gethan worden; aber die Stimme der Menschlichkeit hat noch nicht überall das erwünschte Gehör gefunden.

§. 67.

Blick auf die politische Geschichte der Staaten.

Ehe wir diese Periode beschließen, müssen wir noch einige der wichtigsten Veränderungen nachholen, welche sich in den einzelnen Staaten während dieses Zeitraums ereigneten.

---

*) von Eggers Skizzen und Fragmente der Geschichte der Menschheit. 1. B. S. 273.

Spanien und Portugal.

In Spanien gab es schon in der vorigen Periode (§. 47.) mehrere kleine Reiche, welche von den Arabern gestiftet worden waren, als: Murcia, Sevilia, Valencia, Saragossa, Toledo, Granada und Algarbien. Außer diesen bildeten sich aber auch, bald nach der Eroberung durch die Araber, in Nordosten und Nordwesten der Halbinsel, sogenannte christliche Reiche, als: Kastilien, Leon, Arragonien, Katalonien, Navarra und Portugal. Das letztre trennte sich erst im 12ten Jahrhunderte von Spanien, und bildete ein eignes Königreich. Der König Alfons X. (1252—1284) in Arragonien ließ eine Bibelübersetzung veranstalten, den bisherigen Gebrauch der lateinischen Sprache abstellen, und an deren statt, für Ausfertigungen den Gebrauch der Landessprache anbefehlen. Nach und nach schmolzen die verschiedenen christlichen Reiche Spaniens in die zwei von Arragonien und Kastilien zusammen, und durch die, im J. 1469 vollzogene, Vermählung des Königs Ferdinand von Arragonien mit der Königin Isabelle von Kastilien, wurden sie insgesammt in Ein Reich vereinigt. Durch die Eroberung Granada's, im J. 1492, wurde endlich die Unterjochung der muhammedanischen Reiche vollendet, nachdem schon in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die arabische Herrschaft einen tödtlichen Stoß erhalten hatte.

In Portugal ward im J. 1290 zu Lissabon eine Universität gestiftet.

Frankreich.

In Frankreich sahen wir im 10ten Jahrhunderte (§. 50.) Hugo Kapet auf dem Throne. Zu seiner

Zeit war das französische Reich sehr beschränkt, weil im südlichen Theile Frankreichs das burgundische Reich bestand, und Lothringen zu Deutschland gehörte. Zwar war der Thron in Frankreich erblich; aber die französischen Könige hatten mit ihren mächtigsten Vasallen, mit den Herzogen von der Normandie, welche seit 1066 zugleich Könige von England waren, einen harten Kampf; doch schon im J. 1205 war die Normandie den Königen von England entrissen, und dem französischen Reiche einverleibt. Aber gegen Ende des 14ten Jahrhunderts, im Jahr 1392, brach ein neuer Krieg mit England aus. Der französische König, Karl VI. war in eine schwere Melancholie gefallen. Die Engländer eroberten den größten Theil von Frankreich, und sein Nachfolger, Karl VII. erbte 1423 nur noch die mittägigen Gegenden des Reichs. Da trat ganz unerwartet ein 18jähriges Bauernmädchen, Johanne d'Arc, aus Domremy in Champagne, zur Rettung ihres Vaterlandes auf. Sie gab vor, Gott habe sie bestimmt, Orleans, welches damals von den Engländern belagert war, zu entsetzen. Im J. 1429 warf sie sich zur Anführerin der Franzosen auf, und war auch so glücklich, den Muth der Franzosen, die in ihr eine göttliche Gesandtin sahen, so anzufeuern, daß die Stadt entsetzt ward. Sie selbst aber fiel, bei der Belagerung von Compiegne, in die Hände der Engländer, von denen sie im J. 1431 als Zauberin verbrannt wurde. Die Engländer mußten indeß alle Eroberungen, bis auf Calais, wieder aufgeben. Unter Karl VII, im Jahr 1445, findet man die ersten stehenden Armeen in Frankreich. Karl VIII. brachte durch Heirath das Herzogthum Bretagne an sein Haus, 1499.

England und Schottland.

Die kleinen Königreiche, aus welchen das angelsächsische Reich in Britannien (§. 39.) bestand, vereinigte Egbert, König von West- und Südsex, in den J. 823—27, unter seine Herrschaft, und nannte sich König von England. Allein damals ausgebrochene Revolutionen in Dänemark und Norwegen, gaben Veranlassung, daß ganze Schwärme von Normännern (Dänen) nach den brittischen Küsten kamen, um dort Eroberungen zu machen. Der erste dänische Staat in England, war bald abhängig, bald unabhängig von den englischen Königen. Einer der merkwürdigsten Männer seines Zeitalters, der mit Recht neben Karl den Großen gestellt zu werden verdient, ist der englische König, Alfred der Große (von 871—901). Er mußte sich eine Zeitlang bei einem Schäfer verbergen, trat dann aus seiner Dunkelheit plötzlich hervor, kundschaftete in ganz unkenntlicher Kleidung das Lager der Normänner aus, belebte die Angelsachsen mit neuem Muthe, und schlug seine Feinde. Er theilte das Land ein, gab ein bürgerliches Gesetzbuch, begründete die geschwornen Gerichte, ertheilte dem Parlamente die verfassungsmäßige Einrichtung, schuf eine Seemacht, stiftete eine Schule, wahrscheinlich zu Oxford, machte es jedem, welcher nur zwei Acker besaß, zur Pflicht, seine Kinder in die Schule zu schicken, in welcher Lesen, Schreiben, und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt wurden, berief die gelehrtesten Männer in sein Land, und behandelte sie freundschaftlich. Er selbst verstand Oekonomie, Bau- und Meßkunst, und schrieb und übersetzte Geschichtsbücher. Kurz, er war einer der größten Regenten und bessern Menschen. Im Jahr

1013 landeten die Dänen noch einmal in England, eroberten dieses Reich, und Kanut ward von den Sachsen in England als König anerkannt. Als im Jahr 1066 der Prinz, Wilhelm (der Eroberer) von der Normandie mit 60,000 Mann landete, besiegte er die Engländer, und behandelte sie hart, da sie sich frei zu machen suchten. Er theilte das Reich in mehr als 60,000 große Baronenlehnen, und 1400 derselben nahm er selbst als Kammergüter weg. Den übrigen größten Theil vertheilte er unter seine normännischen Ritter. Auch die normännische Sprache machte er zur herrschenden Gerichtssprache. Seine Nachfolger besaßen fast den dritten Theil von Frankreich; aber Johann ohne Land (1199—1216) verlor fast alle französische Besitzungen, und mußte seinen übermüthigen Baronen den großen Freiheitsbrief ausstellen. Seit dieser Zeit erhob sich besonders der Bürgerstand in England, durch die Freiheit des Handels nach dem Auslande. Im J. 1265 wurden zuerst Städtedeputirte zum Reichskonvent, oder in das Parlament, gerufen, welches sich 1343 in das Ober- und Unterhaus theilte. Erst unter Eduard III, im 14ten Jahrhundert, ward der Gebrauch der englischen Sprache in Staatsurkunden eingeführt. Ein langer Kampf, welcher zwischen England und Frankreich ausbrach, endigte damit, daß alle Eroberungen der Britten in Frankreich, bis auf Calais, im J. 1461, verloren gingen. Unter der Regierung Heinrichs VI. (1421—1461) begannen große innre Unruhen, indem zwei Linien des regierenden Hauses, die Häuser Lancaster (rothe Rose), und York (weiße Rose), um die Krone stritten. Die Vermählung

Heinrichs VII. (1486) mit der Prinzessin Elisabeth von York, machte endlich diesem Kampfe ein Ende.

Kenneth II., Fürst der Skoten, welche sich von uralten Zeiten her in Kaledonien (Skotland) niedergelassen hatten, vereinigte im J. 838 die Pikten und Skoten, unter dem Namen Schottland, zu Einem Staate. Ihre Könige waren unaufhörlich beschäftigt, ihre Unabhängigkeit gegen die Normannen und Engländer zu behaupten.

Der europäische Osten.

Ein großer slavischer Nationalstamm, dessen frühere Geschichte in Dunkel gehüllt ist, verbreitete sich schon früh von Ragusa an hinauf nach Norden, bis an die Küsten des Eismeers, und von der Elbe an bis nach dem Irtisch hin.

Polen.

Der Name Polen erscheint nicht einmal vor dem Ende des 10ten Jahrh.; denn bei einem Volke von der gesellschaftlichen Verfassung, in welcher sich diese Slaven befanden, bilden sich allgemeine Volksnamen selten früher, als bis ein Stamm die übrigen unterjocht, oder Ausländer den Namen Eines Stammes auf alle übrige übertragen und als Nationalnamen geltend machen. Nach den ältesten fabelhaften polnischen Geschichtsschreibern, soll der, bis zum J. 1370 blühende polnische, Königsstamm von einem Bauer, Piast, herstammen, welcher von slavischen Stämmen, die zwischen der Weichsel und Wertha wohnten, recht wundervoll zum Herzoge gewählt ward. Im

10ten Jahrh. bemühten sich die deutschen Könige, das Christenthum bis an die Weichsel auszubreiten, und den Herzog der Polenier — wie der slavische Fürst genennt wird — zu ihrem Vasallen zu machen. Fast zweihundert Jahre hindurch war zwischen Deutschland und dem, an der Weichsel entstandenen, großen slavischen Fürstenthum ein steter Wechsel der Verhältnisse. Erst im 13ten Jahrh. ward die Unabhängigkeit dieses Fürstenthums oder der Fürstenthümer gesichert. Am Ende dieses Jahrh. vereinigten sich die Herzogthümer unten an der Warthe und oben an der Weichsel (Groß- und Kleinpolen). Im J. 1320 ließ sich Wladislav Lokietek zu Krakau als König krönen, und seitdem blieb auch die königliche Würde ununterbrochen. Kasimir der Große (1333—1370) gab seinem Reiche die erste Sammlung schriftlicher Gesetze. Unter ihm erhob sich auch der Bürgerstand, der vorher unter dem Drucke des Adels erlag, zu einigem Flor. Als die Jagellonische Familie (1386) zur Regierung kam, ward Litthauen mit Polen vereinigt. Doch kam diese Union erst 1569 völlig zu Stande. In der Mitte des 15ten Jahrh. entstand zwischen dem polnischen Könige und dem deutschen Orden (§. 55.) ein fast 12jähriger Krieg, welchen der Vergleich zu Thorn, 1466, beilegte. Diese unaufhörlichen Fehden veranlaßten häufige Reichstage, zu welchen man bald mehrere, bald weniger Deputirte (Landboten) wählte, welche dem Könige Steuern verwilligten oder verweigerten, und auch in andern Angelegenheiten dessen Rathgeber seyn sollten. Vermöge eines, im Jahr 1505, gegebnen Gesetzes, sollten ohne Einwilligung der Deputirten, keine Veränderungen in der Verfassung des

Reichs gemacht werden. Doch bildete sich zu gleicher Zeit, oder noch früher, ein andres Korps, welches auch an der Nationalrepräsentation Antheil nahm. Dieses bestand aus sämmtlichen geistlichen und weltlichen Großbeamten, Erzbischöfen, Bischöfen, Woiwoden, Kastellanen und vornehmsten Ministern, welche zusammen einen Senat ausmachten, der, wenn die Nationalrepräsentation zusammenkam, der erste Reichsstand war. Städte gab es nur wenige im Lande; daher auch keinen eigentlichen dritten Stand. Nur der Edelmann ist Staatsbürger in Polen.

Ungarn.

Die Geschichte hat wenig Beispiele einer so glücklichen Volksbildung, wie wir sie bei den Ungarn finden, die von einer sehr rohen Horde abstammen. Eine zahreiche Horde Kalmykischen Stammes, die sich Magyaren nannten und am Fuße des Ural herumtrieben, zog, in 7 kleinere Haufen getheilt, westlich nach den Ufern der Wolga, von da (gegen das J. 884) nach dem Don und Dniepr hin. Hier kauften sich die zu Kiew wohnenden los und schickten sie weiter nach Süden, daß sie das ehemalige Reich Attila's (§. 40.) wieder aufrichten sollten. Der Hauptschwarm wälzte sich, 889, über die Karpathen ins heutige Ungarn ein und erhielt von den Westeuropäern den Namen der Ungern. Bald wurden auch die Zurückgebliebenen von andern asiatischen Horden weiter nach Südwesten gedrängt. Innerhalb 10 Jahren war das ganze Land, von den Karpathen an bis zum Saufluße und von der Morawa an bis zur Siebenbürgisch-Moldauischen Grenze, erobert. Die Häupter der verschiedenen Hor-

den theilten sich in das Land; Arpad, der Oberchef, nahm für sich mehr als die Hälfte desselben. Arpad war äußerst roh; ein Zelt war seine Wohnung; eine Thierhaut, welche er roh umwarf, war sein Kleid; ein Stück rohes Pferdefleisch seine liebste Speise. Bei den westlichen Streifzügen der Ungern zitterte Italien vor ihnen, und Deutschland mußte ihnen Tribut bezahlen. Die Siege, welche der deutsche König, Heinrich I. (§. 50.) und sein Sohn, Otto I., über sie erfocht, retteten Italien, Deutschland und Frankreich. Ihre östlichen Streifzüge dehnten sich bis fast vor Konstantinopel aus (963). Doch schon der Urenkel des vorerwähnten Eroberers, der Oberchef, Geisa, zeigte Spuren einiger Kultur, indem er aus dem südöstlichen Deutschland, 973. Missionarien kommen ließ. Stephan der Heilige (Geisa's Sohn) nahm im J. 1000, auf Antrieb des damaligen Kaisers, Otto III., den Königsnamen und die Königskrone an. Er gab seinem Volke die ersten geschriebenen Gesetze. Bald ließ auch der Pabst das Land in zehn Bisthümer theilen. In politischer Hinsicht ward das ganze Land in 72 Grafschaften (Comitate) getheilt und über jeden Distrikt setzte der König einen Graf. Die größern Güterbesitzer standen unmittelbar unter dem Könige. Bei wichtigen Berathschlagungen wurden nicht nur jene geistliche und weltliche Beamte, sondern auch die, unmittelbar unter dem Könige stehenden, größern Güterbesitzer zusammenberufen, welche also die Nation repräsentirten. Nach manchen innern Unruhen wurde, im J. 1095, Kroatien und, 1105, Dalmatien mit Ungarn vereinigt. Um diese Zeit findet man in Ungarn

Spuren von roher Barbarei und von guten Einrichtungen gemischt. Eine Art Post ging durch das ganze Reich; aber die Volkssitten blieben noch sehr roh. Gegen die Mitte des 12ten Jahrh. wanderten mehrere Tausend Flanderer und Niederdeutsche in Ungarn und Siebenbürgen ein. Im J. 1241 drang der mongolische Chan, Batu, mit einem ungeheuern Schwarm von Roth-Rußland in Ungarn ein, der aber nach anderthalbjähriger greulichen Verwüstung wieder abzog. Italienischen und deutschen Kolonisten verdankte bald das Reich die Entstehung mehrerer Städte und beßre Benutzung seiner Bergwerke; auch der Zustand mehrerer Leibeignen milderte sich allmälig bis zur Freiheit. Nach Erlöschung des arpadischen Hauses regierten Könige aus verschiedenen Häusern von 1301 — 1527. Unter Ludwig dem Großen, einem Fürsten aus dem Hause Anjou, (1342 — 1382) der als Regent im Mittelalter wenige seines Gleichen hat und im J. 1370 zugleich König von Polen geworden war, rückte die Kultur des Landes sehr beträchtlich vorwärts. Er erweiterte sein Reich durch Rothrußland, das in der Folge die Polen wieder an sich rissen; jagte die Juden, weil er von ihrer Schädlichkeit überzeugt war, aus dem Lande; verbot die Gottesurtheile (§. 58.); setzte die Rechte der Gutsherrn und die Verpflichtung der Bauern auf einen festern und bessern Fuß. Selbst für die Wissenschaften sorgte dieser große Fürst durch Errichtung einer Universität zu Fünfkirchen (1382). Nach einigen unbedeutenden Regierungen ward Matthias Corvinus, (1458 — 1490), ein Mann von außerordentlicher Geistesgröße, zum Könige gewählt. Er schlug nicht nur die Türken, sondern ver-

band auch Schlesien, Mähren und die Lausitz mit seinem Reiche. Dem deutschen Kaiser, Friedrich III., welcher Oesterreichs Wachsthum auf Kosten Ungarns befördern wollte, entriß er einen Theil des östreichischen Staats, 1485. Nach seinem Tode bestieg den ungarischen Thron der böhmische König, Wladislav, welcher an Oesterreich die Eroberungen seines Vorgängers verlor und die Krone an seinen Sohn, Ludwig II., vererbte; nach dessen Tode (1526) aber Ferdinand von Oesterreich, zur Regierung von Ungarn und Böhmen gelangte.

Rußland.

Um eben die Zeit (gegen 850), da man an den englischen, deutschen und französischen Küsten die Seeräuber fürchtete, welche aus den dänischen Inseln und aus Norwegen kamen, zogen auch andre solcher Schwärme ins Slavenland. Zwei Brüder, Oskold und Dir, machten sich am Dnepr, wo die Slaven damals schon Kiew erbaut hatten, zu Beherrschern des Landes. Hier, im Slavenlande, hießen diese Abentheurer nicht Normänner, sondern Wäringer. Woher der Name Russen entstanden seyn mag, ist nicht bekannt. Vor allen Wäringern machte Rurik (gegen 860) großes Glück. Er vertheilte das Slavenland unter seine Mithelden, hielt aber doch alles Einzelne zu Einem großen Staate zusammen. Er ist der Stifter einer großen Monarchie und Ahnherr eines hohen Fürstenhauses, dessen Mannsstamm bis zum J. 1598 blühte. Es läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, wie früh die Wäringer als Eroberer und die Slaven, als Eroberte, zu Einer Nation zusammen-

schmolzen; aber die gebildetere Sprache und Sitten der Ueberwundenen siegten über die rohere Sprache und Sitten der Ueberwinder. Von Konstantinopel aus verbreitete sich im 10ten Jahrh. das Christenthum in das russische Reich. Wladimir der Große (981 — 1015) der, ob er gleich unter freiem Himmel schlief, doch Schulen stiftete, vertheilte das Reich, welches unter ihm an Ausdehnung gewonnen hatte, unter seine 12 Söhne. In einer Reihe von 200 Jahren, — so lange war das Reich getheilt, — verzögerten die Streitigkeiten und Kriege der Fürsten und Großfürsten, unter welche das Reich getheilt war, die Kultur des Landes. Gegen das J. 1147 enstand Moskwa. Durch den Einfall der Mongolen, die im 13ten Jahrh. von Asien aus bis Schlesien vordrangen, ward das Reich (von 1237) sehr erschüttert und blieb über 200 J. den Mongolen, die auch Tatarn genannt werden, zinsbar. Endlich gelang es, im J. 1477, dem Iwan Wasiljewitsch, das mongolische Joch abzuwerfen und die vorher getheilten Fürstenthümer unter Einer Herrschaft zu vereinigen. Doch alle Kultur in diesem Lande mußte blos von Befehlen ausgehen; das Bedürfniß darnach war bei der Nation nicht geweckt worden.

Morgenländisches Kaiserthum.

Das morgenländische Kaiserthum erhielt sich zwar fast 1000 Jahr länger, als das abendländische, ehe es von den Türken aufgelöst wurde; aber die asiatischen Provinzen und Aegypten gingen bereits im 7ten Jahrh. an die Araber verloren. Während der Kreuzzüge errichteten sogar die Abendländer, vom Jahre

1204 — 1261, in den Besitzungen des morgenländischen Kaiserthums ein lateinisches Kaiserthum, dessen Sitz Konstantinopel war, (S. 69) und verdrängten den griechischen Kaiser nach Nicäa in Asien, bis es dem Kaiser Michael gelang, mit Hülfe der Genuesen, im Jahr 1261, Konstantinopel wieder einzunehmen. Seit dieser Zeit regierten seine Nachfolger in Konstantinopel, hatten aber mit dem siegreich vordringenden osmanischen Türken, (§. 33.) von welchen schon im Jahr 1358 Adrianopel erobert ward, einen harten Kampf zu bestehen, bis endlich am 29sten Mai 1453 der Sultan, Muhamed II., Konstantinopel eroberte. Nun trat an die Stelle des morgenländischen Kaiserthums das osmanische Reich.

Osmanisches Reich.

Nordwärts jenseit des Kaukasus, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere und im Osten des letztern, wohnte seit uralten Zeiten ein großes mächtiges Volk, die Türken, von den Europäern auch Tataren genannt. Vor den Zeiten der Araber (§. 33.) weiß man wenig von diesem Volke; der Hof zu Konstantinopel schloß mit dem türkischen Großchan Bündnisse gegen das persische Reich. Seit den Zeiten des arabischen Khalifats wird der Name der Türken am Tiger, Euphrat und Nil mit Schrecken genannt. Die Khalifen rekrutirten ihre Garde und ihre Armee mit gekauften jungen Türken. Der Khalife selbst ward aber oft von seinen Garden als Sklave behandelt.

Ein siegreicher türkischer Hordenführer, Mahmud, hatte gegen das J. 1000 an den Ufern des

Oxus, Indus und Ganges ein großes Reich zusammen erobert, das aber mit ihm fiel; denn seinem Nachfolger entrissen Horden von Turken oder Turkomannen, welche Togrulbegh, ein mächtiger Enkel des mächtigen Seldschjuks, anführte, (1039—1063) die östlichen Provinzen des ehemaligen persischen Reichs. Togrulbegh ward Stifter eines großen türkischen Reichs, dessen einzelne Dynastieen im Sturme der mongolischen Eroberungen zu Grunde gingen. Seit dem Ende des 13ten Jahrh. bildeten die osmanischen Türken ein neues mächtiges Reich. Osman drang im J. 1299 durch die olympischen Pässe; dessen Sohn, Orchan, (1326—1360) gab seiner Horde eine beßre Organisirung und errichtete zuerst Infanterie; er trieb junge Christen zusammen, ließ sie in dem Islamismus und in den Waffen unterrichten und bildete aus ihnen eine neue Infanterie, bei welcher er Sold und Kriegsmaschinen einführte. Nachdem sich auch mehrere seldschukische Emirs unterworfen hatten, nennte er sich Sultan oder Padischah. Murad I. (1362) errichtete das Janitscharenkorps (§. 85.). Die Jen-Ytscheri, d. h. neue Soldaten, — aus welchem Worte durch Verstümmelung, Janitscharen entstand, — machen den Kern der türkischen Infanterie aus, welche aus den, in den Kriegen mit christlichen Völkern gefangnen, Soldaten errichtet wurde. Man hob den fünften Mann von diesen Gefangnen aus, und die Erhaltung der Vollzahl geschah durch Kinder der gefangnen Christen, welche zum muhammedanischen Glauben gezwungen wurden. In der Folge mußten sich auch geborne Türken diesem Dienste unterziehen. Ihr oberster Anführer — Aga — hat

uneingeschränkte Gewalt über sie. In neuern Zeiten beläuft sich ihre Anzahl auf 40,000. *)

Erst mit der Eroberung Konstantinopels, im J. 1453, enstand ein türkisches Reich in Europa. Im 15ten Jahrh. waren die Türken die gefürchtetesten Feinde der Christen. Auf mehrern deutschen Reichstagen beschäftigten sich die deutschen Fürsten mit den, gegen sie zu nehmenden, Maaßregeln. Bei dem, im Jahr 1456 gegen die Türken ausgeschriebenen, Zuge ordnete der Pabst das Lauten zu Mittag zum Gebet gegen sie an, und das, im 14ten Jahrh. aufgekommene, Fest der Heimsuchung Maria's ward späterhin in der Absicht bestätigt, die Maria zu bitten, daß sie die Türken mit ihren Füßen treten möchte, so wie sie einst auf Judäa's Berge getreten wäre.

Da vorhin der großen mongolischen Eroberungen Erwähnung geschah, so scheint hier der Ort zu seyn, auch

Dschinkischan's und Timurlenki's Weltmonarchie

zu erwähnen. Im 12ten Jahrh. spielte ein asiatischer Völkerstamm, welcher in der Mungalei, einem weitläuftigen Striche in der asiatischen Tatarei, an den Quellen des Amur und nach China zu, wohnte, und ein kriegerisches, räuberisches Nomadenleben führte, eine weltherrschende Rolle. Ein Khan, Jesukai, erhob sich und brachte ungefähr 40,000 Familien unter seinen Befehl. Sein Sohn, Temudschin, welcher die Anzahl derselben noch vermehrte, ward 1206 von

*) Jugendz. 1807. Nr. 96.

einem Schaman (Priester, Zauberer und Geisterbeschwörer) zum Khan aller Khane, als Dschingiskhan, ausgerufen. Von einem Schwindelgeist ergriffen, stiftete er das größte aller Reiche, welches sich von Sina bis ans schwarze Meer ausdehnte. Nach seinem Tode, im J. 1227, theilte sich die große Monarchie in fünf Reiche, deren jedes immer noch ziemlich groß war. Die Mongolen wurden durch ihre Streifereien und Plünderungen auch das Schrecken mehrerer europäischen Länder und bedrohten selbst Deutschland. Allein nach einiger Zeit zerfiel dieses große Reich, hob sich jedoch noch einmal unter dem glücklichen Eroberer, Timurlenki, (Timur-Leng, der lahme Bauer), oder wie er gewöhnlich genannt wird, Tamerlan, im J. 1369. Er war in der großen Tatarei 1335 geboren, *) ein Unterthan Hussani's, der damals die Provinz Turgestan besaß. Durch seine Tapferkeit schwang sich Timurlenki auf den Thron dieses Fürsten, stellte sich an die Spitze der Tataren, eroberte Parthien, Assyrien, die benachbarten Provinzen Persiens und einen großen Theil von Indien, wohin er in den Jahren 1393—1400 bis an den Ganges drang. Jede neue Eroberung machte seine Länderbegierde nur noch brennender. Timurlenki, welcher der Stammvater der Großmongoln in Ostindien ist, errichtete ein Reich, das sich vom Indus bis an den Dnepr erstreckte. Er hatte den Plan gefaßt, von Aegypten aus, bis über die Meerenge von Gibraltar, ganz Europa zu durchziehen und durch Rußland nach

*) Man nennt als seinen Geburtsort Kosch, eine Stadt des alten Sogdiana, jetzt von den Usbeken bewohnt.

Samarkand zurückzukehren; doch vorher lockte ihn noch China an das andre Ende der Erde. Als er aber schon diesen Zug angetreten hatte, starb er in seinem 70sten Jahre. Nach seinem Tode, 1405, zerfiel dieses große Reich in mehrere Theile, die keine historische Wichtigkeit haben (§. 89.).

Der europäische Norden.

Dänemark und Norwegen.

In Dänemark bestand der Urstamm der Einwohner aus Deutschen, die bei ihren Streifzügen, welche sie nach England vornahmen, Dänen genannt wurden, da man sie in andern Landen unter dem Namen der Normänner kannte. Unter der Regierung Kanut des Großen, (1015—1036) der auch Norwegen und England erobert hatte, machte der deutsche Missionär, Anschar, die ersten Versuche zur Einführung des Christenthums in Dänemark, mit dessen Einführung auch die Schreibkunst bekannt wurde. Die Thronbesetzung veranlaßte nicht selten große innere Unruhen. Der Erzbischof zu Lunden, im 12ten Jahrh., war Primas des Reichs, der auf Besetzung des Throns den bedeutendsten Einfluß äußerte. In Norwegen waren die Unordnungen noch größer, bis zum 13ten Jahrhundert. Im 14ten Jahrh. ging fast das ganze dänische Reich zu Grunde, indem die Schweden nicht nur, sondern auch der Graf von Holstein und einige andre Herren große Stücke an sich rissen. Waldemar III., (1340—1375) der von seinem Sprichworte: „Morgen ist wieder ein Tag" den Beinamen Attertag führt, erwarb die

abgerissenen Provinzen wieder; die Vermählung seiner Tochter, Margarethe, mit dem Könige Hakon VII. von Norwegen (1376) veranlaßte die Vereinigung Dänemarks und Norwegens. Durch die kalmarische Union, 1397, sollte eine ewige Vereinigung Dänemarks, Norwegens und Schwedens gestiftet werden; aber dadurch verloren alle drei Reiche.

Schweden.

In Schweden wohnten schon vor mehr als 2000 Jahren lauter Stämme und Völkerschaften finnischer Abkunft; nur den südlichen Theil hatten deutsche Stämme besetzt. Erst die Einführung der christlichen Religion, unter dem Oberkönig, Olof (1001), brachte unter diese verschiednen Stämme allmälig eine Art von Festigkeit. Mit dieser Veränderung ward nicht nur der Ackerbau eingeführt, da bisher Jagd und Fischerei die herrschende Lebensart ausmachten, sondern auch die ganz eckige und dürftige Runenschrift, welche nur 16 Buchstaben hatte, mit der römischen vertauscht. Der Menschenhandel verschwand; aber die Nation theilte sich in zwei Parteien, und zwei Familien kämpften um den Thron. Die Schweden führten christliche Eroberungskriege im 12ten und 13ten Jahrh. gegen die Finnen. Schon seit dem zweiten Viertel des 12ten Jahrhunderts starb fast kein schwedischer König eines natürlichen Todes. Das Reich war ein Wahlreich, und im Besitz des Wahlrechts befanden sich die geistlichen und weltlichen Großen. Indessen wurde der allgemeine Landfriede über ein Jahrhundert früher, als in Deutschland, Sitte

und Gesetz; und gegen die gerichtlichen Gottesurtheile fanden sich hier schon Reichsgesetze im 13ten Jahrh., zu einer Zeit, da diese Urtheile in Deutschland noch fast überall im Gange waren. Stockholm, dessen erste Anlage 1254 gemacht wurde, erscheint erst zu Ende des 14ten Jahrhunderts als eine volkreiche Stadt. Der lästigen Regierung Albrechts von Mecklenburg überdrüßig, übertrugen die Schweden ihre Krone der Königin, Margarethe von Dänemark und Norwegen, 1389. Der erste Unionskönig nach Margarethens Tode, Erich von Pommern, war unfähig, diese drei Reiche zusammenzuhalten. Es entstanden Unruhen, welche bis zu Anfange des 16ten Jahrh. fortdauerten, wo sich Schweden von Dänemark trennte (§. 81.).

Preußen.

Preußens Ureinwohner waren Letten, ein Zweig eines slavischen Stammes. Herzog Konrad von Masovien, der sein Land gegen diese tapfern Wilden, die sich zwischen der Weichsel und Memel herumtrieben, nicht vertheidigen konnte, rief im J. 1226 die deutschen Ritter (§. 55.) herbei und schenkte nicht nur den Rittern das Gebiet von Kulm, sondern erkannte auch vorläufig ihr Recht auf alles das Land, welches sie diesen Heiden entreißen würden. Im J. 1230 kamen 28 Deutschbrüder mit ungefähr 100 Reitern, und nahmen Besitz davon. Als ersten Aufenthalt baute ihnen Herzog Konrad eine Burg diesseit der Weichsel; bald nachher legten sie selbst jenseit des Stroms eine zweite Burg auf der großen Eiche, Thorn, an. Nach einem 53jährigen hartnäckigen Kriege er-

gab sich theils das Volk, theils ward es ausgerottet und unterjocht. Den deutschen Rittern zogen ganze Scharen von Kreuzfahrern aus Deutschland, denen der Pabst Ablaß ertheilte, zu Hülfe. Kulm ward gleich nach der Erbauung von Thorn angelegt. Im J. 1239 machte eine Anzahl Lübecker die Anlagen der Stadt Elbing, die unter dem Schutze der dortigen Ritterburg sicher zu seyn schien. Sieben Jahr nachher erhielt diese Stadt vom Hochmeister ihr großes Privilegium. Bald darauf schloß auch der größte Theil der alten Landeseinwohner eine Kapitulation mit seinem Landesherrn, dem Orden. Die Neubekehrten versprachen, gute Christen zu seyn; der Orden gab ihnen dagegen volles Eigenthumsrecht ihrer Besitzungen, und nicht deutsches Recht, welches bei den Eingewanderten galt, sondern polnisches Recht wurde unter ihnen Sitte. Die neubekehrten Preußen edler Abkunft konnten selbst Ritter werden. Doch erst im J. 1283 war der ganze Kampf beendigt. Zuletzt erweiterten sich die Besitzungen des Ordens auch jenseits der Weichsel. Nach dem Aussterben des Stamms der Herzoge von Ostpommern, 1295, besetzte der Orden diesen Theil von Pommern, und da der Markgraf, Waldemar von Brandenburg, sah, daß er im Kampfe gegen die Herzoge von Pommern und Polen, seine pommerschen Besitzungen nicht behaupten konnte, überließ er im J. 1310 den größten Theil derselben dem deutschen Orden. So wurde also der Orden Herr von beiden Ufern des Weichselstroms; und Danzig ward, unter dem Schutze desselben, eine der blühendsten Städte der Hansa (§. 56.). Im 14ten Jahrh. begann ein, fast 100 Jahr dauernder, Kampf

der Ritter gegen die Litthauer, die aber nicht überwunden wurden. Im folgenden Jahrhundert war Preußen ein schönes, reiches Land voll blühender Handelsstädte und wohlhabender deutschen Kolonieen. Auch die Lage des Landmanns war nicht drückend. Doch die beständigen Kriege mit Polen und Litthauen wurden zuletzt dem Lande nachtheilig. 1410 erfocht der Litthauische König, Uladislaus Jagello, einen zwar theuern aber entscheidenden Sieg über die Ritter. Der Hochmeister, Ulrich, blieb selbst auf der Wahlstatt. Seit dieser Zeit minderte sich die Ordensmacht, ohne je ihr voriges Ansehn wieder zu erhalten. Als die Ordensritter nun anfingen, zum Nachtheil der Städte, selbst bürgerliche Nahrung zu treiben und ein wilder Parteiengeist an die Stelle der alten milden Regierung trat: so vereinigten sich Adel und Städte in Preußen, 1440, zum gemeinschaftlichen Defensivbund gegen den harten Landesherrn, und, da sie keine andre Maßregel mehr zu nehmen wußten, unterwarfen sie sich, 1454, dem polnischen Schutze. Durch den Thorner Frieden, der im J. 1466 zwischen Polen und dem deutschen Orden geschlossen ward, fielen die Distrikte von Kulm, Michaelow und Pommern, nebst den Städten, Marienburg, Stum, Elbingen und Christburg ganz an Polen; der Bischof von Ermeland hatte sich schon früher der polnischen Herrschaft unterworfen. Wegen der noch übrigen Besitzungen sollte der Hochmeister dem polnischen Könige einen Vasalleneid schwören. Seit dieser Zeit war also Preußen getheilt. Als die Ritter, im J. 1511, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu ihrem Hochmeister wählten, so hofften sie nicht blos, durch Hülfe des bran-

denburgischen Hauses, der polnischen Verpflichtung sich entledigen zu können, sondern, weil der neue Hochmeister ein naher Verwandter des polnischen Königs, Siegmund, war: so hofften sie auch von diesem Nachsicht. Doch es kam zum Krieg, 1520. Der König Siegmund that den Vorschlag, er wolle, um des deutschen Ordens, als Nachbars ganz los zu werden, das, was bisher Ordensland war, dem Prinzen Albrecht, für sich und dessen männliche Nachkommen, als lehnbares Erzherzogthum, überlassen. Dieser Vorschlag wurde auch angenommen.

Wir holen nun aus der Geschichte Italiens und Deutschlands das nach, was bei dem Anfange dieser Periode (§. 50.) noch nicht erwähnt werden konnte.

Italien.

Nach dem Aussterben des karolingischen Stammes entstand, neben dem Herzoge von Spoleto, ein neuer Herzog von Friaul; beide strebten nach der Krone. In dem Partheienkampfe wurde im J. 900 König Ludwig von Provence als König nach Italien gerufen. Der Anfang einer glücklichen Periode begann, als Otto I. aus Deutschland kam (951), und nun das Lombardenreich, so wie Rom, fast ununterbrochen Einen Herrn mit Deutschland hatte. Im 11ten Jahrh. erhoben sich mit sichtbarer Stärke neue Kommunitäten (Gemeinheiten), die durch Handel blühend wurden; in Unteritalien entstand, durch allmälige Eroberungen, ein Normännisches Reich. Endlich brach zwischen den neuen Kommunitäten und dem großen und kleinen Landadel ein völliger Krieg aus. Die neuen Municipalitäten rissen Alles an sich; der größere und

kleinere Adel mußte sich unterwerfen, oder als Bürger in die Stadt ziehen; und wollte er seine Bauern und Leibeignen treu erhalten: so mußte er ihnen große Freiheit zugestehen, wenn sie nicht den Aufenthalt auf dem Lande mit dem in den Städten vertauschen sollten. Auch die Rechte des Kaisers wurden eben so wenig, als die der Bischöfe und des Adels, geschont. Mailand, die wohlhabendste und bevölkertste Stadt in der Lombardei, war bei diesen Gährungen das Haupt und Beispiel der übrigen, und selbst zu Rom erwachte endlich, im 12ten Jahrh., der Geist der Kommunität. Aber eben zu der Zeit, da ein so allgemeines Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit herrschte, verschwanden die letzten Spuren des Wahlreichs in Italien. Kaiser Friedrich I. (mit dem Beinamen, der Rothbart, oder Barbarossa), suchte wenigstens seine Rechte zu schützen, demüthigte im J. 1158 Mailand, und ließ ein Regulativ allgemeiner Grundsätze bestätigen. Die Städte vereinigten sich 1168 zu einem großen Bunde, welcher einen Krieg zur Folge hatte, der den Rechten des Kaisers sehr nachtheilig war. Einen Krieg der lombardischen Städte gegen K. Friedrich II. veranlaßte der Pabst im 13ten Jahrh. Zum größten Unglück des Landes waren zwei Namen von Hauptpartheien entstanden: Welfisch und Gibellinisch, zu deren einer sich fast Jeder bekennen mußte. Durch die Streitigkeiten der Welfischen und Gibellinischen Partei wurde Italien und Deutschland über 200 Jahre lang ein Schauplatz blutiger Kriege.

Der Name und Ursprung dieser Parteien schreibt sich von einer im J. 1140 vorgefallenen Schlacht bei Weinsberg her. Den Namen Welf führten mehrere

baierische Herzoge. Ein Oheim eines baierischen Herzogs, Heinrichs des Löwen, der überdieß noch Sachsen und Braunschweig besaß, mit Namen Welf der VI. wurde vom Kaiser Konrad III. geschlagen. Das Feldgeschrei der Truppen Konrads war: Hie Waiblingen — so hieß der Stammort des Hohenstaufischen Hauses, aus welchem damals die deutschen Kaiser gewählt wurden —; das Feldgeschrei der Welfen war: Hie Welf. Die Welfen wurden von den Päbsten, von Sicilien und von Frankreich unterstützt. Weil aber die Italiener das Wort Waiblingen nicht aussprechen konnten: so verwandelten sie es in Gibellinen. Selbst noch nach dem Aussterben des Hohenstaufischen Hauses dauerten diese Streitigkeiten fort. In der italienischen Geschichte heißen Welfen die Anhänger des Pabstes, weil dieser die Welfen unterstützte; und unter Gibellinen versteht man die Anhänger des Kaisers oder des schwäbischen Hauses. Indessen blühten doch, mitten unter diesen Stürmen, Manufakturen und Handel, und selbst Künste und Wissenschaften mächtig empor. Zur Verbesserung des Geschmacks wirkte Aligheri Dante (st. 1321) durch seine poetischen Schriften mit. Selbst die Mönche trugen damals zur Industrie Italiens viel bei; besonders verdankten ihnen die lombardischen Tuchfabriken ihr Aufkommen. Unter dem deutschen Kaiser, Wenzel, der am Ende des 14ten Jahrh. einen ehrgeizigen Mann zum Herzoge der Lombardei machte, ging der beste und größte Theil der Lombardei für das deutsche Reich fast verloren.

Es ist nöthig, daß wir einen Blick auf die einzelnen italienischen Staaten werfen. Ueber den Kir-

chenstaat ist schon früher (§. 46.) das Nöthige bemerkt worden.

Neapel und Sicilien.

In den ersten Zeiten nach dem Verfalle des abendländischen Reichs hatte Neapel gewöhnlich das Schicksal, welches das übrige Italien traf. Sicilien erhielt oft seinen Herrn aus Afrika herüber, und erst unter dem morgenländischen Kaiser, Justinian I., im 6ten Jahrh. (§. 41.) schien endlich die Herrschaft von Afrika, Sicilien und Neapel wieder dauerhaft vereinigt. Doch bald fiel der größte Theil von Neapel, wie das übrige Italien, den Langobarden (§. 40.) zu. Nur Neapel und einige der wichtigern Seestädte blieben den Griechen. Im 9ten Jahrh. schwärmten die Araber herüber. Indem die deutschen und die griechischen Kaiser, so wie die Araber, um diesen Theil Italiens kämpften, kamen die Normänner und eroberten Neapel und Sicilien im 11ten Jahrh. Die ersten Abentheurer dieses Volks waren blos als Pilgrimme aus der Normandie nach dem heiligen Berge in Apulien gezogen; aber das reizende Unteritalien lockte bald kleinere und nach und nach größere Schwärme nach. Wer ihnen in Unteritalien am reichlichsten lohnte, es mochten seyn Lombarden oder Griechen, dem dienten sie mit ihrem Schwerte. Der griechische Herzog zu Neapel überließ ihnen daher im J. 1029 die fruchtbaren Gegenden zu Aversa, wo sie, um Neapel gegen Kapua zu schützen, eine Kolonie anlegen sollten. Bald griffen sie weiter um sich und eroberten fast ganz Apulien, und Robert Guiscard nahm sogar das eroberte Apulien selbst von dem

überwundenen Pabste (1053) zu Lehn, ließ sich auch das, was er noch von Kalabrien und Sicilien erobern würde, als päbstliches Lehen geben, und nannte sich Herzog von Apulien. Die Araber konnten, trotz der Hülfe, die sie aus Afrika erhielten, dem Normännersturme nicht widerstehen, und nachdem die Normänner Palermo im J. 1072 eingenommen hatten, war die ganze Eroberung vollendet. Herzog Robert Guiscard belehnte seinen Bruder, Graf Roger, mit ganz Sicilien. Roger II. (1101—1154) nahm nach vollendeter Eroberung und Behauptung des ganzen Landes, das heutigen Tages Neapel heißt, den Königstitel an. Palermo war seine Residenz. Alle, sowohl diesseits als jenseits des Pharus *) gelegenen

*) Pharos oder Pharus ist eigentlich der Name einer Insel in der Nähe von Alexandrien in Aegypten. Auf ihr stand der berühmteste aller Leuchtthürme des Alterthums, der denselben Namen erhielt. Dieser Thurm gehörte zu den Wunderwerken der Vorwelt, und ward auf Veranstaltung des ägyptischen Königs, Ptolomäus Philadelphus, fast 300 Jahre vor Chr. G. erbauet. Das Gebäude war viereckig, von blendend weißem Marmor, und sehr fest und kühn aufgeführt. Es war nahe an 600 Fuß hoch und konnte 40 englische Meilen weit auf der See gesehen werden. In jeder Nacht wurde auf der Spitze des Pharo, zur Weisung für die Schiffenden, Feuer unterhalten. Die Kosten, die der Bau dieses Thurmes verursachte, werden auf 800 Talente — also wenigstens 300,000 Thaler — angegeben. Nachdem er 1600 Jahre gestanden hatte, wurde auch er ein Raub der Zeit. Wie? Darüber schweigt die Geschichte. Jetzt steht auf dieser Insel nur ein sehr kleiner Leuchtthurm, der mit jenem ersten gar nicht verglichen werden kann. Den Namen, Pharo oder Pharus, führen

Länder vereinigten sich unter dem Namen des Königreichs Sicilien. Durch Vermählung der Schwester des sicilianischen Königs, Wilhelms I. (normännischen Stammes) mit dem deutschen Kaiser, Heinrich VI., kam Sicilien, im J. 1186, vermittelst eines Vermächtnisses, an das deutsche (schwäbische, hohenstaufische) Kaiserhaus. Während dieser Periode, 1193—1266, erhob sich Neapel in den Landen diesseits des Pharus allmälig zur Hauptstadt. Friedrich II. stiftete daselbst eine Universität, und traf überhaupt manche nützliche Einrichtungen. So durfte z. B., nach Friedrich II. Verfügung, keiner von den Landrichtern in seinem Distrikte ansäßig seyn; auch den Ihrigen war dieß nicht gestattet. Quacksalber wurden mit Verlust ihres Vermögens und mit Gefängniß bestraft; die Kandidaten der Arzneikunde in Salerno gelangten nicht zur Prüfung, wenn sie nicht 3 Jahr Philosophie und 5 Jahr Medicin und Chirurgie studirt hatten; die Wundärzte mußten Zergliederungskunst studiren. Für Aerzte, Wundärzte und Apotheker gab Friedrich genaue Taxen; sogar über das Materiale der Tochte in den Lichtern waren genaue Bestimmungen gegeben, und Schauanstalten getroffen; und auf wiederholte Vergehungen stand die Strafe des Stranges. Das Flachs- und Hanfrösten innerhalb einer Meile von Städten und Schlössern ward untersagt *). Nach Friedrichs Tode — er st. 1250

---

aber jetzt alle Gebäude der Art, die jedoch auch in den Nordländern Baacken genannt werden. Jugendzeit. 1807. Nr. 111.

*) Krause, Geschichte des heutigen Europa, 4. Bd. 3. Abth. S. 211 ff.

— folgte dessen Sohn, Konrad, nach dessen Tode (1254) Manfred die Regentschaft für den jungen Prinzen Conradino (Konrad) verwaltete und im J. 1258 den Königstitel selbst annahm. Die Päbste maßten sich damals das Recht an, Königreiche zu nehmen und zu verschenken. Klemens IV. schenkte dem Grafen Karl von Anjou (dem Bruder des französischen Königs, Ludwigs des Heiligen), das Königreich Sicilien. Die Neapolitaner, über Karls strenge Regierung mißvergnügt, riefen, indem Manfred im J. 1265 in der Schlacht gegen Karl von Anjou geblieben war, den jungen Konradin aus Deutschland herbei. Diesem wollte aber der Pabst darum nicht die Königswürde zugestehen, weil er der Sohn eines Fürsten war, welcher von dem Pabste in den Bann gethan, und der während des Bannes vergiftet worden war. Konradin brachte eine, ungefähr 10,000 Mann starke, Armee zusammen, und führte sie im J. 1267 nach seinem Königreiche Neapel. Anfangs war er glücklich; aber zuletzt wandte sich das Kriegsglück von ihm. Als er nun mit seinem Vertrauten, dem Prinzen Friedrich von Baden, verkleidet herumirrte, ward er gefangen, nach Neapel gebracht, und, zugleich mit Friedrich, nach einem ihm vorher förmlich gemachten Prozeß, am 29sten Oct. 1268 zu Neapel auf öffentlichem Markte hingerichtet. Der 16jährige Konradin, der letzte Prinz aus dem Hause Hohenstaufen, starb mit Standhaftigkeit, und erklärte vom Blutgerüste herab, seinen Vetter, Peter von Arragonien, zum Erben des, ihm geraubten, Reichs. Schon diese Hinrichtung empörte die Neapolitaner und Sicilianer gegen Karl. Bei der Stren-

ge seiner Regierung stieg der Unwille mit jedem Tage gegen ihn.

Sicilianische Vesper.

Am 30. März, als am 2ten Osterfeiertage des J. 1282, hielten Franzosen und Sicilianer eine Prozession nach einer Kirche, die nicht weit von Palermo lag. Das unartige Betragen, welches sich ein Franzose gegen eine Braut erlaubte, brachte einen jungen Sicilianer so auf, daß er dem Franzosen den Degen durch die Brust stieß. In demselben Augenblicke gaben die Glocken das Zeichen zur Vesper; der Aufstand ward allgemein, und in wenig Minuten lagen über 200 der vornehmsten Franzosen in ihrem Blute. Jetzt wurden auch die, in Palermo sich aufhaltenden, Franzosen von den Sicilianern ums Leben gebracht. Nach und nach verbreitete sich der Aufstand auch in die andern Städte Siciliens. In Messina brach er am 29sten April aus. Man rechnet die Zahl der, bei diesem Aufstande ermordeten, Franzosen auf 8000. Nur ein einziger Franzose, Pourzelet, soll, seiner Rechtschaffenheit wegen, verschont worden seyn. Dieser Aufstand ist unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannt. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Sicilianische Vesper die Wirkung eines Verschwörungsplans war, der von einem vornehmen sicilianischen Jünglinge, Johann von Procida, vorzüglich eingeleitet worden sey. Dieser, sagt man, ging zwei Jahre lang verkleidet auf der Insel umher, und soll seine Landsleute bewogen haben, alle Franzosen an einem bestimmten Tage zu ermorden. Aber schon der Umstand, daß die Ermordung der Franzo-

sen in Messina später vor sich ging, scheint es wahrscheinlich zu machen, daß die sicilianische Vesper mehr eine Wirkung eines plötzlichen Aufstandes, als einer Verabredung war.

Peter von Arragonien hielt darauf seinen feierlichen Einzug, und wurde zum Könige gekrönt. Durch diese blutige Vesper wurde Sicilien von den Ländern diesseit des Pharus, wo jetzt Neapel die Residenz geworden war, auf lange Zeit getrennt. Peter erkannte keine päbstliche Lehnsherrlichkeit an; aber Karl in Neapel bekannte, daß er Neapel bloß aus Gnade und Großmuth des Pabsts erhalten habe, und machte sich zu jährlicher Entrichtung einer Schatzung von 8000 Unzen Gold an den päbstlichen Stuhl verbindlich.

Nachdem der arragonische Stamm erlosch, wählten die Arragonesen, im J. 1410, den kastilischen Prinzen, Ferdinand, als Schwestersohn ihres letzten Königs, zum Könige von Sicilien. Dessen Sohn, Alphons V., erhielt auch das Königreich Neapel; doch wurden diese Reiche noch ein Mal auf kurze Zeit getrennt, worauf das Reich 200 Jahr unter spanische Vicekönige kommt.

Die Republik Venedig.

Venetien — so hieß ehedem das Land, das jetzt Venedig heißt — litt zur Zeit der Völkerwandrung fast mehr, als irgend ein andrer Theil Italiens. Die Erbauung der Stadt Venedig ist auch bereits (§. 40.) erwähnt worden. Es bildete sich unter den Emigranten vom festen Lande eine demokratische Verfassung. Ein Dux oder Doge stand an der Spitze. Schon gegen Ende des 10ten Jahrhunderts genossen die Venetianer

große Handelsvorrechte im Orient und Occident, und machten auch 997 in Dalmatien und Istrien Eroberungen, die zur Vermehrung ihrer Seemacht dienten. Im 12ten Jahrhundert bekamen sie schon einen bedeutenden politischen Einfluß in Europa. Besonders eigneten sie sich die Herrschaft über das adriatische Meer zu, so daß wider ihren Willen weder Kriegs- noch Kaufmannsschiffe sich auf demselben zeigen durften. Als in dem großgewordnen Handelsstaate die Wohlhabenheit höchst ungleich wurde, verschwand Form und Geist der alten Demokratie, und die wirksame Macht theilte sich zwischen dem Dogen und den Notabeln der Bürgerschaft. Unter ihren damaligen Dogen zeichnete sich vorzüglich Dandalo aus, der viel zur Vergrößrung der venetianischen Macht und des Handels beitrug. Durch die Kreuzzüge gewannen indessen die Venetianer (§. 55.). Nachdem man im J. 1172 den Doge ermordet hatte, wurde ein Korps von jährlich gewählten Notabeln, als hoher Rath, dem neuen Doge zur Seite gesetzt, die sich 1297 in Erbaristokraten verwandelten. Im 14ten Jahrhundert führten die Venetianer alle ostindischen Produkte mit großem Vortheil nach Europa. Da der Staat im genuesischen Kriege (im 14ten Jahrhundert) Geld- und Kriegsschiffe nöthig hatte, so nahm man im J. 1379 dreißig neue Familien für Geld in das Souverainitätskorps auf. Seitdem sank der Doge immer mehr zum bloßen Namenfürsten herab. Der Levantehandel der Venetianer erhielt um diese Zeit einen neuen Schwung; nicht nur die Erbaristokraten ließen Handelsschiffe ausrüsten, sondern auch der Doge selbst trieb Handel. Aber die portugiesischen Entdeckungen des neuen Seewegs nach Ostindien wurden dem vene-

tianischen Handel seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts nachtheilig (§. 66.).

Republik Genua.

Genua hatte bis zum 11ten Jahrhundert dieselben Schicksale, welche die größern Städte in der Lombardei trafen. Nur litt diese Seestadt im 10ten Jahrhundert viel durch die Araber. Die Genueser trieben noch früher, als die Venetianer, Levantehandel. Bis gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts befanden sich die Genueser unter fränkischer und deutscher Herrschaft. Im 12ten Jahrhundert nahm Genua die kaiserliche Partei gegen den Pabst. Seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts ward es fast 200 Jahr lang in Kriege mit den Pisanen verwickelt, zu welchen noch der blutige Krieg mit Venedig kam, welcher erst 1382, zum Nachtheil der Genueser geendigt ward. Am blühendsten war der Handel der Genueser seit 1261, wo sie in einer Vorstadt von Konstantinopel einen eignen kleinen Staat bildeten. Doch während dieser Zeit herrschten im Innern ihres Staats aristokratische und demokratische Bewegungen; auch verloren sie seit dieser Zeit nicht allein ihre vorzügliche Seemacht, sondern auch ihren Antheil am ostindischen Handel. Dagegen behaupteten sie noch 100 Jahr ihre Besitzungen am schwarzen Meer, aus welchen sie in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von den Türken vertrieben wurden. Endlich wurde im J. 1339 von dem aufgebrachten Volk ein lebenslänglicher höchster Magistrat, ein Doge, gewählt, dem man bald nachher einen Rath von 12 Männern zur Seite setzte, von welchen sechs aus dem Adel, und sechs aus dem Volke waren. Aber auch durch diese Maßre-

gel konnte die Ruhe nicht hergestellt werden. Man übertrug daher einem fremden Herrn die Oberherrschaft. Vom J. 1353—1361 war der Erzbischof, Johann von Visconti, Herr von Mailand, oberster Magistrat in Genua, und 1396 unterwarfen sich die Genueser dem Könige Karl VI. von Frankreich. Aber im J. 1409 machten sie sich gewaltsam von der französischen Herrschaft los, und stellten die Dogeregierung im J. 1412 wieder her. Vom J. 1421—1436 war der Herzog Philipp Maria von Mailand, Herr von Genua. Durch die türkische Eroberung Konstantinopels ward auch die genuesische Niederlassung in der Krimm zerstört. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts begaben sich die Genueser unter französische Souverainität, um gegen den König von Arragon und Sicilien geschützt zu seyn. Vom J. 1464—1528 gehörte Genua fast ununterbrochen zu Mailand, und also auch einen großen Theil dieser Zeit hindurch, mit Mailand, zu Frankreich.

Savoyen, Piemont und Sardinien.

Im 11ten Jahrhundert kommen Grafen von Savoyen vor, deren Besitzungen sich im 13ten Jahrhundert vermehren, die jedoch mit den Municipalitäten von Turi und Asti im Kampf leben. Bald war Piemont mit Savoyen verbunden, bald von diesem getrennt. Amadeus der Friedfertige, im J. 1416, ward erster Herzog von Savoyen.

Großherzogthum Toskana.

Viel langsamer, als in der Lombardei, entwickelte sich in dem Lande zwischen dem Makraflusse und der-

Uiber die große Kommunrevolution, welche im Mittelalter eine so bedeutende Veränderung in Italien bewirkte. Als Genua durch die Araber eine große Verheerung erfahren hatte, zogen sich die Flüchtlinge nach dem Arno hin, und Florenz hob sich zu der Zeit, als das schon früher blühende Pisa durch Kriege und Uneinigkeiten abnahm. Siena bildete schon seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts einen blühenden Freistaat; Lucca aber war damals noch sehr unbedeutend. Der Graf Guido, Chef der Gibellinen, ließ im J. 1266, um den großen Volkshaufen zu gewinnen, eine ordentliche Zunfteinrichtung entstehen. Die Zahl der Zünfte belief sich bald auf 21, und jeder, der am Stadtregimente Antheil nehmen wollte, mußte sich, auch wenn er von Adel war, zu irgend einer Zunft einschreiben lassen. Dadurch ward der Adel von den wichtigsten Aemtern verdrängt. Doch bald entwickelten sich unter dem Volke selbst zwei Parteien: die der wohlhabenden und armen Bürger, deren gegenseitiger Haß fast noch unversöhnlicher war, als die Abneigung zwischen Adel und Volk. Besonders zeichneten sich die Wollweber, als die zahlreichste Zunft, durch wilde Eifersucht aus, die gegen das J. 1378, als der einsichtsvolle Wollenkämmer, Michael Lando, an der Spitze der armen Bürger stand, etwas gemindert wurde. Von allen wohlhabenden Familien erwarb und erhielt sich die von Medici die Liebe und Achtung der ärmern Bürger. Diese Familie gehörte zu denen, welche durch den Großhandel reich geworden waren, und ungeachtet sie ihren Platz in der ersten Bürgerklasse hatte: so waren doch die ersten Männer dieser Familie die Schutzpatrone des armen Volks. Johann von Medici (1400—1428) nahm

sich der Armen und Reichen mit strenger Unpartheilichkeit an. Noch mehr that sein Sohn Cosmus (1428—1464), besonders für Handwerker, Künstler und Gelehrte. Er war der reichste Privatmann in Italien; 128 Handelshäuser in Europa, Asien und Afrika, wurden auf seinen Namen geführt *); die noch vorhandene sogenannte mediceische Bibliothek vermehrte er ansehnlich, und legte in Pisa eine hohe Schule an. Durch die Art und Weise, wie er die Banquiergeschäfte betrieb, wußte er es dahin zu bringen, daß selbst Venedig und Neapel mit seinem Vaterlande Frieden halten mußten, und 30 Jahre lang wußte er sich als erster dirigirender Mann in Florenz zu behaupten, ohne daß der Neid der Reichen und Großen, und die reizbare Eifersucht des Volkes zum Ausbruche kommen konnte. Auf seinem einzigen Sohn und Erben, Pietro, welcher erst aus den hinterlaßnen Papieren des Verstorbenen entdeckte, daß kein beträchtliches Haus in Florenz sey, welchem nicht der Vater in der Stille Geldvorschüsse gemacht habe, ruhte nicht der Geist des Vaters; wohl aber auf dessen Sohne, Lorenzo**), und dessen Bruder. Doch gegen diese entstand, 1478, eine Verschwörung von Seiten der Familie Pazzi, an welcher der Pabst Sixt IV. thätigen Antheil nahm. Lorenzo rettete sich, und gewann durch die Bündnisse, die er mit andern Mächten schloß, eine noch festere Gewalt, als einer seiner Vorgänger gehabt hatte. Er ver-

---

*) von Müller vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten. 2ter Bd. S. 360.

**) Lorenzo von Medici, aus dem Engl. des Roscoe's übersetzt, von Kurt Sprengel. Berlin 1797. gr. 8.

ließ den Handel ganz, und verwandte sein Vermögen zum Ankauf von Grundeigenthum. Sein Tod (1492) verursachte nicht nur in Florenz, sondern auch in ganz Italien eine große Revolution. Sein Sohn, Pietro, entzweite sich mit Mailand, mit welchem der Vater ein stetes Bündniß unterhalten hatte, und lud den König, Karl VIII. von Frankreich nach Italien ein. Pietro ward von den Florentinern fortgejagt, 1494, und mit ihm mußten sämmtliche Mediceer die Stadt räumen. Nach einer 18jährigen Anarchie wurden die Mediceer, im J. 1513, bei einer Insurrection, wieder zurückgerufen, und erschienen, von päbstlichen und spanischen Truppen begleitet. Pietro's Sohn, Lorenzo, erhielt die neue Staatsadministration, die aber jetzt nicht mehr auf freiwilliger Zuneigung der Bürger und fein-zusammengehaltnen Verbindungen, sondern auf Gewalt beruhte.

Modena.

Das Haus Este, eins der ältesten europäischen Fürstenhäuser, hatte seine Urstammgüter in Toskana. Bei den großen demokratischen Revolutionen, welche in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in Italien ausbrachen, verlor auch dieses Haus viele seiner schönsten Besitzungen. Die Herren dieses Hauses fingen aber an, sich in die Zeit zu schicken, und wurden Bürger in den Städten. Die Kommunitäten selbst übertrugen ihnen daher oft auf Lebenszeit fast unumschränkte Herrschaft. Dieß geschah in Modena, 1293, und auch in Parma, 1344. Der Markgraf, Borso, war der erste Herzog von Modena, im J. 1452. Einige Jahre nachher erhob der Pabst Alexander VI. auch Ferra-

ra nebst vielen dazu gehörigen Ortschaften, zum Herzogthume, mit welchem er den Bruder und die Erben des Herzogs Borso belehnte.

Parma und Piacenza.

Die Städte Parma und Piacenza hatten im Mittelalter ebenfalls gleiche Schicksale mit den größern lombardischen Städten. Nach mannichfaltigem Regierungswechsel kamen sie an die mailändischen Visconti, 1346, und in der Folge an den Pabst.

Deutschland.

Wir verließen Deutschland (§. 50.), als das fränkische Haus auf dem Kaiserthrone saß. Dieses Haus erlosch mit Heinrich IV. Diesem unglücklichen Fürsten (§. 51.) folgte durch Wahl der Nation Lothar II. (1125—1137). Während seiner unruhigen Regierung ernannte der Pabst, Anaklet II., den Herzog Roger zum Könige von Sicilien, und Lothar konnte nichts gegen ihn ausrichten. In Deutschland wurden die großen herzoglichen, mark-, pfalz-, land- und burggräflichen Lehen bei den Familien, welche die Würden damals besaßen, erblich. So gelangte Graf Konrad 1127 zum Besitze der Markgrafschaft Meißen; ein Vetter des Kaisers, Ludwig, ward Landgraf in Thüringen; Albrecht der Bär wurde Markgraf von Brandenburg; und dem Herzoge von Baiern, Heinrich dem Stolzen, gab der Kaiser das Herzogthum Sachsen, wodurch dieser an sich schon mächtige Fürst der mächtigste unter allen Fürsten damaliger Zeit ward. Seit dieser Zeit (im 12ten Jahrhundert) fingen die erblichen Besitzer der Lehen auch an, sich nach ihren Ländereien

und Schlössern zu benennen, da sie vorher nur ihre Taufnamen führten.

Nach Lothers Tode (1137) ward der Frankenherzog, Konrad von Hohenstaufen, zum deutschen Könige gewählt, mit welchem die Reihe der schwäbischen oder hohenstaufischen Regenten beginnt. Sie hießen darum so, weil sie von einem schwäbischen Geschlechte abstammten, dessen Stammhaus das, schon seit langer Zeit zerstörte, Schloß Hohenstaufen im Würtembergischen *) war. Der Herzog von Baiern und Sachsen, Heinrich der Stolze, welcher sich Hoffnung auf die deutsche Krone gemacht hatte, wollte den neuen König, Konrad III. nicht anerkennen. Dieser verlangte dagegen, daß Heinrich eins von seinen Herzogthümern abgeben sollte, weil es, nach der deutschen Verfassung, unzulässig sey, daß ein Herzog zwei Herzogthümer besäße. Als sich Heinrich nicht dazu verstehen wollte: so ward er in die Acht, und beider Herzogthümer für verlustig erklärt. Sachsen erhielt der Markgraf von Brandenburg, Albrecht der Bär; Baiern kam an den Markgrafen, Leopold von Oesterreich. Nach einigen, zwischen Heinrich und Albrecht vorgefallnen, Kämpfen verglichen sich beide. Als aber Heinrich im Begriff stand, auch nach Baiern zu gehen, starb er, im Jahr 1139. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn, Heinrich der Löwe, — ein Beiname, welchen er seiner Tapferkeit verdankte — Sachsen. Da dieser damals noch minderjährig war, so nahm sich sein Onkel Welf der VI. seiner an, und suchte ihm auch Baiern zu verschaffen.

---

*) Gottschalk, die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. 2ter Th. S. 1—21.

Durch Vergleich wurden zwar die Streitigkeiten beigelegt; aber Welf VI, welcher damit nicht zufrieden war, setzte diese Streitigkeiten fort, weil er selbst Ansprüche auf Baiern zu haben glaubte. Und hier ist der Ursprung der, in der deutschen Geschichte so bekannten, Parteien der Gibellinen und Welfen (S. 265) zu suchen. Unter den Welfen verstehet man die welfische Familie, und unter den Gibellinen das schwäbische Haus und dessen Anhänger. Unter Konrads III. Nachfolger,

Friedrich I. (1152—1190), dessen Gemalin aus dem welfischen Hause war, erhielt Heinrich der Löwe auch Baiern wieder. In Italien suchte Friedrich die kaiserlichen Rechte geltend zu machen. Er zerstörte Mailand, und vereinigte viele, unter der letzten Regierung von der deutschen Krone abgekommene, Ländereien und Einkünfte wieder mit derselben. Doch, als ihn sein Glück in Italien verließ, und er die Schuld seines Mißgeschicks auf Heinrich den Löwen schob, der ihn mehrmals nach Italien begleitet hatte, erklärte er denselben, 1180, in die Acht, und beraubte ihn seiner Reichslehen. Graf Bernhard von Askanien erhielt die Würde eines Herzogs von Sachsen. Aber dieser Titel ging auf die, von seinem Vater, Albrecht dem Bär, den Sorben auf dem rechten Elbufer entrissene, Länder über, wo Wittenberg und Lauenburg die Hauptbestandtheile seiner Besitzungen waren; denn das alte Herzogthum Sachsen wurde jetzt ganz zerstückelt: die westphälischen Besitzungen kamen an geistliche Fürsten, besonders an den Erzbischof von Kölln; die Herzoge von Mecklenburg, Grafen von Holstein, und andre gräfliche Vasallen des bisherigen Herzogs von Sachsen, machten sich unabhängig, und Lübeck, die

bisherige Hauptstadt des Herzogthums, wurde eine Reichsstadt. Das Herzogthum Baiern erhielt Otto von Wittelsbach, der Ahnherr des Wittelsbachschen Hauses in der Pfalz und Baiern; Baierns bisherige Hauptstadt, Regensburg, wurde ebenfalls eine freie Reichsstadt. Nur seine eigentliche Familienbesitzungen blieben dem Herzoge, Heinrich dem Löwen, dessen Nachkommen in der ältern, oder in der Wolfenbüttelschen Linie, in Braunschweig, bis zum Jahr 1806 regierten, und in der jüngern Linie im J. 1714 zum Throne Großbrittaniens gelangten (§. 78.).

Unter Friedrichs I. Sohne, und Nachfolger Heinrich VI, welcher schon im J. 1197 starb, ward Deutschland ein völliges Wahlreich (§. 50.), und da dessen Sohn, Friedrich II. noch minderjährig war: so gelangte der römische Bischof Innocenz III. zum Besitze des Herzogthums Spoleto und der Stadt Rom, die bisher ihre Rechte, als freie kaiserliche Stadt, behauptet hatte. In Deutschland kämpften mehrere Gegenkaiser, als: der Herzog Philipp von Schwaben, und der Herzog Otto von Braunschweig (der Sohn Heinrichs des Löwen), bis der Pabst in Friedrich II. einen Gegenkaiser aufstellte, der aber erst 1218 zur ruhigen Regierung gelangte. Friedrich II. hielt sich, aus Vorliebe für Italien, meistentheils in Neapel auf. Der Pabst Gregor IX. nöthigte daher den Kaiser nicht nur zu einem Kreuzzuge, sondern wiegelte auch dessen Sohn Heinrich, dem der Kaiser in Deutschland die Regierung anvertraut hatte, zum Ungehorsam gegen den Vater auf. Friedrich kehrte von Palästina zurück, und entsetzte seinen unwürdigen Sohn der Regierung, 1235. Friedrichs zweiter Sohn, Konrad,

wurde zum Könige gewählt. Der Pabst belegte nicht nur den Kaiser, Friedrich II, (der auch auf dem Reichstage im J. 1235 die Schlüsse zum ersten Male in deutscher Sprache abfassen ließ,) mit dem Bann, und erklärte ihn aller seiner Würden und Länder verlustig 1244, sondern stellte auch den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkaiser auf, der indessen gegen die mächtigen Hohenstaufen nichts ausrichten konnte. Nach Friedrichs II. Tode, 1250, nach der Vergiftung seines Sohnes, Konrads IV. 1254, und während der Minderjährigkeit Konradins, des nachgelaßnen Sohns Konrads, führten zwei auswärtige Fürsten, der König Alphons von Kastilien, der jedoch Deutschland nie sahe, und der Bruder des Königs von England, Graf Richard von Cornwallis, den deutschen Königstitel. Der letztre wurde auch wirklich im J. 1257 zu Aachen gekrönt, ging aber bald wieder nach England zurück.

Konradin's Schicksal ist in der Geschichte Neapels und Siciliens erzählt worden. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Hohenstaufen. Den Zeitraum von 1250—1272, wo sich auswärtige Fürsten um die deutsche Kaiserkrone bewarben, hat man das große Interregnum (Zwischenreich) genannt. Merkwürdig ist übrigens einem J. 1263 vom Pabste Urban IV. ausgestelltes, Schreiben, worin er diejenigen Fürsten, nennt, welche bei der Wahl eines deutschen Königs eine Stimme hätten. Es seyen ihrer, heißt es in diesem Schreiben, sieben. Hier fände sich also die erste Spur von den nachmaligen sieben deutschen Kur- oder Wahlfürsten.

Um diese Zeit, und schon während der Regierung der Hohenstaufen, nach Friedrichs II. Tode, wurden die großen deutschen Nationalherzogthümer absichtlich zersplittert. Durch Faustrecht rissen Fürsten, Bischöfe und Aebte, in Abwesenheit der Kaiser, Manches an sich, oder sie machten sich von ihren ehemaligen Vasallen unabhängig. Auch mehrere Städte erkauften sich durch Privilegien die Freiheit. Nach dem Erlöschen des hohenstaufischen Hauses geschah dieß besonders in Schwaben sehr häufig. Denn die, durch Konradin's Enthauptung erledigten Herzogthümer, Schwaben und Franken erhielten keine eignen Herzoge wieder; daher vermehrten die großen Vasallen ihre Besitzungen und ihre Macht; die Ritterschaft in Schwaben, Franken, und am Rheine gelangte jetzt zur Reichsunmittelbarkeit. Von dieser Epoche schreibt sich auch die Erhebung der Häuser Baden und Würtemberg her *). Vor dem 12ten Jahrhundert findet man keine sogenannte Landesherren; aber gegen Ende des 13ten Jahrhunderts sehr viele. Die Landeshoheit, unter welcher man überhaupt das Recht, in einem bestimmten Distrikte Landtage zu halten, das Recht der Kriegsgebote, der Steuererhebung und der Einrichtung der Polizeiverfassung verstand, schloß hier mehrere, dort weniger Vorrechte in sich. Sie bildete sich, als erst die Lehne erblich geworden waren, nach und nach.

Deutschland, seit Rudolph von Habsburg.

Rudolph von Habsburg **), ein, durch seine Ta-

---

*) Galletti Lehrbuch der deutschen Staatengeschichte. S. 68 und 81.

**) Pantheon der Deutschen. 2ter Bd. S. 1 ff. Leon-

pferkeit berühmter, Graf, bestieg im J. 1273 den deutschen Königsthron. Er ist der Stammvater des habsburgischen Hauses. Das Stammhaus dieser Grafen war das Schloß Habsburg, dessen Trümmer noch unweit dem Städtchen Brugg, im Kanton Bern, liegen. Ein Burggraf zu Nürnberg, einer der Stammväter des nachherigen königlich-preussischen Hauses, betrieb am eifrigsten die Erhebung dieses Stammvaters des östreichischen Hauses zum deutschen Königsthrone. In Deutschland suchte Rudolph, welcher im Felde seine Beinkleider mit eigner Hand ausbesserte, Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Ruhe zu begründen. Er ließ durch die deutschen Reichsstände den allgemeinen Landfrieden mehrmals beschwören, hielt in verschiedenen Gegenden Deutschlands selbst Gericht und suchte die streitenden Parteien theils mit Güte, theils mit Strenge zu vergleichen. Mehr als 70 Raubschlösser, von wo aus die fehdesüchtigen Ritter ihre Ueberfälle thaten, ließ er zerstören, und verurtheilte mehrere Raubritter zum Tode. In Böhmen (dessen ehemaliger Herzog, Wratislaw, schon von dem Kaiser Heinrich IV. zuerst den Königstitel erhalten hatte,) regierte zu Rudolphs Zeiten der mächtige König Ottokar, in dessen Diensten Rudolph ehedem selbst gestanden hatte. Da dieser den deutschen Kaiser nicht als seinen Oberherrn anerkennen wollte, entriß ihm Rudolph, im J. 1282, Oestreich, welches er seinen eignen Söhnen gab, und dadurch den Grund zu den ansehnlichen Besitzungen seines Hauses in Deutschland legte. Dieser Kaiser hatte sich bei der

---

hard Meister, Kaiser Rudolph von Habsburg. Eine Skizze. Nürnb. 1783. 8.

deutschen Nation durch seine Biederkeit so großen Ruhm erworben, daß man von einem, der seinem Worte untreu wurde, zu sagen pflegte: dieser besitzt Rudolphs Redlichkeit nicht. Nach Rudolphs Tode (er starb 1291) ward Graf Adolph von Nassau zum deutschen Könige erwählt, welcher sich aber gegen seinen Gegenkaiser, Albrecht von Oesterreich, den Sohn Rudolphs, nicht behaupten konnte (er blieb in einer Schlacht 1298). Albrecht, unter dessen Regierung im J. 1308 der berühmte Schweizerbund (§. 61.) entstand, wurde von seinem Vetter, Johann, welchem er das Herzogthum Schwaben vorenthielt, im J. 1308 ermordet. Heinrich VII, Graf von Luxemburg, Albrechts Nachfolger auf dem deutschen Königsthrone, wußte seinem Sohne, Johann, durch Verheirathung, die böhmische Krone zu verschaffen. Nach Heinrichs Tode (1313) entstand ein achtjähriger innrer Krieg, weil eine Partei den Herzog Friedrich von Oesterreich, eine andre aber den Herzog Ludwig von Baiern zum deutschen Könige verlangte. Nach Friedrichs Tode (1330) regierte Ludwig von Baiern allein und mit vieler Kraft; doch wurde ihm in der Person des böhmischen Königs Karl (IV.) ein Gegenkönig gesetzt, der sich aber erst nach Ludwigs Tode (1347), und nach dem Tode eines andern Gegenkaisers, des Grafen Günther von Schwarzburg (1349), in seiner Würde behaupten konnte.

Seit Karls IV. Zeiten, welcher die Hauptstadt seiner Erbstaaten, Prag, als seine Residenz beibehielt, hörte der Wechsel des Regierungssitzes der deutschen Könige auf. Da sich die königlichen Domainen in Deutschland sehr gemindert hatten: so suchten die deut-

schen Kaiser das, was sie an Ländereien verloren hatten, durch Revenüen für Standeserhöhungen wieder zu gewinnen. Sie führten daher den Briefadel ein, d. h. sie erhoben, durch Diplome, in den Baronen-, Grafen- und Fürstenstand. Karl IV. gab das erste Reichsgrundgesetz der deutschen Nation, im J. 1356, auf dem Reichstage zu Nürnberg. Er publicirte es auf einem, auf dem Markte errichteten, Throne sitzend, am ersten Weihnachtsfeiertage, nachdem er zuvor in der dortigen Hauptkirche, das Festtagsevangelium: Und es begab sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging ꝛc., abgesungen hatte. Dieses Reichsgrundgesetz führt den Namen der goldnen Bulle, wegen der goldnen Siegelkapsel (bulla), mit welcher es versehen war. In dieser goldnen Bulle wurde das, bei der Kaiserwahl zu beobachtende, Ceremoniel, so wie die Zahl und der Rang der Kurfürsten bestimmt. Die Zahl derselben wurde auf sieben festgesetzt. Sie waren: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen, und der Markgraf von Brandenburg. Bei erledigtem Kaiserthrone sollten die Kurfürsten von der Pfalz und Sachsen Reichsvikarien seyn. Unter Karls Regierung befestigten die meisten Reichsstädte, für große Summen, die sie an den Kaiser bezahlten, ihre Freiheit.

Karls IV. Sohn, Wenzel, that, bei seiner Sorglosigkeit in Regierungsgeschäften, und bei andern Fehlern, denen er ergeben war, wenig oder nichts für das deutsche Reich. Seine Härte verleitete ihn, den Beichtvater seiner Gemalin, Johann von Nepomuck, der seit 1729 zum Schutzheiligen Böhmens erhoben

ist *), im J. 1393 in die Moldau zu stürzen. Nach Wenzels Absetzung, im J. 1400, ward Ruprecht von der Pfalz zum deutschen Könige erwählt, dem bald des erstern Bruder, Siegmund, und diesem 1437 Albrecht II. von Oesterreich folgte, welcher letztre jedoch für die Hoffnungen der Deutschen viel zu früh (1439) starb. Unter Friedrich III. (1440—1493), brachen die Greuel des Faustrechts in Deutschland von Neuem aus.

Maximilian I. (1493—1519) **) erwarb sich in vieler Rücksicht um Deutschland große Verdienste. Er brachte den größten Theil der niederländischen Provinzen an sein Haus. Philipp dem Kühnen, dem jüngsten Sohne des Königs, Johann von Frankreich, der 1363 das Herzogthum Burgund als französisches Lehn erhalten hatte, waren, durch seine Vermählung mit der Erbgräfin Margarethe von Flandern, 1369, die Grafschaft Flandern, Artois, Mecheln und mehre andre zugefallen, zu welchen innerhalb 100 Jahren noch das übrige Niederland kam. Der letzte vom Mannsstamme dieses Hauses, Herzog Karl der Kühne von Burgund †) (1466—1477), besaß daher eine wirklich königliche Macht. Durch die Ver-

---

*) Taschenbuch für die Jugend. 1. Jahrg. 1812. S. 37 ff.

**) Wolf Geschichte Maximilian I. und seiner Zeit. 1—4ter Bd. München 1807—1811. gr. 8. [Die Fortsetzung ist von C. W. F. Breyer.]
Neue Jugendz. 1812. No. 71.

†) Eine interessante Schilderung desselben findet man in Joh. von Müllers Geschichte der Schweiz. 4tem Bd. S. 624.

mählung seiner Erbtochter, Maria, mit Maximilian, im J. 1477, kam Burgund, welches den nachherigen sogenannten Burgundischen Kreis in Deutschland ausmachte, an das Haus Oestreich. Maximilian war unter andern auch Beförderer der Wissenschaften, und ermunterte die besten Köpfe unter den Deutschen zu Werken des Geschmacks. Er selbst verfertigte mehrere Aufsätze in deutscher Sprache.

Landfriede.

Schon unter seinem Vorgänger, Friedrich III. war ein, bereits früher entworfner, Plan, durch Festsetzung eines eignen Gerichts, das die Streitigkeiten der Reichsstände entscheiden sollte, den Befehdungen ein Ende zu machen, wieder in Anregung gebracht worden. Aber erst unter Maximilian I. kam dieses Gericht, im J. 1495, zu Stande. Es ward unter dem Namen des Reichskammergerichts zuerst zu Frankfurt am Main niedergesetzt, von da aber, im J. 1693, nach Wetzlar verlegt, wo es bis zu seiner Aufhebung, im J. 1806, blieb. Durch diese Einrichtung wurde der Landfriede begründet, dessen Herstellung man mit Recht für eine große Wohlthat ansahe *).

---

*) Nicol. Decius, der als Prediger in Stettin zu Anfange des 16ten Jahrh. lebte, soll bei dieser Gelegenheit den bekannten alten Kirchengesang: Allein Gott in der Höh' sey Ehr ꝛc. verfertigt haben, der in den meisten evangelisch-lutherischen Kirchen bis in die neuesten Zeiten jeden Sonntag gesungen wurde. Der ganze erste Vers enthält Aeußerung des Dankes gegen Gott für den Landfrieden:

Zur bessern Aufrechterhaltung des Landfriedens wurde Deutschland, im J. 1512, in 10 Kreise getheilt, welche Eintheilung der Lüneviller Friede (§. 93.) aufhob.

Verbesserung des Postwesens.

Auch das Postwesen kam unter Maximilian's Regierung wieder in einen bessern Gang. Daß die Posten *) bei den Persern entstanden, und von den Römern nachgeahmt wurden, ist bereits (§. 24 und §. 37.) erwähnt worden. Aber während der Völkerwanderung ward diese Einrichtung unterbrochen. Erst im J. 807 wurden in Frankreich, Deutschland und Italien die Posten, welche jedoch nur zur Besorgung der Staatsangelegenheiten dienten, wieder eingeführt, geriethen aber bald wieder ins Stocken. Während der Kreuzzüge soll man von den, ehedem in Aegypten und in dem Orient üblichen, Taubenposten **) Gebrauch gemacht haben. Deutsche und andere große Handelsstädte fingen an, sich reitende Boten und fahrende Landkutschen zu halten. Auch reisende Kaufleute und

---

Allein Gott in der Höh' sey Ehr
und Dank für seine Gnade;
darum, daß nun und nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat:
nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß;
all Fehd' hat nun ein Ende.

*) Die Benennung: Post, kommt von dem lateinischen Worte ponere, stellen, setzen, her, weil die Pferde in gewissen Weiten von einander gestellt wurden.

**) Jugendz. 1807. Nr. 98.

reitende Fleischhauer (Metzgerpost) besorgten Briefe; daher rührt noch das Posthorn im Schilde der Fleischer. König Ludwig IX. von Frankreich richtete (1462—1467) zu seinem Privatgebrauche eine Anstalt von reitenden Boten ein. Allein Franz von Taxis, ein deutscher Edelmann, welcher zu Anfange des 16ten Jahrh. lebte *), legte theils zum eignen Gebrauch, theils zum Gebrauch für Privatleute eine kleine Privatpost an, und veranlaßte den Kaiser, Maximilian I., einen allgemeinen Postcours von Wien in seine burgundischen Staaten nach Brüssel anzulegen. Franz von Taxis ward im J. 1516 von Maximilian I. zu dessen niederländischen Postmeister ernannt, und war also der erste Postmeister in Europa. Als in der Folge mehrere Posten zu Stande kamen, ward er Generalpostmeister in den Niederlanden. In Deutschland bildete sich das Postwesen von 1543 bis 1618 aus. Viele Reichsfürsten und selbst Stadtobrigkeiten interessirten sich dafür, und manche der erstern entschlossen sich, die Postregalien selbst in ihren Landen auszuüben; in andern Ländern unterhielt man kaiserliche Posten. Damit diese aber ein Ganzes bildeten: so erhielten die, nachher in den Grafen- und zuletzt in den Fürstenstand erhobenen, von Taxis das beständige Direktorium über das Erb-General-Reichspostamt im römisch-deutschen Reiche. Gegen die Mitte des 17ten Jahrh. findet man auch in andern Landen Posten.

---

*) Jugendz. 1807. Nr. 94.; ingl. Neue Jugendz. 1811. Nr. 98. u. 102.

Kriegswesen.

Unter Maximilian's Regierung erhielt auch das Kriegswesen eine bessere Verfassung. Der tapfere und kluge Feldherr, Georg Frondsberg (Freundsberg) errichtete Krieger zu Fuß, welche von ihren Waffen, den Lanzen, Lanskeners (Lanzknechte) hießen. Sie wurden in Regimenter getheilt, und gaben den Schweizern (§. 61.) nichts nach. Auch sollen unter Maximilian zuerst Söldner (Soldaten) angenommen worden seyn.

Neue Münzen.

Im Mittelalter war das Münzwesen auf keinen sichern und festen Fuß gesetzt *), auf welchen es auch zu Maximilians Zeiten noch nicht kam. Außer den Marken und Schillingen waren im 12ten Jahrh. in Deutschland die Denarien gewöhnlich, deren Verhältniß zu unserm jetzigen Gelde schwer zu bestimmen ist. Seit 1325 schlug man große Denarien (grossos denarios), woraus der Name, Groschen, entstand. Da solcher Groschen 60 auf Eine Mark gingen; also einer ungefähr 5 Gr. 4 Pfenn. nach unserm Gelde werth war: so rechnete man auch lange Zeit nach Schocken von Groschen. Da aber bald der Werth derselben sehr unbestimmt wurde, auch man sich hier und da Verfälschungen des Schrots oder Korns erlaubte: so machte sich gegen Ende des 15ten Jahrh. die Berechnung nach Rheinischen Goldgülden gewöhnlich. Seit dem J. 1252 wurden nämlich zu Florenz

*) Maders krit. Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters, 1-5ter Band. Prag 1812. gr. 8.

sogenannte Liliengülden geschlagen, die darum so hießen, weil sich das Bild der Lilie auf denselben befand. Von ihrer Ueberschrift: Florenus, werden sie auch Florenen genannt, und das Zeichen Fl. dienet noch jetzt als verkürztes Zeichen eines Gülden. In Deutschland nannte man diese Florenen lange Zeit güldne Pfennige. Da man in der Folge den Beisatz: Pfennige, wegließ: so scheinen die Namen, Gülden und Gulden, welche vielleicht anfangs gleichbedeutend waren, entstanden zu seyn. Als der böhmische König, Johann, zu Anfange des 14ten Jahrh. diese Goldmünze mit verringertem Korn nachprägen ließ; so beklagten sich die vier rheinischen Kurfürsten, zu Mainz, Trier, Kölln und Pfalz, und brachten nun soviel Goldmünzen nach einem festen Satz — jede enthielt den Werth von 2 Loth Silber — in Umlauf, daß nicht nur die, unter ihrer Autorität geschlagenen, sondern auch die nachgeprägten, den Namen: rheinische Goldgülden, führten. Gegen Ende des 15ten Jahrh. rechneten die Kaufleute vorzüglich nach dieser Münze, deren Werth zu verschiedenen Zeiten verschieden war. Anfangs galt einer 21 Gr.; aber ihr Werth stieg von Zeit zu Zeit bis zu 1 Thlr. 22 Gr. 6 Pfenn. nach unserm jetzigen Gelde. — Als man gegen Ende des 15ten Jahrh. zu Joachimsthal in Böhmen ein ergiebiges Silberbergwerk entdeckte, ließen die Besitzer desselben, die Grafen Schlick, im J. 1500, 1515 u. 1517, eine große Anzahl, 2 Loth schwerer, Silberstücke schlagen, welche daher Joachimsthaler genannt wurden, woraus in der Folge die verkürzte Benennung Thaler entstand.

Das Papiergeld, welches im Orient zuerst, in der

Mitte des 13ten Jahrh. in China, gebräuchlich war, ward nachher auch in Europa bekannt.

Gebräuche, Sitten und Moden in dieser Periode.

Hunde und Stoßvögel.

Die Jagd machte im Mittelalter ein Hauptvergnügen der Höfe aus. Eine zahlreiche Menge von Pferden, Hunden und Stoßvögeln, gehörte zum größten Aufwande der damaligen Fürsten und Herren. Mancher Graf hielt wohl 1600 Hunde. Nicht nur auf Reisen und auf Feldzüge in entfernte Länder, sondern sogar in die Kirche nahm man Stoßvögel mit sich. In Frankreich hatten mehrere Große das Recht, ihre Falken während des Gottesdienstes auf den Altar zu setzen. Gegen diesen Unfug konnten selbst Kirchenversammlungen nichts ausrichten.

Geschlechtsnamen.

Schon im 14ten Jahrh. fingen in Deutschland, auch bei dem Bürgerstande an, die Familiennamen gewöhnlich zu werden; doch in allgemeinen Gebrauch kamen sie erst im 17ten Jahrh. Sie waren von Gütern (Lehmann ꝛc.), von Aemtern (Zöllner, Voigt, Richter, Schulze, Hofmeister ꝛc.), vom Gewerbe (Müller, Möller, Baumann, Fischer, Jäger, Wagner ꝛc.), von Geburtsländern (Pohle, Schwabe, Franke, Baier, Döring (Thüringer) ꝛc.), von der Lage der Wohnung (Eck, Busch, Winkler ꝛc.), von Schildern der Häuser (König, Markgraf, Herzog ꝛc.), von körperlichen oder andern Eigenschaften (Große, Schnell, Lange ꝛc.) hergenommen; oder sie wurden aus verstümmelten

Vornamen (aus Heinrich: Heinze, Heinicke; aus Ulrich: Uz; aus Konrad: Kunz ꝛc.), oder durch die, zu einem Taufnamen hinzugefügte, Silbe: sen (Wilmsen), ling (Ebeling ꝛc.), oder eines Buchstabens, als s oder i (Jakobs, Pauli ꝛc.) gebildet.

Den meisten ursprünglich deutschen Taufnamen liegt übrigens eine Bedeutung zu Grunde, welche sich auf Größe, Ansehen, Schönheit, Stärke, Sieg, Tapferkeit, Kühnheit, Treue u. s. w. bezieht*). So sind z. B. ursprünglich deutsche Namen: Kuno (der Kühne), Otto (der Glückliche), Ulrich (an Gütern reich), Friedrich (an Stärke, Schutz reich), Wilhelm (Helfer), Robert (berühmter Rath), Karl (stark), Gertrud (trautes Kind), Regine (Reine), Amalie (Unschuld), Bertha (berühmt).

Die, in den deutschen Namen vorkommende, Silbe: wald, bold, bezeichnet Stärke; ric, reich, ansehnlich; mund, tapfer; mann, Beschützer; kun, gun, kühn; god, gut; ad, glücklich (in Adolph); fred, fried, helm, Beschützer; Lud, lod, berühmt (in Ludwig, Ludolph u. s. w.). Die ursprünglich deutschen Namen wurden in der Folge durch die sogenannten Namen der Heiligen verdrängt.

Kleidermoden.

Einige, im Mittelalter aufgekommene, Moden sind schon früher (§. 57.) erwähnt worden. Zu Ende des 15ten und zu Anfange des 16ten Jahrh. trugen

---

*) Wiarda über deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen. Berlin u. Stettin 1800; und Jugendz. 1806. Nr. 116.

die Mannspersonen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Dänemark und anderwärts, weite Beinkleider (sogenannte Pluderhosen), zu welchen man sogar gegen 90 bis 130 Ellen Zeug (eine Art Rasch) brauchte. Sie gingen vom Gurt bis an die Schuhe, waren sehr weit, und sowohl in der Länge herab, als in der Queere, aufgeschnitten. Diese Aufschnitte wurden mit einem Futter von dünnem Zeuge durchzogen. Anfangs waren sie von Tuch, und dazu 5 Ellen Tuch, und 20 Ellen Zeug zum Füttern erforderlich. Als aber diese Art Beinkleider zu schwer wurden, machte man sie aus Rasch oder Seide, und vermehrte die Anzahl der Ellen des dazu nöthigen Stoffs so bedeutend. Manche Edelleute sollen durch diese Tracht verarmt seyn, weil ein Paar solcher Beinkleider oft die Einkünfte eines ganzen Dorfs kosteten. Fürstliche Verbote dieser Tracht und ziemlich nachdrückliche Strafpredigten, welche von den Kanzeln herab gehalten wurden, waren nicht vermögend, diesen Unfug abzustellen, der noch in der letzten Hälfte des 16ten Jahrh. fortdauerte *). In Dänemark ward von Seiten der Polizei gedroht, demjenigen, der solche Beinkleider tragen würde, sie auf der Stelle am Leibe zu zerschneiden, und der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II.,

---

*) Der Generalsuperintendent, Musculus, zu Frankfurt an der Oder, ließ im J. 1556 eine Predigt: vom Hosenteufel drucken, worin er unter andern sagt, daß sich selbst der Teufel dieser Beinkleider schäme; denn als ein Maler, bei Abbildung des jüngsten Gerichts, den Teufel in solchen Pluderhosen abgemalt hätte, sey dieser in Person gekommen und habe dem Maler eine Ohrfeige gegeben.

ließ wirklich an einem Edelmanne auf dem Kirchgange diese Strafe vollziehen.

Ehe die Beinkleider überhaupt bekannt wurden, trug man eine Art Pantalons, die aus einem Stück Tuch bestanden, welches Hüften, Schenkel und Beine zugleich bedeckte. Aber gegen das J. 500 fing man an, dieses Stück in zwei Stücke, in Hosen (Beinkleider) und Strümpfe zu theilen. Die Strümpfe, die man damals trug, waren also auch von Tuch. Ein denkender Kopf sann auf eine bequemere Fußbedeckung, und erfand das Stricken der Strümpfe. Engländer, Schottländer, Franzosen, Italiener und Spanier stritten sich um die Ehre dieser Erfindung. Eine lange Zeit beschäftigten sich nur Mannspersonen mit dem Stricken. In Deutschland geschieht der Strumpfstricker erst im J. 1550 Erwähnung. Bald aber fiel die Strickkunst in die Hände des weiblichen Geschlechts.

Man wandte diese Kunst auch auf die Verfertigung von Kopfbedeckung oder sogenannter Mützen an.

Vor dem Aufkommen der Hüte trug man viereckige Mützen, welche bei den Vornehmen und Reichen aus Sammt und Scharlach verfertigt wurden. Den ersten Filzhut soll der französische König, **Karl VIII.** in der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. getragen haben. In Nürnberg gab es schon 1360 Hutmacher.

Ein langherabhängender Bart gehörte im Mittelalter noch zur Männerzierde, bei allen Völkern deutschen Ursprungs. Mit dem Rasiren — unstreitig einer griechischen Sitte, — ward Europa zur Zeit der Kreuzzüge näher bekannt. Die Mönche ließen sich

zuerst barbieren. Doch kam der, auf eine lange Zeit hie und da abgekommene, Bart, im 16ten Jahrh. wieder auf. Auch allerlei Schnitzeleien wurden mit denselben vorgenommen, so, daß man bald Knebel- bald Spitz- bald Zwickelbärte sah. Vornehme trugen auch wohl, jedoch etwas früher, goldne Bärte.

In Rücksicht des beliebten gelben krausen Haares suchte man durch Kunst zu ersetzen, was die Natur verweigerte, und was man gleichwohl schön fand. „Die dritte Schelle (Art der Narrheit), sagt Gayler von Kaiserberg zu Straßburg in seinen, über das Narrenschiff (§. 55.) 1498 öffentlich gehaltenen, Predigten, ist: das Haar zieren, geel, grauslicht und lang machen, auch fremdes Haar der Abgestorbenen unter ihres mischen und dasselbe zum Schauspiegel aufmutzen. Es ziehen der Weiber jetzt hin und her, wie die Mannen, und henken das Haar dahinten ab, bis auf die Hüft, mit aufgesetzten Paretlein und Hütlein, gleichwie die Mannen.“

Gegen Ende dieser Periode schon fingen deutsche Fürsten an, die französische Sprache der, damals noch weniger gebildeten, deutschen vorzuziehen, und überhaupt fremde Moden und Kleider zu lieben. Diese Liebhaberei an fremden Moden ging von dem Hofe des Kaisers Maximilian I. aus, welcher viel Niederländer und Spanier um sich hatte. Nach dem Berichte der Limburger Chronik ward „der Snitt von der Kleydung verwandelt also, wer heuer ein Meister war von den Schneidern, der war über ein Jahr Knecht.“ Manche Dame kleidete sich an einem Gallatage, bei Hochzeiten oder Kindtaufen, drei Mal um, und erschien mehrere Tage nach einander bald deutsch,

bald welsch, bald spanisch, bald ungarisch, bald französisch. Der Adel traf daher unter sich, im J. 1485, Verfügungen zur Einschränkung des Luxus, welcher durch den, unter Friedrich III. blühenden, Handel begünstigt wurde. Selbst von Reichs wegen suchte man der Kleiderpracht Grenzen zu setzen. Bauern und andere Handarbeiter, ward befohlen, sollten kein Tuch tragen, von welchem die Elle über einen halben Gulden kostete. „Die vom Adel, die nicht Ritter oder Doctores sind, sollen Perlin oder Gold in ihren Hemden und Brusttüchern zu tragen, abstellen und vermeiden. Die aber Ritter und Doctores sind, sollen kein Güldenstück tragen; doch soll es ihnen zu Wämsern zu tragen, unverboten seyn“ *). Wer bei Hofe erscheinen wollte, dem sandte man entweder das Hofgewand zu, oder machte ihm die Farbe bekannt, in welcher er erscheinen durfte. Zuweilen schickte man ihm auch „aus Papier geschnitzte Männlein“ als Muster, seine Kleidung darnach einzurichten. Jedes einzelne Kleidungsstück hatte oft mehrere Farben. Herzog Georg von Baiern und Landshut erschien, als Bräutigam, bei Einholung seiner Braut, der polnischen Prinzessin Hedwig, im J. 1475, in einem Rocke von brauner, weißer und grauer Farbe, auf dessen, mit Perlen gestickten, linken Aermel die Worte standen: In Ehren liebt sie mich.

---

*) (Suttinger) Geschichte des deutschen Reichs, von seinem Anfange 843 bis zu seiner Auflösung 1806, in besonderer Hinsicht auf das Königreich Sachsen. 1. Bd. Lübben, b. Driemel, und Züllichau, in Kommiss. b. Darnmann. 1808. S. 398 ff.

Nach der Versicherung glaubwürdiger Schriftsteller, waren die Wohnungen der Könige von Schottland nicht so gut, als die der mittelmäßigen Bürger in Nürnberg. Als Hans Fugger (§. 57.), im J. 1466, seine Braut aus Baiern holte, will man bei dem Aufzuge 4000 Pferde gezählt haben. In den meisten Gasthöfen wurde aus silbernen Bechern getrunken; sogar Pferdegeschirr und Waffenrüstungen waren mit Perlen, Edelsteinen und Gold geschmückt. Der damals herrschende Reichthum war vielleicht auch noch eine Folge von der großen Pest, durch welche etwa hundert Jahr zuvor Europa verwüstet ward.

Schwarzer Tod.

Noch zu Maximilians Zeiten war die Zahl der Aussätzigen so groß, daß alle Jahr in der Charwoche, in Nürnberg allein gegen 600 zusammen kamen. Vorher stellte sich eine pestartige epidemische Krankheit gewöhnlich aller 10 Jahre ein. Allein in der Mitte des 14ten Jahrh. verheerte eine ungewöhnlich furchtbare Pest, welche man den schwarzen Tod nannte, fast ganz Europa. Sie brach im J. 1348 aus. Ihr voran ging ein Erdbeben, welches in den Alpen seinen Anfang nahm, und große Verwüstungen anrichtete. Bald darauf trat die Pest ein, welche in China ihren Ursprung genommen haben soll. In einem Zeitraume von 3 Jahren durchzog sie ganz Europa, und wüthete etwa 5 Monate in jedem Orte. In manchen Gegenden ließ sie kaum den zehnten Theil der Menschen übrig. Durch große Geschwüre unter der Achsel und an andern Stellen des Körpers, und durch darauf entstehende schwarze und gelbe Flecke am ganzen Kör-

per machte sich diese Krankheit kenntlich. Die Kranken starben gewöhnlich den dritten Tag. Das Gift war so ansteckend, daß auch die Thiere, welche in den Lumpen der Verpesteten wühlten, starben. Das Elend war so groß, daß kein Mensch dem andern mehr beistand. Die Leichname wurden vor die Thüren gesetzt oder zum Fenster hinausgeworfen. Viele starben in ihren Häusern, ohne daß man dieß eher erfuhr, als bis es der Geruch den Nachbarn verkündigte *).

Da man auf die Juden, welche von mehrern deutschen Kaisern seit einiger Zeit, unter dem Namen der kaiserlichen Kammerknechte, — ein Titel, welcher späterhin mit dem eines Kammerkommissärs vertauscht ward — in Schutz genommen worden waren, nicht wohlwollte, wegen des ungeheuern Wuchers, den sie bei ihren Vorschüssen trieben: so wurden diese beschuldigt, daß sie jene Pest, durch Vergiftung der Brunnen, bewirkt hätten. Daher brach über sie eine allgemeine Verfolgung aus. Aus dieser Judenverfolgung hat man auch den Ursprung der

Zigeuner,

welche bald nach dieser Zeit zum Vorschein kamen, erklären wollen. Ein Gelehrter suchte nämlich darzuthun, die deutschen Juden, welche sich bei Gelegenheit jener Verfolgung in unterirdische Hölen versteckt hätten, wären nach längerer Zeit daraus hervor gekommen und hätten sich, unter dem willkürlich angenommenen Namen, Zigeuner, wieder auf der Oberwelt sehen lassen **). Allein mit dem Ursprunge der

---

*) v. Archenholz, Minerva. 1809. Mon. August.
**) Jugendzeit. 1808. Nr. 47.

Zigeuner hat es wohl eine andere Bewandtniß. Gegen das J. 1417 kommen sie zuerst in Europa zum Vorschein. Sie zogen, zum Theil mit kaiserlichen Schutzbriefen versehen, in verschiedenen Horden umher, deren jede, 100 bis 300 Mann stark, ihren Anführer hatte, führten starke, zum Stehlen der Gänse und Hüner abgerichtete, Hunde bei sich, und nahmen ihre Quartiere gemeiniglich außerhalb den Städten oder Dörfern. Man hielt sie auch für ägyptische Pilger. Manche von ihnen erzählten, sie müßten zur Strafe flüchten, weil sie Jesum und dessen Mutter, als diese nach Aegypten flohen, nicht aufgenommen hätten. Da die Sprache der Zigeuner in Hindostan einheimisch ist: so scheinen sie aus Ostindien herzustammen. Ihre Gesichtsfarbe, ihr Hang zu rother Kleidungsstücken, ihre Wahrsagerei, und selbst der Name, Ciganen, sprechen für diesen Ursprung. Timurs Kriege, 140$\frac{8}{9}$, gaben vielleicht Veranlassung zu ihrer Auswanderung *). Ihre schwarze Hautfarbe rührt von ihrer Unsauberkeit her **). Aus mehrern Gegenden Deutschlands, wie aus Sachsen, wurden sie sogleich vertrieben; in andern, wie in Lüneburg, wurden sie noch in der Folge (1711) für vogelfrei erklärt und unter Läutung der Sturmglocken verfolgt.

---

*) Grellmann, histor. Versuch über die Zigeuner. Götting. 1787. 8. [Diese Schrift enthält zugleich eine interessante Schilderung der Sitten der Zigeuner.]

**) Jugendzeit. 1808. Nr. 46.

Berichtigungen
im zweiten Theile.

S. 8. Z. 13. st. und l. der
— 19. Z. 7. st. hatten l. hatte
— 27. Z. 5. st. Sorben, Wenden l. Sorben-Wenden
— 37. Z. 2. st. geflogen l. gepflogen
— 41. Z. 22. st. gelangte l. gelangt
— 69. Z. 19. st. Abenländern l. Abendländern
— 86. Z. 18. st. große l. gewisse
— 92. Z. 12. st. übereinandergehende P. l. einander schneidende Horizontal- und P.
— 94. Z. 1. st. jedem l. jeden
— 102. Z. 20. st. der l. den
— 109. Z. 14. st. bekannten l. bekamen
— 137. Z. 20. st. * l. **
— 139. Z. 3. von unten st. fürs l. für das
— 146. Z. 4. von unten st. 7. Jul. l. 6. Jul.
— 168. Z. 3 von unten und letzte Zeile st. Bouginie l. Bouginé
— 174. Z. 2. st. Rolle l. Stelle
— 179. Z. 6. muß S. 26. vor: wählten stehen.
— 195. Z. 18. st. von l. vom
— 199. Z. 22. st. Palmblätter l. Palmblättern
— 215. Z. 10. vor: Meerenge l. die von ihm vermuthete

Nachtrag der Berichtigungen
im ersten Theile.

S. 42. Z. 17. st. Cylon l. Ceylon
— 57. Z. 21. st. gediegen l. ungediegen
— 71. letzte Zeile, st. Sekunde l. Sekunden)
— 114. Z. 8. st. Aegyptens l. Böotiens

S. 116. Z. 9. st. Eben l. Ellen
— 146. Z. 11. st. Kundstwerken l. Kunstwerken
— 153. Z. 23. st. Wortstreit l. Wettstreit
— 160. Z. 14. st. Grabschift l. Grabschrift
— 164. Z. 28. st. Lectoren l. Lictoren
— 165. Z. 14. st. der l. er
— 168. Z. 17. st. Turquin l. Tarquin
— — vorletzte Zeile st. , setze ;
— 179. Z. 19. st. einer l. eine
— 182. Z. 30. st. Lampokris l. Lamprokles
— 192. Z. 2. st. Stadthalter l. Statthalter
— 219. Z. 21. st. Catilia l. Catilina
— 226. Z. 16. st. dessen l. deren
— 281. Z. 22. st. Güte l. Güter
— 301. Z. 25. st. Kaabe l. Kaaba
— 302. Z. 6. st. den 26. Febr. l. den 16. Jan. 1812
— — Z. 7. st. 1222 l. 1228

Register

über die vornehmsten Personen und Sachen.

A.

Aaron I 95. 288
Abälard II 156
Abdallah I 300. 307
Abendmahl I 246. 295. II 46. 135. 150
Abendmahlprobe II 129
Aberglaube II 72
Abkar III 130
Ablaß II 71. 141 III 5. 8
Abraham I 85. 299. 303
Abrahamiden I 87
Abubekr I 309
Abukir Schl. III 166
Achaja I 153. 210
Achard III 324
Achmet Cuprogli III 108
– (III) III 108
Acht, heimliche II 50
Ackerbau I 53. 87
Adam I 41
Adel I 280. II 73
Adelbert II 110
Adelheid II 29
Adepten III 327
Aderlaß I 172
Adhemar II 61
Adler, röm. I 253
– doppelter I 266
Adolf, Anführer d. Gothen I 266
Adolph, Friedr., König v. Schweden III 97
– von Nassau II 286
Adrian III 137
Aedilen I 168
Aegypten I 70. 104. 172. 191. 221. 239. III 138. 166. 197
Aelia Kapitolina I 287
Aeolier I 143
Aequationsuhr III 343
Aera I 15. 235
Aerostat. Maschinen III 299
Aeskulap I 173
Aesop I 158
Aesthetik III 226
Afrika I 66. 207. 267. 309 II 196 f. 241 III 137 f.
Aga II 256
Agamemnon I 131
Agapen I 295
Agenden III 263
Agnes, heil. II 45
Agrikola, Georg III 287
Agrippa I 283
Ahasverus II 136
Ahnenprobe II 88
Ahriman I 120
Akademie I 183 II 16

Akademie der Wissensch. in Paris III 69
- der Wissensch. in Berlin III 224
- d. Wissensch. in München III 187
- der Wissensch. in Alexandrien I 191
- der Inschr. III 69
Akustik III 344
Alanen I 267
Alarich I 265
Alba, Herz., III 49. 84
Alba Longa I 163
Albert der Große, König von Engl. II 120
Albert von Sachsen-Lauenburg III 62
Albigenser II 139
Albinus, Pred. III 366
Albion II 7
Albrecht der Bär II 280
- v. Brandenb. II 83. 263
- (I) Kr. II 151. 286
- (II) Kr. II 288
- (II) v. Mainz III 5
- v. Meklenb. II 261
Alchemie I 315 III 317
- verdrängt 325 ff.
Alcibiades I 163. 175
Al-Dschesira I 69
Alexander d. Gr. I 189 ff. 229
- Severus, Kr., I 261
- Kr. v. Rußl. III 106. 145. 194
- (V) P. II 168. 211. 278
- (VI) P. II 160
Alexandrien I 190. 229 II 194. 268 III 166
Alexius, Kr., II 63
Algardi, Bildh., III 351
Algarbien II 244
Algebra I 313 III 307
Algier I 267 III 140
Ali I 307. 309
Ali Mahomed III 132
Alkali I 313
Alkoran I 303 s. Koran
Alkudia, Herz., III 192
Alkuin II 15
Allah I 304
Allegri III 271
Allemannen I 262. 275
Allodium I 229
Alaun III 131
Almagro II 227
Almanach I 313
Alpenübergang I 203 III 169
Alphons (V) m. König von Neap. III 272
Alphons (X) Kg. v. Arrag. II 244
Altstedt III 21
Alva, Herz., II 222
Alvarado II 222
Amadeus II 275
Amazonen I 224
Amerigo Vespucci II 218
Amerika II 218 III 74. 140. ff. 198. Entdeckung II 207 ff. Folgen derselben 229 ff.
Amerikaner II 237
Amiens, Fr., III 170. 190
Amontons, Mech., III 337
Amoretti II 225
Amphitheater I 148. 256
Amsterdam III 185
Amulete I 89. 209. 240 III 112
Anabaptisten III 206
Anacharsis I 224
Anachoreten I 247 II 43
Anachronismen I 14
Anaklet (II) P., II 279
Anam III 136
Andreä, Hofpred. III 327
Andreas (II) Kg., II 69. —
Anekdoten I 10
Angeln I 268
Angelsachsen II 246
Angouleme, Herz., III 163

Anhalt, Fürst v., III 118
Anjou, Gräfin v., II 167
Ankerström III 97
Anna, Kgin., III 77. 104
Annalistisch I 31
Anschar II 259
Anson III 144
Anthropologie, Bearb., III 226
Antichrist I 307 II 142 III 216
Antiochien II 64
Antiochus, Kg., I 206. 230
Antonin, Kr., I 259.
Antiphlogistisches Syst. III 321
Antonius I 218. 223. 248
Apelles I 187
Apfelsinen I 123
Apis I 92. 98. 105
Apokalyptiker II 72
Apollo I 152
Apollodorus I 180. 187
Apollonius II 171
Apologie d. A. K. III 27
Apostel I 244
Apotheke, erste, I 313
Aprikosen I 191. 237
Avulien II 267
Aqua vitae II 191
Araber I 299. 310 II 5. 58. 191. 244. 267
Arabesken I 314
Arabien I 73. 299. 309 III 132
– peträisches I 300
Arau, Joh. v., III 177
Archäologie I 17
Archelaus I 242
Archeus, Däm., III 326
Archimedes I 205. 219. 236
Archon I 139
Arena III 167
Areopag I 140
Aretin, Erfind. d. Notenl. II 118. Mnemon. III 292
Arezzo, Guido v., II 118
Argo I 129
Argonautenzug I 128 ff.
Arianer I 290
Arioste III 236
Ariovistus I 250
Aristipp I 185
Aristophanes I 178
Aristoteles I 189. 241
Arius I 290
Arkadien I 126
Arkadius, Kg., I 265. 271
Arkwright III 339
Arlington III 77
Armenanstalten III 363
Armenien I 191
Arminius, Jak., III 51
Arndt, Joh., III 214
Arnold, II 175
Arnulf II 23 ff.
Arpad II 251
Arragonien II 203. 244
Arrakatscha II 235
Arthur, Kg., II 94
39 Artikel III 40
Artois III 160
Arzneikunde I 89. 172. 313 II 154 III 289. 293
Arzt II 155
Aschley III 77
Asien I 39. 66. 190 II 58 ff. III 130 ff.
Asketen I 247
Aspektenlehre III 293
Aspern, Schl., III 175
Assignaten III 157
Assisi, Frz. v., III 35
Assur I 69
Assyrien I 69
Asti II 275
Astrolabium, hölz., I 194
Astrologie I 67. 311 III 293
Astronomie I 71. 311
Astyages I 118
Asyl I 164
Atahalipa II 227
Athawarich I 265
Athen I 132. 139. 159. 175
Attika I 126

Attila I 269
Attisch I 142
Auerstädt, Schl., III 173
Augilbert II 16
Augsburg II 104. 114
– Konfession III 26
– Religionsfr. III 27
August (II) Kg. v. Polen, III 101. (III) 107
August (I) Kurf. v. Sachs. III 120
Augustin II 43
Augustinereremiten II 43
Augustulus I 270
Augustus, Kr., I 111. 221. 249 ff. 258
Aurelian I 263. 272
Aurengzeb III 130
Aurora, J. Böhme's, III 329
Ausfensiern II 90
Aussatz II 74
Austerlitz, Schl., III 171
Australien III 143. 200
Automaten II 120 III 343
Avaren II 7. 84
Ave Maria II 135
Avignon II 142.

B.

Baader, Bergr., III 347
Babar III 130
Babel (Babylon) I 67. 116
Babylonien I 67 ff. 117 ff.
Babylonier I 66. 104. 173
Bakkalaureen II 156
Bach, Seb., Musikd. III 274
Bachström III 108
Backenschlange I 172
Backkunst I 88. 237 III 358
Bacon, Rog., II 158
Baden II 284 III 124. w. Großherzth. 188
Bader II 74
Badstuben II 74
Bäder I 147. 210. 257
Bänke II 111
Bänkelsänger II 123
Bärte II 297
Bagdad I 312
Baggesen III 238
Bahrrecht II 130
Baiern II 24. 28. 280 ff. III 60. 64. 122. w. Kgr. 172. 187
Bajonette III 69
Balboa II 220
Balduin II 63. 81
Balearische Inseln I 200
Ballade III 229
Balleien II 81
Balsamirkünstler I 108
Banken II 57
Bankerott II 77
Banks III 145
Bann I 247 II 36. 53
Barbiren, das, I 237
Barcellona II 210
Barebone III 76
Barden I 225. Lieder II 17
Bardewick II 11
Barfüßerkapuziner II 44
Barka I 318
Barmherz. Brüder u. Schw. III 35
Barnabas I 244
Barometer, Erf., III 298
Barras III 164
Bartholomäusnacht III 44
Basedow III 242
Baseler Concil. II 150
Basilikus, Kg., I 294
Basilius, B., II 41
Bastille III 156
Batavia III 53
Batavische Rep. III 185
Batu II 252
Bauernkrieg III 21
Baukunst I 116. 144 II 174 III 353
– Anleitungen 356
– der Alten ebend.
Baumann, Nik., II 189
Baumeister, ital., deutsche u. a. III 353 ff.

Baumgarten, Alex. Gottl., III 226
Baumwollenpapier I 316 II 115
Bauzen II 27
Becker, Balth., III 220
Beda I 319
Befehdungen II 98
Beheim II 194
Beichte, allgem., III 263
Beinier, Schlrmstr., III 300
Bel I 102
Belehnung mit Ring und Stab I 281 II 34. 36
Belgische Rep. III 177
Belgrad II 7
Belini II 172.
Bell, D., III 245
Belprey III 349
Belus, Fl., I 76
- Pforte des, I 67
Benecchba I 287
Bender III 96
Benedikt, d. heil. II 41
Benedikt (V) P. II 30
- (VIII) P. II 32
- (XIII) III 127
Benediktinerorden II 41
Benevent III 172
Bengalen III 131
Bengler II 134
Beredsamkeit I 148. 185
Berengar II 28
Berg III 172. 174., wird Großherzogth. 189
Bergen II 102
Berliner Univ. III 190
Berlinerblau III 319
Bernadotte III 172. 194
Bernard, Prof., III 348
Bernhard, Abt, II 43
- von Askanien II 281 III 119
- Organist, II 119
- von Weimar III 62
Bernhardinerorden II 43
Bernoulli III 337
Bernstorf III 92
Bernward II 30
Berry III 81
Berthier III 172
Bessarabien III 105
Besserungshäuser III 360
Bethel I 98
Bettelmönche II 41
Beukelzoon II 180
Beyßer III 347
Bias I 153
Bibel I 245. — erste gedruckte II 167. — der Armen II 163. — Uebersetzung III 31
Bibliothek, erste, I 142
Biblische Komöd. III 239
Bier I 174. 227.
Bienenberg, v., III 301
Bilderdienst I 174. 274
- schrift I 63. 77
- stürmer III 20
Bildhauerkunst I 185 III 350
Bildgießerkunst III 351
Bill III 75
Biographieen I 19
Bischof I 289
Bissen, geweihter, II 129
Blanchard III 299
Blitzableiter III 151. 300
Blondel, Franz, III 354.
Blumenbach III 288
Blumenmalerei I 241
Bluthochzeit III 45
Blutumlauf III 288
Bocaccio III 236
Bockold III 207
Bode, Astr., III 311
Bodenstein, Andr., III 12
Bodmer III 227. 230
Böhme, Jak., III 328
Böhmen I 278 II 253. 285 III 53
Boileau III 234
Bötien I 126
Boerhave III 289
Böttger, Erf. d. Porzell., III 315
Bojador, Kap, II 197

Bojaren III 98
Bojarsky III 98
Bohemund II 64 ff.
Böhmen, Vaterland der,
Boleslav, Herz., II 179
Bologna, Univ., II 155
Bombarden II 177
Bomben II 178
Bonaparte Nap. III 165 ff. 179. wird Konsul 168 f. Napoleon.
Bonaparte, Karl, III 165
– Lucian, 166
Bonifazius III 33
Bonzen I 124
Bora, Kath. v., III 23
Borsdorferäpfel I 226
Borso II 278
Botanik III 287
Botanybai III 143
Bougainville III 144
Boullon, Gottfr., II 62
Boun II 239
Bovadilla II 214
Boyle III 298
Bracteaten II 29. 98
Braganza III 198
Brama I 83
Bramante de Urbino II 175 III 354
Braminen I 83
Brand, Seb., II 189. — Alchem. III 317
– in Dänem. III 93
Brandenburg II 27. 297 III 58. 64
Brandversicherungsanstalten III 364
Brannibor II 27
Branntwein II 191
Brasilien II 218 III 85. Holz II 219
Braunau III 54
Braunschweig III 65. 125
– Lüneb. III 78
– Herz. v., III 161
Breitkopf III 283
Bremen II 29 III 176
Brennspiegel I 205 III 311 parabolische 356
Brennus I 196
Breslau, Univ., III 193
Bretagne I 218 II 246
Bretspiel II 124
Briefadel II 287
Briefmaler II 125
Brillen II 119
Britannien I 215. 254. 267
Britten I 268
Brodmann, Instrumentm., III 347
Bronze I 210
Brown, Arzt, III 289
Brüder, böhm. und mähr. II. 150
Brügge II 102
Brüssel II 291 III 13
Brueys III 166
Brun, Friederike, III 238
Bruneleschi II 175
Brutöfen I 115
Brutus, Konsul, I 167
– I 217. 220
Bucharei I 223. 316
Buchbinderkunst III 286
Buchdrucker, gelehrte, II 168 III 283
Buchdruckerkunst II 162 ff. III 282. — schwärze II 166
Buchstaben I 79. 298 II 164
– schrift I 76
Büchercensur II 163
Büffon I 37 III 286. 312
Bürger II 27. 107.
– Dicht. III 231
– kriege I 212
– krone I 207
– stand I 78. 106 ff. 247 249
Büßungen I 294
Bugenhagen III 31
Bukingham III 77
Bulle II 55. goldne 287
Buonarotta II 162 III 353
Burgfriede II 99
Burgund II 21. 288. III 49

Burgundionen I 267
Busbeck III 107
Bußen II 53
Butterbriefe III 8
Buttler, Sam. III 235
Byron III 144
Byssus I 104
Byzanz I 264

C.

Cäsar I 213 ff. 221. 225. 249 III 304
Caesarea Aug. I 278
Cäsarien I 284
Calderone III 237
Calixtiner II 150
Calonne III 153
Calvisius I 236
Cambaceres III 168. 179
Cambyses I 119
Camera obscura II 158. III 307
Camillus I 196
Campens III 237
Campanien I 317
Campe III 243
Campo Formio, Fr. III 170
Canadier I 34
Candia I 112
Canova, Bildh. III 352
Canstein, und s. Bibelanstalt III 219
Caracalla I 260
Caravalle II 203
Cardanus II 234
Carmer III 118
Caro, Hugo de II 168
Carracas III 198
Cartesius III 223
Casas II 242
Casparini, Orgelb. III 345
Cassim I 307
Cassino II 155
Cassius I 218 f.
Catilina I 219
Cato I 216. 219
Cavendish III 72. 322
Cekrops I 139
Celten I 223 ff.
Censoren I 168
Centaur I 172
Cerasus I 237
Cervantes II 95. III 81. 237
Ceylon I 42
Chaldäa I 117
Cham I 66
Chan I 275
Chaos I 34
Chappe III 349
Charles Luftsch. III 299
Chatell III 46
Chemie I 313. 315. Fortschr. in derf. III 312 — Einfl. auf Lebenserhalt. 323 — vitale, ebend. — Einfl. auf Man. und Devon. 324
Cherusker I 250
Chevalier II 85
Chiapa II 242
Childerich I 276
Chiliasten III 216
Chilo I 153
China I 75. 122. 273 II 133. 196. III 196. Vaterl. d. Porzel. 314
Chinarinde II 231
Chirurgie I 172 III 289
Chlodwig I 274
Chodowiecki III 280
Chorton III 345
Christen, Bildh. III 353
Christen I 246. 291. II 58 ff.
Christenthum I 244 ff. 289 II 254 259
Christian, Aug. v. Schleswig-Holstein III 194
— Herzog von Braunschw. III 55
— (I.) Kurf. von Sachsen III 121
— (II) III 121 König von Dänem. 90 94

Christian (III) König von Dänem. III 91. 97
— (IV) König von Dänem. III 56. 91
— (V) König von Dänem. III 91
— (VI) König von Dänem. III 92
— (VII) König von Dänem. III 93 193
Christianer I 244
Christiania, Erb. III 91
Christine, König. v. Schw. III 94
Christoph, Negergen. III. 200
Christus I, 242. 253
Chrodegang II 42
Chronik I 20. in Reimen II 94. 183
Chronologie 14. verb. III 304
Chunig I 275
Churchill III 77
Cicero I 219. 223
Cicerone I 219
Ciganen II 302
Cilicium II 43
Cimbern I 212. 225. 229
Cimon I 160
Cisiojanus II 181
Cisterzienser II 43
St. Clara, Abr. de III 259
Classici I 167
Claudius, K. I. 254. B. II 138
Clemens P. (III) II 40 — (IV) II 270 — (VI) III 4. — (VII) III 35. — (XIV) III 38. 88
Clemens Wenzel, Kurfürst von Trier III 126
Clement, Jak. III 45
Clermont II 60
St. Cloud III 167
Cochenille II 231
Cochinchina III 136
Code Napol. III 172.
Cölibat II 34. 46
Cofent II 180
Colbert III 69
Coligny III 41
Collatinus I 167
Collegia II 157
Collin III 319
Colonia II 118
Colosseum I 256
Comenius, Am. III 240
Comitate II 251
Commodus I 260
Combe III 341
Conde III 63
Confucius I 123 ff.
Congo III 140
Constantius I 263
Contraremonstranz III 51. 69
Conversationslexikon III 369
Cook III 145
Cophta III 335
Corday Charl. III 162
Corduba I 313
Corneille, Gebr. III 233
Correggio III 277
Cortes I 292
Cranmer III 39
Crassus I 214
Creolen II 241
St. Cruz II 219
Cubo III 136
Currentschrift II 176
Cylinder, redender III 349
Cyniker I 184
Cypern I 143. II 81
Cyrus I 101. 113. 159
Czechen I 278.

D.

Dachziegel, Erf. II 30
Dacier I 257
Dämonen I 104
Dänemark II 259. III 89. 191. 193
Dänen II 8. 246. 259
Dairi III 136
Daktyliotheken I 240
Dalai Lama I 124. III 136

Dalin, Olof v. III 238
Dalmatien II 251. 273. III 171
Damaschk I 72
Damast II 77
Dampfmaschinen III 338
Dampier III 144
Dan I 98
Dandalo II 273
Daniel, Proph. I 101
Dank II 88. 95
Danneker III 353
Dante Aligh. II 266. III 236. Joh. Bapt. III 300
Danton III 164
Danzel in Hamb. III 348
Danzig II 262
Darien, Landenge II 215. 220
Darius, König von Persien I 101. 159
— Histaspis I 102. 119
— Kodomannus I 190
Datum I 13
Daun III 117
David, König I 96. 235.
— Maler III 279
Davila II 220
Davy, Ritter III 322
Decan II 157
Decemviri I 194
Dechant II 157
Decius, Nik. II 289. III 263
Degen, aus Wien III 299
Dekadentage III 164
Dekretalen II 32
Delieu II 240
Delille III 234
Delos I 181
Delphi, Orak. I 132. 174. Spiele 152
Demarkationslinie II 211
Demokratie I 188
Demosthenes I 185
Dephlogistisirte Luft III 321
Derwisch II 238
Deskartes, Renat. III 273
Dessalines III 200
Dessau, Philanthropin III 243
Detmold, Schl. I 252
Deukalion I 64
Deutsche I 225. 249 ff. 318 II 84. ihr Kunstfleiß 114 ihre Prosa III 227
Deutschland I 226. Grenze 225. — II 12. 21 ff. 251. 264. 279. s. Handel II 98 ff. im 30jähr. Kriege III 53 ff. in neuerer Zeit 186 ff.
Deutschritterorden II 83. erobert Preussen 261
Dev'8 I 121
Dianentempel I 145 189
Diaz II 198
Dichter, franz. und spanisch. II 94
deutsche 95 ff. 182 ff. III 223 ff. engl. 234. französisch. 233. ital. 236. portug. 237. span. 237. dän. 237. schwed. poln. und russisch 238
Dichtkunst, in Frankr. II. 94. in Deutschland 95. III 228
Didaktische Poesie III 228
Didot III 283
Diebsinseln I 59. II 225
Dienstag II 51
Diesbach III 319
Dietenberger III 32
Diktator I 168
Ding, offenbares II 50
Diogenes I 184. 190
Diokletian, K. I 246. 263
Dionysius, von Syrakus I 200
— der Kleine, Abt I 236. 319
Diplomatik I 11
Dippel III 319
Dir II 253

Direktorium in Fr. III 165
Disjonval III 184
Diskuswerfen I 149
Dodona I 174
Dörfel, Sap. III 308
Dörfer, Entstehung I 61
Doge II 272 ff.
Doktortitel II 156
Dollond III 296
Dolmetscher, die LXX. I 230
St. Domingo II 214. wird Negerstaat III 199
Dominikanerorden II 44
Dominikus II 44
Dominique, Ins. II 212
Domitian, K. I 257
Domschulen II 154
Don Karlos III 80. 86
Don Quixotte II 95. III 81
Doria, Andr. III 83
Dorier I 143
Dorpat U. III 106
Dortmund, heiml. Gericht II 49. 53
Drathziehkunst II 179
Drake, Franz II 234. III 72. 144
Drako, Gesetzg. I 139
Dramat. Poesie III 229
Drebbel, Korn. III 297
Dreieinigkeitslehre I 290
Dreißigjähriger Krieg III 53 ff.
Dreschwagen I 87
Dresden I 278. Fr. III 111. 116. Katechism. 121. 248
Dröse, Chr. III 319
Drosdorf II 119
Druckpapier, Reinig. des III 321
Dschingiskhan II 257
Ducos Roq. III 168
Dürer, Albr. II 172. 174
Duilius I 201
Dukaten III 86
Dumouriez III 161
Duphot III 180
Durchlaucht III 64
Dyk, Maler III 278.

E.

Eberhard (V) v. Würtemb. III 123
Ebn Sina I 312
Ebubekr I 307
Echebrecht III 317
Eck, Joh. III 12. 32
— Kanzler III 17
Edelkranz III 339
Eden I 42
Edomiter I 254
Eduard (III) König v. Engl. II 141. 247. — (VI) III 40
Egbert, König von Engl. II 246
Egede III 142
Egge I 87
Eginhard II 15
Ehrenfest I 250
Ehrmann, Lexikon III 369
Eilau, Schl. III 173
Einbalsamirkunst I 106
Einmaleins I 171
Einsiedler I 247. 294
Eisleben III 6. 28
Elbing, Erbauung II 262
Eldorodo II 211
Elegie III 228
Elementarbücher III 248
Elektricität, Entdeckung. in derselben III 299
Elektrisirmaschine III 300
Eleusis, Geheimnisse I 146
Elephanten, im Kriege I 197
— beim Triumph 209
Elfenbein, Werth I 170
Eli I 95
Elias I 98
Elis I 149. 152
Elisa I 98
Elisabeth, Königin v. Engl. III 40. 72. 239. — Kris von Rußland 104. 118

Elzevir III 285
Emanuel, der Gr. K. von Port. II 199. 219
Emilan, Erf. III 319
Emir I 69. 85
Emser III 32
Engel, ihr Ursprung I 104. Geschäft 306
— Aesthetiker III 227
Engelsburg I 259
England, Name I 268. Hand. II 102. III 78. Geschichte II 246 ff. III 39 ff. 72 ff. Nationalschuld III 78.
Engländer in Amerika II 228. III 147. in Frankr. II 245
Engl. Kirche III 39 ff.
Entdeckungen III 296 ff.
Entdeckungsreisen II 190 ff.
Ephesus I 145
Epidaurus I 173
Epikur I 185.
Epikuräer I 184 fff.
Episkopalkirche in England III 41
Epochen der Geschichte I 29
Epos III 229
Erasmus III 240
Erbauungsschriften III 255
Erdäpfel, Vaterl. und Verbreit. II 234
Erdbeben I 256. II 300. III 85. 333
Erdbeschreib. I 17. Lehrbüch. III 250
Erde, Bildung ders. I 32 ff.
Erdumschiffung, erste II 226. letzte III 145
Eremiten I 247
Erfahrungsseelenlehre, Bearb. III 226
Erfindungen, erste I 51 ff. nach Moses 169. nach Sokrates 236. nach Christ. 315. nach Karl dem Gr. II 171. neuere III 296 ff. 356
Erfurt II 11. U. 159
Ergänzungsarm III 348
Erich, v. Braunschw. III 18
— Erich von Pommern, König II 261
Ernst, August, Kurfürst von Braunschw. Lüneb. III 125
Ernst der Fromme, Herzog von Gotha III 122
— (II.) Herzog III 122
Ervais III 71
Erxleben III 288
Erzählung I 6
Erzbischof I 31
Erziehungskunst III 240
Erzkämmerer, Erzmarschall, Erzschenk, Erztruchs. II 28
Eselsfest II 133
Eskimo's III 143
Eslingen II 55
Esnum I 173
Esoteriker I 156
Esra I 102
Essäer I 231
Este II 278
Esthen I 278
Ethnographisch I 30
Etruria, Steingutfabrik III 318
Etrusker I 163
Eugen, Prinz von Savoyen III 82. Nap. Viezk. 182. 189
Eudoxia III 103
Eugenius (IV.) P. II 211
Euklides, von Meg. I 179
Eulenspiegel II 124
Euler III 337
Eumenes (II.) König I 239
Europa, ehemalige Bewohner I 66. spätere 277
Euphrat I 39. 67. 116
Eva I 41
Evander I 163

Evangelien I 244. und Epist. II 14
Evangelisten I 245
Evangelium der Kindheit Jesu I 242
Everet III 342
Ewald, Dichter III 237
Excommunicatio I 247
Exil, babyl. I 100 ff.
Exoteriker I 156
Eyk, Joh. v. II 171. 172

F.

Fabel III 228
— äsop. I 10. 158
Fabius I 204
Fabricius I 197
Fächerschnabell 121
Fahrenheit III 297
Fainaigle III 292
Falkonet, Bildh. III 352
Fakultäten, Bedeutung II 158
Fasanen, Name und Vaterl. I 130
Fasces I 164
Fasten der Muhamedaner I 304
Fatma, muham. Tochter I 307
Faust, Joh. oder Fust II 165
— D. der Schwarzkünstler II 169
— — Hofr. III 362
Faustkampf I 149. 151
Faustrecht II 98. 288
Farreau, Strumpffabr. III 341
Fayence III 314
St. Fe in Amerika II 234. 235
Fecialen I 166
St. Fee in Spanien II 204
Feen II 95
Feegfeuer I 295. II 46
Fehde II 98
Fehdgüter I 280
Fehmgericht, s. Vehmger.
Feimbrog II 52
Felix, jüd. Statth. I 284
Fellenberg, Eman. III 365
Fenster I 316. II 119
Feodor Iwan III 98
Ferdinand, Kg. von Arrag. II 203 ff. 244
— König v. Sicilien II 272
Ferd. (I.) Kr. II 253. III 109
Ferd. (II.) Kg. von Spanien III 83
Ferd. (II.) Kr. III 55. 110
— (III.) Kr. III 110
— (IV.) Kg. von Neap. und Sicilien III 86. 183
Ferd. VII. Kön. v. Span. III 192
Ferd. Joseph Johann, Großherz. von Würzb. III 188
Fernambuko, Küste II 219
Fernrohr, Erf. III 296
Fernschreibemaschine III 349
Ferrara, Herzogth. II 278
Feruers I 121
Fest der Wochen I 93
— der Heims. Maria II 257
Feste, christl. I 291
Festtagsabkündigung II 181
Festus, jüd. Statth. I 284
Fetisch I 84
Fetischismus I 125
Fetz, Kgr. III 140
Feudum I 280
Feuer, Kunst es zu machen I 59
— griech. I 311. — heil. II 72
Feuerbach III 226
Feuerländer I 59
Feuerordnungen, verb. III 366
Feuerprobe. II 128
Feuerspritze, Verb. III 347
Feuerverehrung I 121
Feuerweiser, telegr. III 348
Fiamingo, Bildh. III 351
Fides, Göttin I 165
Fidibus, Name II 234

Fieber, gelbes II 236
Fieschi II 216
Fingal I 260
Fingerhüte II 117
Finnen I 278 II 260
Finnland II 131
Firmung II 135
Flagellanten II 134
Flandrer II 252
Flegler II 134
Fleury, Card. III 71
Flinten II 178 III 69
Flözgebirge I 37
Florenen II 293
Florenz II 276. wird Herzogth. III 87. 182
Florian III 234
Florus, jüd. Statth. I 284
Flugmaschine III 300
Flugschriften III 367
Fo oder Fohi I 123
Foe, Dan. de III 144
Folter III 130. 220.
Fontana, Benedict. III. 354
Forchheim, Versamml. II 39
Formschneidekunst II 125 III 283
Forster, Georg und Reinhold III 145
Forster, Theol. III 31
Fortepiano, Erf. III 347
Forum I 201
Fourcroi III 323
Fournirkunst II 175 III 358
Fox, Minist. III 190. — Quäker III 210
Fränkische Monarchie II 1 ff. wird getheilt 19
Frakastorius III 293
Frakturschrift II 176
Franke, Aug. Hermann III 217. 241. 259
Franken, die, I 262. 274 ff.
Franken, Hrzogth. II 24. 284
Frankenhausen III 22
Frankfurt a. M. II 289 — — Großherzogth. III 176 189
Franklin III 149. 300
Frankreich I 224. 274. 311. II 20 ff. 57. 244 ff. — nach der Reform. III 41 — im 30jähr. Kriege 63 ff. — Revolution 153 ff. wird Rep. 162 und 175 — unter Consul. 163. — Kaiserth. 171
Franz (I.) Kön. v. Frankr. III 41
Franz (I.) röm. deutsch. Kaiser III 111
Franz (I.) Kr. v. Oesterr. III 187
Franz (II.) Kön. v. Frankr. III 41 — röm. deutsch. Kais. 113. 178
Franz, Prinz v. Sicilien III 186
Franz Stephan, Hrz. III 107
Franziskus III 34 — von Assisi II 44
Franziskaner II 45
Franzosen II 21 s. Frankr.
Frauenlob, Heinr. II 96
Frauenzimmer II 106
Freia I 228
Freiberg II 118
Freie, adl. I 280
Freigerichte II 43
Freigraf II 48
Freiheitsbrief, großer II 247
Freimaurer II 110
Freischöpfe II. 48
Freistuhl II 48
Freitag I 228. 304
Freiung II 184
Friaul II 264
Friedensfürst in Span. III 192
Friedland, Herz. III 56 — Schl. 173
Friedrich (I.) Kais. II 68. 99. 265. 281. — Kön. v. Dänem. III 91 — Kön. v. Preuß. 114. 221. 224. — (II.) Kais. II 69.

265. 269. 282. — Kön. v. Dänem. III 91 — Kön. v. Preuß. auch der Große 110. 115 ff. 274. 396 -- Kön. v. Würtenberg III 188 -- (III.) Kr. II 50. 168. 253. 288. 299 -- Kön. v. Dänem. III 91. -- (IV.) Kön. v. Dänem. 92. 95. — (V.) Kön. v. Dänem. III 92 -- Kurf. v. d. Pfalz III 55. 122. -- (VI.) Kön. v. Dän. III 94. 193.
Friedrich v. Baden II 270. Großherzog III 188 -- Kurf. v. Brandenb. II 49. -- v. Oesterr. II 286 -- v. Schwaben II 83 -- der Sanftmüth. III 120 -- d. Weise III 7. 10. 120.
Friedr. Aug. (I.) Kurf. v. Sachs. III 95. 106. 316. 121 -- (II.) 106. 121 -- (III.) 122 w. Kön. 188
Friedr. Chrtstian, Kurf. v. Sachs. III 121
Friedr. Karl, Kurf. von Mainz III 126
Friedr. Wilh. (I.) Kön. v. Preußen III 115. 224 -- (II.) 119. 152. 160. 178 (III.) 119. 190
Frisch, Leonh. III 320.
Frondsberg II 292 III 16
Frostableiter III 301
Fruenz v. Obwald III 334
Fünfkirchen U. II 252
Fürst, Walter II 152
Fürstenbund III 113 119
Fugger II 115 299

G.

Gabarras I 107
Gabriel Eng. I 301 ff.
Gad I 97
Gärten, hangende I 116
Gärtner, Mech. III 355
Gaeta, Cic. Landgut I 219 -- Vio de III 10
Galater I 224
Galba I 255
Galetti, Taschenwörterbuch III 369
Gall, D. III 291
Galiläa I 243
Galiläi, Gal. III 303
Gallien I 215. 262. 266
Gallier, in Rom I 195. in Frankr. 224. ihre Sitten 239
Gallizien, Wasserfluth in I 65
Galvanismus III 290
Gama, Vasko de II 199. 219
Gananaperide II 231
Ganganelli, P. III 90
Garrik III 239
Gartenkunst III 357
Garve III 226. 227.
Gaska, de la II 223
Gaßner III 333
Gasparini, Kapellm. III 274
Gaukler II 123
Gayler, Joh. v. Krsbrg. II 190. 298
Gaza I 283
Geberdenkunst I 148
Geberdensprache I 77
Gedalia I 100
Gedächtniß, glückl. I 159
Gedächtnißkünstler III 292
Geheimnisse, Name u. Ursprung I 174. -- Eleusin. 146
Gehörhelfer, Erf. III 349.
Geisa II 251
Geiserich I 267
Geisterseherei, verdrängt III 325
Geißler II 134
Geld, erstes I 74. -- eisernes 134 -- der Römer 169. s. Münzen.
Geldstrafen b. d. Athen. I 161

Geleit, im Kriege I 282 -- Abgabe II 100
Gellert III 227. 230. 255. 265
Gemma, Erf. d. Landkartenst. III 281
Gemmen I 240
Genealogie I 12
Generalstaaten in Holl. III 152
Genua, Handelsstaat II 76 Rep. 274. von den Arab. verheert 276. Aristokratie III 88. kapitulirt 169. zu Frkr. 182
Genuesen, erob. Kaffa II 195
Geogenie I 33
Geographie I 17
Geographischer Vortrag d. Gesch. I 31
Geographisch-statist. Zeitungslexik. III 369
Geometrie, Urspr. I 154
Georg (I.) Kön. v. Engl. III 78. Kurf. v. Brschw. Lüneb. 125 -- (II.) Kön. v. Engl. III 78. Kurf. v. Br. Lüneb. 125 -- (III.) Kön. v. Engl. III 78 Kurf. v. Br. Lüneb. 125
Georg, Herz. v. Baiern II 299
-- d. Bärt. v. Sachs. III 12.
Georg Wilhelm, Kurf. v. Brandenb. III 114
Gerhard, Paul III 264
Gericht, jüngst. I 307. offenbares II 50
Gerichtsdiener, röm. I 164
Germanien I 226
Germanier I 225 ff.
Gerson, Abt II 162
Gesang, deutscher III 33
Gesangbücher III 33. neue 265
Geschichte, über die, überhaupt I 1--30. -- Inhalt der alten polit. I 66 -- Lehrb. III 250
Geschichtskunde I 6
Geschichtsschreiber, hetrur. I 163
Geschlechtsnamen II 294
Gesellenstechen II 89
Gesellschaft, häusl. u. bürg. I 60
Gesetze, Lykurgs I 133 -- Drako's 139 -- Solons 140 -- d. 12 Taf. 194 -- Karls d. Gr. II 10. deutsche 97. polnische 249. ungarische 251
Gesetzbuch, Alfreds d. Gr. II 246 -- Justinian. I 272
Gesetzgeber I 134. 140. 154.
Geßler, Landvoigt II 152
Geßner, Sal. III 231
Getreidearten, Vaterl. I 40 II 77
Gewandhaus, Name II 110
Gewehre, Einführ. d. leichten III 67
Gewerbe, erste 87. nach Moses 169. nach Sokr. 236. n. Chr. 312. n. Karl d. Gr. II 114
Ghibellinen II 265. 281
Ghize I 110
Gialong, Kr. III 136
Gibraltar, Name I 311
Gideon I 94
Gilbert, Will. III 299
Gilden II 109
Gilianez II 197
Gilly, III 356
Gioja, Flav. II 192
Gladiatoren I 211
Glas, Erfind. I 76. Verbreit. II 119. gemaltes I 317. III 280.
Glasfenster I 316 II 119
Glasspiegel II 119
Glasur II 115
Glaube an Einen Gott I 86, 101. 178
Glaubersalz III 313

Gleim, III 231. 266
Glocken, Name und Gebr. I 317
Glockentaufe I 318 II 13. 127
Glockenspiel, erstes II 118
Gluck III 275
Gnomen I 171
Godoi III 192
Göthe, v. II 189 III 232
Göttingen, U. III 126
Götz v. Berlich. II 86
Goldgülden II 292
Goldland II 209 ff.
Goldmacherkunst I 315 III 327
Goldmann, Bmstr. III 355
Goldoni III 237
Goldsammeln der Kolchier I 130
Goldsmith, Oliv. III 235
Gomarus, Franz III 51
Gordischer Knoter I 191
Gothen I 262. 265
Gothischer Styl II 174
Gottschalk II 62
Gose, II 26
Gosen I 87
Goslar II 6. 26. 30
Gottesfriede II 99
Gottesurtheile II 128. w. verboten 252. 261
Gottorf, Gf. III 194
Gottsched III 230. 239
Grab, heil. II 59 ff.
Grabschrift, spartan. I 160
Gracchen, beide I 211
Gräfinpulver II 231
Grafen, Urspr. und Name I 282
Granada, Kgr. in Span. II 244
Graskrone I 208
Graun, Kpllmstr. III 274
Gravirkünste III 282
Gray, Steph. III 297
Grazien I 144
Gregor (I.) od. d. Gr. P. I 295
Gregor (IV.) 297 -- (VII.) II 31. 34. 40 ff.
Gregor (IX.) II 43. 47. 282. -- -- (X.) II 45 (XIII.) III 45. verb. d. Kal. III 304
Gregoriusfest I 297
Greiffenfeld, Min. III 92
Grenie, Orgelb. III 346
Grenze, Tempel der I 165
Griechen I 126 ff. Kleinasiat. 143. ihr Kunstsinn ebend. -- ihre Weisen 153. 183. Krieg mit d. Pers. 159. -- Sitten 172. 174. -- ihre Fortschr. in Künst. 186 -- ihr Verfall 188 -- fliehen n. Ital. II 162. -- in Neapel 267
Griechenland I 125 ff. von Philipp besiegt 189. wird röm. Provinz 210. unter türk. Herrsch. III 130
Grönland II 192 III 142
Groschen II 292
Großbonzen I 125
Großbritannien III 73. s. Engl.
Großherzogthümer III 188
Großmeister II 82
Großmongoln II 258
Großvezier III 108
Grotius, H. III 52
Gruner, Vinc. II 160
Guadeloupe II 212
Guajac II 232
Guanahani II 223
Guatimozim II 208
Günther v. Schwarzburg, Kais. II 286
Guerike, Otto v. III 298
Guido, Ghibellinenchef II 276
Guillotine III 162
Guinea, Entdeck. II 198. Sklavenhandel 242. III 139
Guineafahrer II 243

Guise, Prz. v. Lothringen III 41 -- Hrz. 44
Guiskard, Rob. II 267
Gulden II 293
Gustav Adolph, Kön. von Schw. II 177. III 57 ff. 94. s. Denkmal 61
Gustav Wasa, Kg. v. Schw. III 94
Gustav (III.) III 97. 238
- - (IV.) III 97. 194
Gutenberg II 164
Guter II 178
Gymnasien I 146
Gymnastik I 136

H.

Haberle, D. III 302
Habessinier I 314. III 139
Habsburg, Haus II 285
Hadrian, Kr. I 258. 287
Händel, Komp. III 274
Hänle, Mech. III 339
Hänseln, Urspr. d. Ausdr. II 105
v. Hagedorn III 230
Hagelschlagentschädigungsgesellschaften III 366
Haibhri I 86
Haine, heil. I 228
Hakkon (VII) Kön. v. Norw. II 260
Halberstadt, Bisth. II 7
Halle, Bisth. II 7. U. III 115. 188. 222. Waisenh. 217. Pädagogium 218
v. Haller, als Dicht. III 230. als Arzt 289
Halley, Edm. III 297
Halsband, Gesch. des III 335
Halsgerichtsordnung II 55 III 109
Halsuhren III 343
Hamburg, Gründung II 11. kommt zu Fkr. III 176
Hameln, Schl. III 56
Hammer, erster I 58
Handel, der Phöniz. I 72. d. Juden 97. d. Karthag. 117. d. Griechen 143. der Korinth. 210. zu Alexandrien 229. in Mekka 304. d. Araber 312. in Deutschland II 11 29. 98 ff. der Italiener 76. 273 ff. nach Indien 193 ff. mit Amerika 230. der Holländer III 52. d. Engländer 72. 78. d. Franzosen 69
Handelswege, n. Ostind. II 194 ff.
Handmühlen I 87
Handwerker I 236. II 12. 105 ff.
Hannibal I 202 ff.
Hannover III 78. 176
Hansa II 101 ff.
Hänsestädte, letzte III 176
Hanswurst II 123
Harding, Prof. III 311
Harlekin II 123
Harrison, Joh. III 343
Harun al Raschid II 18. 58
Harvey, Arzt III 288
Harzgebirge I 274 II 6
Hasse, Kapellm. III 275
Hatto, B. II 24
Haus des Lebens III 295
Hawkings II 234. 236
Haydn III 275
Hayti II 208. Krth. III 199
Hebräer I 85 ff.
Hedenström III 143
Hedidscha I 307
Hedschra I 16. 301
Heerbann I 232 II 9
Heeren, Orgelb. III 340
Heermanie II 9
Heidelberg, U. II 159
Heilige I 248. Verehr. ihrer Bilder 274. ihre Ge-

dächtnißtag: 291. ihre guten Werke 292 III 4
Heinrich I d. Erl. Kön. II 25 ff. 87. 251
Heinr. (II.) Kr. II 30. 33. Kön. v. Fkr. III 41
Heinr. (III.) Kr. II 31. 33. Kön. v. Fkr. III 45. von Portug. 80
Heinr. (IV.) Kr. II 31. 35 ff. Kön. v. Fkr. III 46.
Heinr. (V.) Kr. befördert die Handwerke II 108. ft. 279
Heinr. (VI.) Kr. II 269. Kg. v. Engl. 247
Heinr. (VII.) Kr. II 268. Kön. v. Engl. 248
Heinr. (VIII.) Kg. v. Engl. III 39
Heinrich, Herz. v. Baiern II 28. 49
Heinrich der Löwe, Herz. v. Sachs. II 280. aus seinen Erbgüt. des Hzth. Brschw. III 125
Heinr. Raspe, Kr. II 283
– – der Stolze, Herz. v. Baiern und Sachs. II 280
Heinr. Prinz v. Portug. befördert Entdeck. II 196 ff.
Heinr. Pr. v. Preuß. III 118
Heinrich, D. III 324
Heinrichsorden II 30
Hektor I 131
Hela, Göttin I 228
Hele, Pet. Erf. d. Taschenuhren III 342
Heldenzeitalter I 128
Helena, Gemal. des Menel. I 131
Helena, Mutter Konst. 292
Heliogabalus I 260
Hellas, I 126
– – Provinz 160
Hellenen I 126
Helmstädt, U. III 125
Heloise II 126
Heloten I 134
Helvetien III 183
Hengist I 268
Heraklius, Kr. I 292
Heraldik I 12 II 91
Herbergen II 111
v. Herder III 227. 231
Heringe, Einsalzen d. II 179
Herkulanum I 256
Herkules I 128
Hermann, d. Cherusk. I 250 II 4. – Billung, Herz. 28. -- v. Salza, Hochmstr. 83. -- Landgr. v. Thüring. 96
Herodes I 234. 243
Herodot I 152
Herostratus I 145
Herrenhuter III 201
Herschel, D. III 310
Herzberg, Min. III 118
Herzog, Name I 282
Herzogthümer II 24
Hessen-Kassel und Darmst. III 124
Hetrurien, Königr. III 182. kommt an Fkr. 174
Hetrurier I 163. 195
Hexenabergl. bestritten III 119
Hexentanz II 13
Hierarchie II 31 ff.
Hieroglyphen I 78. 111
Hieronymus v. Prag II 144. 147
Hildebrand, P. II 34
Hiller, Musikdir. III 272. 275
Himmelfahrtsfest I 291
Himmelskarten III 280
Hindostan I 124 III 132
Hipparch I 142
Hippokrates I 161. 173
Hiram, Kön. I 97
Hirsau, A. II 42
Hiskia, Kön. II 100
Hispaniola II 208. 237

Historie I 6
Hochamt I 296
Hochkirchen, Schl., III 117
Höhl, Andr., I 20
Hölty III 230
Hoese, Prof. u. Mech., III 312
Hofer, Andr., III 187
Hofnarren II 123
Hogarth III 280
Hohenstaufen, Kaiser, II 95. 233
Hoheprieſter I 93. 104
Holberg, Ludw. v., III 237
Holekamp III 348
Holl, El., III 355
Holland, Handel II 230 III 50, Rep. III 50, Revolut. 152, v. den Franzosen beſetzt 184, Königr. 172, zu Frankr. 185
Hollbein, Maler, III 278
Holſtein, v. unabhäng. II 281 -- Dänemark einverleibt III 193
Holzſchneidekunſt II 163 III 282
Homann, Joh. Bapt., III 281
Homberg, Herz, III 244
Homer I 131
Honorius, Kaiſer, I 265 - (III) P. II 44
Hooke III 342
Hora II 118
Horatius Coeles I 168
Horaz I 222
Hornemann III 137
Horſa I 268
Hortenſius I 223
Hoſea I 99
Hoſenteufel II 296
Hoſpitäler I 312 II 75 III 359
Hottentotten II 199
Houtmann, Kornel., III 52
Howard, Arzt, III 360
Hubertsburg, Friede, III 118
Hübner, Joh., III 281
Hühnerausbrüten, künſtl., I 115
Hüte, kommen auf II 297
Hütte, der Maurer, III 355
Hugo G., ſ. Grotius
Hugo Kap., Kön., II 21
Humboldt, Alex. v., III 287
Humburg, Mech. III 340
Hundetragen II 99
Hundeverehrung I 105
Hundsſtern, Name, I 71
Hunnen I 268 ff.
Huris I 305
Huſſani II 258
Huſſitenkrieg II 146
Huß, Joh., II 142 ff. 159
Hutten, Ulr. v., III 13
Huygens III 337. 342
Hydra I 128
Hymnus III 228

J.

Jablonsky, B., III 203
Jäger I 61
Jäger, Lexik., III 369
Jagelloniſche Famil. II 249
Jahre, kurze, I 49. der Aegypter 71. d. Römer 166 ſ. Zeitrechnung
Jalouſien I 316
Jakob, Patr., I 86. Baumeiſter II 175. — (VI. oder I.) Kön. v. Großbritann. III 73. — (II) Kön. v. Engl. 77
Jakobi, Bildgießer, III 352
Jakobiner, Mönche, II 44. in der franz. Revolution III 158
Jakobstempel III 214
Jamaika II 212. 216

Janitscharen II 256
Jansen, Bach., III 296
Janson, Lor., II 164
Janustempel I 165
Japan III 136
Japhet I 66
Jason I 129
Java III 52
Ibarra, Buchdr., III 283
Ibeg, Sult., III 138
Ibis I 105
Ibismumien I 108
Ichneumon I 105
Idylle III 229
Jehovadienst I 92
Jena, Schl., III 173
Jenner, D., Arzt, III 362
Jephta I 94
Jericho I 94
Jerobeam, Kön. von Isr. I 94
Jerome Nap., Kön. von Westph. III 173. 183
Jerusalem, Resid., I 96. erob. 100, hergestellt 103, belagert und zerstört 285, unter türkischer Herrsch. II 58, von den Kreuzfahrern belagert und erobert 66, Königr. 67. — das befreite des Tasso, ebend. — das neue III 332.
Jerusalem, Abt, III 260
Jesuitenorden III 34 ff. aufgehoben 90, die Jesuiten verbessern den Jugendunterricht III 240
Jesukai II 257
Jesus I 235. 242 ff., Streit über seine Person 290
Jever, Grafsch., III 174.
Iliade I 131
Illuminaten III 123
Illyr. Provinzen III 175
Imperatortitel I 216
Improvisatoren II 190
Indianer II 208
Indien I 82 ff. II 194 III 131
Indigo II 231, aus Waid III 324
Indulgenzen III 5
Industrieschulen III 364
Infallibilität II 34
Infant II 196
Ingenieur, Name, II 177
Ingolstadt, Univ., II 159
Ingrier I 278
Innocenz (III) P., II 40. 46. 135. 282. — (VIII) III 219
Innungen II 109
Inquisition in Span. II 46, in England III 40, in den Niederlanden 49
Inspiration I 230
Institutionen I 272
Interdikt II 40
Interregnum, großes, II 283
Investitur II 36 f. Belehnung
Joachim, Großherzog von Berg, III 172 wird Kön. von Neap. 174. 182
Joachim Friedr., Kurf. v. Brandenb. III 114
Joachim (II) Kurf. v. Brandenb. II 296
Joachimsthaler II 293
Jönköping, Fr., III 190
Johann der Beständ., Kurf. von Sachs. III 23. 120 — Joh. Friedr. der Großm. II 233 III 120 — Joh. Georg (I) Kurf. v. Sachsen III 58. 121 — Joh. Georg (II. III. und IV.) Kurff. v. S. 121
Johann, Kön. v. Böhmen, II 286. 293
Joh. v. Gott III 35 — Johann Jos. Ludw. v. Portugal III 85. 192 — Johann ohne Land II 247 —

Joh. v. Leiden III 207 — Joh. Philipp, Kurf. v. Mainz III 222. 298 — Joh. (III) Kön. v. Pol. III 106 — Joh. (II) Kön. von Portug. II 198. 202 — Joh. (VIII), P., II 32 — (XII) 29 — (XIII) 30 — (XXIII) 143
Johanne d'Arc II 245
Johannes d. Täuf. I 234
Johanniterorden II 80
Jojachim I 100
Jonas, Pred., III 31
Jones, Inigo, Baumeister III 354
Jongleurs II 95
Jonier I 143
Joseph I 86 f. Brüd. 77
Joseph Emanuel, Kön. v. Portugal III 85 -- Jos. (I) Kaiſ. III 82. 110 -- (II) 112. 176 f. Monument III 353 -- Joſeph Napoleon, Kön. v. Neap. 172 -- v. Span. 174. 182. 192.
Joſephine, Kaiſerin von Frankr., III 175
Joſephus I 286
Joſia I 100
Joſua I 94, Hohepr. 102
Ipecacuanha II 232
Iphitus I 150
Irene, Kaiſerin I 274
Irmenſul II 4
Irner II 155
Irokeſen, werden civiliſ. III 142
Iſaak, Patr., I 86
Iſabelle, Königin v. Kaſtil. II 203. 244
Iſabellfarbe III 80
Iſboſeth I 96
Iſelin III 366
Iſidor, B., II 32
Iſis, Göttin, I 105
Islam I 303
Island I 75, entd. II 192
Ismael I 299
Ismail, Sofi, III 132
Iſrael, Jakobs Name I 87 Königr. 98., Engel des Todes 306
Iſraeliten I 87 ff.
Iſraelit. Konſiſtor. III 181
Iſrafel I 307
Iſſabel III 80
Iſthmus I 152
Italien unter den Römern I 162. 199 ff. -- während der Völkerwand. 266. -- unter Karl d. Gr. II 4 ff. -- mit Deutſchl. verein. 28 -- Handel 76. 98. -- Schulen 154 -- Herſtell. der Wiſſenſch. durch die Griechen 162 -- während der Welf. und Ghibell. Streit. 264. 281 -- in neuern Zeiten III 86. 179 -- Republ. 171. 182 -- Königr. ebend.
Juda, der heil., I 288 -- Königreich 98 -- Stamm 96
Judäa I 229. 242. 283
Judas, Makk., I 231
Jude, der ewige, II 136
Juden, Name, I 87. 101 -- nach dem babyl. Exil 229 -- ihr Untergang 283 -- Verfolgungen in Spanien, Frankreich und Deutſchland II 56. 301 -- in Rußl. 252. -- Gelehrte III 212
Judengaſſen I 234 II 57
Judenkonvent zu Paris III 213
Judenſchulen III 243
Jürgens III 339
Jugendſchriften III 247
Jugurtha I 211
Julian d. Abtrünnige I 264

Julius, Mon., I 217
Jung, Hofr., III 333
Junker II 86
Juno, Göttin, I 114, Planet III 311
Jupiter, Statue, I 187. 209
Justinian (I) Kais. I 271
Iwan Wasil. (II), Zaar, III 97

K.

Kaaba I 301
Kabale, Name u. Urspr., III 77
Kabbala III 326
Kabral II 208
Kadir, angel. I 74
Kadmus I 126
Kämpfe, röm., I 211
Kästner, Mnem., III 292
Kaffee, Entd. und Gebr. II 238
Kaffeehäuser, erste, II 239
Kagliostro, Graf, III 334
Kajetan III 10
Kairo I 113. 312 III 166
Kaiser, Name, I 221 -- abendl. hören auf I 270 -- röm. 249 ff. II 8 -- röm. deutsch. 29 -- russ. III 102
Kaiserthum, latein., II 255 -- morgenländ. I 271 ff. II 254 -- röm. wird getheilt I 265
Kakao II 232
Kaledonien II 248
Kalender, verb. v. Numa, I 166 -- v. Cäsar 216 -- gedruckte II 180 -- astrolog. III 295 -- Gregorian. 304 -- Julian. verb. 305 -- alten Stils 306 -- der franz. Rep. ebend.
Kalifornien, entd., II 224
Kallak I 41
Kalligraphische Vorlegebl. III 281
Kallimachus, Baumstr. I 145
Kallinikus I 310
Kalmäuser II 41
Kalmarische Union II 269
Kalthöwer, Buchhd. III 286
Kalvin III 23, 121
Kamaldoli, Einsiedl., II 41
Kameen I 240
Kammerton III 345
Kanaan I 72. 91
Kanäle, in Aegypten I 71., in China 122
Kananiter I 94
Kanarieninseln, entdeckt II 197
Kanarienvögel, ebend.
Kannibalen II 237
Kanoe's II 208
Kanon, bibl., I 103. 245
Kanonen, Erfind. II 177., lederne III 68
Kanonici II 42
Kanonische Strafe III 5
Kanonisches Gesetzbuch III 13
Kant, Imman., III 225
Kantone i. d. Schw. II 151
Kanut, Kön. in Dänem., II 247. 259
Kapelle II 14
Kapetingische Dynastie in Frankr. II 21
Kapitel der Bibel II 168
Kapitel d. Vehmaer. II 53
Kapitularen II 10
Kaplane II 80
Kapuziner II 44 III 35
Karavanen I 73 II 100
Kardinalskollegium II 33
Karaiben II 208. 237
Karaibische Inseln, entd. II 212
Karl Albrecht, Kurf. von Baiern III 111
- v. Anjou, wird Kg. v. Sicilien II 270
- Herz. v. Braunschw. III 125

Karl Emanuel, König von Sardinien III 183 -- K. E. (III) III 87
- Erzherz. III 82. 166
- Eugen von Würtemb. III 124
- Friedrich von Baden III 124
- der Große II 3 ff. st. 18
- Gustav, Kg. v. Schw. III 95
- der Kahle, Kön. von Frankr. II 19
- der Kühne, v. Burgund II 288 III 49
- Kurf. v. Mainz III 189
- Martell I 311
- Theodor, Kurf. von Baiern III 123
- Wilhelm Ferd., Herz. v. Braunschw. III 125

Karl (I) Kön. v. Engl. III 75 -- (II) 77. 81. 146
Karl (III) Kön. v. Deutschl. II 13 -- v. Span. III 83
Karl (IV) Kön. v. Span. III 84, legt die Reg. nieder 174. 192
Karl IV) Kr. stiftet d. Prag. Univ. II 159, privilegirt die Meistersäng. 182, gibt das erste Reichsgrundgesetz 286
Karl (V) Kais. u. Kön. v. Spanien II 55. 81. 242 III 13, hält den Reichstag zu Worms 15, gibt d. Reichsabschied zu Augsburg 27, bringt die Niederlande an Spanien 49, stirbt 79, gibt die peinl. Halsgerichtsordnung 109
Karl (VI) Kön. von Frankreich II 126. 245
Karl (VI) Kaiser III 110. 128
Karl (VII) Kön. v. Frankr. II 245 -- (VIII) ebendas. u. 297
Karl (XI) Kön. v. Schwed. III 95 -- (XII) ebend, u. 102. 331 -- (XIII) III 194
Karlstadt III 12 ff.
Karmeliter II 43
Karol, Pet., III 355
Karolina, angel. III 83
Karolingische Dynastie II 1 ff. 21. 22 ff.
Karrikaturmalerei III 280
Kartenspiel, wird bekannt II 125
Karthago, angel. I 74 seine Größe 117, Kriege mit den Römern 199 ff., zerstört 207, unter d. Vandalen 267
Karthäuser, Mönche II 42
Kartoffeln, w. bekannt II 234
Kasimir d. Große, Kön. v. Polen II 249 -- Name eines Zeuges I 42
Kassel III 124
Kasten, ägypt., I 105, persische 119
Kastilien, Königr., II 202. 244
Katakomben I 103
Katalonien, Königr., II 244
Katechismus, Dresdn., III 121, Luthers 30, Krakauer 209, Muhammed. I 306, Rakauer III 209
Katharina (I) Kaiserin von Rußland III 103 -- (II) III 104. 238. 239
Katharina v. Medicis, Kön. v. Frankr., II 233 III 41
Katholische Kirche I 290
v. Katte III 115
Katzenverehrung I 105

Kauderwälsche Sprache II 94
Kaufmann Angelika III 279
Kaufungen, Kunz v. III 120
Kaunitz, Fürst III 111
Kavalier, Name III 85
Kaziken, Name II 208
Keith, Gen. III 118
Kellermann, Gen. III 161
Kelterfest der Griechen I 147
Kenneth (II.) König von Schottland II 248
Kent, Gartenkünstler III 357
Kepler, Astr. III 297. 307
Kesselfang II 129
Kesselsdorf, Schl. III 111. 116
Kettler, Joh. III 351
Ketzer II 47
Khalif I 309
Kia-King III 196
Kienlong III 136. 196
Kiew II 250. 253
Kindermord, bethlehem. I 234
King III 145
Kings I 123
Kin-Seo III 136
Kipper und Wipper III 67
Kirchen, erste, christl. I 246 ihr Zustand nach Konstantins Zeiten 289 ff. kathol. 290. von Heinrich dem Ersten gegründete II 27. Zustand. im Mittelalter 126
Kirchengesang, von Karl dem Großen befördert II 14. von Luther III 33
Kirchengeschichte I 18
Kirchenlieder III 33. 263
Kirchenschatz, des Thomas Aqu. III 4.
Kirchenstaat, Entstehung II 31. sinkt III 88. mit dem Königreich Italien vereinigt 174. mit Frankreich 181
Kirchentrennung II 46
Kirchhof, in Petersburg III 325
Kirschen, Vaterland I 237
Klaproth, D. III 321
Klara, die heil. II 44
Klarissinnen II 45
Klassiker I 167. 222
Klassisch I 167
Kleber, Gen. III 167
Kleidergesetze II 121
Kleiderluxus II 10. 121
Kleinasien I 131. 144
Kleist III 118
Kleobulus I 153
Kleopatra I 220
Klerus I 289
Kliffort III 77
Kloaken I 167
Kloster, christl. I 248. II 27 chines. I 125. graue II 43
Klopstock III 231. 266
Klostergrab III 54
Klosterschulen II 154
Knappen II 86
Kneten Masch. dazu III 359
Knipperdoling III 207
Koblenz, angel. I 250
Kochkunst I 87. 237
Kodex, Justinian. I 272
Kölln, angl. I 250. Hansest. II 103. Univ. 159. geistl. Kurfürstenth. III 126
König, s. Chunig
König, von Jerusalem II 68 von Rom III 176
Königsberg, U. III 114
Königshofen II 113
Kokosvalme I 40
Kolchis I 129
Kolombo, Kolon, s. Kolumbus
Kolonieen 161. phöniz. 74. griech. 131. 143. 163. karthagin. 199. engl. in Amerika II 229. III 73
Kolonisationssystem, europ. II 230

Kolumbus, Christoph II 205 ff.
— Barthol. II 201. 213
— Diego II 218
Kombinationsschloß, erf. III 358
Kometenbahnen, berechn. III 308
Kommenthureien II 81
Kommunenrevolution II 276
Kommunisten II 264
Kompagnie, engl. ostindische III 72 holl. 53
Kompaß II 192
Komplimente III 70
Komponisten III 267 ff.
Kongregation II 41
Konrad (I.) Kr. II 24 (II.) 30. (III.) 68. 266 (IV.) 270. 282
Konrad von Hohenstauffen II 280
— von Masovien II 261
— Markgr. von Meißen II 279
— von Merseburg II 47
— von Würzburg II 261
Konradin II 270. 283
Konstantin, der Afrikaner II 154
— der Gr. I 263. 289. 291
— Kopronym. I 274
Konstantinopel, w. Residenz I 264. — Kirchenversammlu. 298. von den Arabern belag. 310. während der Kreuzz. II 63. 79. von den Türken erobert 162. 255. 257. Buchdruckerei III 108
Konsuln, erste röm. I 264. aus den Plebej. 194. — in Frankreich III 168
Koops III 321
Kopenhagen, Bomb. III 191 193
Kopernikus, Nikl. III 302
Koran I 41. 303 ff.
Koreisch I 301
Korinth, Landenge I 152. 153. Nationalverf. der Griechen 189. zerstört 209
Korsika I 200. III 71. 88
Kortez, F. II 221 ff.
Kosaken III 93
Kosch II 253
Kosciusko III 178
Kosmogenieen I 33
Kosmus, Herzog III 87
Kostnitz, Kirchenverf. II 141 143
Kotta, Luthers Wohlthäterin III 6
Kottbusser Kreis, an Sachs. III 174
Kotzebue II 149
Kranach, Luk. beide III 278
Krankheiten, neue, in Europa II 74
Krankenhäuser III 359
Krause, Prof. III 362
Kreise, die 10 Deutschl. II 290
Krell III 121
Kreta I 112. 139. 143
Kreuz, wundervolle Wirk. deff. I 292. der Kreuzfahrer II 61
Kreuzer I 292
Kreuzfahrer II 61. 262
Kreuzgericht II 129
Kreuzzüge II 57 ff. Ursachen derf. 70 Folgen 74
Kriegskunst, verb. III 65
Kriegslieder der Lacedäm. I 135
Kriegsschule, Alexanders I 191
Kriegstribun I 290
Kriegswesen, verb. II 292
Krimm, die, erob. III 105
Krito I 176. 182
Kroatien, mit Ung. verein. II 251

Krönung, der olymp. Sieger I 152
Krösus, König von Lyd. I 118
Krokodil, Verehr. I 105. ihr Begräbnißplatz 112
Kromwell, Oliv. III 76
Kronen, als militär. Belohn. I 207
Kronenburg, erb. III 91
Kroton I 155
Krug, Phil. III 226
Krusenstern III 145
Krypokalvinistische Streitigkeiten III 121. 329
Kuba II 208
Künste, erste I 50. 87. der Spartaner 138. der Griechen 143 ff. 161. nach Moses 169 ff. nach Sokrat. 236 ff. nach Christ. 315. die sieben sogenannten II 17. deutsche 114. des Mittelalters 171. der neuern Zeit. III 273 ff.
Künstlerkaste der Aegypt. I 105. in Athen 139
Kuhlmann, Joh. Gottfried III 340
Kuhpockenimpfung III 362
Kulm, erb. II 262
Kulturgeschichte I 18
Kunnersdorf, Schl. III 117
Kunstgeschichte I 19
Kunstwerke der Aegypter I 109. der Griechen 144. Hetrurier 163.
Kupfer, erster Gebr. dess. I 57. 127
Kupferstecherkunst II 173. III 280
Kurdistan I 69
Kurerzkanzler III 170. 172
Kurfürsten, Ursp. derselben II 283. 287
— erhalten Souveränität und Durchlauchtstitel III 64
Kurrenden II 45
Kutha I 99
Kuthäer I 103.

L.

Labyrinth, ägypt. I 111. auf Kreta 139
Lacedämon, s. Sparta
Lacedämonier I 132. gründen Tarent 196
Laena I 169
Längenuhren III 343
Lafontaine de, Fabeldichter III 234
Laien II 135
Laienbrüder II 42
Lainez III 36
Lakonien I 132
Lakonismen I 135
Lalande I 71. III 311
Lamprokles I 182
Lancaster II 247
Land, heil. II 58
Landamman der Schweitz I 184
Landesherren II 284
Landeshoheit II 284
Landfriede, in Deutschland II 55. 289. in Schweden 261
Landfriedensbruch II 52
Landkarten III 280
Lanbo, Mich. II 276
Langobarden in Italien I 271. Ende ihres Reichs II 4
Lanze, heil. II 65
Lanzenstechen II 88
Lanzknechte II 292
Lao Kinn I 125
Lappen I 278
Lassus, Roland III 273
Latinus I 163
Latium I 163
Laubhüttenfest I 93
Lauderdale III 77
Laudon, Gen. III 111. 117
Launay, Marqu. v. III 156

Lausitz I 228
Lavinen I 203
Lavoisier III 163. 321
Lazarethe II 75. III 360
Lazarusorden II 175. 88
Lazzaroni II 75
Lebensluft III 323
Lebrün, Konsul III 169
Lechen I 278
Lederarbeiten, erste I 88
Leder, durchsicht. III 359
Lee, Will. III 341
Lefort III 99
Legenden I 294
Legion I 253
Legros III 348
Lehnswesen I 279 ff.
Lehranstalten, d. Mittelalters II 154
Leibeigenschaft II 79
Leibnitz, Freih. von I 14. III 223
Leibnitz-Wolf. System III 224
Leichenbegängnisse berühmter Griechen I 150
Leichenhäuser III 366
Leichenverbrennen I 195
Leiden, Un. III 50
Leinwand, köstl. I 104
Leinwandmanufakturen, babylon. I 68. phönizische 73. deutsche II 114
Leipzig, angel. I 278. Handel II 104. Univ. 159. Schl. III 59. 63
Leo, Kr. I 274
Leo (III.) P. II 7. - (VIII.) 29. - (X.) III 5 ff.
Leon, Kgr. II 244
Leonardo Leo III 273
Leonhard von Pisa III 307
Leonidas I 160
Leonisten II 139
Leopold (I.) Kr. III 81. 110 (II.) 113. 160. 177
Leopold, Markgraf von Oestreich II 280. (VI.) 96
Leopold Anton, Erzbischof von Salzb. III 126
Lepidus I 129
Lesbos I 154
Lesebücher für die Jugend III 251
Lesetafel III 248
Lessing III 227. 231
Letten II 261
Lettern II 164. 165. III 284
Leudes I 282
Leuthen, Schl. III 117
Leviten I 93
Libanus I 72
Licentia II 157
Lichtenstein, Prof. III 138. 272
Lichtreich I 121
Lichtwer III 231
Lieberkühn, D. III 297
Liebesmäler der ersten Chr. I 295
Lied, das, eine Dichtgatt. III 228
Lieder der Ueberlieferung vor der Schreibkunst I 80
Liegnitz, Schl. III 117
Ligue, die heilige III 45. 58
Liktoren I 164. 208
Liliengülden II 293
Lilius, Gebr. III 305
Lima, Univ. III 141
Linnee, Ritter III 286
Lippe, Grafschaft I 252
Lippersein, Joh. III 296
Lippert, Prof. I 240
Lissabon, Univ. II 244. Erdbeben III 85
Litanei I 297
Liturgie der kathol. Kirche I 296. deutsche III 33. verb. 262
Litteraturzeitung III 367. die erste III 222
Litthauen, wird mit Polen vereinigt II 249
Litthauer, ihr Sieg über die Deutschritter II 263

Liven I 278
Livius I 222
Lobwasser, D. Ambr. III 263
Locke, John III 241
Löschwerkzeuge III 347
Logarithmen III 307
Logik, Bearbeitung derselb. III 226
Lojola, Ign. III 35
Lombardie, Gründung derselben in Italien I 271. mit Deutschland vereinigt II 264
London, Comptoir d. Hansa II 102
Londner Bank, Erricht. III 79
Longobarden, s. Langob.
Loos, Mech. III 298
Loretto, Haus zu II 127
Lothar (I.) Kr. II 19. 20. (II.) 279
Lothringen, Herzogthum II 21. 24. 28
Lotto, Erf. III 88
Louis, Napoleon, König v. Holland III 172. legt seine Regierung nieder 185
Louisd'or III 48
Louise, Königin von Preussen III 190
Louvois III 71
Lucca, Rep. II 276. an Fkr. III 182
Ludolf, Herzog von Schwaben II 28
Ludwig, Herzog von Baiern, wird König II 286
— (II.) König von Deutschland II 20
— (VII.) König von Frankreich II 68. (IX.) 69. legt reitende Posten an 291. — (XIII.) III — 48. (XV.) III 71. 153 — (XIV.) II 240. bringt einen Theil der spanischen Niederlage an Frankreich III 51. seine Regierung 68 ff. seine Theilnahme an der spanischen Erbfolge 81. seine Statue 351. — (XVI.) 153 ff.
Ludwig der Fromme II 6. 18 138
— der Heilige II 84 127
— (X.) Landgraf v. Hessendarmstadt III 125
— Herzog von Parma, wird Regent von Hetrurien III 182
— von Provence, wird König von Italien II 264
— Landgraf von Thüringen II 279
— der Große, König von Ungarn II 252
— II. König von Ungarn II 253
— der Schwarze, v. Zweibrücken III 123
Lübeck, Versammlungsort der Hansa II 103. Bürgerschule angel. 154. älteste Pulvermühle 177. wird Reichsstadt 281. Schlacht III 173. zu Fkr. 176
Lüneville, Fr. III 170
Lüttich II 154
Lützen, Schl. III 61
Luftballon, Erf. III 299
Luftpumpe, Erf. III 298
Lukanien I 158
Lukas von Leiden II 172
Lulli III 70
Lumpenpapier, Erf. II 116
Lusitanien I 214
Lusitanier III 237
Luther, D. Mart. III 3 ff. starb 29 sein Denkmal 30 verbessert die deutsche Prosa 227. befördert die Erziehung 240. dichtet Kirchenlieder 263. komponirt sie 267
Lutheraner III 65

Lydien I 118
Lykurg I 132
Lyrische Poesie III 228
Lysander I 162
Lysipp, Bildhauer I 187

M.

Maaß, erstes I 74
Maccabäer I 231. 235
Macedonien I 183. wird römische Provinz 210
Machiavelli III 88
Machmud, Sult. III 195
Madera, Entd. II 196
Madison, Präsid. III 149
Madingo's III 139
Mäcenas I 222
Mährchen I 9
Mähren I 278. an Ungarn II 253
Mährische Brüder III 202
Märtyrer I 291
Mäusli III 348
Magdeburg, Bisth. II 7. w. Handelsplatz 11. erhält Handwerksprivilegien 110 zerstört III 58
Magelhan II 224 ff.
Magelhansstraße II 225
Magier I 119. 121
Magistri II 156. 157
Magnetisches Bacquet III 337
Magnetismus II 327. 335
Magnetnadel II 192
Magyaren I 278 II 250
Mahmed Ali Pascha, Statthalter v. Aegypten III 133 198
Mahmud, Anführer d. Türken II 255
Mahomed IV. belag. Wien III 108
Majano, Bened. da, Fournirkünstl. II 175
Majestätsbrief des Kais. Rudolph II. III 54
Majestätstitel III 109
Mailand, unter frz. Herrsch. 275. erb. I 224. Resid d. röm. Kais. 263. — v. Kais. Friedr. I. gedemüth. II 265
Mainz, angelegt I 250. Wappen des Erzb. II. 79. Haupt des Rheinbundes im Mittelalter 101. Versammlungsort d. Meistersänger 183. erobert v. Gust. Ad. III 59. geistl. Kurfürstth. 126. 189
Majores domus in Fkr. I 276
Maire III 156
Maiz, Einführung in Eur. II 235
Makpherson III 236
Maler, berühmte griech. I 187. italienische, französische, niederländische u. deutsche II 171. III 278
Malerbrüderschaft II 170
Malerkunst, Erf. I 170
Malerschulen II 171. III 276
Malherbe III 233
Mallaga, gelbes Fieber in II 236
Malta, Malteserritter II 31
Mammelucken III 138. 198
Mammuth I 38
Mandarin I 123
Mandeville, Joh. II 193
Manfred, Regent v. Neapel II 270
Manie I 282
Mansard, Bmstr. III 354
Mansfeld, Grf. III 28. 55
Manuzzi, gelehrte Buchdr. II 168
Marabuts in Afrika III 139
Marat III 162
Marathon, Schl. 159
Maratten III 131
Marburger Religionsgespr. III 24
Mardonius, Pers. Feldh. I 160
Marengo, Schl. III 169

Margarethe v. Flandern II 288
Margarethe, Gem. Heinrichs. Kön. v. Navarra III 43
Margarethe, Kgin v. Norwegen II 261
Maria, St. erste Stadt der Europäer auf dem festen Lande von Amerika II 220
Maria v. Burgund, Gemahlin Maximil. (I.) II 289
Maria, Kgin v. Engl. III 40
– – Franziska, Kgin v. Portug. III 85
Maria Louise, Kaiserin von Fkr. III 176
Maria Stuart III 41. 73
– – Theresia III 110
Marianenorden II 83
Marienburg, Ordensresidenz ebend.
Marius I 211. 229
Mariveaux III 234
Mark-Aurel, Kr. I 259
Markgrafen II 9. 27
Markomannen I 259
Marktrecht II 99
Marktschreier II 101
Markung II 100
Marlborough III 77. 82
Marmontel III 234
Marokko III 140
Marotti, Karl II 172
Marsgefilde in Rom I 195
Marshügel in Athen I 141
Marterfeld, Gräfin v. III 332
Martinique II 240
Martinitz III 54
Marum, v. III 324
Maryland III 142
Massageten I 119
Massena, Gen. III 169
Matador III 83
Matathias, Priest. I 231
Mathematik, Lehrbücher derselben III 249
Mathilde, Gräfin II 38
Matrizen II 166. III 283
Matthias, (II.) Kais. III 55. 110
Matthias Corvinus II 252
Matthias v. Harlem III 207
Mauer, babylon. I 116 chines. 122
Mauren in Spanien II 204 III 80
Maurer, freie III 354
Mausoleen, Urspr. I 195
Maximilian (I.) Kais. s. Verdienste um Deutschl. II 288 ff. st. III 11. – (II.) III 110
Maximilian, Hrz. v. Baiern, w. Kurf. v. d. Pfalz III 55. 122
Maximilian Joseph, Kurf. v. Baiern III 123. 187
Maximilian Joseph, Pfalzgr. v. Zweibrücken, wird Kurf. v. Baiern III 123
Maximilian Franz Xaver, Kurf. v. Köln III 126
Mazarin III 68
Mechanik, Vervollk. I 236 Lehrbücher derselben III 249. Erfind. u. Fortschr. in derselb. III 338
Mecheln, Jsr. v. II 173
Medaillen, Quellen d. Gesch. I 11
Medea I 130
Meder I 118
Medicäer II 276 III 87
Medicäische Biblioth. II 277
Medien I 117
Medina I 301
Meerkarten III 286
Meilenrecht II 109
Meissen, Markgrfth. II 27. 279. mit Thür. u. Sächs. verein. III 120. Porzellanfabr. 318
Meister, in den Handwerksinnungen II 110
Meistersänger II 182

Mekka I 300 ff.
Meklenburg II 281
Melanchthon III 14 ff. Mitarbeiter an d. Bibelübers. 31. Beförderer des Erziehungswesens 240
Melas, Gen. III 169
Melchthal II 152
Melinde in Afr. II 199
Melitus I 180
Memleben II 28
Mendelsohn, Mos. III 213. 227
Mendez II 216
Menelaus I 131
Mengs, Mal. III 279
Menno Simons III 208
Mennoniten III 208
Menschengeschichte, allgem. I 18
Menschenopfer I 85
Menschenvergötterung I 174
Menuet III 70
Menzikoff III 103
Mercier, Bmstr. III 354
Mergentheim, an Würtemb. II 84
Merker, in der Meistergenossenschaft II 183
Merkwürdig, was ist in der Gesch. I 6
Meroväus, Stammfürst der Franken I 274
Merseburg II 25. 40
Meschia I 41. 120
Meschiana I 120
Mesmer, Arzt und Schwärmer III 335
Mesopotamien I 66 86
Messalina I 254
Messana, oder, Messina I 200
Messe, kirchliche Gebräuche bey ders. I 295. Handelsmessen II 100
Messer, älteste I 88
Messias I 235. vorgebl. 287. 289
Messina, Aufstand II 271. s. Messana.
Mestizen II 241
Metall, Kunst, es zu hämmern I 56
Meteorologie III 301
Metapontum I 157
Metastasio III 237
Metius, Jak. III 303
Methodisten III 217
Metzgerpost II 291
Meurs, Jean de, Erf. d. Noten II 118
Mexiko II 221 ff. Univ. III 141
Mical, A. und Mechan. III 344
Michael, gr. Kr. II 8. 255
Michael, Fedrowitsch Romanow III 98
Michael Angelo III 276. s. Buonarotta
Mienensprache I 77
Milchbriefe III 8
Mikroskop, Erf. III 296
Miletus I 154
Militärverbesserung III 69
Miltiades I 159. 161
v. Miltitz III 11
Milton III 235
Mimik I 148
Mineralogie, Bearbeit. III 287
Minervenfeste I 297
Mingrelien, ehemal. Name I 129
Minnelieder II 96
Minnesänger II 95
Minoriten II 44
Minos, Kön. von Kreta I 143
Minotaurus I 139
Minucius, röm. Feldh. I 204
Mirabeau III 154
Mirandola, Pico III 292
Miserere, Komponist desselb. III 217
Missa I 296

Missionsanstalten, malabarische III 217
Mithridat, Kön. von Pont. I 212
Mnemonik III 292
Moden II 294. III 70
Modena, Herzogth. II 278
Mönche, Urspr. I 278. schreiben Bücher ab II 16. führen die Tuchfabrikation in Ital. ein 246
Mönchslatein II 45
Mönchsorden II 41
Mönchsschrift II 176
Mönchswesen II 294
Möris, See I 106. 112
Mörser II 178
Mösien I 298
Mogul, großer III 132
Mohamed, Sheik III 132
Mohn, Glaskünstler III 280
Mokka II 238
Molai, Joh. v. II 82
Moliere III 235
Moloch I 200
Molukken, werden an Portug. abgetret. II 226. holländ. Faktoreien auf denselben III 53
Monatsnamen, röm. I 165 deutsche II 17
Mondenjahr I 17 166.
Mongolei II 257
Mongolen, fallen aus Asien in Europa ein II 254. 258
Monopol II 155
Monstranz I 296
Montag, blauer II 113
Montague, seine Gemalin macht auf die Pockenimpf. aufmerksam III 361
Montalto, Kard. III 89. 305
Montezuma II 221
Montgolfier, Gebr. III 299
Monturen, Gebr. III 69
Morawaner I 278
Morea I 161
Moreau, Gen. III 170
Moriskos, werden aus Spanien vertrieben III 81
Moritz, Prinz von Holl. III 52
Moritz, Herz. und Kurf. v. Sachsen III 120
Mosaik I 223. 315. II 171
Mosambique II 199
Moses I 91 ff. s. Schrift. 33. 63
Moses v. Kreta I 289
Mos. Mendels., s. Mendels.
Mosheim III 227. 260
Moskwa, Entsteh. II 254. Gesetzgebung III 105
Moslemim I 308
Mozart III 275
Mucius Skävola I 168
Müller, D. zeigt die Unverbrennlichkeit des menschl. Körpers II 128
Müller, v. Königsberg II 180
Münster, Seb. II 218
Münster, Gebäude II 42
Münster, Stadt, Unruhen der Wiedert. das. III 207
Münzen, älteste I 75. 240. deutsche II 29. neue 292. schlechte III 67
Münzer, Thom. III 21
Münzkunde I 11
Nützen, Gebr. ders. II 297
Muhamed (II.) Sult. II 162
Muhammed I 299 ff. Quellen und Inh. seiner Lehre 302. Bekenner ders. 308 Verbreit. 309
Muhamedanischer Katechismus I 306
Mulatten II 241
Mumien I 107
Mumme, Braunschw. II 180
Mungo, Park III 137
Municipalität II 107
Murad (I.) Sult. II 256
Murat, Joach. III 169. 172. s. Joachim Napol.
Muratbei III 166
Murner, Thom. II 124. 241
Muscheln, als Münze I 75

Muschenbroek III 338
Muselmänner I 308
Musik, älteste I 56. Fortschritte in derf. in neuern Zeit. III 273 ff
Musketen, Gebr. II 178
Muskulus, Generalsuper. II 296
Mustapha (IV.) Sult. III 195
Mustapha Bairaktar III 159
Mysterien d. Griechen I 174
Mystiker III 30
Mythengesang I 45
Mythologie I 114. 127. deutsche 228

N.

Nabob III 78
Nachgrabungen v. Herkul. und Pomp. I 257
Nacht, heil. III 277
Nadeln, älteste I 88
Nadir III 131
Nähkunst, Urspr. I 88
Namen, deutsche II 295
Nankin I 123
Nantes, Edikt III 46. aufgehoben 71
Napoleon I 168. II 83. seine Geburt III 71. läßt Entdeckungsreisen machen 146 wird Kaiss. d. Franz. III 171. Kön. v. Italien 171. 192. s. Bonaparte.
Narren II 123
Narrenbischof II 132
Narrenfest II 131
Narrenschiff, Gaylers II 189. 298
Narrenseil II 132
Narva, gehört zur Hansa II 103
Nathan, Proph. I 97
Nationalversammlung in Fr. erste III 155. zweite 158
Nationalkonvent in Fkr. III 161
Nativitätstellen, das III 294
Naturbeschreibung, Aristoteles Verdienste um dieselbe I 241. Lehrbücher III 241
Naturkunde III 286. Folgen des Stud. derf. 293
Naturlehre, Lehrbücher derf. III 249
Naturphilosophie, Bearbeitung derf. III 225
Naturrecht, dessen Bearbeitung III 226
Naumann, Kapellmstr. III 275
Naumburg, treibt Handel II 104. von den Hussiten belag. 149
Navarra, Kgr. II 244
Nazareth I 242
Nebukadnezar, erobert Jerusalem I 100
Neapel II 75. 155. unter Justinian (I.) 267. Univ. 261. unter spanischer und östreich. Herrschaft III 36. von Joseph Napoleon eingenommen 172
Necker, Staatsmin. III 154
Neger II 197. nach Amerika geführt 241. III 139. ihre Unterrichtsanstalten ebend.
Nehemia I 103
Nekrologe I 19
Nelson, bei Abukir III 166 bei Trafalgar 170. 190. vor Kopenhagen 191
Nemeische Spiele I 153
Neper, Joh. III 107
Nepomuk, Joh. von, Böhmens Schutzheiliger II 287
Neptunisten I 35
Nero, Kr. I 254. 284
Nerva, Kr. I 257
Nestor I 131
Netze, erste I 69

Neuassyrien I 70. 115
Neubabylonien I 70. 115
Neuengland III 74
Neufchatel III 172
Neugriechische Sprache. I 264
Neuholland III 143
Neusibirien I 38. III 143
Neuyork III 142. 147
Newton III 308
Nguy-en Chuny, Kaiser v. Cochinchina und Tunki III 136
Nibelungenlied II 96
Nicea, Kirchenversammlung I 290. Belagerung II 63
Nicephorus, Kr. II 8
Niebuhr III 93
Niederlande, östreichische II 288. werden Freistaat III 48. 80. spanische 51. französische 69
Niederschläge, chemische bildeten die jetzige Erdrinde I 36
Niemeyer III 262. 266
Nießky, Balsamirkünstler I 107
Nikolaus (I.) Pabst II 32. (II.) gründet das Kardinalskollegium 33. (IV.) 159 (V.) 55
Nikolaus von Pisa III 350
Nikomedien I 263
Nikot, Joh. macht den Tabak bekannt I 263
Nil, Austreten desselben I 70. 109. 113
Nimrod I 67
Ninive, Erb. Ninus, König von Assyrien I 69
Nitschmann, Bischof von Herrnhut III 203
Noah I 63
Nördlingen, Schl. III 63
Nomaden I 54
Non, Vorgebirge, umsegelt II 197
Nonkonformisten III 42
Nonnen I 248
Nordamerika, Entd. II 192. 228. englische Kolonieen angelegt 228. III. 73 macht sich frei 146
Nordischer Krieg III 95
Nordsee, Kgr. I 268
Normänner in Frankreich II 21. ihre Reisen 191; in Italien 264. 267; in England 246. in Rußland 253
Normandie II 21. wird Frankreich einverleibt 245
Normann, Rob. entdeckt den Neigungskompaß II 193
Norwegen II 96 Unordnung. 259 mit Dänemark vereinigt 260. III 90
Notabeln in Venedig II 273 in Frankr. III 153
Noten, erf. II 118
Notker, Abt zu St. Gallen II 23
Notre, le III 357
Nova zembla, entd. III 53
Novgorod, Komptoir der Hansa II 102
Nuch I 65
Nürnberg, Handel II 104. Kunstfleiß 114. Reichstag 287
Nürnberger Vertrag III 27
Numa I 165. 216
Numismatik I 11

O.

Obelisken I 111. 171
Oberhaus III 74
Oberitalien I 271
Oberkleid, der Griechen und Babylonier I 173. der Römer 169
Obermeister der Handwerksinnung. II 110
Oberpriester in Rom I 164

Obstarten in Europa I 237. II 77
Ochsenhörner, Grabewerkzeuge I 54
Ode III 228
Odenatus, Gründer v. Palmyra I 262
Odessa III 105
Odin I 228
Odoaker I 270
Oedipus I 114
Oelmalerei II 171
Oekolampadius III 24
Oekonomische Institute III 365
Oeser, Prof. III 279
Oestreich, verliert an Ungarn II 253. kommt an den Kr. Rudolph 285. Gesch. seit Karl V. 109 ff. Krieg mit Frankreich III 171. 175 verliert die Niederlande 177. wird Kaiserthum 186
Offertorium I 296
Ohrenbeichte II 135
Oktavianus, Jul. Cäsar I 218. 221
Oktavius I 218
Olavides III 83
Oldenburg, an Frankreich III 176
Olbers, D. entdeckt Planet. III 311
Olivenkranz, der olympische Sieger I 150. 152
Olof, König von Schweden II 260
Olympia I 149
Olympiaden I 150
Olympische Spiele I 149
Omar, Khalif II 58
Omer, Osman, muhammed. Jünger I 307
Ophir I 97
Opitz, Mart. III 228
Orakel I 133. 174
Orbis pictus III 241
Orchan, Sultan II 256
Ordalien II 128
Orden II. 41. 80. III 34
Oreftes I 270
Orgelbauer III 345
Orgeln I 318. II 119. vervollk. III 345
Orgelschläger II 14
Orgue expressiv III 346
Orleans, Belag. II 245
Orleans, Herzog von III 163
Orleans, Jungfr. v. ebend.
Ormuzd I 121
Orpheus I 128
Ortok, Emir II 59
Osiris I 105
Oskold II 253
Osman II 256
Osmannisches Reich II 255 ff. III 107
Ossian III 236
Ostende III 80
Osterfest I 291
Ostergelächter II 134
Ostgothen I 265. 270
Ostindien II 218. Handelswege dahin 195. 273
Ostphalen II 4.
Ostracismus I 141
Ostsee I 268
Otomaken III 140
Ottfried II 22
Otto, röm. Kr. I 255. der Große II. 28. 32. 183. 251. 264 (III.) 251
— Herzog von Braunschw. II 282
— Herzog von Sachsen II 24
Ottokar II 285
Ovando II 215
Ovid I 222
Owaihi III 145
Oxenstierna III 94
Oxford, U. II 45. 140. 158. 246. Parlament III 75
Origen III 322

P.

Pabst, Titel I 290. II 31. s. Wahl und Macht 32. Verminderung ders. 80. 142. mehrere zugleich, ebend. ihr Einfluß auf die Einrichtung der Universität. 157
Pachomius, Vater des Mönchswesens I 248
Paderborn, Reichstag II 5. heimliches Vehmgericht 49. Klosterschule 154
Padischah II 256
Padua, Un. II 158
Päbstin II 32
Pädagogik, Bearbeit. ders. III 245
Pädonomen in Sparta I 136
Palästina I 73. 86. wird den Römern zinsbar 234 Wallfahrten dahin 292. Versuche der Kreuzfahr. es zu erobern II 58 ff.
Palast II 26
Palermo, von den Normännern erobert II 268. sicilianische Vesper 271
Palestrina Aloys. III 273
Palladio, Baumeister III. 353
Palmaroli III 279
Palmer in Braunschweig III 348
Palmkohl, Palmöl, Palmwein I 40
Palmyra I 262
Pamvelona, erob. II 5
Panaceen III 327
Pandekten I 272
Pano, Roman. entd. d. Tabak II 232
Pantheon in Frankreich III 242
Papas II 234
Papia, Dion. III 324
Papier I 104. aus Baumrinde 239 aus Baumwolle 316. aus Lumpen II 115. aus Holzstoffen und Wasserwolle III 320
Papiergeld, Ursprung II 293
Papiermühle, erste II 116
Pappenheim, Gen. III 58
Papyrus I 104. 239
Parabeln I 10
Paracelsus III 326
Paradies I 42. Vorstellung der Muhamedaner von dems. 305
Paraguay III 38
Paria II 213
Paris, Priamus Sohn I 131
Paris, Stadt in Frankreich, wird gepflastert II 119. Universität und Schulen 156. Bluthochzeit III 45. in der Revol. 156 ff.
Parker, D. verbessert die Liturgie in England III 40
Parlament in England, Ursprung desselben II 247. seine Gewalt III 74. neues zu Oxford 75
Parma, kommt an Mailand und an den Pabst II 279. an Frankreich III 174
Parmentier III 325
Parrhasius I 187
Parsen I 120
Parthenopeische Republik III 182
Parther I 193. werden von Trajan besiegt 258. errichten ein neupersisches Reich 262
Pasquille, Pasquinaden, Ursprung III 89
Passahfest I 93. 283
Passau, Vertrag III 27
Passion II 136
Pastellmalerei III 279
Pasten I 240
Patagonen II 225

Pater noster II 135
Paterbier II 181
Patriarch II 31
Patrize III 283
Patrizier I 164. ihre Kämpfe mit den Plebejern 193
Patroklus I 150
Pauken I 283
Paul I, Kr. von Rußland III 105. 194
— (III.) P. III 37
Paulinus, B. I 317
Paulus, Ap. I 244
Pausanias I 160
Pavia I 271. II 29
Pazzi, Verschwörung der II 277
Pedal Erf. II 119
Peking I 123
Pelasger I 126
Peloponnes I 125. 161
Peloponnesischer Krieg I 160 ff.
Pendeluhren, Erf. III 338
Penn, Wilh. III 141
Pensylvanien III 141. 211
Pentateuch I 307
Perestrello II 201
Perez II 204
Perfektibilität I 25
Pergament, Erf. I 239
Periander I 153
Perikles I 161
Perikopen III 263. s. Evangel. und Epist.
Perioden, der Gesch. I 28
Perlen, ihr Gebr. zum Putz I 220
Perpetuum mobile III 337
Perrault, Baumeist. III 354
Perron, Anquetil du I 120
Persepolis I 192
Perser I 100. 115. ihr Gesch. 117. ihre Religion 119. ihre Kriege mit den Griechen 159 ff. von Alex. dem Großen unterjocht 190
Persien I 117. 190. in neuern Zeiten III 132. 196
Perspektive, erste, nach mathemat. Regeln II 173
Peru, erobert II 226 ff.
Perücken, große, Gebrauch derselben III 70
Perugino, Peter, Stifter der römischen Malerschule II 172
Pest, ihr Vaterland I 70. in Athen 161 in Europa II 300
Pestalozzi III 244
Petav, seine Zeitrechnung I 236
Peter, der Eremit v. Amiens II 59
—von Arragon., wird Kön. von Sicilien II 270. 272
— von Dresden II 122
— der Große, Kaiser von Rußland III. 96 ff. seine Statue III 352
— (II.) Kaiser von Rußland III 104
— (III.) Kaiser von Rußl. III 104. 118
— der Lombarde II 157
— König von Portugal III 85
— aus der Provence II 68
St. Peter mit der Gaiß, ein Schwank II 185
Petersburg, Erb. III 102
Petersen, Superintendent in Lübeck III 216
Peterskirche zu Rom, Erb. II 175. III 5
Peterson in London III 79
Pethion III 200
Petits maitres, Ursprung III 68
Petrarka II 154. III 236
Peutinger, Konstantia III 14

Peyrere Isaak I 44
Pfalz, Sitz der deutschen Kön. II 26
— an Baiern II 55. von Gust. Ad. erobert 60. erhält die Kurwürde 64
Pfeffel III 232
Pfeiffer, Münzers Gehülf III 22
Pferderennen I 151
Pfingstfest I 291
Pflug, ältester I 87
Pflug, Hausmarschall von III 329
Phädon, Gespr. I 183
Phanarete I 175
Pharao I 92
Pharaonen I 70
Pharisäer I 231
Pharmacie III 313
Pharsalus, Schl. I 215
Pharus II 268
Phasis I 130
Phidias I 185
Philadelphia, Hauptstadt v. Pensylvanien III 142. litterär. Gesellschaft 152 Besserungshaus 361
Philipp, von Anjou, wird König von Spanien III 82
— August, König von Fkr. II 57. 68
— der Kühne, von Burg. II 288
— König von Macedon. I 136. 188
— Maria, Herzog v. Mailand, wird Herr von Genua II 275
— Herzog von Schwaben, deutscher Kaiser II 282
— der Schöne, König von Frankreich, rottet die Tempelherren aus II 82
— (II.) König von Span. führt die Inquisition in die Niederlande ein III 49. nimmt Portugal 52. 80. 84. seine Flotte wird geschlagen 73
Philipp (III.) König von Spanien III 81
— (IV.) König von Spanien III 81
— (V.) König von Spanien III 82
Philippinen II 225
Philister, Land derselben I 86. machen sich israelitische Stämme unterwürfig. 94
Philosophen, ihr Name I 158. 176
Philosophie, neuplatonische I 184 — scholastische II 160 — Bearbeitung derselben in neuern Zeiten III 222
Phlogiston III 321
Phocion I 188
Phönix, Vogel I 261
Phönizien I 72. 229. römische Provinz 213
Phönizier, ihr Handel I 72 ff. erb. Karthago 117
Phosphorus, feur. III 317
Phrygier I 191
Piacenza, Kirchenversammlung zu II 60 — kommt an Mailand und an den Pabst 279. zu Frankreich III 174
Piast II 248
Piaster II 239
Piazzi D. III 311
Piccini, Nikl. III 274
Pickelhering II 123
Piemont II 275. III 86 an Frankreich 181
Pietisten III 216
Pigale, Bildh. III 352
Pik-Adams I 42
Pikten, fallen in Britannien ein I 267. Verein. ders. mit den Skoten II 248

Pillenprobe II 130
Pillnitz, Zusammenkunft, III 160
Pinsel, erster, I 187
Pinta, II 207
Pinzin II 209
Pipin der Kurze, auf dem Königsthrone von Frankreich I 276. s. Beiname II 3
Pipin, Kön. v. Ital. II 19
Piramyden I 109. 171
Pisa II 276
Pisistratus I 142
Pitt, Min., III 190
Pittakus I 153
Pius (V) Pabst, III 49. — (VI) 113. 180. — (VII) III 171. 174. 181
Pizarro II 226
Planeten, neue, III 311
Plastik III 350
Platina, Entd. III 288
Platner, Phil., III 226
Plato, gr. Phil., I 183
– Jeromonach, Metr., III 262
– in Leipz. III 248
Plattdeutsche Sprache II 7
Plauen, Hussiten in, II 150
Playfair, in Lond. III 349
Plebejer in Rom I 164, ihre Kämpfe mit den Patriziern I 193
Plinius d. Aelt. I 257, der Jüngere 258
Plutschau III 92
Pocken, Ursprung und Verbreitung I 314, II 74. Impfung III 361
Pönier I 200 s. Karthaginenser
Poenitentia I 247
Poissy II 120
Polarland III 143
Polarstern II 192
Polen II 248. 252. 263 III 106., neue Konstitution 173. 177
Polenier II 249
Polo, M., II 193
Polynesien III 143
Pombal III 38. 85
Pommern III 64. 194
Pompeji I 256
Pompejus I 213. 234
– s. Söhne I 216
Ponte Corvo, Fürst v. III 172. 194
Pontinische Sümpfe, Austrockn. III 181
Pontius Pilatus I 244. 283
Pontus Euxinus I 129
Pope, Alex., III 235
Porsenna I 168
Porta, Jak. della, Bmstr., III 353
Porta, Joh. Bapt., III 307
Portoriko II 212
Portugal I 214, Inquisit. das. II 47, kauft die Molukken 226, sein Handel steigt 230, polit. Gesch. 244 III 84, kommt an Spanien 80. 84, währ. und nach der franz. Revolut. 191
Portugiesen, ihre Entdeck. II 196 ff. in Brasil. 219
Porzellan, Meißner, Erf., III 314
Posen, Fr., III 173
Possenreißer II 123
Possenspiele II 131 III 239
Postillen II 14
Postsäulen in Sachsen III 121
Postwesen der Perser I 119, der Römer 249 — Verb. dess. durch Maximil. (I) II 290
Potage, Jean, II 123
Potemkin, Fürst, III 105
Pourzelet II 271
Polen II 248. 252. 263 III 106., neue Konstitution 173. 177
Polenier II 249
Polo, M., II 193
Polynesien III 143
Pombal III 38. 85
Pommern III 64. 194
Pompeji I 256
Pompejus I 213. 234
– s. Söhne I 216
Ponte Corvo, Fürst v. III 172. 194
Pontinische Sümpfe, Austrockn. III 181
Pontius Pilatus I 244. 283
Pontus Euxinus I 129
Pope, Alex., III 235
Porsenna I 168
Porta, Jak. della, Bmstr., III 353
Porta, Joh. Bapt., III 307
Portoriko II 212
Portugal I 214, Inquisit. das. II 47, kauft die Molukken 226, sein Handel steigt 230, polit. Gesch. 244 III 84, kommt an Spanien 80. 84, währ. und nach der franz. Revolut. 191
Portugiesen, ihre Entdeck. II 196 ff. in Brasil. 219
Porzellan, Meißner, Erf., III 314
Posen, Fr., III 173
Possenreißer II 123
Possenspiele II 131 III 239
Postillen II 14
Postsäulen in Sachsen III 121
Postwesen der Perser I 119, der Römer 249 — Verb. dess. durch Maximil. (I) II 290
Potage, Jean, II 123
Potemkin, Fürst, III 105
Pourzelet II 271

Poussin, Maler, III 278
Präadamiten I 44
Prätoren I 168
Prätorius, Joh., III 307
Prag, die Hussiten daselbst II 148, Univ. 159, Residenz Karls IV. 286 -- Ausbruch des 30jährigen Kriegs III 54, erob. 60, Plünderung u. Ende des 30jähr. Kr. 64, Schlacht im 7jähr. Kr. 117
Praxiteles I 187
Predigerbrüder III 44
Predigtbücher und Prediger III 255 ff.
Preise in den griech. Spielen I 150 153
Presburg, Frde., III 171. 187
Presbyter I 290
Presbyterianer III 48. 75
Preußen I 43, kommt an die Deutschritter II 83. 261, an Brandenburg III 114, s. neuesten Schicksale 173. 177. 189
Prévost III 348
Prezeln, Urspr. II 12
Priamus I 131
Priene I 154
Priester, sind Aerzte I 172, Geschäft der röm. 216
Priesterkasten in Aegypten I 105
Primas, Fürst, III 172. 189
Prismatische Versuche III 309
Privatschriftsteller I 11
Probus, Kais., I 262. 318
Procida, Joh. v., II 271
Profangeschichte I 19
Professoren, erste, II 156
Profeßhäuser III 37
Prokopius, Hussitengen., II 149
Prometheus I 59
Prophet I 95, der große 301
Prophetenschule I 95
Protektor in Engl. III 76. des Rheinb. 172
Protestanten III 25. 53. ff.
Provenzalische Dichter II 93
Prozessionen I 297, werden abgestellt III 112
Psalme Davids I 97
Psammetich I 112
Pseudo-Dmitrijs III 98
Pseudo-Smerdis I 119
Ptolemais II 70
Ptolemäus Lagi, Kön. v. Aeg. I 193. 229. -- Philadelphus, Erb. d. Pharus von Alexandr. II 268
Ptolemäus, Urheb. eines Weltsyst. I 315
Pudding II 123
Pultawa, Schl., III 96
Pulvermühle, älteste, II 177
Pulververschwörung in England III 74
Pulvis Peruvian. II 231
Punier, II 180 s. Karthag.
Punische Kriege I 199 ff.
Purbach, Mathem., II 180
Puritaner III 41. 74
Purpurfärberei der Phönic. I 76
Pyramiden, s. Piram.
Pyrrha I 64
Pyrrhus I 196 ff.
Pythagoras, Pythagoräer I 155 ff.
Pythia I 133
Pytho I 152

Q.

Quäker III 210
Quassia II 232
Quatember II 113
Quedlinburg II 28. 99
Quinquina II 231

Quivvo's II 228
Quotei III 136

R.

Rabener, Satyr., III 230
Rabenstein in Dresden I 241
Racine III 233
Räthsel des Oedip. I 113
Rahbek, Dicht., III 238
Raikes, Buchdr., III 246
Raimund, Graf, II 65
Raleigh, Walth., II 228. 234 III 73
Rambach, Prof., III 260
Ramler III 231. 233
Raphael de Urbino III 276
Rasiren, das, s. Barbiren
Rastadt, Kongr., III 166
Rath d. 12 Männer in Genua II 274
Rath der 500, und der Alten in Frankr. III 164
Raubschlösser in Deutschl. werden zerstört II 285
Raubstaaten III 140
Rauh, Georg, II 149
Ravaillac III 47
Realschulen III 243
Reaumur III 297
Rebengott I 147
Rechtsgelehrsamkeit, innungsmäßige Verfass. zum Unterr. in derf. II 155
Recke, Elise von der, III 266
Redekunst bei den Griechen I 186
Redner, franz. u. a. III 259
Reformation III 3 ff.
Reformatoren der Kirche II 137 ff.
Reformirte III 65. s. Protestanten.
Reformirte Kirche III 24. Zahl ihrer Mitglieder 65
Regensburg, Handelsplatz II 11, wird freie Reichsst. 282, Kurfürstenversamml. III 57, beständ. Reichst. eingericht. 68, Schlacht 175
Regulus I 201
Rehabeam I 98
Reichsämter II 28
Reichskammergericht II 289
Reichskleinodien II 18
Reichsstädte III 189
Reichsvikarien II 287
Reim, der, II 94. 183
Reimarus III 226
Reinbeck III 260
Reinhard, Oberhofpr. III 226. 261
Reinigungseid II 130
Reinicke der Fuchs II 189
Rekansche Schule III 244
Rektortitel II 157
Religion der Urwelt I 84, patriarchalische 86, nach Moses 174, Ursprung u. Ausbreitung der christl. 242 ff.
Religionsgeschichte, allgemeine, I 18
Reliquienverehrung I 293. II 127, beschränkt III 112
Rembrandt III 278
Remigius I 275
Remonstranz III 52
Remus I 163
Renner, Georg, III 358
Repetiruhren III 343
Repkau, Epke v., II 97
Republik, platonische I 184, cisalpinische III 180. — s. Frankreich, Holland, Rom u. s. w.
Restitutionsedikt III 57
Rettungsmaschinen III 348
Revolution in Nordamerika III 146 — in Holland 152 — in Frankr. 153 ff.

— ihre Folgen 179 ff. — in den Oestr. Niederlanden 176 — in Polen 177
Reuchlin III 240
Rheims I 275
Rheinbund im Mittelalter II 101, jetziger III 172. 186
Rhodiserritter II 81
Rhodus I 143. 154. v. den Johanniterrittern erob. II 81
Richard v. Cornwallis, w. deutscher Kön. II 283
Richard Löwenherz II 68
Richardson, Samuel, III 235
Richelieu, Kard., III 48
Richmann in Petersb. III 301
Richter, bei den Juden I 94
Richter, Bmstr., III 355
Ringen, das, in den griechischen Spielen I 149
Ritter, irrende, II 87
Ritterorden II 80 ff.
Ritterschlag II 86
Ritterspiele II 87
Ritterstand II 80. 84 ff.
Riviere, la, III 70
Robert, Abt, II 43
Robert, Luftschffr. III 299
Robert v. Sorbonne II 158
Robespierre III 162
Robinson III 144
Rochow, v., III 244
Rock I 227
Rode, Erik, II 192
Römer, ihre Relig. I 165, Sitten u. Lebensart 169. 237, ihre Gesetze 194, Kriege mit den Galliern 195, mit Pyrrhus 196, mit Karthago 199 ff., zerstören Korinth 209, Bürgerkriege 212, ihr Luxus 222, unter Kaisern 249. s. Rom.
Römisches Recht I 272
Römisches Reich, Umfang I 221
Roger (II) Kön. v. Sicil. II 155. 268
Roger, der Unverbrennl. II 128
Rohan, Kard., III 335
Roland, Karls Feldh. II 5
Rolandssäulen, ebend.
Rolle I 239
Rom, Ursprung und ältere Gesch. unter Königen I 162 ff., Republ. 167, innere Unruhen 193, von den Gall. belag. 196, v. Hannibal bedroht 204, innerer Zustand 210, Triumvirn 214, bekommt einen Kaiser 221, Juden daselbst 234, von Nero angezündet 254, hört auf Residenz zu seyn 263, v. den Gothen belagert und geplündert 266, von den Vandalen 267, von den Hunnen angefallen 269, Krönung Karls des Gr. II 8, wird Besitzthum d. Päbste 282, wird franz. Reichsstadt III 181, siehe Römer.
Romane I 10 II 91 ff.
Romantische Sprache, (Romanzo) II 94
Romanowisches Haus in Rußl. II 98
Romulus I 163
Rose, rothe und weiße in Engl. II 247
Rosenfeste III 367
Rosenkränze in China I 125 in Europa II 134
Rosenkreuzer III 327
Rosenmüller, Musikd. III 270

Rosenmüller, Superint., III 249. 261
Rostock, Univ., II 159
Roßbach, Schl., III 117
Roßschweif I 177
Rothrußland II 252
Rousseau, Franz, III 313
-- Jakob, III 241
Rozier, Pilatre de, Luftschiffer III 299
Rubens III 278
Rudolf v. Habsb. II 284
Rudolf v. Schwaben, Kön. v. Deutschl. II 39
Rudolf (II) Kais. III 110, gibt den Majestätsbr. 54
Rügen, Gericht, II 6. 55
Rügen, Insel, III 194
Rufin I 265
Rumford, Graf, III 324. 363
Rumfordsche Suppenanstalten III 367
Rumi, Prof., III 324
Runen I 227
Runenschrift II 260
Runkelrübenzucker III 325
Ruppin, Grafsch., III 65
Ruprecht v. d. Pfalz, Kön. von Deutschl. II 288
Rurik II 253
Russen II 253. s. Rußl.
Rußland II 233, Geschichte 253, III 97 ff. 194, -- Kriege gegen Frankreich 171. 173. 195, nimmt Stücke von Polen 178
Ruyter III 51

S.

Saalfeld, Schl., III 173
Sabinerraub I 164
Sabinus, P., I 317
Sachs, Hans, II 184 ff.
Sachsen, die, in Britannien I 267, ihre Kriege gegen Karl d. Gr. II 3 ff. besiegt 7, Herzogth. 24. 28, zerstören die Harzb. 36, von Heinrich IV. besiegt 36, Sachsen kommt an Heinrich den Stolzen 279, an Albr. den Bär 280, Sachs. Schicksal im 30jährigen Kr. III 59 ff., s. Regenten und Schicksale überh. 119 ff., im Kr. gegen Frankreich 173, wird Kgr. 174. 188
Sachsenspiegel II 97
Sadducäer I 231
Säge I 58
- mühlen II 117
Säkularisiren III 64
Sätze, 95 Luth., III 9
Säulenheilige, I 294
Säulenordnungen I 144 ff.
Sage, le, III 234
Sagen I 10. 45
- geschichte I 127
Sagopalme II 226
Sagum I 169
Sagunt, belag. I 202
7 Sakramente II 46. 135, Buch Heinrichs (VIII.) von denselben III 39
Sakramentirer III 24
Salahdin II 68
Salamanka, Univ., II 158
Salamis, Schl., I 160
Salerno, Schule der Arzneikunde daselbst II 154. 269
Salmanassar I 99
Salmeron III 36
Salomo I 97. 262
St. Salvador II 208
Salvino d'Armato II 119
Salz, attisch., I 143
- schwarzes I 227
Salzbund III 129
Salzburg II 133, sekularis. III 189
Salzburger Emigration III 115. 126 ff.

Salzmann I 81. III 243. 251. 253. 261
Samaria I 98. 102. 242
Samariter I 99. 102 ff.
Samarkand II 259
Samos I 143. 146
Samson III 23
Samuel I 95
Sanhedrin der Juden I 103. neuer in Fkr. III 172
Sanherib I 100
Sansculotten III 158
Santagelo II 204
Saracenen I 310. s. Kreuzzüge.
Saragossa I 278
Sardanapal I 68
Sardinien I 127. von den Röm. erobert 201. an d. Herz. v. Savoyen III 86. Krieg mit Fkr. 181
Satjavrata I 65
Satire III 229
Satrapen I 70
Saturn I 165
Saturnalien I 164
Saul I 96
Saurin, Pred. III 259
Savary I 110. III 339
Savoyen II 138. 275. III 86
Scarlatti, Alex. Kpllmstr. III 274
Scenen I 147
Schachspiel, Urspr. II 124
Schadow, Bildh. III 353
Schädellehre III 291
Schäfer (Schoifer) Buchdr. II 166
Schäfer, Sup. III 320
Schaman II 258
Schang-Ti I 123
Schatz, Gebr. Mech. III 344. 348
Schaumburg, Sylv. III 13
Schauspieler, älteste I 147
— — berühmte deutsche III 240. franz. und engl. 239
Schauspielkunst, d. Griech. I 147. des Mittelalt. II 136. verbesserte in neuern Zeit. III 239
Scheermühle III 342
Scheffel I 227
Scheibenschießen II 179
Scheidemünze I 75
Scheintodtenrettungsgesellschaft III 366
Schellentracht II 122. 126
Schelling, Phil. III 225
Scheremetow III 103
Scheunen I 319
Schießgewehre, Erf. II 177
Schießpulver, Erf. II 158. 177
Schiff, Ursprung des Namens I 268
Schiff, heil. I 181
Schifffahrt, erste Versuche in derselb. I 72
Schiffszwieback II 235
Schildkröte, Ursp. der Erde von einer I 35
v. Schiller III 232
Schillinge II 29
Schimmelmann, Graf I 107
Schinken I 309
Schlangenstab, Symbol d. Arzneikunde I 173
Schlesien I 278. II 136. kommt an Ungarn 253
Schlesische Kriege zw. Preußen u Oesterreich III 116
Schlick, Grf. II 293
Schlözer I 44. III 250
Schmalkaldischer Bund III 27
Schmidt, Uhrmach. III 343
Schmolke, Benj. III 264
Schneeberg, Anleg. des Silberbergwerks II 118
Schneidemühlen, erste III 342
Schnepfenthal I 81
Schokolade II 232
Schön, Mart. II 173

Schöpfen II 48
Scholastik II 160
Scholastiker, ebend.
Schottland II 248. III 73. 75.
Schornsteine II 120
Schraffirung II 91
Schreibkunst I 81. 89. II 175. 228
Schreibmaterialien, älteste I 81. 239. 316
Schrewe, Fr. Wilh. III 340
Schriftgießerkunst II 166
Schröckh III 250
Schröter, Astr. III 311
Schröter, Erf. des Fortepiano III 347
Schützengesellschaften II 26. 179
Schuhe à Poulaine II 121
Schuhmacherzünfte II 110
Schulen, Karls d. Gr. II 15. des Mittelalt. überh. 154 ff. in Rußl. 254. -- für Blinde III 247
Schullehrerseminarium III 244
Schulwesen, verbessert. III 243 ff.
Schwaben I 267. Herzogth. II 24. 28. verliert s. Herzoge 284
Schwabenspiegel II 97
Schwärmer, berühmte III 326 ff.
Schwärmerei, verdrängt III 325
Schwarz, Barth. II 176
Schwarze Kunst III 281
Schwarzes Meer, ehemal. Name deff. I 129
Schweden II 260. -- im 30jähr. Kr. III 61 ff. -- bis auf die neuesten Zeit. 91. 193
Schwedenborg III 96. 331
Schwedenborgianer III 332
Schwedentrunk III 66
Schweiz II 151. III 23. 68. 183
Schweizerbund II 151 ff.
Schweizergarden II 153
Schwenkfeldianer III 206
Schwyz II 153
Scipio, d. Aelt. I 205. -- der Jüng. 207
Scoten I 267. II 248
Scriver, Hofpred. III 259
Scythen I 191. 223
Sebastian, d. Heil., Schutzpatron d. Schützengef. II 179
Sebastian, Kg. v. Portug. III 84
Seculum I 13
Seelenbäder II 75
Seelenwanderung I 106. 112
Seeräuber I 214
Seefen III 215
Seeuhren III 343
Segelerfindung I 72
Segest I 251
Seidenbau I 273. III 48
Seidenmanufakturen in Deutschl. II 114
Seidenspinnmaschinen III 341
Seidenwürmer, w. nach Europa gebracht I 123. 273
Seife I 239
Selbstwebestuhl III 340
Seldschjuk II 256
Seldschucken II 59
Seleukus I 192
Selim (I.) Sult. III 138
- - (III.) 195
Selkirk, Alex. III 144
Selnecker, Sup. III 268. 269
Sem I 66. 85
Semiramis I 69
Semmeln II 12
Semnonenland I 228
Senat, in Rom I 164. 168
- - weibl. I 260
Sendgrafen II 9

Seneaal II 198
Seneka I 255
Senfl, Kyllmstr. III 267
Sennefelder III 285
Separatisten I 232
Septembriseur's III 161
Ser I 273
Serubabel I 101
Servede, Mich. III 209
Servius Tull. I 167
Seume III 233
Serdlitz, Gen. III 118
Shakespear III 234
Sibirien I 38. III 90
Sichem I 98
Sicilianische Vesper II 271
Sicilien, Karthag. Besitzungen das. I 117. 200. v. d. Röm. erob. 205. Archimeds Grab das. 219. Seidenbau eingeführt 273 polit. Gesetze II 267 ff. III 86
Sickingen, Franz v. III 13
Sidon I 72
Siebenbürgen, Bevölk. II 252
Siebenjähriger Krieg III III. 116
Siebeninselnrepublik III 174
Siegellack, Erf. III 313
Siegelringe I 89
Siegen, Ludw. v. III 281
Siegfried, Kön. der Normänner II 5
Siegmund, Kr. II 54. 143 ff. 288
Siegmund, Kg. v. Pol. II 264. III 98
Siegmund, Kurf. v. Brandenburg III 114
Siena II 276
Sierra Morena III 83
Sieyes III 155. 165. 166
Sifriti II 96
Sigimer I 250
St. Simeon, Hafen II 64
Simeon, Patriarch II 60
Simeon Stylites I 294
Simonie II 34
Simson I 94
Sina I 122. 191. s. China.
Sinai I 92
Sinclair II 235
Singeschule, Gregors I 296. Karls d. Gr. II 14, der Meistersänger II 182
Six I 267
Sixtus (V.) P. I 111. II 33. III 88
Skapulier III 35
Sklaven, in Sparta I 134. 138. in Rom 222. 237. bei den Deutschen 281
Sklavenhandel II 241. III 139
Slaven I 277. II 248
Slavenland II 253
Slavata III 54
Smollet III 235
Sobiesky III 106
Socin, Faust. und Lal. III 209
Socinianer III 208
Sokrates, Philosoph I 158. seine Lehre und Schicksal 175 ff. -- Denkwürdigkeiten desselben 177. sein Genius 183
Sokratische Methode I 177
Sokratisches Mahl I 183
Solander III 145
Soldaten II 292
Soldatenkaste in Aegypt. I 105
Solon I 118. giebt Gesetze 140. unter den Weisen 153
Somnambulismus III 337
Sondershausen, Schl. II 27
Sonnenjahr, periodisches I 71. 217
Sonnenfinsternisse, berechnet I 154. III 307
Sonnenmikroskop III 297
Sonnensysteme III 302

Sonnenuhr I 171. 238
Sonnenwalde I 228
Sonnin, Baumstr. III 356
Sonntagsschulen III 356
Sophia, Peters d. Großen Schwest. III 99
Sophist I 158. 176
Sophistereien I 177
Sophroniskus I 175
Sorben I 278
Sorben-Wenden II 27
Sorbonne II 158
Sorgenloch, Joh. v. II 164
Soristan I 72
Sosigenes I 217
Spalatin III 12. 17
Spangenberg III 204
Spanien I 73. unter Karthago 117. w. röm. Prov. 205. Reiche d. Vandalen und Gothen das. 267. der Araber 312. Einführ. der Inquisition II 47. Entdeckungen in Amerika 203 ff. -- polit. Gesch. 244. III 79. 174. Erbfolgekrieg 82. Insurrektion I 192
Spanier in Amerika II 220 ff. s. Spanien.
Sparofen, Gebr. III 356
Sparta I 126. 132 ff. hält sich von macedon. Herrsch. frei 189
Spartaner, Tod der 300 I 160
Spee, Friedr. d. Jesuit III 220
Speier, erhält einen doppelten Gnadenbrief II 108. -- Reichstag das. III 25
Speisehäuser, gemeinschftl. in Sparta I 134
Spener, Phil. Jak. III 215. 258
Spengler III 33. 268
Speratus III 33
Sphinx I 112
Sphragistik I 11
Spiegel, von Gold u. Silb. I 223. von Glas II 119. gegossene III 312
Spiegel, ein Buch II 97
Spiegelteleskop, Erf. III 309
Spieker III 249. 252. 261
Spiele, feierl. der Griech. I 148 ff.
Spielmann III 72
Spina, Alex. v. II 119
Spindel, Erf. I 68
Spinnkunst I 68
Spinnmaschinen III 339
Spinnräder, Erf. ebend.
Spinoza, Spinozismus III 212
Spitzbergen III 53
Spitzenklöppelkunst III 340
Spoleto II 264. 282
Sprache, der Urmenschen I 46
Sprache, altdeutsche II 22
- - griechische in Asien I 230
Sprache, französische, an Höfen II 298
Sprachen, Ursprung mehrerer neuer, v. der röm. I 278
Sprachenverwirrung I 69
Sprachlehren, deutsche II 16. III 250
Sprachmaschinen III 343
Sprachmeister, griech. in Rom I 211
Sprachröhre, Erf. III 342
Spruchsprecher II 190
Sfinbu III 136
Staaten, älteste I 66
Staatengeschichte I 18. 20
Stabiä I 256
Stadion I 151
Städte, Urspr. ders. I 61. in Deutschl. II 26. 105. ihr Wohlstand nach den Kreuzz. 78. Bedeutungen d. Namens 100. -- Ein-

fluß der Hanse für ihr Emporkommen 105
Stärkenzucker III 325
Stagira I 241
Stahl, Georg Ernst III 321
Stanislaus Lescinsky III 95. 106
Stanislaus Poniatowsky III 178
Stapelplätze, deutsche II 11
Statistik I 17
Statuten II 182
Stauffacher II 152
Staupitz III 7
Stecknadeln, Verf. II 117
Stein, Instrumentm. III 347
Stein, der Weisen III 327
Steinbach, Erwin v. II 175
Steindruck, Erf. III 285
Steingut, Erf. III 318
Steinschneidekunst I 89. 240
Stephan, aus der Provence II 65
Stephan d. Heil. II 251
Stephane, die gelehrten Buchdr. II 168
Stephens III 72
Stereotypendruck III 283.
Sternanbeter I 174
Sterndeuterei I 104. s. Astrologie.
Sterne, Lorenz III 235
Stevin III 338
Stieglitz, Bmstr. III 356
Stiftshütte I 93
Stiliko I 265
Stilles Meer II 225
Stoa I 185
Stubbia I 307
Stock, Pred. III 246
Stockholm, angel. II 261
Stocknarren II 101
Stöffler, Joh. III 294
Stoiker I 185
Stola I 169
Stollberg, Graf v. III 233
Storch, Nikl. III 20
Stradling III 144
Stralsund, belag. III 57
Straßburg, Münster 174. Versammlungsplatz der Meistersänger 183. — an Fkr. III 70. Haupthütte der Maurer 355
Straßenpflaster I 312. II 119
Strelitzen (Streltzy) III 98 ff.
Stromer, Ulr. II 116
Strümpfe, Gebrauch II 297
Struensee III 93
Strumpfwirkerstuhl III 341
Stuben I 319
Stübner, Thom. III 20
Stuhl, erster I 58
Stuhlherr II 50
Stundenherold I 238
Sturm, Bmstr. III 355
Stylus I 81
Südamerika, Entd. II 219. — Revolution III 198
Südermannland, Herz. v. III 194
Südsee II 225
Sündfluth, Noahs I 63. angekündigte Stöfflers III 294
Sueven I 267
Suez I 87
Sulla I 212
Sully III 47
Sultan II 59. 256
Sulzer III 227
Sunniten I 308
Suppe, spart. I 134
Suren I 303
Susa I 160
Swammerdam III 288
Swedenborg, s. Schwedenb.
Swift III 235
Sylbenschrift I 78
Sylvester (II.) P. I 312
Symbole I 78
Symbolisch I 45
Synagoge I 103
Synchronismus I 15
Synchronistik I 15
Synchronistisch I 30

Synedrium zu Jerusal. I 244. zu Tiberias 287
Syrakus I 200. 205
Syrawatskoi I 38
Syrer I 96. 230
Syrien I 191. 193. w. röm. Prov. 213. v. d. Kreuzfahr. erob. II 63
Syrius I 71

T.

Taaut I 76
Tabago II 232
Tabak, Verbreit. II 232
Tabakspfeifen II 234
Tabor II 149
Taboriten II 150
Tadmor I 262
Tänze, relig. I 104
Tafelrunde II 94
Tafi, Andr. II 171
Tag, jüngst. II 72
Tahiti 200
Tahoschang I 125
Talleyrand III 172
Talmud I 288
Tamanachier III 141
Tamerlan II 258
Tanais II 195
Tanzen, das, eine Kunst I 148
Tao I 125
Tarent I 196
Tarick, Feldh. I 311
Tarquin, der Uebermüthige I 167 ff.
Tarsis I 73
Tasso, Torqu. II 67. III 236
Tataru II 254. 258
Tatarei, I. 65.
Taube, Deukalions I 64
Taube, Bened. II 150
Taubenpost II 290
Taubstummeninstitute III 246
Taufnamen II 295. bibl. III 76
Tauschhandel I 74
Tausendjähriges Reich III 216
Tavernier III 156
Taxis, Fürsten v. II 291
Technologie, Lehrbüch. derf. III 250
Telegraphen, Erf. III 349
Teleskop, Erf. III 303
Tell, Wilh. II 152
Tempel, chinesische III 135
— griech. I 144. 146
— röm I 210
— zu Garizim I 102
— zu Paris III 160
— zu Jerusalem I 97. 100. 102 231. 235. 283 ff.
Tempelherren II 81
Tempelschulen I 103
Temudschin II 257
Teneriffa II 197
Terceron II 241
Terebinthum I 288
Terminus, Tempel des I 165
Teschedik, Pred. III 365
Teschen, Friede III 113
Testament, Alt. I 103
— N. II 163
Teufel, Lehre vom I 120
Teufelsbanner III 333
Teutsche I 225. s. Deutsche
Teutonen I 225. 229
Teutoberg I 252
Tezel III 8 ff.
Thater II 293
Thales I 153
Theater, griech. I 147. röm. 222
Thebaner I 113
Theben I 113. 126
Theebaum, Vaterl. des I 123
Themistokles I 159 ff.
Theodorich I 270
Theodos, der Gr. I 265
Theodos (II.) I 271
Theologie, Schulen derselb. II 156. — scholastische 160
Theophilantropen III 211
Theosophie III 326

Therapeuten I 233
Thermometer, Erf. III 297
Thermopylenpaß I 160
Theseus I 139. 131
Thespier I 160
Thessalien, überschwemmt I 63. Gegenstand dichterischer Erzählungen 129
Theurung, Ursache d. Kreuzz. II 71
Thevenot I 111
Thevart III 312
Thieme III 252. 254
Thierkreis I 72. 112. 114
Thomas, von Aquin. II 120 III 4
— von Kempen II 161
— von Mutina II 171
Thomas-Kouli-Chan III 131
Thomasius, Chr. bestreitet den Hexenabergl. III 219. 222. veranlaßt die Errichtung der Universität Halle 221. hält zuerst deutsche Vorlesungen 227
Thome, Grenad. III 167
Thomson III 235
Thorn, Gründung II 261
— Vergleich II 249. 263
Thorwaldson, Bildhauer III 353
Thot I 76
Thrazien I 224
Thucydides I 152. 162
Thümmel, v. III 233
Thüringen, wird fränkische Provinz I 275. Einführ. des Christenthums III 33. — kommt an Meißen 120
Thüringer, von Chlodwig besiegt I 275. widersetzen sich Heinrich IV. II 35
Thuidans I 275
Thurmbau, babyl. I 69
Thurneiser, Arzt III 295
Thusnelde I 251
Tiberias I 287
Tiberius, Kaiser I 253. 298
Tibetaner I 78
Tien I 123
Tigerprobe II 130
Tigris, Fl. I 39. 67. 86
Tilly, General III 55. 56. 58. 60
Tilsit, Friede III 173
Timonus, Eman. III 361
Timur II 302
Timuridenreich III 130
Timurlenki II 258
Tisch, erster I 58
Tischlerkunst, Bearbeitung III 358
Titel, Nachahmung d. franz. III 70
Titian, Mal. III 277
Titus I 256. 267. 285 ff.
Tlaskala II 222 ff.
Tod, schwarzer II 300
Todtengericht I 106
Todtenverehrung I 108
Töpfe, erste irdne I 88
Töpfer, hetrur. I 163
Töpfergeschirr, Gebrauch II 115
Togrulbegh II 256
Toledo, Schule zu I 313. Concil. II 133
Tomyris I 119
Torgau, Artikel III 26 -- Schl. 117
Torricelli, Evang. III 298
Torstenson III 63
Tortur II 130
Toskana, Großherzogthum II 275. III 88. 183
Toulon, Einnahme von III 165
Toulouse, Kirchenverf. II 47
Toulouse, Graf von II 140
Tournire II 87
Toussaint, l'Ouv. III 199
Trachten I 173. II 10. 121. 295
Traditionen I 232. jüdische 288 - f. Ueberlieferungen

Trafalgar, Schl. III 170. 190. 192
Trajan, Kr. I 257. 287
Trampeli, Orgelb. III 346
Trenquebar III 92
Transsubstantiation, Lehre II 135
Traubenzucker III 325
Traxdorf, Orgelbauer II 119
Treue, Tempel der I 165
Tribonian I 272
Tribunen I 193
Tridentinisches Concilium III 28
Trier I 250. II 154. III 126
Triklinien I 215
St. Trinidad II 213
Tripolis III 140
Tritheim, Abt II 170
Triumph I 207. des Pompej. 213
Triumphbogen I 209
Triumvirat, erstes I 214. zweites 219
Trivialschulen II 15
Troeznowa II 149
Trojanischer Krieg I 131. 150
Tromp III 50
Troubadours II 94
Trost, Orgelb. III 346
— Baumeister III 355
Truchmenen I 65
Trugschlüsse I 176
Truthüner II 236
Tschirnhausen, v. III 312. 315
Tuba I 305
Tubus, Erf. III 297
Tuchmanufaktur, d. Phönic. I 73
Tübingen, Universität III 123
Türkei I 188 s. Türken
Türken, während der Kreuzz. II 58. erobern Konstantinopel 162. 257. gründen das osmannische Reich 255. ihre Kriege mit Oestreich III 27. 69 mit Rußland 96 -- neuere Gesch. 107. 195
Tunguſen I 57. 123
Tunica I 169
Tunis I 117. III 140
Tunkin III 136
Turenne III 63. 69
Turi II 275
Turkestan II 58. 258
Turkomannen II 256
Tycho de Brahe III 91. 302
Tyrannen, die 30. I 162. 179
Tyrol, an Baiern III 171
Tyroler Insurrektion III 187
Tyrus I 72. 97. 191. 199
Tzschirner, Prof. III 261

U.

Ueberlieferung, mündl. der Begebenheiten I 80
Ueberschwemmung, Noachische I 62
Uebersetzung der 70 Dolmetscher I 230
Uebersetzungen der klassischen Dichter, der Griechen und Römer ins Deutsche III 233
Uhr, Abschaffung der italienischen III 343
Uhr, halbe, ebend.
Uhren, Gebrauch derselben II 117. Vervollkommn. III 342
Uhrknecht I 298
Uladislaus, Jagello, König von Litthauen II 263
Ulm, Schl. III 171
Ulphilas, B. I 298
Ulrich, deutscher Hochmeister II 263
Ulrike, Eleonore, Kön. von Schweden III 97

Ulysses I 131
Ungarn, Land I 278
— Volk, in Deutschland II 25 ff. ihre Reiterei 84. polit. Geschichte 250. III 111
Unger, Buchdr. III 283
Uniform, erste, I 135
Union, protestant., III 55
Unitarier III 208
Universalgeschichte I 18
Universitäten, älteste, II 154 ff., deutsche 158 III 114. 115. 126. 190. 222 f. die einzelnen Universitätsorte.
Untergeister I 121
Unterhaus im Parlam. III 74
Unteritalien I 131. 155. 187. 199 f. Ital.
Unterkleid der Griechen u. Babylonier I 173, d. Römer 169
Upsala, Bibl., I 299
Urban (II) P., II 60
— (IV) P., II 283
Urbanität I 169. 211
Urgebirge I 37
Urgeschichte I 19
Uri II 152
Urkunden, älteste, I 62
Urmenschen, Bekleid., Nahrung, Wohnung und Lebensart derselb. I 39 ff., ihre Religion I 84
Urstoff, ewiger, I 34
Usbeken II 258
Usher, Erzb., I 236
Utraquisten II 150
Utrecht, Klosterschule II 154
— Friede zu, III 51. 82
Uttmann, Barb., III 340
Uz III 231

V.

Valetta, Einnahme d. Fest. III 166
Vallenser II 138
Valverda II 227
Vandalen I 266 ff.
Vanloo, Joh. Bapt., III 279
— Karl Andr., ebend.
Varus I 250
Vasall I 280
Vaz, Tristan II 196
Veaux, de, III 324
Vega, Lopez de, III 237
Vehmgericht II 48 ff.
Velasquez II 222
Vendée, Bürgerkr. in derselben III 163
Venedig, Gründung I 269, Handel II 76, Buchdruckereien das. 168, Gesch. der Rep. 272 III 88, an Frankr. 171
Venus, v. Knidos, I 187
Veragua, Herz. v., II 241
Verdün, Vertrag II 20
Vereinigte Staat. in Nordamerika III 141. 146
Verfolgungen der Christen I 246
Versabtheilung des N. T. II 168
Verwandlung des Brotes u. Weines II 141
Versailles, Versammlung der Notabeln das. III 153
Vespasian, Kais., I 256. 285
Vesta, Göttin, I 59. 163. 165
Vesta, Planet, III 311
Vestalin I 163. 165
Vesuv, Ausbruch desselben I 256
Veto I 193
Viehzucht der ersten Menschen I 53
Vignola, Barozzi de, III 354
Viktor (III) P., II 40
— Amadeus (II) Herz. v. Savoyen III 86. 87

Viktor Emanu., Kg. v. Sardinien III 183
Villen I 222
Vinci, Leonh. da, II 172
Violine, w. bekannt II 118
Virgil I 222
Virginien in Nordamerika II 229, III 74, Vaterl. der Kartoffeln 234
Visir II 90
Viskonti, Joh. v., II 275
Vließ, goldenes, I 130
Vließingen, kommt an die Engländer III 175. 191
Vliet, van der, II 236
Völkerwanderung I 276 ff.
Vogelschießen II 179
Vogelsteller II 12
Vogler, Abt, III 346
Voigt II 108
Volkmann, Oberingenieur, III 324
Volkslieder II 97. III 272
Volksschriften III 252 ff.
Volta, von, Voltaische Säule III 290
Voltaire, v., III 234
Vorgebirge d. guten Hoffn. II 199 III 197
Vorgebirge, grünes II 198
Vorherbestimmung, Lehre der, I 304. 310
Vorstädte II 106
Voß, Dichter, I 232. 233
Vulkanisten I 35

W.

Wärinser II 253
Waffen, erste, I 54. 66. 170
-- der Römer I 199, der alten Deutschen 228
Wage, erste, I 74
-- der guten und bösen Werke I 307
Wagemann, Pred., III 364
Wagram, Schl., III 174
Wagstaffe, Pred., III 361
Wahabiten I 302 III 132
Wahlenberg, D., III 302
Waiblingen II 266
Wald, Pet., II 138
Waldemar von Brandenb. II 262
Waldemar (III) Attertag, Kön. von Dänemark II 259
Waldenser II 138
Walhalla I 228
Walkmühle, erste, II 117
Wallenstein III 56 ff.
Wallfahrten der Christen I 293, II 12, verboten III 112
-- der Muhamedaner I 304
-- der Chinesen I 125
Wallis, Land, I 268
-- Seefahrer, III 144
Walther v. Habenichts II 62
Wappen II 90 ff.
Wappenkunde s. Heraldik
Warnefried, Paul, II 15
Warschau, Herzogth. III 174. 179. 188
Wartburg III 19
Washington III 142. 148
Wasserleitungen der Röm. I 167
Wassermühlen, erste, I 319
Wasserorgeln I 318 II 118
Wasserprobe II 129, bestritten III 220
Wasserstoffgas III 322
Wasseruhren I 238 II 18
Watt III 339
Watteville III 201
Weben, das erste, 68. 88
Weber, Wilh., II 190
Weberstuhl I 69
Wechabiten, s. Wahab.
Wechselbriefe, Urspr., II 57
Weckuhren II 117
Wedgewood III 317

Weichbild II 99
Weigel, Prof., III 305
Weihnachtsfest, Ursprung I 291
Weil, Jak., I 288
Wein, Vaterl. u. Verbreitung I 318
Weinberge, am Rhein angelegt, ebend.
Weinsberg, Schl., II 265
Weise I 176
Weisen, die 7 und andere in Griechenl. I 153 ff.
Weishaupt, Ad., III 123
Weisheitslehrer, griech., nach Sokrat. I 183 ff.
Weiße, Felix, I 81 III 231 239. 248. 265
Welf, Name baier. Hrzge. II 265
Welf (VI) II 266. 280
Welfische Parthei in Ital. II 265. 281
Welt I 35, präadamitische 45
Weltsystem des Ptolomäus I 315 s. Sonnensyst.
Wenden II 27
Wenzel, Kön. v. Böhmen II 159, als Kaiser 53. 266. 288
Wermuth, in Dresden III 324
Werner in Freiberg III 288
— in Nürnb. III 287
Wesley, Joh., III 217
Westgothen I 265 ff.
Westindien II 210. 218
Westphalen II 4, Vehmgerichte daselbst 49 ff., Königr. III 174. 188
Westphälischer Friede III 64
Westsex I 268
Wettlauf, bei den Griech. I 148. 151
Wetzlar, Reichskammergericht II 289
Whitefield, Georg, III 217
Wichtig, in d. Gesch. I 6
Widenmann, Bergr., III 288
Wiedertäufer III 21. 206
Wieland III 233
Wien, Univ., II 159, von den Türken belagert III 69, von den Franz. besetzt 171. 175, Friede III 175. 187
Wiklif II 140 ff. 144
Wikliften II 140
Wilhelm der Erob. II 247
— (IX) Kurf. v. Hessen III 125
— v. Oranien III 50. 77
— (I) Kön. von Sicilien II 269
— Herz. von Sachsen II 49
Willigis, Erzb., II 79
Wilzen II 8
Windbüchsen II 178
Windmühlen II 116
Windorgeln II 118
Winfeld I 253
Winfried (Bonifaz) III 33
Winkelmann, Joh. Joach., III 356
Winkler, Prof., III 300
Winland in Amerika II 192
Winterfeld, Gen., III 118
Wischnu I 65
Wissenschaften I 154, in Rom 245, in Sparta 138, retten sich in die Klöster 277, von Karl d. Großen befördert II 15, im Mittelalter überh. 154, in Italien 266, in neuern Zeiten III 321 ff.
Witson II 240
Wittekind II 57
Wittelsbach, Otto v., II 282 III 122

Wittenberg, Univ., I 169, während der Reformat. III 7. 20
Wladimir d. Große, Großf. von Rußl. II 254
Wladislav, Kön. v. Böhm. II 253
Wladislav Lokietek, König v. Polen II 249
Woche, bei d. Aegypt. und Griechen I 172
— zu 10 Tagen I 172 III 164
Wochentage, Urspr. u. Name, I 228
Wodan II 4. 6
Wolf, Freih. v., III 224. 227
Wolfenbüttel I 299 siehe Braunschweig
Wolfgang I 132
Wolke, Hofr., III 243
Wolken, die, des Aristoteles I 179
Worms II 4, an der Spitze des Rhein. Bundes 101, Edikt III 19, Reichstag 15
Wortschrift I 77
Wratislav, Kön. v. Böhmen II 285
Wren, Christoph, III 354
Wünneburg II 50
Würfelspiel b. d. alt. Deutschen I 227
Würtemberg II 284 III 123. Königr. 172. 188
Würzburg II 11. 154, Großherzogth. III 188
Wunder I 243
— d. Heiligenbilder I 294
— der Welt I 116
Wurfmaschinen des Archimedes I 205
— der Araber II 177

X.

Xantippe I 182
Xenophon I 178. 182
Xerxes I 159. 160
Xylograph II 164

Y.

Yameos III 141
Yatreb I 301
Yuka II 227
Yukasprache III 141
Yorik III 235
York, Regentenlin. in Engl. II 247
Young, Ed., Dichter III 235

Z.

Zaar III 97
Zahlen, heil., der Pythag. I 158
Zahlzeichen, röm., I 171
Zamorin I 200
Zarka, Gonzalez II 196
Zarlino, Kyllmstr., III 273
Zauberei, Ausrott., III 219
Zauberer, Verbot, sie zu verbrennen II 13
Zauner, v., Bildh. III 353
Zedekia I 100
Zedlitz, Min., III 118
Zeichenschulen III 251
Zeines I 307
Zeitalter, goldnes, I 165. 222
Zeitgeschichte I 20
Zeitrechnungen, die bekanntesten, I 15. 150. 235. 301 f. Kalender
Zeitungen III 367, ihr Vaterl. 368
Zeitungslexikons, ebend.
Zeloten I 285
Zend-Avesta I 41. 120
Zenith I 313
Zeno I 185
Zenobia I 262
Zerdusht I 120. 233. 302
Zerxis I 187
Ziehen, Sup., III 333

Ziegenbalg, Mission., III 92
Ziethen, Gen., III 118
Ziffern, arab., I 311. 312
Zigeuner I 57 II 301
Zimmermann, Joh. Georg v., III 227
Zinnland I 73
Zinzendorf, Graf von, III 201
Zion, Burg, I 96
Ziska II 149
Zollikofer III 261. 265
Zoologie, Bearbeiter, III 286
Zorndorf, Schl., III 117
Zoroaster, s. Zerduscht
Zucker, Anbau dess., II 78. 238
Zuckersurrogate III 325
Zünfte der Handwerker II 109 ff.
— der Ghibellinen II 276
Zunder, erster, I 59
Zweibrücken, erlangt die Kur v. Baiern III 123
Zweikämpfe I 277, untersagt II 10, sind Gottesurtheile 128
Zwickau, angelegt I 278
Zwiebeln, Vaterl., I 70
Zwingli III 23

Unter den, dem dritten Theile angehängten Berichtigungen ist die letzte, als ungültig, ganz zu streichen und dafür in der vorgedruckten Inhaltsanzeige, in der 9. Z. statt: gemeinnützige Anstalten, wie im Texte richtig steht, zu lesen: gemeinnützige Gesellschaften.

Theil III. S. 353. Z. 3 st. Irländer l. Isländer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dolz, Johann Christian,

Abriß der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte in drei Teilen

Bd.: 2

Leipzig 1813
Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.110(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695171-8